

sozial MINISTERIUM

**Biografien und
freiwilliges Engagement**

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Stubenring 1, 1010 Wien ▪ Verlags- und Herstellungsort: Wien ▪ Grafik: Klara Vith ▪ Lektorat: Reinhard Czar ▪ Autorinnen und Autoren: Arno Heimgartner und Ines Findenig unter Mitarbeit von Susanne Alter, Waltraud Gspurning, Joachim Vogt Isaksen, Piotr Salustowicz, Silvan Zingerle und Valentina Zingerle, Stand: 2017.

Alle Rechte vorbehalten: Jede Verwertung (auch auszugsweise) ist ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig. Dies gilt insbesondere für jede Art der Vervielfältigung, der Übersetzung, der Mikroverfilmung, der Wiedergabe in Fernsehen und Hörfunk, sowie für die Verbreitung und Einspeicherung in elektronische Medien, wie z. B. Internet oder CD-Rom.

Bestellinfos: Kostenlos zu beziehen über das Broschürenservice des Sozialministeriums unter der Telefonnummer + 43 (0)1 711 00 – 86 25 25 oder per E-Mail unter www.sozialministerium.at/broschuerenservice oder www.freiwilligenweb.at.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	12
2.	Kategorien der Arbeit und des Engagements	15
2.1.	Quantifizierungen von bezahlten und unbezahlten Tätigkeiten	16
2.2.	Beteiligung im freiwilligen Engagement anhand von ausgewählten Differenzkategorien.....	17
2.3.	Bewertungen zur Zeitverteilung.....	18
3.	Singularistische und pluralistische Lebensstrategien der Zeitverteilung	19
3.1.	Formen der Lebensgestaltung	20
3.2.	Felder der Partizipation.....	21
3.3.	Sozialraum und Methodenzugänge	23
3.4.	Gesellschaftliche Ziele und soziale Konstrukte	24
4.	Zielstellungen der Studie	25
4.1.	Methoden der Studie	25
4.2.	Stichprobenbeschreibungen	26
4.2.1.	Stichprobenbeschreibung der biografischen und der strukturellen Analyse ..	26
4.2.2.	Stichprobenbeschreibung der Surveys	26
5.	Zugang zum Engagement	28
5.1.	Familiäre Wurzeln	29
5.2.	Kinder in Schule, jugendliche oder erwachsene Kinder oder Auszug der Kinder ...	29
5.3.	Bezahlte Arbeitslosigkeit.....	30
5.4.	Eigenes berufliches Können	30
5.5.	Pensionsantritt	31
5.6.	Eigene Betroffenheit	31
5.7.	Soziales Milieu und Vorbilder.....	32
5.8.	Not lindern	33
5.9.	Ausbildungspraktika	34
5.10.	Berufliche Tätigkeit	34
5.11.	Lebenskonzept	35
5.12.	Sozialkontakt und eigene Inklusion.....	36
5.13.	Informations- und Öffentlichkeitsarbeit	36

6.	Sinn	38
6.1.	Freude oder Wohlbefinden übermitteln.....	39
6.2.	Andere Menschen ermächtigen.....	39
6.3.	Soziale Ader	40
6.4.	Politische Haltung.....	40
6.5.	Freiwilliges Engagement als Pflicht	40
6.6.	Das Gegenüber der Butterseite.....	41
6.7.	Neugier	42
6.8.	Abwechslung	42
6.9.	Eigene Gesundheit	42
6.10.	Wunsch nach Veränderung bzw. Wahrnehmung von Veränderung	43
6.11.	Vermittlung von Glauben und religiösen Werten.....	43
6.12.	Eigene Mission.....	44
6.13.	Eigenes Mangelempfinden.....	44
6.14.	Bedarfe der anderen	44
6.15.	Ein schönes Miteinander	45
6.16.	Positives Feedback und Resonanz.....	46
6.17.	Das Empfinden von Glück und Freude	46
7.	Mitbestimmung	48
7.1.	Veränderung in der kleinen Welt	48
7.2.	Auswahl der eigenen Tätigkeit	48
7.3.	Gefühl des Bestimmens in der Organisation	48
7.4.	Mitbestimmung der Gesellschaft.....	49
8.	Erlebnisse	50
8.1.	Die gebackenen Kekse vom vierten Stock.....	50
8.2.	Ins Bett gehoben werden	51
8.3.	Das Buch für die Lehrerin	51
8.4.	Der erste eigene Auftritt	51
8.5.	Der Vergleich des Christentums mit dem Islam.....	52
8.6.	Ein vermitteltes Geständnis	52
8.7.	Das gemeinsame Kirschenessen	53
8.8.	Über das Hinsetzen und das Warten	53

8.9.	Bestandene Aufnahmeprüfung.....	54
8.10.	Das gemeinsame Lernen zweier getrennter Geschwister	55
8.11.	Der schmerzliche Abschied von einem Mädchen	55
8.12.	Das Erfinden des Fliegens und die Entwicklung einer kulturellen Demut	56
8.13.	Zwischen Elend und Hoffnung	56
9.	Eigene Ressourcen und Kompetenzen	58
9.1.	Zeit.....	58
9.2.	Raum	59
9.3.	Materialien	59
9.4.	Ansprechperson	59
10.	Vielfältige Kompetenzen.....	60
10.1.	Einfühlen und Mitfühlen	60
10.2.	Eigenes Strahlen	61
10.3.	Auf Augenhöhe kommunizieren	61
10.4.	Auf Menschen zugehen können.....	61
10.5.	Nicht den Chef spielen	62
10.6.	Sich vernetzen können	62
10.7.	Formale Qualifikationen.....	62
10.8.	Um sich selbst kümmern	62
10.9.	Eigene Grenzen erkennen	63
11.	Lernerfolge	64
11.1.	Zufrieden- und Ausgeglichenheit	64
11.2.	Wertvolle Menschen und Institutionen kennenlernen	65
11.3.	Kein altes Denken.....	66
11.4.	Wegkommen von Bewertungen	66
11.5.	Kompromisse schließen und akzeptieren	66
11.6.	Sich abgrenzen	67
12.	Begleitungen und Weiterbildung	68
12.1.	Lehrgänge für KoordinatorInnen.....	70
12.2.	Erfahrungen mit AdressatInnen	71
13.	Wirkungen.....	73
13.1.	Volleres Leben	73

13.2.	Liebe Freundschaften	74
13.3.	Werkzeug zur Inklusion	75
13.4.	Freiwilliges Engagement als Werk.....	76
13.5.	Weitere Wirkungen	76
13.5.1.	Dableiben	76
13.5.2.	Da will ich auch mithelfen	77
13.5.3.	Angst vorm Tod genommen.....	77
14.	Zusammenhänge zwischen formellem Engagement, informellem Engagement, familiärer Arbeit, bezahlter Arbeit und Eigenarbeit	78
14.1.	Zusammenhänge zur Familie	80
14.1.1.	Übertragen auf die Kinder bzw. als Kind gelernt	81
14.1.2.	Familie als Anlass.....	81
14.1.3.	Zerrissene oder fehlende Familie.....	81
14.1.4.	PartnerIn unterstützt	82
14.1.5.	Vereinbarkeit als eine Aufgabe des Managements	83
14.1.6.	Verständnis der Familie.....	83
14.1.7.	Familienbudget als Existenzsicherung	84
14.1.8.	Familie profitiert.....	84
14.1.9.	Familie als Blockade	85
14.1.10.	Familie für die KlientInnen	85
14.2.	Zusammenhang zu bezahlter Arbeit	86
14.2.1.	Die Substituierung.....	86
14.2.2.	Pionierleistungen	87
14.2.3.	Vereinbarkeit von bezahlter Arbeit und freiwilligem Engagement	87
14.2.4.	Freiwilliges Engagement nach der beruflichen Phase	88
14.2.5.	Fehlende Existenzsicherung	89
14.2.6.	Kein Unterschied außer der Bezahlung.....	89
14.2.7.	Gegensätzliches.....	90
14.2.8.	Das macht sonst niemand	90
14.2.9.	Zusammenarbeit von bezahlten MitarbeiterInnen und Engagierten	90
14.3.	Zusammenhang zu informellem Engagement	91
14.3.1.	Individueller Rückgang des informellen Engagements durch ein formelles Engagement.....	91

14.3.2.	Verbindung von informellem und formellem Engagement.....	91
14.3.3.	Abgrenzung zum nicht engagierten Freundeskreis	92
15.	Differenzkategorien der freiwillig Engagierten	93
15.1.	Altersverlauf und freiwilliges Engagement: die U-Kurve	95
15.2.	Alter und freiwilliges Engagement	97
15.3.	Geschlecht und freiwilliges Engagement	98
15.3.1.	Befürwortung von Frauen in Führungspositionen.....	98
15.3.2.	Befürwortung einer Beteiligung von Männern im Sozialbereich.....	98
15.4.	Migration sowie Flucht und freiwilliges Engagement.....	98
15.4.1.	Die Situation Flüchtender und freiwilliges Engagement.....	99
15.4.2.	Abwanderung und freiwilliges Engagement	102
15.5.	Freiwilliges Engagement und bezahlte Arbeitslosigkeit	103
15.6.	Körperliche Behinderung und freiwilliges Engagement.....	104
15.7.	Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und freiwilliges Engagement	104
15.8.	Strategien gegen Nichtbeteiligung.....	105
15.8.1.	Informations- und Vermittlungsarbeit.....	106
15.8.2.	Projektorientierte Angebote	106
15.8.3.	Finanzielle Absicherung.....	106
15.8.4.	Akzeptanz der Zeitverteilung	107
15.8.5.	Begleitung von Gruppen mit zusätzlichen Erfordernissen.....	107
16.	Ausgewählte organisatorische Strukturen	108
16.1.	Freiwilligenzentren.....	108
16.2.	Freiwilligenbörsen und soziale Medien	109
16.3.	Freiwilligengesetz.....	109
16.4.	Freiwilligenkoordination	110
16.5.	Freiwilligenmessen.....	111
16.6.	Freiwilligenrat.....	111
16.7.	Wertschätzung	112
16.8.	Geld und freiwilliges Engagement	112
16.9.	Corporate Volunteering	113
16.10.	Educational Volunteering.....	114

17. Staat und freiwilliges Engagement	116
17.1. Der Staat als Sicherer der Existenz	117
17.2. Der Staat als Financier der Sach- und Strukturkosten	117
17.3. Kritik an der Distanzierung des Staates.....	118
17.4. Additiv zu den staatlichen Leistungen	119
18. Freiwilliges Engagement und Zukunft.....	121
19. Europäische Porträts.....	124
19.1. Freiwilliges Engagement in Deutschland (Ines Findenig).....	124
19.1.1. Gesetzliche Grundlagen	124
19.1.2. Strukturen	125
19.1.3. Zahlen und Fakten zum Freiwilligenengagement	126
19.1.4. Differenzierung nach Geschlecht, Alter, sozialem Status und Region	126
19.1.5. Motive der Freiwilligentätigkeit	127
19.1.6. Unterstützung durch Organisationen und den Staat	127
19.1.7. Forschung und Entwicklung	127
19.2. Freiwilliges Engagement in der Schweiz (Waltraud Gspurning)	128
19.2.1. Gesetzliche Grundlagen	128
19.2.2. Strukturen	128
19.2.3. Zahlen und Fakten zum freiwilligen Engagement	129
19.2.4. Ausmaß und Beteiligung an freiwilligem Engagement	130
19.2.5. Differenzierung nach Geschlecht, Alter, sozialem Status und Region	130
19.2.6. Motive des freiwilligen Engagements	131
19.2.7. Unterstützung durch Organisationen und den Staat	132
19.2.8. Freiwilligkeit und Internet	132
19.2.9. Forschung und Entwicklung	132
19.3. Freiwilliges Engagement in den Niederlanden (Ines Findenig).....	133
19.3.1. Gesetzliche Grundlagen	133
19.3.2. Strukturen	133
19.3.3. Ausmaß und Beteiligung an freiwilligem Engagement	135
19.3.4. Differenzierung nach Geschlecht, Alter, sozialem Status und Region	135
19.3.5. Motive der Freiwilligentätigkeit	136
19.3.6. Unterstützung durch Organisationen und den Staat	136

19.3.7.	Forschung und Entwicklung	137
19.4.	Freiwilliges Engagement in Frankreich (Arno Heimgartner & Valentina Zingerle)	138
19.4.1.	Überblick	138
19.4.2.	Studie zum freiwilligen Engagement in Frankreich.....	138
19.4.3.	Zusammenhang zur Bildung.....	139
19.4.4.	Unterschiede zwischen den Regionen	139
19.4.5.	Hinderungsgründe des Engagements	139
19.4.6.	Förderungsgründe für das Engagement	140
19.4.7.	Formen des Engagements.....	140
19.4.8.	Ausmaß des Engagements in Vereinen.....	141
19.4.9.	Sektoren des freiwilligen Engagements	141
19.4.10.	Assoziationen und Begründungen zu bénévolé.....	142
19.4.11.	Passeport Bénévole	143
19.4.12.	Prix Jeune Bénévole	143
19.4.13.	France Bénévolat.....	144
19.4.14.	Bénévolat Occasionnel	144
19.5.	Freiwilliges Engagement in Italien (Arno Heimgartner & Silvan Zingerle).....	145
19.5.1.	Regionale Differenzen	145
19.5.2.	Geschlechterdifferenzen, Altersunterschiede und Bildungsabschluss.....	145
19.5.3.	Zusammenhänge zum Beschäftigtenstatus und zum ökonomischen Status	146
19.5.4.	Durchschnittliches Zeitausmaß	146
19.5.5.	Dauer des freiwilligen Engagements.....	147
19.5.6.	Die Bereiche formellen Engagements.....	147
19.5.7.	Mehrfachengagement.....	147
19.5.8.	Motive für das freiwillige Engagement	147
19.5.9.	Persönlicher Nutzen für die Engagierten	148
19.5.10.	CSVnet Italien	148
19.5.11.	Carta dei Valori del Volontariato.....	149
19.5.12.	Entwicklungen des freiwilligen Engagements nach Ambrosini (2015)	150
19.5.13.	Best Practice	151
19.5.14.	Festival Italiano del Volontariato	151

19.6.	Freiwilliges Engagement in Spanien (Susanne Alter)	152
19.6.1.	Organisationen	153
19.6.2.	Volunteering Plans	153
19.6.3.	Studien	154
19.6.4.	Gesetz	154
19.7.	Freiwilliges Engagement in Ungarn (Ines Findenig)	156
19.7.1.	Gesetzliche Grundlagen	156
19.7.2.	Strukturen	157
19.7.3.	Ausmaß und Beteiligung an freiwilligem Engagement	158
19.7.4.	Differenzierung nach Geschlecht, Alter, sozialem Status und Region	158
19.7.5.	Motive der Freiwilligentätigkeit	159
19.7.6.	Unterstützung durch Organisationen und den Staat	160
19.7.7.	Forschung und Entwicklung	160
19.8.	Freiwilliges Engagement in Großbritannien (Waltraud Gspurning)	161
19.8.1.	Gesetzlicher Rahmen	161
19.8.2.	Strukturen	162
19.8.3.	Zahlen und Fakten zum freiwilligen Engagement	163
19.8.4.	Ausmaß und Beteiligung an freiwilligem Engagement	164
19.8.5.	Differenzierung nach Geschlecht, Alter und Regionalität	164
19.8.6.	Motivation, Tätigkeiten und Bewertung des freiwilligen Engagements	165
19.8.7.	Unterstützung durch Organisationen	166
19.8.8.	Organisationen im Freiwilligensektor	166
19.8.9.	Micro-Volunteering	166
19.8.10.	Forschung und Entwicklung	167
19.9.	Das freiwillige Engagement in Polen (Piotr Salustowicz)	167
19.9.1.	Strukturen	167
19.9.2.	Zahlen und Fakten zum freiwilligen Engagement	168
19.9.3.	Motive der Freiwilligentätigkeit	171
19.9.4.	Unterstützung durch Organisationen und den Staat	171
19.9.5.	Freiwilligkeit und Internet	172
19.9.6.	Forschung und Entwicklung	172

19.10.	Freiwilliges Engagement im norwegischen Wohlfahrtsstaat (Joachim Vogt Isaksen)	173
19.10.1.	Das Verhältnis zwischen Staat und dem freiwilligen Sektor	173
19.10.2.	Soziales Unternehmertum	174
19.10.3.	„Forandringsfabrikken“ – ein Beispiel für eine freiwillige Organisation....	175
19.10.4.	Schlussfolgerung	176
20.	Zusammenfassung	178
	Literatur	190

1. EINLEITUNG

Freiwilliges Engagement ist eine zentrale Gestaltungskraft innerhalb der Gesellschaft. Deshalb ist es wichtig, freiwilliges Engagement forschersich zu analysieren und zu fördern.

Eine statistische und analytische Bestandsaufnahme des freiwilligen Engagements leisten die beiden Freiwilligenberichte des BMASK (More-Hollerweger & Heimgartner 2009; Hofer 2015). Organisationen als Rahmungen freiwilligen Engagements sind bei More-Hollerweger und Hora im Fokus (2014). Perspektiven für lebenslanges Lernen und freiwilliges Engagement zeigt die Wiener Plattform für Freiwilligenkoordinator/innen auf (2015). Regionale Analysen gehen etwa auf die Bedeutung des freiwilligen Engagements für die soziale Kohäsion ein (z. B. „Bürgerschaftliches Engagement und Sozialkapital in Vorarlberg“ von Fredersdorf, Roux und Lorünser (2010) und von Fredersdorf, Rebitzer & Moser 2015).

Interessant ist es nun zu klären, wie die erlebte Wirklichkeit der freiwillig Engagierten aussieht, wie sie sich in den Biografien widerspiegelt und welche Anknüpfungspunkte für Entwicklungen im freiwilligen Engagement zu finden sind.

Zunächst stellt sich die Frage, welche Kategorien von Engagement und Arbeit wir wahrnehmen. An diese Frage knüpft die Frage der Zeitverteilung an: Wie verteilen wir unsere Zeit? Persönliche, familiäre, informelle, formelle und bezahlte Zeit suchen in einer Biografie nach Berücksichtigung. Gleichzeitig sind damit entscheidende gesellschaftliche Themen verbunden: Wie kann Existenz gesichert sein, wie können wir geschlechtergerecht sein, wie können wir die Aufgaben der Gesellschaft abdecken? Individuelle Lösungen, die sich über die gesamte Lebenszeit erstrecken, unterliegen einer subjektiven Bewertung. Die Einbeziehung freiwilligen Engagements ist jedenfalls ein Bekenntnis zu einem pluralistischen Lebensansatz, auch wenn das Verhältnis zu familiären und bezahlten Zeiten erst zu klären sein wird.

Als gesellschaftliche Dimension schwingen der Ruf und zugleich der Wille nach Partizipation mit (vgl. Anastasiadis, Heimgartner & Sing 2011). Die Verortung von Engagement und Arbeit symbolisiert die Wertigkeit, die wir verschiedenen Lebensbereichen geben. More-Hollerweger und Heimgartner (2009) haben dazu ein Repertoire an zivilgesellschaftlichen Feldern entworfen. Die Frage der Kongruenz von Lebensqualität und Sinn mit den Themen, um die sich eine Gesellschaft kümmert, ist insbesondere auch eine Facette des freiwilligen Engagements, dem durch die Freiwilligkeit ein Hang zur Wahl des emotional Wichtigen nachgesagt wird.

Der Sozialraum wiederum hat als identifikatorische Größe Bedeutung erlangt, bezieht sich doch ein wesentlicher Teil freiwilligen Engagements auf das nahe Lebensumfeld, auch wenn zugleich vielleicht an das Wohl der Menschheit gedacht wird, wie Beispiele für nationales und globales Engagement zeigen. Fragen zu den übergeordneten Zielen einer National- oder Weltgesellschaft lassen sich jedoch nicht leicht formuliert finden, sodass auch hier freiwilliges Engagement in der Partikularität an den Akzeptanzprozessen mitwirkt, was für

eine Gesellschaft und deren „Social Cohesion and Wellbeing“ (Kai Unzicker & Robert Anderson 2014) wichtig ist.

Die Studie ist wesentlich qualitativ angelegt. Von 50 freiwillig Engagierten werden biografisch angelegte Interviews eingeholt und analysiert. Interviews mit 20 Expert/innen ergänzen mit diskursiven Inhalten. Ein quantitatives Verfahren mit freiwillig Engagierten dient der Darstellung der realen und erwünschten Zeitverteilungen über die Lebenszeit, der Bewertung der Zusammenhänge des Engagements und der Erkundung von Ideen für die Entwicklung des freiwilligen Engagements. Ein weiteres quantitatives Verfahren, das sich an Organisationen richtet, bezieht wesentliche Differenzkategorien der Engagierten von 2000 bis 2020 mit ein und fragt ebenfalls nach Anregungen für strukturelle Veränderungen des freiwilligen Engagements.

Die biografischen Inhalte setzen beim erlebten Zugang zum freiwilligen Engagement an, erläutern den Sinn, den die interviewten Personen im eigenen Engagement sehen und kommentieren die wahrgenommene Mitbestimmung. Als Annäherung an das Performative des freiwilligen Engagements werden Erlebnisse als kurze Narrative ausgewählt.

Thematisiert werden in der Folge die Ressourcen und Kompetenzen, die für das freiwillige Engagement nötig sind. Insbesondere die Kompetenzen sind dabei nicht als statische Größen zu denken, sondern werden durch das freiwillige Engagement und die damit verbundenen Weiterbildungen überformt und entwickelt. Eigens sind deshalb auch wahrgenommene Lernerfolge angeführt, die selbst dem freiwilligen Engagement Wert verleihen. Ein Wert lässt sich auch aus den direkten Erfahrungen mit den Adressat/innen ableiten. Zu bedenken ist dabei, dass das klassische Schema Akteur/in – Klient/in nicht immer gültig ist. Gemeinsames Tun im freiwilligen Engagement strebt mitunter nach horizontalen Strukturen. Eingegangen wird auch auf die subjektiv gedeuteten Wirkungen, die das freiwillige Engagement mit sich bringt. Diese beziehen sich wesentlich auf die rekonstruierten Veränderungen an der eigenen Person.

Die Zusammenhänge des freiwilligen Engagements zu Familie, zu bezahlter Arbeit und zum informellen Engagement werden mit konstruktiven und kritischen Perspektiven versehen. Vertiefende Analysen beziehen sich auf die Differenzkategorien des Alters und des Geschlechts. Als wichtige Analysedimension ist der Migrationshintergrund zu nennen, wie insgesamt die noch sehr aktuelle Flüchtlingshilfe neue mediale und gruppenorganisatorische Facetten in das freiwillige Engagement gebracht hat und als Querthema bei verschiedenen Inhalten präsent ist. Angesichts der Not und des Volumens stellt dies ein einschneidendes Ereignis in der Geschichte des freiwilligen Engagements in Österreich dar. Davon abzugrenzen ist die Binnenmigration, die für verschiedene Regionen in Österreich auch als Abwanderung spürbar wird. Ein weiterer Lebenskontext wird mit der bezahlten Arbeitslosigkeit aufgemacht. Auch hier gilt es, die Rolle des freiwilligen Engagements zu bestimmen und seine Möglichkeiten zu nutzen. Vorbereitungen struktureller Art sind bei Menschen mit körperlichen Behinderungen zu treffen, um ihnen das freiwillige Engagement

zu ermöglichen. Dies sollte als Selbstverständlichkeit für eine Gesellschaft gelten. Die Frage nach den Ressourcen für die Begleitung stellt sich insbesondere bei Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und damit besonderen Bedürfnissen, die sich freiwillig engagieren wollen.

In all diesen Bereichen ist die Doppelfunktion des freiwilligen Engagements erkennbar: Zum einen geht es um die Leistungen für Menschen, zum anderen geht es im Sinne einer inklusiven Beteiligung an der Gesellschaft genau um die Leistungen aller Menschen im freiwilligen Engagement. Ausblickend werden von den interviewten Personen auch Anregungen eingebracht, Nichtbeteiligung zu reduzieren.

In einem Aufriss zu den organisatorischen Strukturen werden schließlich Aspekte des Engagementgeschehens einzeln benannt und es werden kurz Bezüge zu Corporate Volunteering und Educational Volunteering (Schulprojekten) hergestellt. Schließlich wird dem Verhältnis mit dem Staat Raum gegeben und die Anliegen, die in den Interviews an die öffentliche Hand gerichtet sind, kommuniziert. Dies verbindet sich mit einem prospektiven Ausblick zur Entwicklung des freiwilligen Engagements, der auch die mündlich und schriftlich eingebrachten Anregungen von Engagierten, Organisationsvertreter/innen und anderen Expert/innen dienen sollen.

Die europäischen Porträts beziehen sich auf die Länder Deutschland, Schweiz, Niederlande, Frankreich, Italien, Spanien, Ungarn, Großbritannien, Polen und Norwegen. Die Spezifika der Länder und wahrgenommene Entwicklungen sollen die weitere Diskussion und Forschung in Österreich unterstützen.

Dank gilt allen Personen, die sich am Forschungsprojekt beteiligt haben. Speziell ist auch Erika Winkler und Mag. Anton Hörting vom BMASK zu danken, die das Forschungsprojekt konstruktiv begleitet haben.

Freiwilliges Engagement symbolisiert eine solidarische Gesinnung. Es ist Ausdruck eines erwünschten gesellschaftlichen Miteinanders: „Ich glaube, freiwilliges Engagement ist wichtig für unsere Gesellschaft, für einen gesellschaftlichen Zusammenhalt.“ (EI_16: 65)¹.

¹ Dieses Zitat stammt aus einem ExpertInneninterview der Studie.

2. KATEGORIEN DER ARBEIT UND DES ENGAGEMENTS

Für gesellschaftliche und biografische Bezüge ist es interessant, welche Formen von geleisteter Arbeit bzw. Engagement es insgesamt gibt und mit welchen Kriterien diese unterscheidbar sind. Tab. 1 zeigt die erarbeiteten Kontexte und nennt die Definitionskriterien, die zu deren Differenzierung nötig sind.

Arbeitskontexte / Definitionsmerkmale	Bezahlung	Teilhabe an Sicherheitssystemen	Finanzielle Hilfeleistung	Verpflichtung	Eingebundenheit in eine Organisation	Dokumentierte Gegenleistung	Ausrichtung am eigenen Haushalt	Familiärer Bezug	Ausbildungserfordernis	Eigene Person
Eigenarbeit	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	ja
Interne familiäre Arbeit: Kinderbildung	nein	teilweise	ja	ja	nein	nein	teilweise	ja	nein	nein
Interne familiäre Arbeit: Elternbetreuung	nein	teilweise	möglich	teilweise	nein	nein	teilweise	ja	nein	nein
Interne familiäre Arbeit: Partner/inbetreuung	nein	teilweise	nein	nein	nein	nein	ja	ja	nein	nein
Interne familiäre Arbeit: Haushaltsführung	nein	teilweise	nein	nein	nein	nein	ja	ja	nein	nein
Externe familiäre Arbeit	nein	nein	möglich	teilweise	nein	nein	nein	ja	nein	nein
Informelles Engagement	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein
Formelles Engagement	nein	teilweise	nein	nein	ja	nein	nein	nein	teilweise	nein
Tauscharbeit	nein	nein	nein	nein	ja	ja	nein	nein	nein	nein
Staatliche Pflichtarbeit	nein	teilweise	ja	ja	ja	nein	nein	nein	nein	nein
Freiwilliges Sozialjahr	nein	teilweise	ja	nein	ja	nein	nein	nein	nein	nein
Praktika (Ausbildungen)	möglich	nein	nein	ja	ja	nein	nein	nein	ja	nein
Geringfügige Beschäftigungen	ja	teilweise	nein	nein	ja	nein	nein	nein	nein	nein
Bezahlte Arbeit im Sozialsystem	ja	ja	möglich	nein	ja	nein	nein	nein	teilweise	nein
Schwarzarbeit	ja	nein	nein	nein	teilweise	nein	nein	nein	nein	nein

Tab. 1: Arbeitskontexte und Definitionsmerkmale

2.1. Quantifizierungen von bezahlten und unbezahlten Tätigkeiten

Leistungen im Leben verteilen sich demnach auf verschiedene Arbeits- und Engagementkontexte. Empirische Ergebnisse, die dies quantitativ abbilden, enthalten als Annäherung Zeitverwendungsstudien. Die österreichische Zeitverwendungsstudie (Statistik Austria 2009) weist das zeitliche Profil für Frauen und Männer im Mittel über alle Altersstufen (>10 Jahre) pro Woche aus. Es zeigt sich, dass das freiwillige Engagement mit 1,3 Stunden bei Frauen und mit 1,5 Stunden bei Männern ausgeprägt ist.

Der erste Freiwilligenbericht (More-Hollerweger und Heimgartner 2009) spricht von 4,1 Stunden durchschnittlich pro Woche an formellem Engagement und 3,6 Stunden pro Woche an informellem Engagement. Dazu ist zu vermerken, dass sich diese Zahlen auf die Aktiven im freiwilligen Engagement beziehen. Der Vorläuferbericht des BMASK (2013) für den zweiten Freiwilligenbericht weist als Stundenausmaß von formell Engagierten der letzten Woche für die Bereiche durchschnittliche Zeiten zwischen 2,6 Stunden und 4,3 Stunden aus. Informell Engagierte haben durchschnittlich 3,4 Stunden Arbeit geleistet.

Sowohl die deutsche als auch die österreichische Zeitverwendungsstudie ziehen auf der einen Seite bezahlte Erwerbsarbeit und auf der anderen Seite unbezahlte Arbeit zusammen (vgl. Tab. 2). Die unbezahlten Tätigkeiten umfassen Haushaltstätigkeiten, Betreuung und Pflege von Kindern und anderen Haushaltsmitgliedern sowie freiwilliges Engagement.

Tätigkeitsbereich	Statistik Austria (2009) (ab 10 Jahre)		Statistisches Bundesamt Deutschland (2015) (ab 18 Jahre)	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Erwerbsarbeit bzw. berufliche Tätigkeiten	19:42	30:42	16:09	25:13
Unbezahlte Tätigkeiten	32:06	17:36	29:29	19:21

Tab. 2: Vergleich der Zeitstudien von Österreich und Deutschland

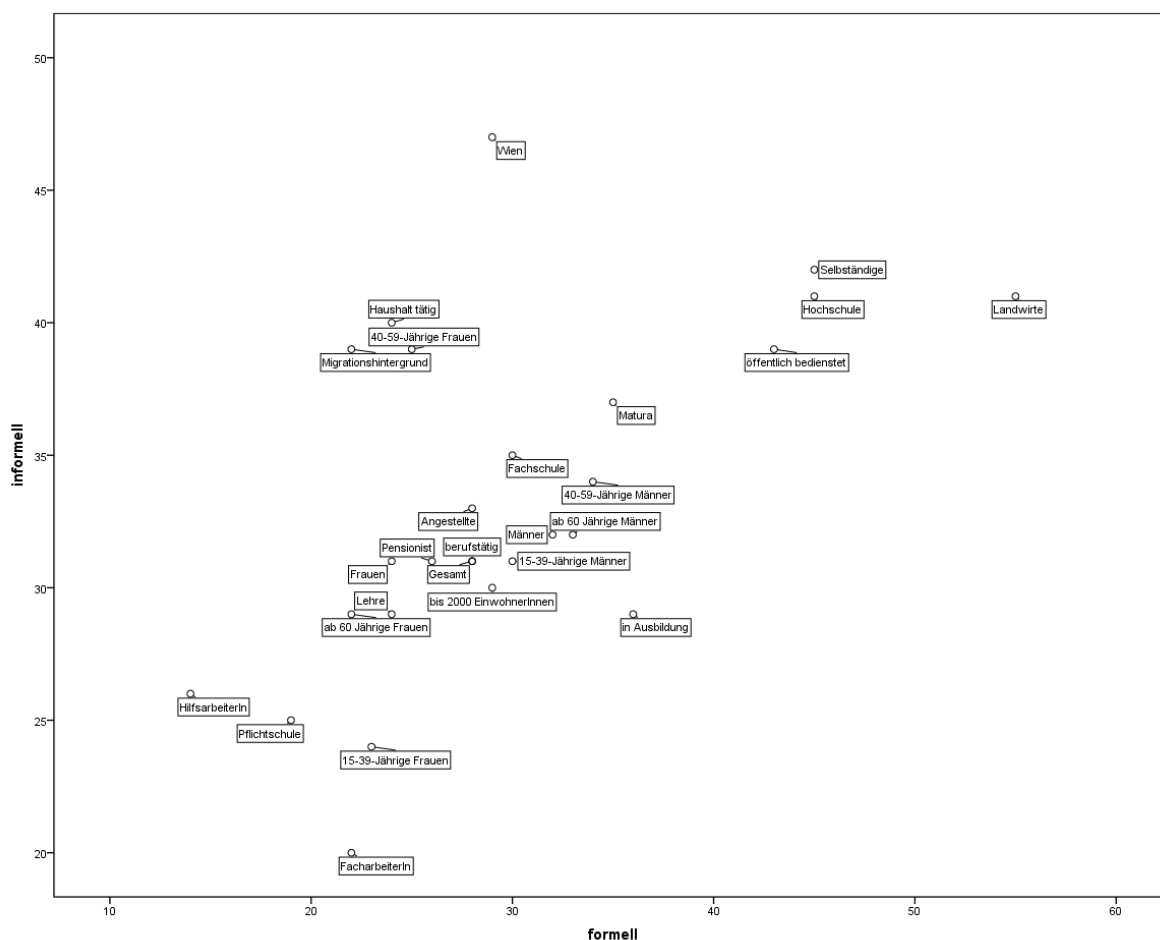
Die Tabelle zeigt die Geschlechtsunterschiede in Bezug auf bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten. Frauen arbeiten mehr unbezahlt als bezahlt und Männer arbeiten mehr bezahlt als unbezahlt. Frauen und Männer in Österreich waren den Studien zufolge mehr in der Erwerbsarbeit als Frauen und Männer in Deutschland.

Es zeigt sich in Deutschland (ab 18 Jahren) bei Männern ein Wochenverhältnis von 25 Stunden 13 Minuten Erwerbsarbeit zu 19 Stunden 21 Minuten unbezahlte Arbeit. Bei Frauen ist das Verhältnis 16 Stunden 9 Minuten Erwerbsarbeit zu 29 Stunden 29 Minuten unbezahlte Arbeit. Von der Entwicklung her hat sich seit dem Jahr 2001 die

Erwerbsarbeitszeit in Deutschland bei den Männern leicht erhöht (damals 24 Stunden 44 Minuten) und bei den Frauen stärker erhöht (2001: 13 Stunden 19 Minuten). Demgegenüber ist die unbezahlte Arbeit quantitativ gesunken (2001: Männer 20 h 41 Min. und Frauen 32 h 56 Min.).

2.2. Beteiligung im freiwilligen Engagement anhand von ausgewählten Differenzkategorien

Neben dem Ausmaß des Engagements ist die Beteiligungsquote von Interesse. Nur ein Teil der Bevölkerung agiert im freiwilligen Engagement. Die Beteiligungsquote liegt bei Männern im formellen Bereich bei 32 %, bei Frauen bei 24 % und im informellen Bereich bei 32 % bei Männern und bei 31 % bei Frauen (Hofer 2015). Die Verteilung des informellen und formellen Engagements verschiedener Gruppen in Österreich zeigt die Grafik 1.



Grafik 1: Anteil der Gruppe, die informelles bzw. formelles Engagement leistet (Daten: BMASK 2012; eigene Darstellung)

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, welche Gruppen der Bevölkerung beschrieben werden bzw. welche Zielgruppen für eine mögliche Beteiligung ins Blickfeld rücken. Die Aufgabe, partizipative Strukturen herzustellen, ist insbesondere mit jugendlichen

und älteren Personen verbunden. Als Metathema ist stets die Frage nach einem geschlechtergerechten freiwilligen Engagement präsent. Geschlechterreflektiertheit bezieht sich zunächst auf den Zugang und die Beteiligungsquote. Insbesondere sind die Verteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeits- und Engagementformen zu beachten. Weiters ist das Hierarchiegefüge innerhalb der Handlungsfelder des freiwilligen Engagements Thema. Ein Diskurs besteht auch zur Frage der Akzeptanz von geschlechtsspezifisch dominierten Engagementbereichen.

Als weitere Differenzkategorie ist die Migrationserfahrung bedeutsam. Sie steht in Zusammenhang mit Diskussionen um eine plurale und ökonomisch ausgewogene Gesellschaft und um integrative Lebenslagen. Demgegenüber stehen Fragen zur selbstgewählten oder bedingten Exklusion von Menschen vom freiwilligen Engagement. Bei Menschen mit Lernschwierigkeiten stellt sich etwa die Frage nach einem „supported volunteering“ (Choma & Ochoka 2005). Auch die Relevanz des freiwilligen Engagements für Menschen ohne bezahlte Arbeit ist interessant (z. B. Griep, Hyde, Vantilborgh, Bidee, De Witte & Pepermans 2014).

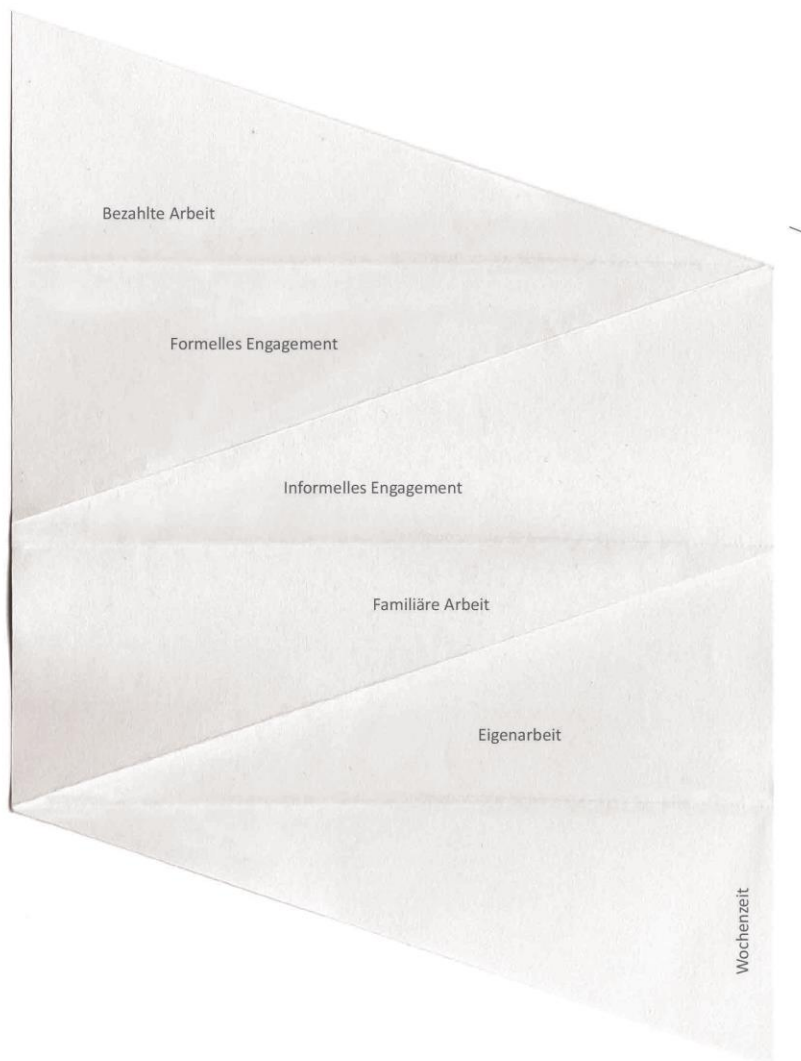
2.3. Bewertungen zur Zeitverteilung

Interessanterweise beziehen sich die Zeitbewertungsstudien selten auf das freiwillige Engagement. Die Statistik Austria kann aus dem Jahr 2008/09 eine Studie zum Zeitwohlstand vorlegen, aus der hervorgeht, dass 15,6 % der Befragten nicht ausreichend Zeit für das freiwillige Engagement finden. Aus der Studie zum freiwilligen Engagement des BMASK (2012) ergeben sich Hinweise über die Gründe zum Nichtengagement. 31 % sehen familiäre Aufgaben und 16 % berufliche Tätigkeiten als Hinderungsgründe voll und ganz zutreffend.

Einzelne Bewertungen liegen zum Verhältnis der Zeit in der Erwerbsarbeit zum übrigen Leben, zur Zeit für sich selbst, zur Zeit in der Familie oder zur Zeit mit Freunden und Freundinnen vor. 19 % der befragten Personen stimmen in der Statistik-Austria-Studie (2008/09) der Frage zu, ob sie sich Zeit für sich selbst wünschen. 18 % stimmen zu, dass sie sich mehr Zeit für die Familie wünschen. Etwas mehr Frauen als Männer sind mit der zeitlichen Verteilung zufrieden. In der Südtiroler Männerstudie von Bernhard, Böhnisch und Herzer (2012) geben 59 % der Männer an, dass sie gerne mehr Zeit mit der Familie verbringen würden und 66 % der Männer möchten gerne mehr Zeit haben, um mit ihren Kindern zusammen zu sein. Scherz (2015) hat 176 Jugendliche in Jugendzentren im Rahmen von Vernachlässigungsinhalten gefragt, inwieweit sie finden, dass ihre Eltern keine Zeit für sie haben. 21 % der Jugendlichen geben an, dass dies auf ihre Väter zutrifft, und 11 % der Jugendlichen meinen, dass dies auf ihre Mütter zutrifft. In der Studie von Griesbacher und Griesbacher (2016: 140) meinen 73 % der befragten Beschäftigten im öffentlichen und öffentlichkeitsnahen Sektor in der Steiermark (n = 1.233), dass sie sich zumindest etwas mehr Zeit wünschen, um diese mit Partner/in und Familie zu verbringen, und 63 % der Befragten wünschen sich zumindest etwas mehr Zeit für Freunde.

3. SINGULARISTISCHE UND PLURALISTISCHE LEBENSSTRATEGIEN DER ZEITVERTEILUNG

Die individuellen Lösungsansätze bzw. Strategien der Zeitverteilung sind vielfältig. Sie sind zugleich Ausdruck der Vorstellungen über das Leben wie auch Ergebnisse der vorgefundenen Bedingungen. Grundsätzlich können als Diskussionsgrundlage singularistische Zugänge von pluralistischen unterschieden werden. Als singularistische Zugänge können solche bezeichnet werden, die versuchen, die gesamte verfügbare Zeit in einen einzigen Arbeits- bzw. Engagementkontext zu geben, z. B. Maximierung der bezahlten Arbeit, Maximierung der familiären Arbeit oder auch Maximierung des freiwilligen Engagements. Als pluralistische Ansätze sind solche zu bezeichnen, die ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Zeitkontingenten in den Arbeitskontexten herstellen wollen (vgl. Grafik 2).



Grafik 2: Pluralistische Lebensstrategie

Als gesellschaftliche und zur Reflexion führende Qualitätskriterien sind dabei u. a. die Ausgewogenheit der Bewältigung der gesellschaftlich präsenten Aufgaben, die Existenzabsicherung und die Verteilung zwischen den Geschlechtern vorrangig (vgl. Tab. 3). In diesem Sinn ist in verschiedene Richtungen Kritik möglich. Geschlechterdiskriminierende, existenzgefährdende, familiennegierende oder gemeinschaftssinnentleerte Konzepte sind Beispiele dafür. Entscheidend für die Verteilung von Aufgaben sind dabei im Hintergrund die stets neu auszuhandelnden Zuständigkeiten von Staat, Privatwirtschaft, Familie und Zivilgesellschaft.

Strategien	Bewertungsdimensionen			
	Existenz	Potenzial zu Geschlechterausgewogenheit ²	Gemeinschaftssinn	Familiensinn
Maximierung der bezahlten Arbeit	hoch	niedrig	In Abhängigkeit der bezahlten Arbeit	niedrig
Maximierung des Engagements	niedrig	niedrig	sehr hoch	niedrig
Maximierung der familiären Arbeit	niedrig	niedrig	niedrig	hoch
Maximierung der Eigenarbeit	niedrig	niedrig	niedrig	niedrig
Pluralistische Lebensstrategie	mittel	hoch	hoch	hoch

Tab. 3: Schematische Bewertung der prototypischen singularistischen und pluralistischen Lebensstrategien

3.1. Formen der Lebensgestaltung

Für das freiwillige Engagement sind mehrere Analysen von Biografien bekannt. Als Klassiker kann Jakobs (1993) analytische Studie gelten, die zu fünf Typen freiwilligen Engagements führte:

- Biografische Kontinuität mit sozialer Ehrenamtlichkeit als Dienst und Pflichterfüllung,
- ein Karriereverlauf mit Ehrenämtern,

² Es wird hier der Begriff Ausgewogenheit verwendet. Der Begriff Geschlechtergerechtigkeit würde angesichts unterschiedlicher Gerechtigkeitsmodelle in stärkerem Maße auch divergente Verteilungen von bezahlter und unbezahlter Arbeit einbeziehen und die Bewertung stärker von der jeweiligen vereinbarten bzw. als gerecht eingestuften Konstellation abhängig machen.

- soziale Ehrenamtlichkeit als Instrument der Suche nach biografischer Orientierung,
- die Realisierung eigener biografischer Themen mit ehrenamtlichen Tätigkeiten,
- soziale Ehrenamtlichkeit als biografisch randständiges Thema.

Karl, Aner, Bettmer und Olbermann (2008) stehen ebenfalls in der Tradition der Typologiebildung. Die Autor/innen formulieren vier Typen entlang organisatorischer Aspekte, die sie als Kristallisationsformen einer neuen Engagementkultur sehen:

- Vernetzungsbasiertes Engagement,
- institutionsbezogenes Engagement,
- Engagement-Vielfalt auf der Basis persönlicher Beziehungen,
- selbstständiger Aufbau eines Dienstleistungsangebotes.

Unter einer neuen Engagementkultur werden insbesondere auch Formen verhandelt, die stärker projektbezogen und stärker biografisch adaptiert sind. Zugleich verlieren traditionelle, lebensübergreifende Einmalentscheidungen an Bedeutung (vgl. Emmerich 2012).

- Eine aktuelle Typologie stammt von Meusel (2016). Die Autorin differenziert drei Typen des Engagements in Bezug auf die subjektive Relevanzkonstruktion:
- Engagement zur Bewältigung von Lebenserfahrung,
- Engagement zur sozialen Integration,
- Engagement zur flankierenden Stabilisierung des Lebens.

3.2. Felder der Partizipation

Partizipation lässt sich auf einer individuellen Beziehungsebene und auf einer Gesellschaftsebene kontextualisieren. Gesellschaftlich sind politische Formen einer „New Governance“ angesprochen, in denen Bürger/innen demokratisch stärker und häufiger eingebunden werden. Sozial sind inklusive Gesellschaften angedacht, in denen die Möglichkeiten zur Beteiligung und Teilhabe breit gestreut sind. Die Chance, Diversität zu leben, ist dann als gesellschaftliches Fundament mitgedacht. Letztlich ist auch ein emanzipativer Anspruch enthalten, der auf eine Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt abzielt.

Ausgehend von der Systematisierung von Sherry Arnstein (1969) ist auf einer individuellen Beziehungsebene die Intensität der Mitgestaltung Thema. So finden Wright, Block und Unger (2007) die folgenden partizipativen Stufen als charakterisierend: (1) Information, (2) Anhörung, (3) Einbeziehung, (4) Mitbestimmung, (5) teilweise Übertragung von Entscheidungskompetenz, (6) Entscheidungsmacht und (7) Selbstorganisation. Eine komprimierte Form von Lüttringhaus (2003) zieht Information, Mitwirkung, Mitentscheidung

und Selbstverwaltung als Stufen heraus. Zu überdenken ist, inwieweit Selbstorganisation als höchste Stufe anzusehen ist oder vielmehr den Prozess neu beginnen lässt.

Es existieren verschiedene Ordnungen, die Felder der Partizipation beschreiben. Weit verbreitet sind Bourdieus (1992) Kapitalsorten (ökonomisch, kulturell, sozial, symbolisch), die einen gesellschaftlichen Rahmen für Partizipation abstecken. Guggisberg (2004, S. 13) unterscheidet in einer vergleichbaren Form zwischen vier Lebensbereichen, in denen Partizipation möglich ist:

- Politische Partizipation (Beteiligung in Staatsstrukturen),
- soziale Partizipation (Beteiligung am alltäglichen gesellschaftlichen Geschehen wie Wohnen, Einkaufen und Nutzung der Infrastruktur),
- ökonomische Partizipation (Beteiligung am bezahlten Arbeitsprozess und am Wirtschaftskreislauf),
- kulturelle Partizipation (z. B. Beteiligung an Ereignissen wie Konzerten, Theateraufführungen, Kinobesuchen oder Festen).

Die Diskussion über das freiwillige Engagement ist auch mit der Frage konfrontiert, in welchen Bereichen freiwilliges Engagement stattfindet. Einher geht eine Festlegung, welche Bereiche als Partizipationsfelder wahrgenommen bzw. anerkannt werden. Im ersten Freiwilligenbericht (More-Hollerweger & Heimgartner 2009) wurden neun Bereiche eingeführt (vgl. Tab. 4), die im zweiten Freiwilligenbericht weitergeführt wurden. Das Schema scheint eine gute Abdeckung der wichtigsten Handlungsbereiche zu leisten, einzelne Erweiterungen, etwa zu Medien, sind denkbar.

Bereich
Katastrophenhilfe: Katastrophenhilfs- und Rettungsdienste
Kultur: Kunst, Kultur, Unterhaltung und Freizeit
Umwelt: Umwelt, Natur und Tierschutz
Religion: Kirchlicher und religiöser Bereich
Soziales: Sozial- und Gesundheitsbereich
Politik: Politische Arbeit und Interessenvertretung
Gemeinwesen: Bereich bürgerliche Aktivitäten und Gemeinwesen
Bildung: Bildung
Sport: Sport und Bewegung

Tab. 4: Bereiche des formellen Engagements

3.3. Sozialraum und Methodenzugänge

Gemäß dem „spatial turn“ ist die Frage des Identifikationsraumes virulent (vgl. Kessl, Reutlinger, Maurer und Frey 2005). Freiwilliges Engagement ist aber nicht grundsätzlich mit einem sozialen Nahraum in Verbindung zu bringen, wie verschiedene nationale und transnationale Formen zeigen (z. B. global agierende Organisationen, Voluntourismus), dennoch ist für viele Leistungen des freiwilligen Engagements eine gemeinwesenorientierte bzw. sozialräumliche Komponente wahrzunehmen. Für die Konstruktion des Sozialraumes als Bezugsgröße ist eine individuell konstruierte Sozialräumlichkeit im Sinn von Inseln (vgl. Zeiher 1983), genauso wie eine konzentrisch definierte Fläche denkbar (vgl. Baacke 1984). Die Schwierigkeit der kollektiven Greifbarkeit von multiplen dislokalen Raumbezügen hat dazu geführt, stärker den kollektiven Nahraum zu thematisieren.

Der Sozialraum kann als Ort der Entwicklung eines demokratischen Lebens maßgeblich sein (vgl. Bever, Brodowski, Henßler, Misbach & Stapf-Finé 2015). Als maßgebliche Größe wird bisweilen der Grad des Wir-Gefühles herangezogen, auf das sich das eigene Tun verantwortlich bezieht (z. B. Gemeinde, Ortsteil, Siedlung). Demgegenüber stehen repressive Strategien der sozialen Abgrenzung, wie sie im „Othering“, der Konstruktion der anderen, enthalten ist. Ambivalent wird mit dem Begriff der Fremdheit umgegangen. Ausgehend von der Fremdheit der meisten Menschen wird der Begriff gleichermaßen als Grenzziehung verwendet wie auch als Attraktion beschrieben, wenn es beispielsweise um das Kennenlernen von Regionen, Menschen und deren Lebens- und Denkweisen geht.

Methodisch lässt sich das freiwillige Engagement in Beziehung zu gemeinwesen- bzw. sozialraumorientierter Arbeit setzen. Traditionen der Stadtentwicklung, des Settlements und des Community Organizing sind wahrzunehmen (z. B. Baladas 2010, Becker 2014). Die klassische Methodenfrage nach der Verschränkung von Fall und Feld bzw. von Gemeinwesenarbeit und Einzelfallhilfe ist auch im freiwilligen Engagement sichtbar. Als konzeptiv sichtbares Verschränkungsmodell fällt die traditionell einzelfallorientierte, nun auch sozialraumorientierte Kinder- und Jugendhilfe auf (Fürst & Hinte 2014). Bezeichnungen wie fallübergreifende bzw. fallunabhängige Hilfe stehen für diese Entwicklung. Aber auch das Case Management, entwickelt für die Herausforderungen multipler Problemlagen und diversifizierter Leistungserbringung, intendiert neben dem Fall- und Organisationsbezug auf einer infrastrukturellen Ebene die Entwicklung der Leistungslandschaft, zu der auch informelle und formelle Engagementlinien zählen (z.B. Löcherbach, Klug, Remmel-Faßbender & Wendt 2009; Kleve, Haye, Hampe-Grosser & Müller 2015).

3.4. Gesellschaftliche Ziele und soziale Konstrukte

Explizite gesellschaftliche Zielformulierungen, an denen die Relevanz des freiwilligen Engagements festgemacht werden könnte, sind selten. Nach den Millenniumszielen sind nun in der Agenda 2030 von den Vereinten Nationen 17 Ziele formuliert, die Themenblöcke für eine soziale Entwicklung aufmachen. Abbau von Armut, Ernährung, Gesundheit, Bildung oder Geschlechtergleichstellung sind darin in einer Verbindung mit ökologischen und wirtschaftlichen Inhalten angesprochen (u. a. Wasserverfügbarkeit, Energie, Arbeit, Klimawandel, Meeresressourcen).

Es kann davon ausgegangen werden, dass freiwilliges Engagement einen wichtigen Beitrag zu einer sinnvollen Gesellschaftsgestaltung einbringt. Konkrete Wirkungsanalysen sind allerdings selten. Nach Heimgartner (2004) sind verschiedene Wirkungsrichtungen anzunehmen: die Person, die Adressat/innen der Leistung, die Hauptamtlichen, die Institution, die Gemeinde, die Gesellschaft. Die verschiedenen Wirkungsrichtungen spiegeln sich auch in der Differenzierung von egoistischen und altruistischen Motiven wider, wie sie methodisch nur schwer differenzierbar sind. Eine Wirkungsanalyse stammt von Morrow-Howell, Yung Soo Lee, McCrary und McBride (2014). Für ältere Engagierte weisen sie aus, dass 71 % der Befragten angeben, durch das freiwillige Engagement einen Zuwachs an Vertrauen zu erleben, 76 % der Befragten meinen, dass sie die Wichtigkeit eines strukturierten Tagesablaufs bewusster wahrnehmen, und 40 % der Befragten führen an, dass soziale Kontakte zu neuen Erfahrungen geführt haben.

Zudem wird eine Reihe von Konstrukten analysiert, die gesellschaftliche Zielstellungen implizit enthalten und für deren Verwirklichung freiwilliges Engagement als wichtig erachtet werden kann. Dazu zählen etwa die Lebensqualität, das soziale Kapital, das Wohlbefinden bzw. Wellbeing, die soziale Kohäsion oder die Inklusion. Auch ein Einfluss auf die soziale Entwicklung, wie er etwa im Social Progress Index quantifiziert wird (www.socialprogressimperative.org), ist anzunehmen.

Eine alternative Wertbestimmung wird durch die monetäre Bezifferung geleistet, wie sie auch in den Freiwilligenberichten des BMASK aufscheint (More-Hollerweger & Heimgartner 2009; Hofer 2015). Diese ökonomische Herangehensweise weist international eine große Tradition auf (vgl. Roza & Handy 2014).

4. ZIELSTELLUNGEN DER STUDIE

Die Hauptzielstellung ist es, biografische Bezüge im Zusammenhang mit freiwilligem Engagement darzustellen. Es sollen biografische Charakteristika im Zusammenhang mit freiwilligem Engagement sichtbar gemacht werden. Dadurch sollen Entwicklungen im freiwilligen Engagement angeregt werden.

4.1. Methoden der Studie

Die Studie entfaltet sich entlang von fünf Modulen. Es werden Leitfäden für die qualitativen Interviews und Papierfragebögen für die beiden Surveys entwickelt. Für die länderspezifischen Kurzporträts wird ein Raster festgelegt. Die Auswertung erfolgt computerunterstützt mit den Softwarepaketen SPSS (statistisch) und MAXQDA (inhaltsanalytisch):

Modul 1: Biografische Analyse

Mit 50 freiwillig Engagierten werden halbstandardisierte Interviews in den neun österreichischen Bundesländern durchgeführt. Die Stichprobenfindung geht vom Sozial- und Gesundheitsbereich und vom formellen Engagement aus.

Modul 2: Engagierte-Survey

Freiwillig Engagierte in Österreich werden hinsichtlich biografischer Zusammenhänge zum freiwilligen Engagement befragt und es werden Anregungen zur Entwicklung des freiwilligen Engagements eingeholt. Die Stichprobenfindung verläuft über verschiedene soziale Handlungsbereiche des formellen freiwilligen Engagements.

Modul 3: Organisations-Survey

Vertreter/innen von sozialen Einrichtungen in Österreich werden hinsichtlich ihrer vergangenen Erfahrungen mit Zielgruppen zum formellen freiwilligen Engagement befragt, es werden Bedarfe bestimmt und Anregungen zur Entwicklung des freiwilligen Engagements eingeholt. Auch hier bildet der soziale Handlungsbereich des formellen freiwilligen Engagements auf Basis des Freiwilligenwebs den Ausgangspunkt.

Modul 4: Strukturelle Analyse

Mit 20 Expert/innen werden halbstandardisierte Interviews in den neun österreichischen Bundesländern umgesetzt.

Für zehn europäische Länder werden Kurzportraits aus Studien erarbeitet. Diese werden mit organisatorischen Beispielen und aktuellen Entwicklungen ergänzt. Die Länder sind Deutschland, Frankreich, Italien, Niederlande, Norwegen, Polen, Schweiz, Spanien, Ungarn und Großbritannien.

4.2. Stichprobenbeschreibungen

4.2.1. Stichprobenbeschreibung der biografischen und der strukturellen Analyse

Im Zeitraum April bis Oktober 2016 wurden insgesamt 70 leitfadengestützte Interviews in ganz Österreich durchgeführt. Dabei kamen 20 Experten und Expertinnen sowie 50 freiwillig Engagierte zu Wort. In den Bundesländern Steiermark und Tirol wurden jeweils neun Interviews, im Burgenland, in Salzburg, Niederösterreich, Wien und Vorarlberg je acht, sowie jeweils sechs in Kärnten und in Oberösterreich durchgeführt. Die durchschnittliche Dauer der Interviews beträgt 40:59 Minuten.

4.2.2. Stichprobenbeschreibung der Surveys

Die postalische Fragebogenerhebung erfolgte im Zeitraum Oktober und November 2016. Differenziert wurde hier zwischen Fragebögen für Einrichtungen bzw. Freiwilligenkoordinator/innen und Fragebögen für Engagierte. Die Auswahl der Einrichtungen wurde dem Freiwilligenweb entnommen. Die Aussendung richtete sich an 613 soziale Einrichtungen in ganz Österreich. Die berücksichtigte Rücklaufquote beträgt bei den Fragebögen für die Organisationen 8,81 % (n = 54) und bei den Engagierten 5,44 % (n = 100).

Die Altersverteilung der befragten Engagierten reicht von 19 Jahren bis zu 77 Jahren und das durchschnittliche Alter beträgt 44 Jahre. Bei einer fehlenden Antwort beteiligen sich 64 Frauen und 35 Männer. Die Verteilung der Befragten auf die Bundesländer zeigt sich wie folgt: 30 Befragte kommen aus der Steiermark, gefolgt von Wien mit 17 Personen, Oberösterreich mit 14 Personen, Niederösterreich mit 12 Personen und Tirol mit 9 Personen. 8 Befragte stammen aus Salzburg, jeweils 3 Personen aus Kärnten und aus Vorarlberg sowie 2 Personen aus dem Burgenland. Zwei Personen haben keine Angabe zum Bundesland gemacht.

Die Stichprobe zum Organisationssurvey umfasst 54 Einrichtungen aus unterschiedlichen Bereichen des sozialen freiwilligen Engagements. Die Gründungsjahre der befragten Organisationen variieren stark. Die Spannweite reicht vom Jahr 1864 bis hin zum Jahr 2012. Die Einrichtungen sind über Österreich verteilt (vgl. Tab. 5), rund 31 % sind österreichweit tätig. Durchschnittlich beschäftigen die befragten Einrichtungen 232 Hauptamtliche, wobei das Minimum hier bei null und das Maximum bei 3.800 Mitarbeiter/innen liegt. Die

durchschnittliche Anzahl der freiwillig Engagierten liegt bei 883 Personen und die Spannweite reicht hierbei zwischen minimal zwei und maximal 14.220 Engagierten in einer Organisation.

Bundesland	Häufigkeit
Vorarlberg	1
Tirol	6
Salzburg	4
Kärnten	1
Oberösterreich	9
Niederösterreich	5
Steiermark	9
Wien	5
Österreichweit	14
Total	54

Tab. 5: Verteilung der beteiligten Organisationen in Österreich

5. ZUGANG ZUM ENGAGEMENT

Der Zugang zum Engagement wird sehr unterschiedlich beschrieben. Zum Teil sind es Menschen, die durch ihr Verhalten Vorbilder sind: „Und er war vierzehn Jahre älter und er war für mich immer ein Vorbild, weil er bei der Eisenbahn gearbeitet hat und den Leuten immer geholfen hat, die halt an Tschick gebraucht haben oder a Geld gebraucht haben. Wenn sie einen Hunger gehabt haben, hat er auch für sie gekocht. Mir hat das immer sehr imponiert, dass er das gemacht hat.“ (AI_10: 8). Wichtig zu erwähnen ist, dass für manche Engagierte ein aktiver Zugang nicht bestimmend ist: „Das kommt auf mich zu. Es ist nicht so, dass das von mir eine Motivation wäre, so sehe ich das nicht.“ (AI_40: 56). Auch wird erwähnt, dass es mitunter schwierig ist, den motivationalen Zugang für sich zu klären: „Das ist ein bisschen schwierig.“ (AI_13: 3). Demnach können einige Engagierte keine begründende Analyse vorlegen: „Wie ich dazu gekommen bin, ja du keine Ahnung. Das ist jetzt eine Frage, mit solchen Fragen habe ich mich überhaupt noch nie so auseinandergesetzt. Wer sich jetzt freiwillig engagiert, der hinterfragt das ja selber nicht, warum er das jetzt tut oder warum man dazu gekommen ist.“ (AI_14: 5). Vielfach besteht aber ein Bewusstsein über den beschrittenen Zugang. Diese vielgestaltigen Zugangsformen werden im Folgenden vorgestellt (vgl. Grafik 3).



5.1. Familiäre Wurzeln

Einige Engagierte beziehen sich in ihren Ausführungen auf die familiäre Tradition, die sie mit ihrem Engagement fortsetzen. So wird etwa „das Elternhaus“ (AI_5: 32) in einem Interview für den Zugang verantwortlich gemacht. Insbesondere die Eltern werden als wichtige Vorbilder für die Aufnahme eines freiwilligen Engagements genannt: „Ich habe das, glaube ich, mit der Muttermilch aufgesogen. Ich bin aus einer Familie mit sechs Kindern, einer sehr katholischen Familie, ist nicht immer vom Vorteil gewesen, aber im Großen und Ganzen schätze ich das sehr, und Eltern, die sehr sozial eingestellt waren, der Vater war ein Öffentlichkeitsmensch, den haben wir daheim eher nicht gesehen oder nur geistig abwesend, aber irgendwie habe ich das doch von ihm mitgekriegt. Die Mutter war sehr sozial, aber natürlich überhaupt nicht öffentlich tätig, weil sie bei sechs Kindern und vor vielen Jahren gar nicht die Möglichkeit gehabt hätte, zeitlich schon gar nicht. Wir Kinder sind eigentlich alle sozial groß geworden.“ (AI_28: 30). Als Symbol der familiären Prägung wird im folgenden Zitat „die Wiege“ genannt: „Ich würde vielleicht ein bisschen früher noch ausholen, wie ich überhaupt auf die Idee gekommen bin. Und zwar muss ich sagen, es ist mir wahrscheinlich in die Wiege gelegt worden, für andere da zu sein. Das war ein ganzes Leben in der Familie so, dann habe ich 26 Jahre Gemeindedienst gemacht, wobei ich 15 Jahre das Sozialwesen innehatte neben anderen Tätigkeiten und daher also sehr viel Kontakt mit der Bevölkerung hatte und auch in allen ihren Ängsten und Nöten, also über das übliche Maß hinaus.“ (AI_29: 2). Die Familie kann richtungsweisend im freiwilligen Engagement von Personen sein. Schon Jakob (2007) akzentuiert die Vorbildrolle des Elternhauses, weil „Engagement ergibt sich nicht selbstläufig, sondern muss gelernt werden“ (Jakob 2007: 9).

5.2. Kinder in Schule, jugendliche oder erwachsene Kinder oder Auszug der Kinder

Eine familiäre Phase nach dem Heranwachsen der eigenen Kinder kann ebenfalls zum freiwilligen Engagement bewegen: „Die Kinder waren schon so groß, dass sie zur Schule gegangen sind. Und dann habe ich mir gedacht, jetzt könnte ich mal am Vormittag.“ (AI_45: 12). Eine biografische Zäsur stellt auch der Auszug von Kindern dar: „Die Kinder waren aus dem Haus und ich wollte einfach irgendetwas tun.“ (AI_47: 3). An diesen Beispielen wird die herausfordernde zeitliche Entscheidungssituation sichtbar, in der sich Menschen mit familiären Aufgaben befinden.

5.3. Bezahlte Arbeitslosigkeit

Ein wichtiger Zusammenhang in den Zugängen besteht in der Relation zu bezahlter Arbeit. Zeiten der Suche nach bezahlter Arbeit können das Interesse an freiwilligem Engagement stärken. Als biografisches Beispiel, bei dem der Beginn bezahlter Arbeitslosigkeit den Anfang formellen Engagements bedeutet, kann das folgende Zitat herangezogen werden: „Ich war arbeitslos und habe gewusst, das wird jetzt länger dauern, weil ich schon über 50 war. Dann haben wir über den Verein allerhand Kurse organisiert für Leute, die diese AMS-Kurse schon übergehabt haben. Damals ist das noch mit Individualbeihilfe gegangen. Das war eine lustige Sache, etwas dagegen anzubieten und in einer Form, wie es für uns gepasst hat.“ (AI_40: 8). Ersichtlich ist aus diesem Beispiel auch eine zweite Dimension, die in einigen Zugängen zutage tritt, nämlich die eigene Betroffenheit des Themas, auf das sich in der Folge das freiwillige Engagement bezieht.

Ein wichtiges Thema bei der bezahlten Arbeitslosigkeit ist auch die aufkommende Langeweile. Dies wird im folgenden biografischen Beispiel deutlich: „Also letzten Sommer war ich arbeitslos und bin dann zur Caritas marschiert und habe gesagt, gebt mir was zu tun. Mir war schon echt langweilig. Ich war insgesamt sechs Monate arbeitslos und dann hat es sich ergeben, dann habe ich einmal bei der Erstversorgung von Flüchtlingen mitgeholfen und weil sich das von meiner persönlichen Vorgeschichte her gut angelassen hat, von meinen Fähigkeiten her, wurde es dann initiiert, einen Deutschkurs ins Leben zu rufen.“ (AI_27: 12). Auch wenn die bezahlte Arbeitslosigkeit passager ist, kann dies ein freiwilliges Engagement etablieren: „Ich war kurzfristig einmal ohne Arbeit und habe ihr, habe jede Woche mit ihr Nachhilfe, habe ihr Nachhilfe gegeben quasi in Computerarbeiten. Und das war aber fast ein ganzes Jahr. Also, die ist wirklich gut drauf.“ (AI_15: 7). Auch Selbstständige erleben mitunter bei Einbruch ihres Unternehmens einen Drang nach freiwilligem Engagement: „Auslöser war diese Insolvenz.“ (AI_37: 123).

5.4. Eigenes berufliches Können

Im folgenden biografischen Beispiel entsteht das freiwillige Engagement durch den Beruf der Akteurin. Bei einem zufälligen Kontakt wird der Bedarf nach einer entsprechenden Leistung artikuliert und die Person willigt ein, sich einzubringen: „Einfach aus meinen Erzählungen, was ich eben beruflich mache, und ja, dann bin ich einfach einmal eingeladen worden, das auszuprobieren.“ (AI_5: 22). Dass berufliche Kompetenzen wichtig für das freiwillige Engagement sein können, ist damit angesprochen. Außerdem ist es mitunter das soziale Netzwerk in der beruflichen Tätigkeit, das zu freiwilligem Engagement führen kann. Wichtig zu erwähnen ist, dass auch in der Gegenrichtung freiwilliges Engagement Kompetenzen fördert, die beruflich brauchbar sind, und zudem Zutritt zu sozialen Netzwerken eröffnen kann, die auch beruflich relevant werden können.

5.5. Pensionsantritt

Als wichtiger Umbruch, der in Engagement münden kann, ist der Pensionsantritt zu nennen. Für einige Freiwillige stellt der nahende oder erlebte Pensionsantritt einen Meilenstein dar, auf den sie mit Engagement antworten möchten. Gleichzeitig wird der gesellschaftliche Anspruch, im Alter etwas Sinnvolles zur Gemeinschaft beizutragen, immer stärker, denn „der Ruhestand [hat] keine Ruhe mehr“ (vgl. Karl 2009: 12). Somit bedeutet der Eintritt in die Pension auch nicht gleichzeitig den Eintritt in einen sogenannten Ruhestand (vgl. More-Hollerweger & Rameder 2009: 124).

Im Folgenden wird beschrieben, wie nach einem Jahr des Rastens in der Pension der Wunsch nach Engagement aufkommt: „Aber dann habe ich mir gedacht nach einem Jahr, genug gerastet. Jetzt möchte ich mich freiwillig engagieren und im sozialen Bereich, das habe ich eh schon gewusst, das habe ich schon vorher gewusst. Habe mir gedacht, ein bissl Pause brauche ich, und dann habe ich mal das Telefonbuch genommen im Winter und einfach mal so gesucht.“ (AI_31: 5). Etwas zu tun, was dem eigenen Interesse entspricht, aber auch einfach Zeit zu haben, sind als Themen darin enthalten: „Und nach einigen Jahren hätte ich das wieder gerne gemacht, aber da war ich schon in Pension. Und da habe ich mir gedacht, jetzt gehe ich einmal fragen, ob sie im Vinzidorf jemanden brauchen. Und knapp davor lese ich, dass das Vinzidorf Mitarbeiter sucht. Nur bin ich nicht schnell genug hingekommen, habe das auch ein, zwei Monate verzögert und wie ich dann hinkomme, sagen sie: Ja, sie brauchen schon jemanden, aber das Haus R. ist erst gerade aufgemacht worden, die bräuchten noch viel dringender jemanden. Sage ich, ich kenne das Haus nicht. Und sie haben mich gefragt, ob ich da mal hin und mir das anschauen will. Es ist ein neueres Haus, sind nur Frauen – ja, und so bin ich hierhergekommen.“ (AI_4: 53). Sichtbar wird in diesem Zitat auch die aktive Suche nach einem Engagement. Bisweilen ist das freiwillige Engagement bereits in der Übergangsphase in die Pension präsent: „Ja, kurz vorher, ja aber eigentlich kann man sagen, mit starkem Engagement erst bei der Pension.“ (AI_42: 19). Das verfügbare Zeitkontingent stellt sich in der Pension anders dar: „Und jetzt, seit ich in Pension bin, ist das natürlich auch sehr viel leichter, weil dann muss ich nicht auf Arbeitszeiten und so weiter schauen.“ (AI_50: 8). Pension wird damit Ort sinnerfüllter Tätigkeit, in der Folge manchmal auch im Unterschied zu früherer beruflicher Tätigkeit.

5.6. Eigene Betroffenheit

Das Engagement einiger interviewter Personen bezieht sich auf ein Thema, ein Problem bzw. auch ein Leiden, von dem sie selbst betroffen sind. Sie haben Erfahrungen bzw. ein Bewusstsein über die verbesserungswürdigen Umstände gesammelt und versuchen, sich korrigierend einzubringen: „Das geht zurück in die Schul- und Ausbildungszeit. Meine Behinderung ist von Geburt auf, ich habe eine normale Volksschule besucht, da war

Inklusion noch kein Thema, da hat man das Wort wahrscheinlich noch gar nicht so gut gekannt, aber (...) von den Lehrpersonen. Die letzten zwei Jahre war ich dann aber in Wiener Neustadt, der Waldschule, das war eine ‚Sonderschule‘ zur Schulbildung von Menschen mit Körperbehinderung. Es gab eine Volksschule und auch Hauptschule, also genauso A-Zug, B-Zug, wie es damals noch geheißen hat. Und dann später zur Berufsausbildung in Wien, in der Handelsschule im vierten Bezirk, mit angeschlossenem Internat und da hat man auch versucht, unter Jugendlichen, am Leben teilzunehmen, und da gab es in Wien schon die ersten Vereine, die die Anliegen von Menschen mit Behinderung vertreten haben.“ (AI_25: 16).

Die Themen der eigenen Betroffenheit können ganz unterschiedlich sein. So wird auch auf die mangelhaften bzw. fehlenden Rechte von Vätern aus eigener Erfahrung hingewiesen: „Ich dachte, als ich vor drei Jahren zu M. kam, dass meine Geschichte jetzt eine ganz dramatische ist und vielleicht die schlimmste von allen ist.“ (AI_38: 35). Freiwilliges Engagement besitzt auf diese Weise eine Sensibilität für gesellschaftliche Probleme. Arbeit in unbeachteten Nischen der Gesellschaft ist auch hinsichtlich der pionierhaften Entwicklung von Leistungen relevant.

Auch ein Verständnis von eigener Armut kann Menschen bewegen, Strukturen des Engagements aufzubauen: „Also J. ist, wie soll ich sagen, mein Lebensinhalt geworden. Komplett. Ich muss auch dazu sagen, dass ich J. komplett erhalte. Ich krieg die bedarfsorientierte Mindestsicherung seit dem Tod meiner Kinder und mit dem kann ich meine Kosten abdecken, also Betriebskosten und so, aber Einkaufen wäre nicht mehr drinnen. Also Gewand und Lebensmittel einkaufen wäre nicht mehr drinnen. Es geht sich genau aus, dass ich meine Miete und Betriebskosten bezahle, aber ich habe mich eigentlich quasi im letzten Moment damit abgesichert.“ (AI_10: 102). Von den materiellen Hilfeleistungen, die in diesem Fall das Projekt Personen zukommen lässt, profitiert auch die freiwillig Engagierte selbst. Organisation und Nutzen fallen zusammen.

5.7. Soziales Milieu und Vorbilder

Manches Engagement nimmt seinen Ausgang durch die soziale Präsenz in einer Gruppe: „Es ist aus einer Gebetsgruppe heraus entstanden und der Pfarrer von meiner Pfarre damals war bei dieser Gebetsgruppe dabei und so habe ich ein bisschen etwas erfahren und ich bin dann mit unserer Chorleiterin. Sie hat gesagt, da ist ein Flohmarkt, das schauen wir uns an und das war vor 30 Jahren in September.“ (AI_26: 22). Freunde und Freundinnen spielen in dieser Form der Erstphase eine wichtige Rolle: „Ich habe eine gute Freundin, die sich auch dort engagiert, wo ich jetzt das Ehrenamtliche oder den ehrenamtlichen Vorstand übernommen habe, die mich gefragt hat, ob ich mir vorstellen könnte, in diesem Amt zu arbeiten.“ (AI_13: 3). In der Gemeinschaft werden Anliegen geteilt und Zugänge sichtbar gemacht. Im folgenden Beispiel ist es ebenfalls der Aspekt, selbst Vorbilder kennengelernt zu haben. In

diesem Fall allerdings als Empfänger/in der Leistung: „Und zwar komme ich aus einer Problemfamilie und da bin ich über die Schule, die Jugendfürsorge und das Rote Kreuz und eine Stiftung in Holland jedes Jahr drei Wochen nach Holland geschickt worden und das waren auch Freiwillige.“ (AI_33: 38).

Andere Engagierte, aber auch die Adressat/innen können mitunter als Vorbild für Engagement und soziales Miteinander dienen: „Erlebt habe ich wahnsinnige Menschen, wie zum Beispiel in Spielfeld den Schweizer Koch. Der wollte nur für ein Wochenende helfen, weil er von seinem eigenen Land sehr enttäuscht ist. Ist hergekommen und wollte nicht gehen, kann die Leute da nicht alleine lassen. So der Zusammenhalt, es hat absolut nichts gegeben, die Leute haben beim Essen auch gewartet, sie waren dankbar, sie haben nicht Essen weggeworfen und was da halt immer wieder behauptet wird. Es war ein extrem friedliches Miteinander und jeder war neugierig, den anderen kennenzulernen und jeder war sehr offen miteinander.“ (AI_16: 21).

Engagierte können auch ganz bewusst als Multiplikator/innen wirken, wie das folgende Beispiel erwähnt: „Wo wir sehr, also überrascht würde ich jetzt nicht sagen, aber was sehr gut aufgegangen ist, ist unser Konzept der Freiwilligen, also der Beteiligung der Rückkehrerinnen. Also die Personen, die ihren Freiwilligendienst gemacht haben, sollen nach ihrer Rückkehr auch so als Multiplikator/innen weiter tätig sein, einerseits für die Sache, andererseits als Sprachrohr für die Probleme der Entwicklungsländer, also wir kriegen dafür eine Förderung, nicht für das Entsenden, sondern eigentlich für die politische Bewusstseinsbildung, die dann in Österreich passiert.“ (EI_13: 17).

5.8. Not lindern

Aktiv werden einige Personen durch eine wahrgenommene Not anderer Menschen. Der Impuls zum Engagement geht von den Problemen anderer Menschen aus. Es werden Lösungsmöglichkeiten gesucht, um die Not zu mildern: „Ich kenne sehr viele Notsituationen aus meinem Gemeindedienst noch. Es kommt sehr oft vor, dass die Leute in Not geraten, weil der Familienvater die Arbeit verliert, man kann die Miete nicht bezahlen, man kann die Musikschule auf einmal nicht bezahlen, das Auto wird kaputt, ich brauche eine größere Reparatur und ich brauche das Auto unbedingt, weil ich einen neuen Job bekomme, und so weiter, da gibt es eine endlose Latte bzw. hatten wir auch schon einen Herrn, der zum Beispiel eine Kehlkopfoperation hatte, und musste sich dann diese Astronautenkost kaufen, die auch sehr teuer war, dann haben wir einfach ein Budget in der Apotheke angelegt, und so weiter. Also verschiedenste Arten von Hilfen. Wie komme ich zu diesem Geld, dass ich helfen kann? Das erste Große war, wir haben einen Schmankerlmarkt ins Leben gerufen, so nennen wir ihn. Der hat eher ein hohes Niveau, also bei uns gibt es keine Schnitzel, keine Pommes und keine Würsteln, es gibt wirklich Schmankerl, altherkömmliche Kost, es gibt Fleischknödel mit Kraut und es gibt Schmerbäckerei und lauter so Sachen.“ (AI_29: 2). In

einem Interview wird erläutert, wie der Suchprozess bewusst stattfindet, Menschen in Not wahrzunehmen: „Es ist meine Art, immer das zu tun, von dem ich den Eindruck habe, dass es niemand anderes tut, also Subsidiarität in Reinkultur. Das heißt, ich lauf ständig als Staatsbürger mit offenen Augen herum und schaue, überprüfe auch, ob Leute die Arbeit machen, die sie machen sollten. Aber auch ob es irgendwelche sozialen Arbeiten gibt, also Menschen in Not meine ich jetzt, die (...) die Hilfe brauchen und sie nicht bekommen. (...) Das ist so. So bin ich dazu gekommen.“ (AI_51: 7). Ein Geschehen drastischer Not und zudem Traumatisierung ist die Flucht. Die Hilfsbereitschaft der dabei involvierten Menschen basiert auf der Wahrnehmung der existenziellen Notlage und Verunsicherung.

5.9. Ausbildungspraktika

Für einige Personen ist ein Praktikum der Einstieg in das spätere Engagement. Die zunächst verpflichtende Aufgabe führt einerseits zu Kontakten und Kenntnissen, andererseits werden auch Verantwortungsgefühl und Verbundenheit erzeugt: „Aber ich bin angesprochen worden, weil ich immer viel in diesem Haus war, ich habe dort ein Praktikum gemacht.“ (AI_15: 3). Praktika besitzen darüber hinaus Relevanz für die Vernetzung und Verbindung zwischen Ausbildungsstätten und Praxiseinrichtungen. Im folgenden Beispiel ist es das Praktikum im Rahmen der Ausbildung zur Sozial- und Lebensberaterin, das danach zu einem freiwilligen Engagement geführt hat: „Ursprünglich bin ich dazu gekommen über meine Ausbildung, die ich gemacht habe als Lebens- und Sozialberaterin, und da braucht man ja Praxisstunden.“ (AI_09: 3).

5.10. Berufliche Tätigkeit

Die bezahlte Arbeit kann auch Ausgangspunkt für ein weiterführendes Engagement sein: „Ich bin wahrscheinlich ein untypischer Freiwilliger, weil ich sozusagen aufgrund meiner beruflichen Tätigkeit bei K. da langsam hineingewachsen bin.“ (AI_39: 9). Die Erfahrungen des Berufslebens werden in das freiwillige Engagement hineingetragen: „Ich bin über 35 Jahre bei K. angestellt gewesen und war im Sozialmanagement, habe alle Sozialeinrichtungen vom K. gehabt. Und war jetzt auch im beruflichen Kontext zuständig für Ehrenamtliche, also zum Beispiel habe ich ein Frauenhaus mit Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, habe sozusagen viele Mitarbeiter gehabt und Konzepte gehabt und ja.“ (AI_39: 9). Dabei beschreibt die interviewte Person eine Ergänzung der beruflichen Tätigkeit. Nach der Pensionierung wird dies als Ausklang charakterisiert: „In der Vergangenheit, neben meinem hauptamtlichen Bereich war es eigentlich eine ideale Ergänzung am Beginn, es war so eine Unterstützung, weil das einfach gut zusammengepasst hat, und im Moment jetzt sozusagen nach meiner Pensionierung, diese Arbeit in der Asylberatungsstelle ist für mich wirklich so ein Ausklang meiner beruflichen Tätigkeit.“ (AI_39: 41). Aber auch andere Engagierte sind einen Weg von der Berufstätigkeit zum freiwilligen Engagement gegangen:

„Na ja ich bin, glaube ich, die Einzige von allen, die über den festen Job gelandet ist. Ich habe vorher dort gearbeitet, neun Monate, als das Projekt neu begann. Habe Ende November letzten Jahres aufgehört und dann hat es sich irgendwie so ergeben, dass ich dann bei den Freiwilligen eher mitgemacht habe. Die haben mich immer wieder gefragt, weil ich damals natürlich noch am besten Bescheid wusste und die meisten kannte von den Burschen, von den Flüchtlingsburschen. Und so bin ich dann irgendwie mit reingekommen und also wollte ich zwar nicht mehr dort arbeiten, aber ich wollte schon noch ein bisschen darauf schauen, wie es so weitergeht.“ (AI_11_3).

5.11. Lebenskonzept

Einige Freiwillige berichten von einem Lebenskonzept, dessen Teil freiwilliges Engagement ist: „Warum ich mich überhaupt freiwillig engagiere, ist, weil einer meiner Erziehungsleitenden, dass Geben und Nehmen in einer Balance sein muss und es soll, und die zweite war, suche das Glück des anderen, dann wirst du dein eigenes finden, und in Kombination von diesen beiden (...) es ist so, dass ich mal mein Leben kurz Revue passieren lasse, so wie ich 20 Jahre was vom System genommen habe, das war also der Aufbau, die Erziehung, die Schule, Abschluss. Da nimmt man von der Gesellschaft.“ (AI_42: 13).

Dieser Austauschgedanke kann sich über eigene Unterstützungserfahrungen entwickeln: „Ich habe meine Eltern und meine Schwiegermutter jahrelang gepflegt, die waren sehr krank, habe da dann immer den Sozialsprengel gebraucht und war so begeistert, wie die Damen das gemacht haben, wie einfühlsam und, und. Und für mich war es eine große Hilfe und als dann die alten Leute gestorben sind, habe ich mir gedacht, nein, ich muss irgendetwas einbringen oder mich bedanken.“ (AI_44: 3). Für solche Engagierte ist das Gefühl des Zurückgebens wichtig: „Und dann eine ganz wichtige Sache war sicher auch, dass ich (...) eine sehr schwierige Phase in meinem Leben gehabt habe und da Hilfe gefunden habe und bekommen habe. (...) Damals war es für mich eine Lebensrettung, mehr oder weniger. Und aus diesem Grund dann auch das Gefühl gehabt habe, ich muss etwas zurückgeben.“ (AI_50: 6).

Manches Mal genügt ein einschneidendes Lebensereignis, um den Wunsch nach freiwilligem Engagement zu entfachen. Ein solches Ereignis kann der Tod eines Menschen sein: „Und da ist einfach diese Begegnung gewesen der letzten Nacht, als sie sich so langsam verabschiedet hat und da habe ich mir gedacht, da hat mich etwas berührt. Wo ich mir gedacht habe, das ist es, ich habe schon einmal davon gehört, das wäre etwas für mich. Und dann habe ich mich zu interessieren begonnen und habe mich informiert und es ist eigentlich eigenartigerweise alles so verlaufen, wie ich es mir nicht gedacht habe. Weil ich war sehr spät dran, der Kurs war schon voll und ich habe mich trotzdem angemeldet und sie haben gesagt, schreiben wir Sie dazu.“ (AI_47: 3).

5.12. Sozialkontakt und eigene Inklusion

Die Möglichkeit zum Sozialkontakt ist für die folgende interviewte Person ausschlaggebend. Es besteht in der Jugend ein Bedürfnis nach Sozialkontakt: „Ursprünglich bin ich zu einer ehrenamtlichen Tätigkeit gekommen in früherer Jugend schon, weil es da noch nicht so viel gegeben hat, und mit dem Fortfahren, Fortgehen war das dann nicht so und dann warst du froh, irgendeiner Organisation anzugehören.“ (AI_07: 2).

Der Wunsch, soziale Kontakte zu knüpfen und Freundschaften zu bilden, kann besonders bei sozialer Entwurzelung am Beginn eines freiwilligen Engagements stehen: „Da habe ich dann ehrenamtlich gearbeitet, das war der erste Anknüpfungspunkt, und ich war froh. Ich komme aus Osttirol aus einer kleinen Gemeinde, bin dann von Z. in diese Großstadt gekommen und ich war da total froh, dass ich irgendwelche Anknüpfungspunkte gehabt habe. Und die Pfarre war auch so ein Anknüpfungspunkt und über die Pfarre bin ich auch zu diesen ehrenamtlichen Tätigkeiten im Jugendzentrum gekommen. Das Jugendzentrum war der Pfarre angeschlossen und dadurch bin ich dann zum Ehrenamt.“ (AI_48: 9). Die Großstadt kann trotz vieler Menschen als anonymer Ort erlebt werden. Im Hintergrund steht hier eine Binnenmigration. Vergleichbare Inklusionswünsche können in verschiedenen Lebenslagen aufkommen (z. B. Trennungen, Wohnortwechsel).

5.13. Informations- und Öffentlichkeitsarbeit

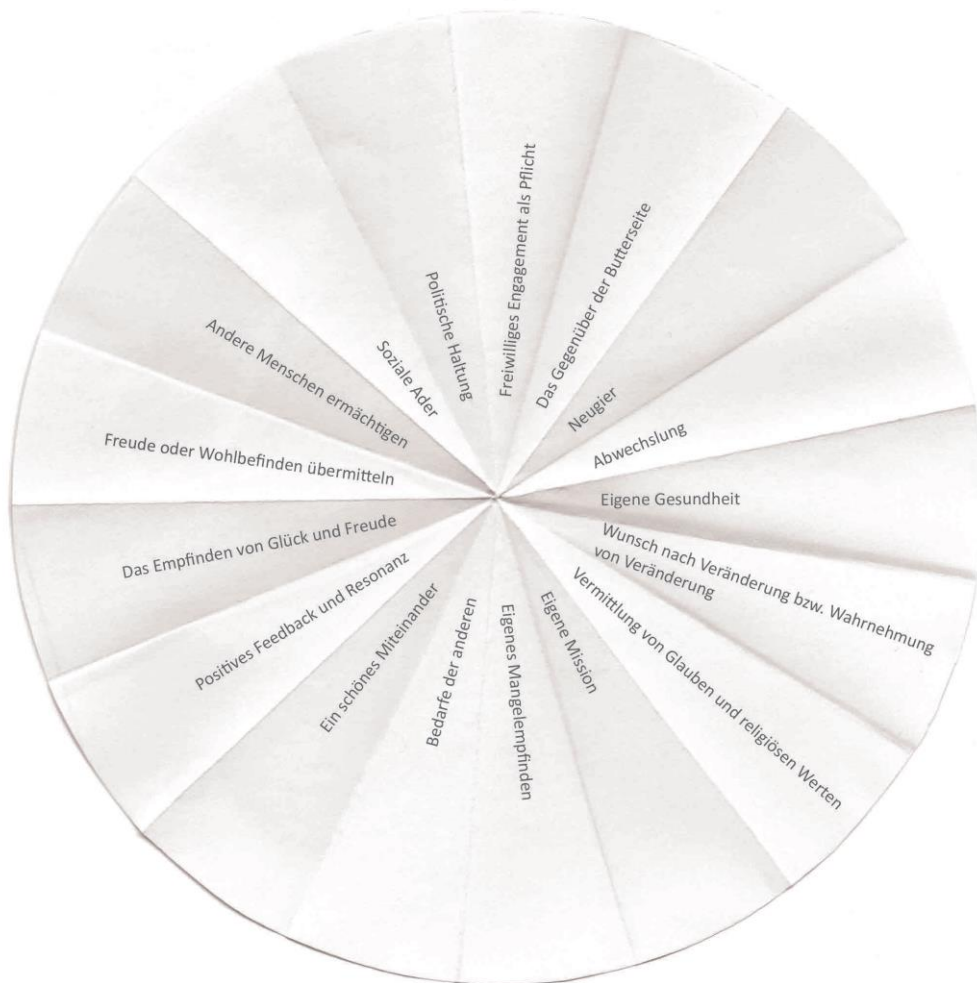
Als alleiniger Grund oder überlagert von anderen Gründen kann eine wahrgenommene Öffentlichkeitsarbeit gelten. Im folgenden Zitat werden Informationsstände angeführt: „Diese sind nicht zu mir gekommen, sondern am Heldenplatz war irgendeine Veranstaltung und dann gibt es so Informationsstände und ich denke mir da, da gehst du mal ganz schüchtern hin und fragst mal, wie denn das funktioniert, und so ging das dann relativ rasch. Das war die Tätigkeit bei der L.“ (AI_37: 30). In einem anderen Fall ist es ein Informationsblatt, das das freiwillige Engagement auslöst: „Meine Frau hat immer schon gespendet, schon seit Jahren. Sie hat es schon immer als eine gute Idee empfunden, wenn man diese unterstützt. Einmal im Jahr vor Weihnachten. Und da hat sie das zugeschickt. Das war in so einem Informationsblatt. Und da war einmal so ein Aufruf drinnen, dass man sich als Mentor da melden kann oder soll. Das hat mich eigentlich angesprochen und da habe ich gesagt, o. k. das mache ich und da habe ich auch angerufen. Und so hat das begonnen.“ (AI_41: 45). Auch die Freiwilligenbörse ist als Vermittlungsstelle etabliert: „Zu G. bin ich gekommen, weil ich da in der Freiwilligenbörse mich interessiert habe.“ (AI_42: 19).

Lokale Zeitungen sind ein weiteres Medium der Kontaktfindung: „Also zum freiwilligen Engagement jetzt, was wirklich Deutschkurse betrifft, bin ich gekommen, weil es in der Zeitung immer wieder, also wir haben so eine Stadtzeitung und da gibt es immer wieder so Annoncen quasi, was alles, wo Leute gesucht werden und wo da dann, ja, sie suchen eben

für ein Café zum Deutschlernen Unterstützung für Frauen, jemanden, hab ich mir gedacht, ja, das ist eigentlich genau das Richtige und hab mich dann da gemeldet.“ (AI_43: 3). Der Zugang zu freiwilligem Engagement kann also durch Informationsarbeit wesentlich eingeleitet werden.

6. SINN

Die Relevanz des Sinns wird in einem Interview formuliert: „Ja, dass ich das Gefühl habe etwas Sinnvolles getan zu haben.“ (AI_15: 31). Der Bezug zu sich selbst und zur Welt ist gleichzeitig präsent. „Ich tu mir Gutes, weil ich was Sinnvolles tue“, formuliert eine interviewte Person (AI_37: 34). Bisweilen erzeugt die Tätigkeit sogar Dankbarkeit, wie der Interviewte es ausspricht. „Aber wenn ich von einer Liefertour heimgehe, dann tue ich das fast immer – oder eigentlich immer – mit einem Gefühl, jetzt habe ich etwas Sinnvolles und Gescheites getan. Und dafür müsste man eigentlich was zahlen.“ (AI_37: 34). Sinn bedeutet mitunter auch, nicht überflüssig zu sein: „Mir kommt vor, ich bin ein bisschen eine Hilfe. Und das ist wichtig. Komme mir nicht überflüssig vor.“ (AI_44: 9). Es ist ein Ziel, etwas Sinnvolles zu tun: „Also ich habe mir eigentlich gedacht, ich will irgendwas Sinnvolles machen.“ (AI_45: 20). Folgende unterschiedliche Sinnthemen kommen bei den interviewten Engagierten zur Sprache (vgl. Grafik 4).



Grafik 4: Sinndimensionen

6.1. Freude oder Wohlbefinden übermitteln

Für einige Engagierte steht der Wunsch im Vordergrund, Freude zu den Menschen zu bringen: „Ich möchte einfach den Leuten ein bisschen Freude übermitteln. Freude geben. Wenn ich sehe, dass es ankommt. Und es kommt meistens bei den alten Menschen sehr an. Das ist eigentlich das, was ich gerne möchte und das mir bis jetzt eigentlich gut gelungen ist.“ (AI_1: 76).

Jemanden anderen glücklich zu machen kann als sehr wertvoll betrachtet werden: „Einfach dass sich mein Gegenüber wohlfühlt, dass er oder sie glücklich ist. Das ist mein Fokus. Einfach anderen Menschen einen Anstoß zu geben, an der Seite zu stehen, damit derjenige langsam, oder wie auch immer, zu Wohlbefinden gelangt.“ (AI_5: 52).

Dass die Freude im freiwilligen Engagement manchmal durch alltägliche Handlungen und menschliche Nähe ausgelöst wird, schildert die folgende interviewte Person: „Da bei der Kirche haben wir dann ein Notschlaflager gehabt. Waren viele kleine Kinder, waren viele Babys, die auf die Welt gekommen sind, und ich muss sagen, wir haben wirklich kein negatives Erlebnis gehabt. Du hast dich oft nicht so richtig verständigen können, aber alleine, du hast ihn bei der Hand gehalten, oder von der einen Mutter, das Baby war vier Tage alt, wo du das Kind genommen hast und gehalten hast, und die hat dich angestrahlt vor Götterheit: ‚Sie trauen sich mein Kind anzugreifen‘ – nicht wie andere. (...) Und dann habe ich halt geholfen, dem Kind ein Flascherl richten, Flascherl geben und wickeln. Also die hat mich angestrahlt und da hast gemerkt, das ist mir ja durch Mark und Bein gegangen. Also so geht’s mir auch täglich mit Dingen. Das ist sehr wichtig, sehr viel zuhören können, was viele Leute nicht können, weil sie wollen dir erzählen und sie wollen reden, und das kommt dann eben auch oft so weit, dass du sagst, sie dürfen sich bei dir anlehnen. Wo ich schon erlebt habe, dass ich das hab nicht wollen, aber das ist dann ganz einfach so, weil sie das brauchen und das mache ich dann auch, wo ich mir denke, o. k., ich habe wieder einmal etwas gut gemacht. Das ist ein Dankeschön und ich sage ja, somit habe ich das Gefühl, dass ich mir so selber auch helfe.“ (AI_07: 18).

6.2. Andere Menschen ermächtigen

Für manche Engagierte ist es sinngebend, andere Menschen in ihren Möglichkeiten und Rechten zu stärken: „Es geht mir gar nicht so sehr um Bildung, sondern eben um Gestaltung, um Ermutigung – Selbstermächtigung – ist ein deftiges Wort.“ (AI_40: 100). Hinter dieser Sinngebung liegen Vorstellungen einer Gesellschaft mündiger Bürgerinnen und Bürger. Auch ist eine Kongruenz zum Empowerment-Konzept wahrnehmbar (Herriger 2014).

6.3. Soziale Ader

Manche Engagierte beschreiben ihr Wesen als sozial. Sie sehen es als ihren Charakterzug an, freiwillig tätig zu sein: „Ich mag das einfach. Ich habe vielleicht einfach die Schiene, die soziale Ader. Ich weiß es nicht. Ich bin auch jetzt in H., habe Besuchsdienst oben in H. bei den Bewohnern. Das mache ich jetzt nebenbei. Ja, ja ich bin das einfach. Ich schau vielleicht nicht so aus, aber ich habe das einfach in mir.“ (AI_4: 57). Die soziale Ader wird im folgenden Zitat insbesondere bei Kindern biologistisch gedeutet: „Ich glaub auch allgemein, dass Kinder einfach die soziale Ader haben. Das ist in urviel Studien bewiesen, das ist im Menschen drinnen, dass er ein soziales Wesen ist und dass er einfach dem anderen hilft, wenn er nicht gerade selbst in Not ist.“ (AI_33: 24). Ist im ersten Zitat das Mögen erwähnt, steht im folgenden Zitat das Herz: „Weil es einfach notwendig ist, vom Herzen heraus.“ (AI_5: 46). Hier zeigt sich eine menschenfreundliche Gesinnung, die als Eigenschaft bedingungslos inkorporiert gedacht wird.

6.4. Politische Haltung

Es kann als politische Aufgabe definiert werden, andere Menschen in einem Staat zu unterstützen, die der Unterstützung bedürfen: „Ich glaube, es ist aber auch eine gesellschaftsbezogene, gewissermaßen politische Haltung, die mich antreibt, nämlich ein ganz tiefer Wunsch nach sozialem Ausgleich (das Wort ‚Gerechtigkeit‘ ist mir zu stark bzw. auch zu unbestimmt) und damit verbunden die Haltung, Menschen, die es in der Gesellschaft schwerer haben als andere, müssten – wenn sie das wollen und mitbestimmen – unterstützt werden.“ (AI_30: 16).

Der Wunsch, sich einzubringen, umschreibt im Folgenden das Politische am freiwilligen Engagement: „Ich denke, das ist gut, vielleicht entwickelt sich was Neues oder ich reduziere das oder es ändert sich an der politischen Landschaft (...) im Moment passt das und die Motivation ist einfach (...) dass es einfach stimmig ist von meinem Wunsch noch mich einzubringen in die Gesellschaft, und das von Kraft und Möglichkeiten einfach passt und auch gebraucht wird, also dass es auch angenommen wird und gebraucht wird.“ (AI_39: 41).

6.5. Freiwilliges Engagement als Pflicht

In einem Interview wird freiwilliges Engagement als menschliche Pflicht gesehen. Es wird einer Konsumhaltung gegenübergestellt: „Weil ich schon der Meinung bin, dass jeder Mensch irgendetwas Ehrenamtliches machen muss, man kann nicht konsumieren, konsumieren und alles nutzen, aber nichts dafür tun. Es steht jeder, jeder wirklich in der Pflicht, etwas zu tun.“ (AI_14: 15). Die Rolle des Bürgers bzw. der Bürgerin als Gestalter des

Staates bzw. generell die Rolle des Menschen als Beteiligter in der Gesellschaft ist hier angesprochen.

6.6. Das Gegenüber der Butterseite

Menschen, denen es gut geht, können den Wunsch in sich wahrnehmen, für andere, denen es nicht so gut geht, etwas zu tun: „Wir sind eher auf die Butterseite gefallen und es gibt auch das andere und mir ist wichtig, dass auch die Unterstützung kriegen und dass ich da mithelfen kann.“ (AI_26: 28).

In einem weiteren Zitat wird der eigene Wohlstand mit der Conclusio erläutert, auch andere bei der Erfüllung ihrer Bedürfnisse zu unterstützen. Es wird beschrieben, wie dies in der Folge wiederum zum eigenen Glück beiträgt: „Ich denke, es geht mir gut, ich bin gesund, wohne in einem Haus mit großem Garten, bin finanziell und materiell zwar nicht üppig, aber in ausreichendem Maß ausgestattet, ich lebe in einer intakten Familie, habe eine Berufsarbeit, in der ich mit netten Leuten zu tun habe, mich wohlfühle, und mich zeitweise verwirklichen kann. Ich habe eigentlich in allen Lebensbereichen große gestalterische Möglichkeiten und man könnte sagen, die auf mich selbst bezogenen Bedürfnisse sind bis ganz oben auf der Maslowschen Bedürfnispyramide – derzeit – erfüllt. Ich bin auch in meiner derzeitigen Situation in der Lage, mir die meisten meiner Bedürfnisse relativ unkompliziert selbst zu erfüllen. Und deshalb habe ich Spielraum für soziales Engagement in der Form, bei der Befriedigung der Bedürfnisse anderer mitzuwirken, wobei auch das natürlich z. T. der eigenen Bedürfnisbefriedigung dient, nicht zuletzt des Bedürfnisses nach sozialen Kontakten und – des Bedürfnisses nach Glück.“ (AI_30: 16).

Die Vielzahl an positiv Erfahrenem zählt auch das folgende Interview auf. Dabei wird ein erweiterter Begriff der Zugehörigkeit vorgestellt: „Ich habe Schwein gehabt, mein ganzes Leben hindurch. Ich bin jetzt 68 Jahre alt und habe immer nur Traumjobs gehabt. Bin jeden Morgen mit viel Freude zur Arbeit gegangen. In jeder Hinsicht privilegiert. Bin in Mitteleuropa geboren, bin hier aufgewachsen. Ich habe eine tolle Frau gefunden. Kinder gehabt und Enkel. Und zu gut bezahlte Jobs gehabt. Die ganze Zeit kam und das erzeugt, wenn man das halbwegs normal verdaut, ein Glücksgefühl. Und das ist, denke ich, was ganz Normales. Also ich stelle mir das so vor, wie diese römischen Brunnen. Kennen Sie diese mehrschaligen Brunnen? Wenn die oberste Schale, ist für mich das Sinnbild meines Egos, wenn die voll ist, da läuft sie einfach über. Ja, dann muss ich nicht weiter noch irgendwas. Das geht ganz von alleine. Solange die Energie weitersprudelt, also das Wasser, geht es automatisch in den nächsten Brunnen, sprich in meine Umgebung. Und zu meiner Umgebung gehören alle, und nicht nur meine Familie.“ (AI_51: 13).

6.7. Neugier

Die Neugier kann ebenfalls als Sinnhintergrund für freiwilliges Engagement eingebracht werden. Verschiedene Erlebnismöglichkeiten können mit dem Engagement einhergehen: „Und nicht zuletzt führt mich eine Neugier, ein Interesse an Menschen mit einer anderen Kultur, mit einer anderen Sprache, mit anderen Geschichten zu der aktuellen spezifischen Tätigkeit. Ich bin gern in Kontakt mit den Leuten, die z. T. ganz neue, unbekannte nicht europäische Geschichten erzählen und trotzdem als Individuen so gleich sind wie wir mit ihren Sorgen, Wünschen und Eigenschaften.“ (AI_30: 16). Das Kennenlernen des Neuen kann auch ein Kennenlernen des Eigenen in sich tragen und als Sinnfigur des freiwilligen Engagements aufleben.

6.8. Abwechslung

Ähnlich ist der Wunsch nach Abwechslung zu sehen. Es ist dies das Verlangen nach variierenden, lebendigen Erlebnissen und Handlungen: „Ich könnte mir nicht vorstellen, jetzt daheimsitzen und jetzt nur. Wie ich in Pension gegangen bin, dachte ich zuerst, ein Studium zu machen, dann habe ich mir gedacht, na, das ist ja eigentlich nur Befriedigung der Eitelkeit, mache lieber etwas, was der Allgemeinheit dient und nicht nur mir selber. Also das heißt, es wäre zu wenig Abwechslung, die Abwechslung, mit psychisch Kranken, mit Flüchtlingen, mit Kindern zu arbeiten, das ist nämlich so eine Abwechslung, wo ich mich schon jeden Tag am Abend niederlege: Ah morgen ist das und das und das, ah, ich freue mich schon auf das. Das ist Abwechslung!“ (AI_42: 113). Als Gegenteil von Abwechslung können Monotonie und Langeweile beschrieben werden.

6.9. Eigene Gesundheit

In einigen Interviews ist die eigene körperliche und kognitive Fitness sinngebender Inhalt. Freiwilligem Engagement wird für die Erhaltung der Gesundheit ein wichtiger Wert zugeschrieben, wie im folgenden Interviewausschnitt ausgeführt wird: „Und für mich ist der Sinn einfach, weil ich mir denke, im Alter muss man auch schauen, dass man geistig jetzt nicht abbaut. Ich bin jetzt nicht der Typ, der jetzt nur zuhause vor dem Fernseher sitzen will und wartet, dass die Zeit vergeht.“ (AI_46: 18).

6.10. Wunsch nach Veränderung bzw. Wahrnehmung von Veränderung

Manche Menschen möchten die Gesellschaft zu einem Besseren bewegen. Engagement ist dann mit der Hoffnung nach einer besseren Zukunft verbunden: „Ja, dass ich einfach die Hoffnung habe, dass dort, wo ich mich engagiere, dass ich dort etwas bewegen kann.“ (AI_13: 11). Die Mitsprache in einer Welt kann Ausdruck von Selbstwirksamkeit sein: „Dass ich in einer (...) Kirche als Laie, als Frau etwas zum Mitreden habe.“ (AI_13: 11). Die Veränderung wird dabei auch in kleinen Schritten gedacht: „Und nicht nur über die Sachen vielleicht zu schimpfen, die man selbst nicht in Ordnung findet, sondern den Sinn sehe ich darin, etwas zu tun, und wenn es noch so klein ist. Viele kleine Schritte werden hoffentlich einmal zu einem ganz großen Schritt werden und umso mehr Leute im Ehrenamt etwas Sinnvolles, kleine Schritte tun, umso mehr wird es dann vielleicht später auch wahrgenommen von denen, die vielleicht jetzt noch nicht so sehr das Augenmerk auf diese ehrenamtliche Tätigkeit legen.“ (AI_13: 13). Die wahrgenommene Dringlichkeit zu handeln wird im folgenden Interview hervorgehoben: „Weil es keiner tut, und so kann es nicht besser werden. Wir müssen, wir müssen handeln.“ (AI_16: 13).

Freiwilliges Engagement kann in seinen Zugängen sehr erfolgreich sein. Die erreichten Ziele sind dann so etwas wie eine Belohnung: „Also wenn jetzt so dieser Aspekt Geld, Entlohnung, Bezahlung, Zeit, komplett außer Acht gelassen wird, geht ganz viel weiter. Da kann man ganz viel umsetzen und unterm Strich hast du dann ja ganz eine andere Entlohnung. Vielleicht hast du jetzt nicht Geld im Sack, sondern nur ganz etwas anderes, ganz eine andere Entlohnung. Um, um das geht es ja und primär ist es für mich ganz wichtig, Sachen ganz schnell und gut umzusetzen ohne irgendwelche bürokratischen Geschichten.“ (AI_14: 19).

Die Freiheit der Gestaltung im freiwilligen Engagement hebt auch der folgende Beitrag heraus: „Aber das Tolle am freiwilligen Engagement ist einfach, dass ich, ohne dass ich einen Chef habe, zu einer Zeit, wo ich das will, mit Menschen, die ich mir selber aussuche und wo ich jederzeit wieder aufhören kann, wenn es mir einfach nicht taugt, Dinge tun kann, wo ich unmittelbare Folgen meines Handelns sehe. Also diese gestalterische Möglichkeit, die das Freiwilligenengagement mitbringt, ist einfach enorm hilfreich auch für die Leute selber und dass die Gesellschaft das braucht.“ (EI_8: 4).

6.11. Vermittlung von Glauben und religiösen Werten

Einigen Freiwilligen ist es daran gelegen, ihren Glauben an die nächste Generation weiterzugeben bzw. den Glauben generell zu verbreiten: „Kirchenmäßig liegt das irgendwie auf der Hand, einfach also den Kindern spielerisch den Glauben näherbringen. Da liegt die Sinnhaftigkeit darin, das ist mir wirklich auch sehr wichtig, dass man schon Kinder von klein

auf zum Glauben bringt, und primär habe ich jetzt schon gesehen, weil das mache ich ja schon fünf Jahre, dann auch wieder die Eltern auch wieder ein bisschen mehr zur Kirche hinbringen.“ (AI_14: 21). Verbunden ist damit eine stärkere Bindung an die Kirche: „Und primär sind wir jetzt auch draufgekommen, dass jetzt natürlich auch ganz viel Nachholbedarf auch bei den Eltern ist. Die dann auch sich wieder überlegen, wieder in die Kirche einzutreten oder ihr Kind doch taufen zu lassen oder vielleicht doch in den Bund der Ehe zu treten oder so. Also da liegt es klar auf der Hand.“ (AI_14: 21). Für andere zeigt sich der Glaube durch das freiwillige Engagement: „Und ich sehe in diesem Sinn auch ein bisschen Glaube, also so, wie ich helfe oder wie ich Leute behandle oder wo ich mich einbringe, das ist für mich Glaube. Ich selber bin jetzt nicht so, dass ich, dass ich viel in die Kirche gehe.“ (AI_44: 26). Eine grundlegende Analyse über den Zusammenhang von religiösen Einstellungen und ehrenamtlichem Engagement führt Hoof (2009) durch.

6.12. Eigene Mission

Manche Menschen besitzen eine für sie attraktive Idee, die sie gerne in die Realität umsetzen möchten: „Hier im St. ist es ehrenamtlich einfach, weil es mir Spaß macht, weil es einfach meine Mission ist, meine Liebe, mein Herzblut. Das, da sage ich ja, da muss man, es ist eine Mischung aus, aus Helfersyndrom und völlig verrückt. Das kann man so jetzt nicht in Worte fassen. Ich zumindest nicht.“ (AI_14: 21).

6.13. Eigenes Mangelempfinden

Schwierigkeiten und Unsicherheiten mit sich selbst können dazu führen, im freiwilligen Engagement eine Gestaltungssicherheit zu gewinnen bzw. wenigstens dem anderen etwas zu geben: „(...) wahrscheinlich jeder Mensch irgendwo so ein Mangelempfinden hat und bei mir gibt es ganz vieles, was ich aus meiner Kindheit einfach ganz viel nicht gehabt habe. Was ich erst im Erwachsenenalter, und das ist noch gar nicht so lange her, auch mit Unterstützung von Therapie, sage ich jetzt auch dazu, herausgefunden habe, wo mein Mangel ist und was eigentlich noch alles möglich ist. Aber irgendwo ist in dem Mangel auch irgendwo die Motivation, dem anderen das zu geben, was man selber gerne hätte. Oder gebraucht hätte. Oder heute vielleicht auch immer noch braucht.“ (AI_15: 19).

6.14. Bedarfe der anderen

In verschiedener Weise liegt der Sinn des freiwilligen Engagements in der Behebung der Probleme von Mitmenschen: „Angefangen so richtig habe ich eigentlich damit, dass, wo im Kindergarten meiner Kinder ich festgestellt habe, dass einfach die nicht deutschsprachigen Kinder zu wenig Unterstützung haben.“ (AI_43: 11). Die Probleme und Bedarfe erstrecken

sich dabei über alle Altersstufen: „Ja, weil ich sehe, dass einfach oft vom Personal her, also gerade bei der Tagesbetreuung, da bräuchte fast jeder Patient jemanden, der sich um ihn kümmert. Und das habe ich mit meinen Eltern gehabt, ich bin immer für sie da gewesen, mit alten Leuten befasse ich mich gerne und wenn ich mich da hinsetzen kann und mit einem speziell etwas machen, was die Damen hier nicht können, die machen das ganz toll, also da gibt es überhaupt nichts, aber sie können halt nicht so auf jeden eingehen und für das brauchen sie die freiwilligen Helfer.“ (AI_44: 11). Den anderen zu helfen, steht dabei im Vordergrund: „Aber es gibt sehr viele Menschen, die nicht so begütert sind, brauchen aber auch eine Hilfe und die können wir ja nicht vergessen, oder? Dafür sind ja wir da, die Freiwilligen, wo auch immer, von der Börse oder sonst irgendwo da draußen. Das ist eigentlich schon irgendwo unsere Aufgabe, dass wir bei unseren Mitmenschen schauen, ob jemand etwas braucht und ob man helfen kann.“ (AI_44: 26). Hauptamtliche können Tätigkeiten aus Zeitmangel nicht erfüllen, die freiwillig Engagierte leisten: „Den Sinn sehe ich darin, dass das einfach Tätigkeiten sind, die jetzt die Angestellten, die Krankenschwestern, nicht tun können. Die haben jetzt keine Zeit, sich jetzt einmal eine halbe Stunde hin zu setzen.“ (AI_46: 18). Die Rolle und die Grenzen der Institutionen reflektiert auch der folgende Beitrag: „Ich sehe den Sinn, weil Institutionen können nicht alles abdecken. Und Institutionen können Wege aufzeichnen, sie können Möglichkeiten bringen, aber sie können nicht alles decken, was gebraucht wird.“ (AI_52: 17).

6.15. Ein schönes Miteinander

Das Zusammenleben steht im Fokus einiger Engagierter: „Das sollte man überhaupt machen, weil ein Miteinander und schauen, Menschen, was brauchen die, dass ich denen helfen kann und so, dass man einfach ein schönes Miteinander hat. Da sehe ich eigentlich den Sinn. Der eine hilft dem anderen. Und wenn ich das vorlebe, dann hofft man ja, dass die anderen dann vielleicht einmal mitmachen, das dann auch weitergeben. Also mir liegt sehr viel daran, dass das einfach ein harmonisches Miteinander ist, sollte überall sein, hier in K., da heißt es: K. hilft. Unter diesem Motto. Und der Sinn, also es gibt ja nichts Schöneres, als wenn ich mich wohlfühle, wenn ich glücklich bin, wenn ich etwas Gutes zurückbekomme und wenn ich sehe, ich kann jemandem helfen und dem geht es auch gut dabei. Das ist mein Sinn.“ (AI_44: 26). Gemeinschaft ist ein wichtiger Begriff für das freiwillige Engagement: „Also es ist eigentlich für die Gemeinschaft sehr wichtig, dass es so freiwilliges Engagement gibt.“ (AI_49: 18). Gemeinschaft ist insbesondere auch für Kinder interessant, wie im folgenden Interview ausgeführt wird: „Weil ich gesehen habe, dass die Kinder es wollen und dass einfach das Bedürfnis des Miteinanders da war. Sie wollen eine Gemeinschaft haben. Sie wollen miteinander was machen und in der heutigen Zeit, wie du es eh immer siehst, die sitzen vorm Computer, es ist nur mehr Handy.“ (AI_08: 40). Eine Gemeinschaft wird auch unter den Engagierten gemeinsam mit den Adressat/innen erzeugt: „Als ich einmal in N. war, war danach ein Ausflug, also ein gemeinsamer Ausflug für Klienten und Betreuer. Muss sagen das war auch sehr schön, obwohl mein Klient damals noch nicht mit war, aber ich, ich war halt mit und eben andere, andere Sozialbetreuer und andere Klienten von anderen

Kolleginnen und Kollegen waren eben mit und das war eigentlich sehr, sehr schön, so ein Gemeinsames, wenn es so gemeinsame Events gibt. Das ist schon recht schön, also es wird eben da auch sehr viel immer wieder gemeinsam gemacht, weil es können ja dann, im weitesten Sinn die Häuser auch dazu, also wo es Tagesbetreuung gibt. (...) Ja und die auch basteln und malen, da gibt es immer wieder Basare, also zu Ostern oder zu Weihnachten, also da war ich auch schon am Weihnachtsbasar, damals war ich mit meinem Klienten dort, genau. Und das ist dann schon immer ganz, ganz schön natürlich, wenn man dann die anderen auch trifft und sich ein bisschen austauschen kann. Ja sicher, das ist wie eine große Gemeinschaft dann.“ (A_09_ 61).

6.16. Positives Feedback und Resonanz

Ein positives Feedback von den Adressat/innen des freiwilligen Engagements stärkt einige Engagierte: „Und ich war selig und dann habe ich gemerkt, hoppla, die Arbeit bringt etwas und ich habe ein positives Feedback und das gefällt mir.“ (AI_44: 15). Gesprochen wird auch von einer Resonanz, die bei den Adressat/innen sichtbar wird: „Also, ja es ist also wenn die Resonanz wirklich da ist, dann ist es eine Megafreude. Wenn man jemanden anderen, irgendwie für den anderen oder mit den anderen da sein kann.“ (AI_15: 21). Das freiwillige Engagement ist in diesem Sinn auch eine Investition, für die etwas zurückkommt: „Also am meisten ist es das, was zurückkommt. Also man sieht dann vielleicht den zeitlichen Aufwand, aber das vergisst man dann schnell, wenn zurückkommt, wie es den Kindern und Jugendlichen gefällt. Das ist das, was mir am meisten bringt.“ (AI_49: 16).

In einem Interview steht das freiwillige Engagement auch dafür, dem Menschen einen Wert zu geben: „Ich bin schon etwas wert, weil es wird ja überall nur mehr abgewertet, und wenn es irgendwie geht, machen wir jeden nieder. Aber wenn man spürt, dass man mir das zutraut, ich bin kein Nichts, sondern ich bin ein Jemand. Und ich glaube, das ist der Ansatzpunkt. Jemand anderem das Gefühl zu vermitteln, dass er wichtig ist. Er kann etwas. Da ist die Wurzel, glaube ich. Weil alles Selbstbild, alle Freude, alles, was wir tun, alle Motivation liegt dort. Dem Menschen zu vermitteln, er kann es, er ist es wert. Er hat einen Wert. Von dort weg kann ich gehen.“ (AI_47: 52).

6.17. Das Empfinden von Glück und Freude

Freiwilliges Engagement löst bei Engagierten auch Glücksgefühle aus. Sie fühlen sich in der Tätigkeit aufgehoben: „Glück ist ein Moment oder ein Augenblick im Leben, wo man etwas entdeckt, in dem man etwas erfährt, in dem man etwas findet, wie zum Beispiel eine Begabung oder die N. Das ist zum Beispiel ein Glücksmoment. Und Zugang zum Glück, wie findet man das, ich glaube, da bin ich ziemlich überzeugt davon, wenn man die Zufriedenheit anstrebt, hat man eher eine Chance, Glück am Ende zu erleben. Das ist alles ein bisschen jetzt, ich weiß schon, aber das ist halt mein Ding.“ (AI_37: 235). Vom Glück handelt auch die

folgende Aussage: „Wir sollen manchmal einfach das tun, was uns glücklich macht.“ (AI_44: 44). In seiner Essenz sagt der Satz auch aus, dass es um die Bestimmung des Lebens geht. Freiwilliges Engagement ist so gedacht ein Instrument gegen Entfremdung und Unterordnung.

In einem Interview wird Freude als Bedingung für freiwilliges Engagement gesehen. Ohne diese, würde die interviewte Person nicht freiwillig agieren: „Wie gesagt, immer wieder die Freude das zu haben, in dem Moment, wo ich keine Freude hätte, würde ich es als Belastung empfinden und das auch nicht mehr machen. Ich habe vor, das noch lange zu machen, aber es könnte mal entweder temporär oder überhaupt der endgültige Zeitpunkt kommen, wo ich spüre, dass mir das keine Freude macht oder dass mir das eine Belastung wird, Stress wird, dann würde ich es aufgeben.“ (AI_42: 95).

Als Symbol für die positive Empfindsamkeit gilt das Herz: „Dann habe ich noch einen Satz von der Caritas, die haben das einmal geschrieben: ‚Die Größe eines Menschen liegt in seinem Herzen.‘ Und das hängt auch viel mit der Freiwilligenarbeit zusammen, weil wenn ich es nicht gerne tu und das kommt auch vom Herzen, oder?“ (AI_44: 36).

Eine schöne Verbindung von Glück und Gemeinschaft stellt die folgende Aussage her: „Die reflektierte Antwort lautet: Ich bin nicht gerne alleine glücklich. Das ist ein schöner Titel. Ja, ich bin nicht gern alleine glücklich. Das heißt, es geht mir so gut.“ (AI_51: 13).

7. MITBESTIMMUNG

Der Wunsch, durch und im freiwilligen Engagement mitzubestimmen, ist in den Aussagen in unterschiedlicher Form präsent. Eine Einschränkung der Mitbestimmung kann auch ein möglicher Beendigungsgrund sein: „Und dann habe ich aufgehört inzwischen, weil ich dort draußen mit jemandem, der hat wollen über mich bestimmen, aber wenn ich freiwillig arbeite, dann lasse ich mir nicht bestimmte Sachen bestimmen, muss ich dazu sagen.“ (AI_4: 53). Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die nicht nach Mitbestimmung suchen: „Mitbestimmen, mitbestimmen. Steht mir nicht zu. Mitbestimmen steht mir nicht zu. Sein lassen.“ (AI_5: 54). Ihnen geht es mehr um das unmittelbare Erleben und Akzeptieren. Folgende weitere Positionen zur Mitbestimmung lassen sich finden.

7.1. Veränderung in der kleinen Welt

Die Mitbestimmung wird von manchen Personen auf die Mikroebene des Lebens bezogen. Gemeint sind zwischenmenschliche Bezüge im Alltag. Im folgenden Zitat ist der Bezug zur kleinen Welt formuliert: „Nur für uns, das ist nichts, womit wir die ganze Welt verändern, sondern nur unsere kleine.“ (AI_40: 78).

7.2. Auswahl der eigenen Tätigkeit

Schon allein dadurch gewinnt das freiwillige Engagement an Wert, dass die eigenen Tätigkeiten ausgewählt werden können: „Die I. hat natürlich Dinge, die mache ich nicht, weil die sind fad.“ (AI_37: 103). Eine interviewte Person spricht auch von einer gewissen Macht, die der oder die Engagierte besitzt, weil sie sich nicht existenziell zwingend beugen muss: „Wenn ich irgendetwas ehrenamtlich mache in der I., dann ist das ja wirklich meine Freizeit und da kann ich dann schon wirklich anders agieren und sagen, so meine Lieben, das gefällt mir nicht, das mache ich auch nicht. Weil insofern (...) kristallisiert sich auch heraus quasi die Macht zu sagen, ich mache das jetzt nicht, verstehst du, (...) jetzt habe ich ein bisschen ein Druckmittel, ein bisschen Macht zu sagen, nein, das mache ich nicht, weil ich mache das ehrenamtlich und das mache ich dann nicht.“ (AI_14: 23).

7.3. Gefühl des Bestimmens in der Organisation

Einige Engagierte sehen sich in einer Bestimmer/in-Rolle. Sie können vorgeben und Entscheidungen treffen: „Ja, also in meiner (...) Position bin ich eigentlich derjenige, der

inhaltliche Vorgaben in meiner Teilorganisation vorgibt, ja, der auch sagt, der auch ablehnen kann.“ (AI_13: 15).

7.4. Mitbestimmung der Gesellschaft

Der Wert der Tätigkeit wird auch als gesellschaftlicher Beitrag gedeutet. Das Engagement verändert die Gesellschaft: „Ich kann mitbestimmen. Ich kann sehr viel Werte- und Kulturvermittlung machen.“ (AI_53: 19). Die Gestaltung des Lebensumfeldes wird in einem Interview als zentrale Größe und Zielsetzung des freiwilligen Engagements verstanden: „Es geht nicht nur um ein Kunstwerk, sondern es geht natürlich darum, dass man die Erfahrung macht, wir können gemeinsam etwas gestalten, wir gestalten unser unmittelbares Lebensumfeld. Das ist das Wesentliche.“ (AI_40: 70).

8. ERLEBNISSE

Erlebnisse strukturieren unsere Erinnerung und werten unser Dasein auf. Sie sind auf einer Bedürfnissebene als Anreicherung des Lebens zu verstehen und sie sind Antizeichen von Isolation und Exklusion. Erlebnisse verweisen auf das Performative des Tuns im freiwilligen Engagement und sie sind in die Erinnerung aufgenommen. Sie zeugen von der Komplexität und zugleich Alltäglichkeit des Lebens bzw. zeigt sich das Leben in den Erlebnissen. In diesem Sinn sind die Erlebnisse der Engagierten, die hier nun exemplarisch einen Platz erhalten, bedeutsam.

8.1. Die gebackenen Kekse vom vierten Stock

In dieser Erzählung geht es um den Wunsch, Gemeinschaft zu erzeugen, und sie handelt von Keksen, die in manchen Stockwerken nicht gegessen werden, im ersten Stock aber schon.

„Ja und wir wollten die Leute eigentlich ein bisschen zusammenbringen, dass wir gesagt haben: ‚Ihr seid einsam alleine und fährt mit dem Rollstuhl herum und die unten und jeder fadisiert sich.‘ Und dann haben wir gesagt: ‚Machen wir gemeinsam was.‘ Ja, mehr habe ich nicht sagen müssen, weil das ist unmöglich. Die eine geht nicht, wartet auf die eine im Rollstuhl und die kommt nicht und vergisst wieder. Dass wir uns halt so zusammensetzen und so. Und dann haben wir aber gesagt, das hat keinen Sinn, das wäre wirklich nicht gegangen. Und dann war das zu Weihnachten zum Beispiel. War eine Dame, also da hat sie mir erzählt: ‚Heute haben wir Kekse gekriegt vom vierten Stock.‘ Und die andere sagt: ‚Weißt du eh – die so und so – weißt du eh, die spuckt so viel beim Reden. Wenn die da beim Keksebacken auch geredet hat und dabei war, esse ich keinen einzigen Keks.‘ Die ganze Abteilung – der ganze Stock – hat wirklich die Kekse, wenn ich es nicht selber gesehen hätte, die Kekse, die heruntergebrachten, die haben sie alle weggeschmissen. ‚Das esse ich nicht!‘ (...) Ich habe aber dann die Schwester gefragt, ob das stimmt. Dann hat sie gesagt: ‚Ja, es tut mir leid. Die ist wirklich sehr unappetitlich.‘ Sie kann sie aber nicht abhalten, weil die ist mit so einer Begeisterung beim Keksebacken dabei und spricht natürlich und redet und was weiß ich. Und der unterste Stock wusste das ja gar nicht, die haben gar nicht gefragt und haben die dann gegessen.“ (AI_1: 93).

8.2. Ins Bett gehoben werden

Dieses Erlebnis handelt davon, wie eine Person von zwei anderen Personen vom Rollstuhl ins Bett gehoben wird.

„Und er liebt es, wenn ihn zwei Frauen ins Bett reinheben. Und auf Kommando machen wir das, was weiß ich, die S., oder wer auch immer, die sagt halt: ‚Eins, zwei, drei!‘ Ja und dann geht es halt. Und wenn er drinnen ist und mit Schwung dann ein bisschen abgelegt wird, das gefällt ihm natürlich. Da lacht er und fühlt sich gut.“ (AI_5: 60).

8.3. Das Buch für die Lehrerin

Das nächste Erlebnis handelt davon, wie ein Mädchen einer Lehrerin ein Buch schenkt und ihr mit einer Geschichte vermittelt, dass sie nicht abgewertet werden möchte.

„Eine Geschichte handelt davon, wie ein Mädchen in der Mittelschule – eigentlich ein Integrationskind – schlechte Erfahrungen gemacht hat, exkludiert wird. Und die erzählt das einfach. Allein das Erzählen ist eine tolle Sache. Die Geschichte ist sehr schlicht formuliert, sehr, sehr schlicht. Jeder Satz beginnt mit ‚Dann war ich ...‘, ‚Dann habe ich ...‘ und so. Aber sie hat damit was abgearbeitet, hat ihrer Lehrerin das Buch geschenkt, obwohl sie sehr schlecht wegkommt, aber eigentlich kommt dann heraus, sie hat es geschafft, die Lehrerin davon zu überzeugen, dass sie nicht zu ihr sagen darf: ‚Du wirst halt nicht so weit kommen wie die anderen.‘ Und das war dann eine ganz berührende Begegnung. (...) Und damit kann sie sich aussöhnen mit der Lehrerin.“ (AI_40: 100).

8.4. Der erste eigene Auftritt

Das nächste Erlebnis handelt davon, wie die interviewte Person zum ersten Mal vor anderen Menschen die Institution vorstellt.

„Das Basarfahren war immer sehr interessant, spannend, und man hat nie gewusst, was auf einen zukommt. Da habe ich schon manche Erinnerungen, das ist schon lange her, wie ich mit einem Gast gefahren bin, mit dem Lkw rein. Es war geplant, dass wir den Basar nach der Messe machen, und der Pfarrer kommt her und fragt, wer von uns nach der Messe schnell etwas erzählen kann über I. Der Gast war natürlich sehr schnell weg und das war das erste Mal, dass ich über I. öffentlich erzählt habe.“ (AI_26: 46).

8.5. Der Vergleich des Christentums mit dem Islam

Das nächste Erlebnis handelt von einem Gespräch, in dem sich die beiden Personen über die religiöse Praxis austauschen:

„Was mich zum Beispiel wahnsinnig interessiert hat, das war, also bisher habe ich mit Muslimen zu tun gehabt. Und das war eigentlich nie ein Thema, also die Religion in den Mentor/innengesprächen. Weil die Burschen am Freitagnachmittag am Fußballplatz gegangen sind und nicht in die Moschee. Aber einmal habe ich da wen gehabt, der hat gesagt, also ich wollte mich normalerweise immer am Nachmittag mit ihnen treffen, weil das für mich gut passt. Und da hat er gesagt, das ist für ihn schwierig, weil da muss er in die Moschee. Und da habe ich mir gedacht: O. k., was bist du für einer? Und da habe ich ihn ausgefragt, was er für einen Zugang zur Religion und zum Islam hat. Und das war interessant, weil ich herausgefunden hab, dass der seinen Islam nicht sehr viel anders lebt als ich mein Christentum.“ (AI_41: 63).

8.6. Ein vermitteltes Geständnis

In diesem Erlebnis wird im Rahmen einer Frauenrunde die emotionale Bedeutung der Engagierten ausgesprochen.

„Sie ist gehbehindert und jetzt suchen wir dringend eine Wohnung. Dann habe ich mich über die I., weil ganz allein kann man das nicht machen, die haben sich da eingeschaltet und suchen mit mir Wohnungen oder schicken das auch nach N. weiter. Also ich unterstütze die halt, sie unterstützen mich. Ja und habe ich auch einen schönen Moment gehabt, weil die Dame, die ich vorhin erwähnt habe, die so viel freiwillig macht, die hat eine Runde bei der I. organisiert, sehr schön organisiert, mit Willkommenskärtchen auf drei Sprachen und ein Herz aus Schokolade, also wirklich so etwas von schön und nett. Die hat Damen organisiert, die stricken und häkeln lernen, und hat das dann durch Mundpropaganda an Flüchtlinge weitergegeben und es sind auch welche gekommen aus Somalia, aus Eritrea, aus Afghanistan, aus dem Irak, alles Damen. Und meine M. habe ich gleich mitgenommen und dann hat die eben zwei Damen kennengelernt, die sich mit ihr unterhalten konnten, und die konnten auch Deutsch. Haben wir wieder Dolmetscher. Und dann hat sie mit denen gesprochen und die haben gesagt, sie müssen mir sagen, die M., die liebt sie einfach. Und dann sind der M. die Tränen gekommen.“ (AI_44: 17).

8.7. Das gemeinsame Kirschenessen

In diesem Erlebnis geht es um ein freudvolles Kirschenessen, das einige Tage vor dem Tod an die Kindheit erinnert.

„Wir haben uns halt Kindheitserlebnisse erzählt, er hat mir dann von seinem Leben erzählt. Er hat gesagt: ‚Ich war ein schlimmer Kerl, ich war nur dahin, ich war in jedem Kirschbaum und in jedem Apfelbaum.‘ Sage ich: ‚Komisch, dass wir uns nie begegnet sind, weil ich war das auch.‘ Und damit habe ich den Kerl so gut im Griff gehabt, auf eine gute, liebe Weise, (...) wir haben über die Dinge geredet und er war schon sehr schlecht, weil er den Gehirntumor gehabt hat. Und wir haben so gelacht und er hat dann gesagt, das tut ihm so gut, weil er hat so lange nicht mehr gelacht. Und er war auch sehr offen, er hat dann über das Sterben geredet. Mit niemandem wollte er reden, mit der Frau schon gar nicht, und ich war einfach ein Unbeteiligter. Aber da ist das gut gegangen. Und eines Tages, als die Kirschen reif waren, habe ich ein Sackerl Kirschen gekauft und bin hingegangen, habe ihn im Bett aufgesetzt und habe gesagt, so jetzt gehen wir ein bisschen zurück in die Kindheit, weil lange dauert es nicht mehr. Ja, ich glaube ein paar Tage noch, hat er gemeint, und dann bin ich weg. Ich habe gesagt, tun wir heute mal die Kirschen, die haben wir dann gegessen und dann haben wir auf die gegenüberliegende Wand, weil er gesagt hat, er hat immer auf die Wand gespuckt und das haben wir in der Schule auch getan. Da haben wir zuerst die Kirschen gegessen und dann haben wir geschaut, wer die Wand trifft. Ich kann Ihnen sagen, wir haben so oder er hat so lachen müssen, dass ich aufhören musste, weil ich mir gedacht habe, er erstickt. Der hat dann eben auch gesagt, also ich soll jeden Tag kommen mit einem Sackerl, damit er jeden Tag, solange es geht, noch leben kann. Das ist noch zwei Tage gegangen und dann ist er schon verstorben. Also das war die lustige Begegnung.“ (AI_47: 21).

8.8. Über das Hinsetzen und das Warten

Das Erlebnis handelt von einer Engagierten, die in einer Krisensituation durch ihre Geduld und ihre Empathie eine Gruppe Jugendlicher angesichts eines tragischen Vorfalls emotional erreicht.

„Und dann komme ich hin und dann erfahre ich, 20 bis 25 eine Gruppe Jugendliche und Punker und einer, also ich meine, die haben wahrscheinlich Alkohol getrunken, die haben wahrscheinlich noch mehr genommen. Und einer geht da ins Wasser, das darf man zwar dort nicht, und taucht unter und verschwindet. Und den haben sie dann rausgeholt, innerhalb von 15 Minuten. Und haben den dann drei Stunden reanimiert. Also, das war Horror. Und ich gehe dahin und der eine Polizist, damals war ich noch dumm genug, und der sagt: ‚Geh schnell, der dreht da durch.‘ Und ich gehe, normal sind wir immer zu zweit, und dann war es der blanke Horror. Alles hat geblockt natürlich. Und irgendwann habe ich mir dann gedacht, meine Güte, wenn ich jetzt ein Flüchtler wäre, würde ich weg, würde ich mich

umdrehen und würde gehen. Dann ist mein Kollege gekommen und der ist genauso angestanden, obwohl der ein uralter L. ist, mit sehr, sehr viel Erfahrung. Und dann war ich so verzweifelt, dass, ich habe mir gedacht, ich habe gemerkt, da sind immer so Dreier- bis Vierergrüppchen gewesen, und jedes Mal, wenn ich auf eine Gruppe zugegangen bin, waren sie weg. Und dann habe ich mir gedacht: So. Aus. Meinen Rucksack hingestellt. Habe mich da auf den Boden gesetzt, aufs Wasser rausgeschaut und habe mir gedacht: Ich sitze jetzt hier einfach. Und der eine, auf den mich die Polizei, zu dem mich die Polizei geschickt hat, der ist dann immer wieder so vorbeigelaufen. Und irgendwann, so hat er mich angesehen: [Grimassen schneidend] Verschwind! Und so auf die Art. Und irgendwann, als er vorbeigelaufen ist, habe ich zu ihm gesagt: ‚Geh bitte, schau mich nicht so böse an! Ich sitze hier nur. Und ich bleibe da auch sitzen‘, habe ich gesagt. Dann ist er weitergerannt und dann innerhalb von einer Stunde hat es dann angefangen, ich habe natürlich dann telefoniert mit dem Krankenhaus. Und irgendwann ist ein Hund hergekommen (...) und zehn Minuten später das dazugehörnde Herrchen. Und so hat es dann langsam angefangen, dass sie kommen. Weil sie gesehen haben, dass ich telefoniere, um zu erfahren, was mit ihm ist. Und das hat dann ein paar Stunden gedauert (...) Das waren dann irgendwann 40 Leute und dann 50 Leute. Und dann ist eine Flasche Wein gekreist. Da habe ich mir dann gedacht: Hilfe! Aber eine Flasche Wein für 40 Leute spielt keine Rolle. Und dann haben sie angefangen, ihre Zigaretten zu fünft zu rauchen. Und wir haben in der Ausbildung gelernt, eine Schachtel Zigaretten im Rucksack. Dann habe ich diese rausgeholt und gesagt: ‚Da habt ihr sie.‘ Als wir dann gegangen sind, nach ein paar Stunden, war keine Gruppe, die gegangen ist, dabei, die uns nicht ‚Auf Wiedersehen‘ gesagt hat. Zum Teil sind sie auch gekommen, gehalten und gedrückt und gemacht. Und das ist so etwas, wo ich mir gedacht habe, das war für mich auch sehr, sehr wertvoll, zu sehen, selbst wenn etwas horormäßig anfängt, dass man nicht aufgibt und dass man einfach durchhält und dass man einfach schaut. Ich meine, hätte jetzt können auch anders ausgehen, ist es aber nicht.“ (AI_50: 20).

8.9. Bestandene Aufnahmeprüfung

Einem afghanischen Mädchen gelingt durch die Unterstützung einer Engagierten die Aufnahme ins Gymnasium. Dies ist für beide Beteiligten ein Erfolg:

„Aber was das Schönste war für mich jetzt zum Beispiel, war ein afghanisches Mädchen, die hier mit 14 nach Österreich kam. Und die gleich in die Schule natürlich musste, sie war noch hauptschulpflichtig. Sie war in der Volksschule. In ihrer Klasse gab es nur österreichische Kinder, sie war die einzige Ausländerin sozusagen. Sie hat sehr, sehr schnell Deutsch gelernt. Sie war sehr, sehr gut in der Schule. Und ich habe sie kennengelernt, als sie in dem Jahr war, wo sie hätte ins Gymnasium gehen, oder dort in der Volksschule bleiben können. Aber sie war so gut, dass die Schule der Meinung war, sie sollte versuchen, die Aufnahmeprüfung fürs Gymnasium zu machen. Und dann hat die Caritas mich angerufen, ob ich ihr helfen könnte. Und dann haben wir zusammen vor allem Geschichte und Deutsch gelernt, damit sie diese

Prüfung bestehen kann. Sie hat sie mit Glanz und Gloria bestanden, sie ist aufgenommen im Gymnasium.“ (AI_52: 19).

8.10. Das gemeinsame Lernen zweier getrennter Geschwister

Im folgenden Erlebnis geht es um zwei Halbgeschwister, die nicht zusammen lernen oder spielen sollen, aber durch das Engagement einer Engagierten zusammengebracht werden:

„Eine syrische Familie, Vater, Mutter und drei Kinder, und die Mutter noch schwanger, also hochschwanger. Die waren untergebracht in einem Kloster. Das war im Sommer und die Kinder sollten im Herbst eingeschult werden. Und darum hat man mich angerufen, ob ich bereit wäre, dorthin zu gehen zum Kloster, um diesen Kindern zumindest einige Begriffe in der deutschen Sprache beizubringen, damit sie nicht in die Schule kommen und kein Wort können. Diese Kinder waren extrem intelligent, extrem lebendig. Also ich glaube, die waren fünf, sechs und sieben. Und die armen Mönche, die haben mir richtig leidgetan (...) da war richtig Leben in dem Kloster, das war sehr, sehr schön anzusehen. Und dort habe ich eine schöne Erfahrung gemacht einerseits. Und andererseits keine so schönen Erfahrungen. In dem Sinne, dass diese Familie noch eine Parallelfamilie hatte. Das heißt, der Mann war zweimal verheiratet. Der hatte also zwei Frauen. Die andere Frau mit anderen drei Kindern war in einer Wohnung außerhalb des Klosters untergebracht worden. Und jetzt kam der siebenjährige Sohn der anderen Frau zu diesem Siebenjährigen. Die waren in Syrien sehr befreundet gewesen, und er kam ihn heimlich besuchen. Und wenn die Eltern kamen, vor allem die Mutter, die dort lebte, waren sie total böse und wütend. Und das ging so weit, dass ich eines Tages gesagt habe: ‚Ich möchte jetzt, dass ein Dolmetscher kommt.‘ Denn die Eltern sprachen weder Französisch noch Englisch und man konnte sich nicht unterhalten. Und dann kam der Dolmetscher und dann habe ich gesagt: ‚Also hier geht es nicht darum, irgendwelche Sachen zu wahren. In Syrien war es so, hier bei uns ist es so.‘ Es ist schon genug, das wir dulden, dass er zwei Frauen hat. Aber jetzt sind die Kinder befreundet, sie sollten zusammen spielen und auch zusammen Deutsch lernen. Und dann durfte er da bleiben. Das war jetzt meine, da war ich richtig durcheinander und durchgewühlt. Das muss ich ehrlich sagen.“ (AI_52: 21).

8.11. Der schmerzliche Abschied von einem Mädchen

Das Erlebnis handelt von einem Mädchen, das sich nur einer Engagierten sprachlich öffnet, obwohl die Engagierte denkt, dass ihr eine solche Arbeit schwerfallen würde. Doch das Mädchen kommt dann auf einmal nicht mehr vorbei:

„Das war mit einer polnischen Familie. Ich glaube, Bauarbeiter der Vater, die Mutter Putzfrau irgendwo in einem Dorf in der Nähe, und dieses Mädchen war eingeschult worden und sie war sehr, sehr schüchtern. Und die Lehrerinnen bekamen kein Wort aus diesem

Mädchen heraus. Und dann hat man mich angerufen und ich habe gesagt: ‚Sie wissen doch, dass ich extrem ungeduldig bin.‘ Und ich kann sehr gut mit Menschen, die wollen, arbeiten, aber ich weiß nicht, Menschen, die nicht können, da habe ich keine Erfahrung. Gut, dann kam dieses Mädchen, ein entzückendes Kind und verschüchtert. Und jetzt wurde dieses Mädchen einmal wöchentlich, manchmal zweimal wöchentlich zu mir gebracht. Und schon am ersten Tag habe ich einfach die Mutter weggeschickt. Und dann habe ich gesagt: ‚So, jetzt bleibt das Mädchen alleine hier.‘ Und ich habe noch von meiner Tochter ein Puppenhaus oben in einem Zimmer, im Gästezimmer. Und dann sind wir nach oben gegangen, und dieses Mädchen hat angefangen zu sprechen, aber sie sprach nur mit mir. Sobald jemand anderes kam, und auch in der Schule, ich hatte dann Austausch mit ihrer Lehrerin. Sie sagte: ‚In der Schule sagt sie noch gar nichts.‘ Ich habe gesagt: ‚Aber eine Stimme hat sie, und sie kann auch schon Deutsch, denn wir sprechen nur Deutsch, ich kann kein Polnisch.‘ Gut, und dann war es aber so, dass ich enttäuscht war, weil die Mutter brachte sie mal, manchmal brachte sie sie nicht, manchmal vergaß sie sie bei mir, alle solche Dinge. Und dann plötzlich waren sie weg (...) Und das hat mir so richtig wehgetan.“ (AI_52: 23).

8.12. Das Erfinden des Fliegens und die Entwicklung einer kulturellen Demut

Das folgende Beispiel handelt von einer Engagierten, die Demut entwickelt, als sie merkt, wie wenig sie über die Personengeschichten anderer Länder weiß.

„Also, ich habe wirklich wunderschöne Begegnungen über die fremden Kulturen. Auch vor allem unsere eurozentralistische Weltanschauung habe ich wirklich über Bord werfen müssen. Dass wir einfach überall denken, wir sind als Europäer irgendwie die Besten und dann kommen wir drauf (...) oder sie sind zum Beispiel interessiert an europäischer Kunst und Kultur. Also der eine Iraker kennt Mozart und ich kenne aber niemanden aus dem Morgenland. Weder einen Künstler noch einen anderen. Und ich habe dann auch gesagt, ich bin Naturwissenschaftlerin und dann sind wir draufgekommen, dann sagt er dann, es gibt diesen Abu al-Qasim Abbas ibn Firnas, der das Fliegen erfunden hat. Dann sage ich: ‚Meinst du Ikarus oder Lilienthal?‘ Weil ich wieder damit konfrontiert war, dass ich nur unseren europäischen Teil der Geschichte kenne. Und wir haben dann nachgesehen und dieser arabische Pionier war wirklich der Erste. Und ich habe da auch ganz viel Demut gelernt.“ (AI_53: 25).

8.13. Zwischen Elend und Hoffnung

Die folgende Erzählung beschreibt die Bedrücktheit angesichts der erlebten Not und die Hoffnung, die durch das Miteinander entstehen kann.

„Mir ist es am Anfang sehr, sehr schwer gefallen, das Elend zu sehen, die ganzen Kinder. Das, also gerade zu der Zeit, wir waren im Dezember, November drüben. Es waren so viele Kinder und das war einfach, es war so kalt und das war für mich so schlimm zu sehen, wo sie schlafen haben müssen, das waren teilweise nicht einmal Isomatten, das waren irgendwelche dünnen Decken und Neugeborene, damals in Spielfeld ist ein Baby zur Welt gekommen. Das war eigentlich für mich ganz schlimm zu sehen. Aber dann natürlich, wenn man dann mit den Älteren spricht und den Jugendlichen, die so viel Hoffnung haben und die für alles dankbar sind und so viel von sich selbst berichten, das war wieder wunderschön.“
(AI_16: 23).

9. EIGENE RESSOURCEN UND KOMPETENZEN

Die Person des/der Engagierten wird als zentrale Einheit, auf die das Engagement angewiesen ist, erkannt und als schützenswert benannt: „Also wenn ich arbeite, dann plane ich meinen Tag so, dass ich mich nicht zu sehr erschöpfe.“ (AI_5: 64). Insbesondere im Alter ist ein fürsorglicher Umgang mit dem eigenen Körper wichtig: „Ich bin auch zeitweise erschöpft, da muss ich dann zwei, drei Tage in die Stille gehen, in die Ruhe gehen und dann kommt es eh wieder automatisch, dieses Bedürfnis: ‚Ja, jetzt geht es wieder weiter.‘ Es ist nun einmal so mit zunehmenden Jahren, es ist so.“ (AI_5: 64). Neben der psychischen Konstituiertheit wird der Körper auch in seinen motorischen Möglichkeiten gesehen: „Ja, meine Hände müssen in Ordnung sein.“ (AI_5: 62). Die folgenden Ressourcen werden in den Interviews hervorgehoben:

9.1. Zeit

Als fundamentale Variable wird die Zeit angesprochen: „Ja, sicher, die Zeit.“ (AI_5: 62). Dass mit der Zeitfrage die existenzielle Absicherung verbunden ist, geht aus der folgenden pointierten Antwort hervor: „Zeit und Geld.“ (AI_43: 20).

Im folgenden Interviewausschnitt ist das Schenken der Zeit angesprochen und auch Zeit, die in Reflexion und Weiterbildung investiert werden soll: „In erster Linie Zeit, sich Zeit zu nehmen, zum Beispiel jede Woche zwei Stunden oder einen halben Tag, wie auch immer. Sich bewusst Zeit dafür zu nehmen und dann auch die Bereitschaft, für andere da zu sein. Sich selber in der Zeit in den Hintergrund zu stellen und für den anderen da zu sein und dem die Zeit zu schenken und andererseits auch bereit zu sein, sich immer wieder fortzubilden und sich zu informieren und auch über sich selber nachzudenken und zu reflektieren, um das gut machen zu können.“ (EI_10: 94).

Wer sich Zeit nehmen will, muss sich das auch leisten können. Dies gilt besonders für kontinuierliche Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit: „Na ja es ist so, dass wir uns natürlich mehr Freiwillige wünschen würden für das internationale Programm, wir uns aber dessen schon sehr bewusst sind, dass die Voraussetzungen nicht so einfach sind. Die Zeit muss man einmal erübrigen und dann natürlich auch die Kosten, weil die Basiskosten zu Hause, die bleiben ja auch, die Reisekosten kommen hinzu.“ (EI_13: 17).

9.2. Raum

Als weitere wichtige Kategorie wird ein Raumbedarf für freiwilliges Engagement gesehen. In einem Interview werden der gebaute Raum und der öffentliche Raum gleichzeitig genannt: „Wir hätten gern mehr öffentlichen Raum für viele Aktivitäten, natürlich auch überdachte Räume.“ (AI_40: 90). An den Raum werden dann bestimmte Erwartungen geknüpft: „Und dann Ruhe in seinem Zimmer. Was nicht immer ganz leicht möglich ist, weil der Gemeinschaftsraum nebenan ist, aber es geht dann irgendwie immer trotzdem harmonisch runter.“ (AI_5: 62).

9.3. Materialien

Als weitere ergänzende Facette des freiwilligen Engagements sind die erforderlichen Materialien zu nennen: „Man braucht eventuell auch Material, das einem zur Verfügung gestellt wird, weil finanziell wollte ich mich nicht so engagieren. Ich gebe ja schon meine Freizeit dafür her.“ (AI_27: 58). Verschiedene Dinge können für das freiwillige Engagement wichtig sein (u. a. Fahrzeuge, Verbandsmaterialien, Unterrichtsmaterialien, Spiele, Musikinstrumente).

9.4. Ansprechperson

Eine Ansprechperson bzw. eine/n Freiwilligenkoordinator/in kann man als weitere notwendige Ressource benennen. Es geht darum, dass eine Person zur Verfügung steht, die Aufgaben einer Begleiterin übernimmt: „Also so zum Beispiel, wenn ich jetzt irgendwas für meine Arbeit brauche, brauche ich Ansprechpersonen: ‚Wo bekomme ich das? Welche Ressourcen kann ich wahrnehmen?‘“ (AI_49: 22).

In einer Antwort wird auch die Idee einer zentralen Auskunftsstelle für Engagierte kreiert. „Eben dass man Ansprechpartner hat, dass man gewisse Sachen nachfragen kann. Dass man irgendeine Person hat, die sich dann auskennt, bzw. dass da irgendwie wirklich so ein Netzwerk wäre, wo man sagt, da kann ich mich jetzt erkundigen, wenn ich etwas zur Sprache brauche. Da kann ich mich erkundigen, wenn ich Behördengänge brauche. Da kann ich mich erkundigen, wenn die zum Arzt müssen, was muss ich da beachten als Ehrenamtlicher, kann ich ja auch nicht alles haben, wie Krankenschein und so weiter. Da kann ich mich erkundigen, wenn ich irgendwo Ausflüge machen will. Da gibt’s, weiß ich, Freikarten oder da gibt es Kulturpass oder so etwas.“ (AI_53: 57).

10. VIELFÄLTIGE KOMPETENZEN

Obwohl viele Aussagen zu erforderlichen Kompetenzen gesammelt wurden, scheint die folgende niederschwellige Aussage generell Mut zu machen, sich zu engagieren: „Also, ich denke, dass sich jeder freiwillig engagieren kann. Es gibt die verschiedensten Bereiche, wo man das machen kann.“ (AI_49: 24). Aber im Sinne der Qualitätssicherung sind manche Aufgaben mit Voraussetzungen verbunden (z. B. Ausbildungen), sodass die Frage stets präsent ist, wer welche Tätigkeiten tun darf. Im folgenden Interview wird von einem Strafregisterauszug berichtet, der hemmend wahrgenommen wird: „Es ist, dass man auch ein Strafrechtsregister braucht, zum Beispiel wenn man bei der M. ehrenamtlich helfen muss. Da werden einem schon ein bisschen Stolpersteine in den Weg gelegt.“ (AI_16: 19). Im Folgenden werden die Kompetenzen, die Engagierte gemäß den Interviews mitbringen sollen, erläutert.

10.1. Einfühlen und Mitfühlen

In einem Zitat wird Einfühlen als wichtigste Kompetenz beschrieben: „Ich muss, also das Wichtigste ist, ich muss mich einfühlen können in die Menschen.“ (AI_1: 121). In einem weiteren Interview wird von Empathie gesprochen: „Erstens ist es schon die Empathie, die Einstellung zu den Menschen, die mir hilft.“ (AI_28: 54). Neben dem Aspekt des Verstehens ist vor allem der Gefühlsaspekt in den Aussagen enthalten. Im folgenden Zitat wird Mitfühlen von Mitleid abgegrenzt: „Ich glaube, die Kompetenzen, die wir brauchen, ist das Mitfühlen mit dem anderen Menschen. Das Wollen, sich in andere Menschen hineinzusetzen, mitzufühlen, Mitleid würde ich nicht sagen, das ist ein verpönte Wort, mitleiden kann man auch nicht wirklich. Man kann mitfühlen, man kann es versuchen.“ (AI_25: 44). Gut zu dieser Kompetenzdimension passt auch das mitzubringende Feingefühl: „Und natürlich dieses Feingefühl.“ (AI_5: 70). Insbesondere in sensiblen Bereichen des Engagements wird Einfühlungsvermögen vorausgesetzt. Dieses wird im Folgenden auch als Intuition und Zeitgefühl übersetzt: „Ja, was muss ich können, ich muss mit Menschen umgehen können, ich muss sehr viel Einfühlungsvermögen haben, sehr viel intuitive Erfassung dafür, dass jeder anders ist, speziell kurz vorm Tod, und sehr, sehr viel Bereitschaft, einfach dem anderen Zeit zu geben und auch mir, weil ich stress mich natürlich auch durch die Geschichte. Dem anderen die Zeit zu geben, das in vollkommener Ruhe zu machen.“ (AI_47: 26).

10.2. Eigenes Strahlen

Im folgenden Zitat wird ausgeführt, dass es die emotionale Tiefe nicht an sich heranzulassen gilt, die sich mitunter in den Problemen der Unterstützten zeigt. Es soll nicht eine eigene Traurigkeit aufgebaut, sondern eine positive Grundstimmung vermittelt werden: „Das ist ganz, ganz wichtig. Also man darf nicht zu viel zulassen. Ja, wie gesagt, ein bisschen eine Wand aufbauen, das ist einmal ganz, ganz wichtig. Weil sonst ist man ja selber traurig und das möchte ich ja auch nicht. Ich will ja Freude verbreiten, wenn ich hingehe. Wenn ich hineingehe, muss ich strahlen.“ (AI_1: 137). In einem anderen Interview wird diese Dimension als innerer Reichtum beschrieben: „Denke, man muss innerlich reich und voll sein, damit man was weitergeben kann. Sonst ist es sehr anstrengend.“ (AI_51: 25). In einer weiteren nachvollziehbaren Beschreibung wird psychische Stabilität verlangt: „Das Um und Auf, das Um und Auf ist, glaube ich, dass man selber psychisch stabil ist. Anders würde es nicht gehen.“ (AI_48: 39). Als Person authentisch zu sein und gleichzeitig einen Grundoptimismus zu vermitteln wird dabei die Herausforderung sein.

10.3. Auf Augenhöhe kommunizieren

Das eigene Engagement kann zu Ansehen führen. Dennoch ist es, wie in einem Interview ausgeführt wird, wichtig, dem Gesprächspartner oder der Gesprächspartnerin auf Augenhöhe zu begegnen: „Wenn man was tut, kriegt man sehr schnell den Heiligenschein und hat dann den Mutter-Teresa-Effekt, der ganz sicher dem entgegenwirkt, dass man auf Augenhöhe kommuniziert miteinander.“ (AI_40: 131). Zwei Herangehensweisen mischen sich hierbei möglicherweise in der Praxis. Das gemeinsame Handeln kann durch den Ausdruck einer gemeinsamen Produzent/innenschaft unterstrichen werden. Zugleich bleibt eine hierarchische Differenz zwischen Helfenden und Unterstützten.

10.4. Auf Menschen zugehen können

Vielfach sind Engagierte diejenigen Personen, die Kontakte und Gespräche herstellen. Eine solche Situation ist die Verkaufssituation: „Auf Leute zugehen können, mit Leuten reden, das ist bei den Basaren sehr wichtig.“ (AI_26: 62). Der Umgang mit Menschen ist bei vielen Engagementstellen wichtig. Dass dieser zielorientiert und aktiv erfolgen soll, ist im Wort Engagement enthalten. Grundregeln des Respekts und der Höflichkeit sind dabei stets gefordert.

10.5. Nicht den Chef spielen

In einem freiwilligen Engagement ist es wichtig, sich im Verhältnis zu den Hauptamtlichen zurückzunehmen. „Ich darf nicht Chef spielen. Alles, was in die Richtung geht, müssen die ausgebildeten Sozialarbeiter machen. Wenn ich da bin, darf ich nicht glauben, ich kann denen großartig Ratschläge geben und sagen, das musst du machen und das. Das geht nicht. Solche Sachen darf ich nicht machen.“ (AI_26: 62).

10.6. Sich vernetzen können

Viele Engagementtätigkeiten finden in sozialen Netzwerken statt. Es bedarf daher Persönlichkeiten, die sich sozial gut bewegen können. Zudem ergibt sich daraus ein Bedarf an Bereitschaft zur Abstimmung: „Was ich können muss: mich gut vernetzen, offen sein für, für ganz viele verschiedene Gespräche mit ganz unterschiedlichen Leuten. Das fängt an von, von Politik bis, bis hin zu Lehrenden an der Universität, in Kindergärten, in Schulen. Das ist, ich glaube, das Wichtigste, die Kommunikation mit all den verschiedenen Kooperationspartnern. Also das ist das Wichtigste, das man mitbringen muss, und Offenheit, auch mal seine Meinung zurückzustellen, um Kompromisse zu finden.“ (AI_13: 25).

10.7. Formale Qualifikationen

Einige Engagementleistungen können nur erbracht werden, wenn Nachweise formaler Qualifikation vorliegen. Dies beginnt beispielsweise beim Besitz eines Führerscheins, wenn man als Fahrer/in eingesetzt werden will: „Den Führerschein, also das ist, muss aber nicht sein, weil die haben ja auch Beifahrer. Die müssen keinen Führerschein haben. Als Fahrer braucht man einen Führerschein.“ (AI_37: 153). Für manche Tätigkeiten wird eine spezifische Ausbildung verlangt: „Ich habe eine Ausbildung dazu.“ (AI_5: 70).

10.8. Um sich selbst kümmern

Wichtig erscheint den Engagierten auch eine große Portion Selbstwahrnehmung, die es ermöglicht, die eigenen Grenzen zu erkennen und für das eigene Wohl zu sorgen: „Und ich brauche auch das, dass ich mir ständig bewusst bin, dass ich mich um mich kümmern muss. Das ist was ganz existenziell Wichtiges.“ (AI_50: 22). Die Wahrnehmung der eigenen Person und die Pflege der eigenen Bedürfnisse werden auch mit Achtsamkeit in Verbindung gebracht.

10.9. Eigene Grenzen erkennen

Freiwilliges Engagement führt auch zu Erlebnissen des persönlichen Scheiterns und damit stellt sich die Frage des Umgangs mit eigenen Grenzen: „Besonders herausfordernd war oft mein, mein Scheitern. Es läuft nicht mit jedem Patienten so gut, wie man sich das selber vorstellt. Man kommt da oft auch an Grenzen oder man merkt, das war jetzt nicht richtig, also da hätte ich anders reagieren müssen. Oder ja eben, wo ich einmal für mich gesagt habe, das hat jetzt nicht gepasst.“ (AI_47: 48). Auch von Überforderung ist die Rede: „Ich habe Situationen erlebt, in denen ich total überfordert war, wo ich einfach auch sagen musste, mir fehlen, mir fehlen jetzt die Worte.“ (AI_48: 23). Dass Überforderung jede Person treffen kann, lässt die folgende Aussage vermuten: „Ja, es führt eben doch auch, selbst wenn man es weiß und professionell einfach ist, eben zur Gefahr der Überforderung.“ (AI_51: 31). Eine interviewte Person sieht in der mangelnden eigenen Achtsamkeit ein weit verbreitetes Phänomen: „Sehe, dass Ehrenamtliche meistens ihre persönlichen Grenzen zum Teil massiv überschreiten. Also diese Selbstfürsorge nicht da ist.“ (AI_15: 73). Positiv wird in solchen Lagen die Möglichkeit zur Supervision erlebt. Generell kann auch eine gediegene Einrichtungskultur zu einem reflektierten Engagementalltag beitragen: „Und kein Bedrängen, was alles gemacht werden muss, sondern das, was geht, was in meinem Potenzial einfach ist als freiwilliger Helfer, dass das gerne angenommen wird, aber man wird nicht bedrängt, dass man mehr macht oder einfach über seine Grenzen hinausgeht.“ (AI_13: 51).

Die Gefahr besteht, dass sich Engagierte verausgaben und darunter zu leiden beginnen: „Bei der L. sind im Moment sehr viele Menschen, die im Flüchtlingsbereich arbeiten. Der Sektor explodiert wahnsinnig und da sind sehr viele ausgebrannte Menschen dabei. (...) Das Problem ist, glaube ich, dass man sich nicht abgrenzt und die Probleme mit nach Hause nimmt. Weil man sieht sehr viel Elend, es ist schwer, es gibt sehr viele Menschen, die dort auch weinen, richtige Männer auch, und wenn man das mit nach Hause nimmt. Dass man auch darüber redet. Und das dann auch gemeinsam verarbeiten kann, was man da sieht.“ (AI_16: 57). Enthalten ist der wichtige Aspekt der Reflexions- und Austauschmöglichkeit, wie er sich insbesondere auch in Supervisionen wiederfindet.

Als besondere Herausforderung für Einrichtungen werden Persönlichkeiten erwähnt, die selbst problematische Biografien oder Traumatisierungen erlebt haben und unter psychischen Problemen leiden. Hier reicht gemäß einer interviewten Person eine herkömmliche Begleitung nicht aus. Es brauchte intensivere Begleitungen, um das freiwillige Engagement gelingend zu gestalten: „Was für mich auch wichtig ist, manchmal haben wir Ehrenamtliche gehabt, die selber eine eher schwierige Biografie haben, das heißt, die kommen schon aus einer Einrichtung heraus, Burnout-Patienten zum Beispiel, wo mir wichtig wäre, dass da eine Vermittlungsperson dazwischensteht oder eine Betreuungsperson zu den Freiwilligen. Also, das würde auf alle Fälle noch ausgebaut gehören.“ (EI_KO_19: 13).

11. LERNERFOLGE

Das freiwillige Engagement kann Lernprozesse auslösen und Menschen verändern. Im folgenden Kapitel werden erlernte Positiva gelistet und Bildungsprozesse besprochen.

11.1. Zufrieden- und Ausgeglichenheit

Die Frage nach dem eigenen Wohlbefinden, die Suche nach dem Glück oder die Herstellung von Zufriedenheit werden durch das freiwillige Engagement beeinflusst. Zufriedenheit wird beispielsweise auch durch den Abgleich mit anderen Biografien und deren Handlungsmöglichkeiten ausgelöst: „Ja, also gelernt habe ich schon etwas daraus. Einfach dass man mit allem, was man noch machen kann, zufrieden zu sein, sehr dankbar zu sein. Alles, was man noch machen kann.“ (AI_1: 123).

Eine sinnhaft erlebte Tätigkeit kann die Ausgeglichenheit von Menschen fördern. Der Ausgleich durch die Präsenz in verschiedenen Arbeits- und Lebenskontexten ist darin enthalten, es kann dadurch aber auch die Anerkennung und Bestätigung des eigenen Ich erfahren werden. Im folgenden Zitat wird der Einfluss des freiwilligen Engagements in Verbindung mit der Altersreife gesehen: „Ich bin ruhiger in meinem Leben, das ist auch altersbedingt, ich bin selber ausgeglichener geworden.“ (AI_25: 54).

Das eigene Leben kann gemäß dem folgenden Interview wieder mehr wertgeschätzt werden: „Dass ich, dass ich auch gelernt habe, das Leben, dass man die wichtigsten Sachen, die wir eigentlich so als selbstverständlich betrachten, wie ein Dach über dem Kopf und eine gute Ernährung, und dass man das nicht als selbstverständlich ansieht, als selbstverständlich erachten sollte.“ (AI_16: 37).

Im folgenden Zitat wird darauf eingegangen, wie das freiwillige Engagement den eigenen Wertehaushalt formt. Sinnzugänge können sich neu erschließen. Es ist von Demut die Rede, die dem eigenen Leben förderlich ist: „Was ich gelernt habe, ist Demut, demütig zu sein ist einmal ein ganz wesentlicher Aspekt. Ich habe auch gelernt und ich denke, das ist überhaupt der Hauptaspekt für mich, es hat sich für mich die Werteskala verändert. Die hat sich total verändert, es sind einfach Sachen, die für mich früher Kleinigkeiten waren, oder Sachen, die für mich wichtig waren, die sind total unwichtig geworden. Und wahrscheinlich bin ich da durch meine Tätigkeit draufgekommen, dass es eben viel wichtigere Sachen im Leben beziehungsweise zum Sterben hin gibt, als man das, als ich das ursprünglich immer angenommen habe. Also die Werteskala hat sich total verändert.“ (AI_48: 29).

11.2. Wertvolle Menschen und Institutionen kennenlernen

Das freiwillige Engagement führt Menschen zusammen. Es wird dementsprechend als bereichernd wahrgenommen, andere Menschen kennenzulernen. Dies hilft, Vorurteile abzubauen und Freundschaften zu finden: „Ich muss auch sagen, ich habe sehr viele wertvolle Menschen bei diesen Gästen kennengelernt. Die erste Zeit, wo ich noch nicht so viele gekannt habe, da bin ich manchmal am Dienstag hergekommen, da ist die Runde dort gesessen und wir haben uns angeschaut, kenne ich nicht, kenne ich nicht, kenne ich nicht. Ich habe gedacht, das ist bestimmt ein Sozialarbeiter, der vielleicht eher einer von den Gästen war, und es hat sich herausgestellt, es war umgekehrt. Man kann nicht nur nach dem Aussehen gehen. Es sind ganz nette Männer dabei, die einmal einen Blödsinn gemacht haben.“ (AI_26: 30). Der Gewinn von Freundschaften wird im folgenden Zitat geäußert: „Da entstehen auch Freundschaften über die Jahre, dass das eigentlich etwas ist, was ich nicht mehr missen möchte.“ (AI_46: 16).

Als besonders interessant und förderlich wird dabei erlebt, mit Menschen in Kontakt zu kommen, zu denen man aus dem eigenen Milieu heraus keinen Zugang hat: „Also, ich finde es spannend, welche Leute man kennenlernt. Man kommt mit Leuten zusammen, die würde man sonst nie treffen. Das ist ja auch sehr erfreulich.“ (AI_41: 63). Die biografischen Erzählungen von Menschen regen zum Nachdenken an und vergrößern den Wissensschatz. Dies gilt insbesondere für den Kontakt mit Menschen, die aus anderen Ländern migriert sind: „Also erleben tut man ganz viel, weil man einfach ganz viele verschiedene Menschen kennenlernt. Ganz viel, ja, ganz viele Geschichten natürlich auch dahinter sieht, also jetzt gerade mit den syrischen Flüchtlingsfrauen, einerseits dass jede so ihre eigene Geschichte hat und auch ganz unterschiedliche Herkunft, ganz unterschiedliche Bildung, Ausbildung, und wie schwierig das dann ist, bei uns irgendwas von diesen Wünschen und Hoffnungen umzusetzen.“ (AI_43: 14). Die dramatischen Lebensgeschichten können andere Menschen bewegen: „Ich habe erstmal gelernt, dass es so viele Schicksale gibt, die man sich vorher zwar theoretisch vorstellt, aber sich nicht vorstellen will.“ (AI_52: 29).

Neben dem Kontakt mit Menschen kann im freiwilligen Engagement auch ein erweiterter Blick auf die Soziallandschaft erfolgen: „Man lernt so viel kennen. Ich habe ja, bevor ich bei der X. war, nicht gewusst, wie viel Sozialeinrichtungen es überhaupt gibt in U. Und wir beliefern nicht mal alle. Es gibt noch mehr. Und 105 beliefern wir sogar schon.“ (AI_37: 155). Neue Kontakte beziehen sich mitunter auch auf Politiker/innen. Dadurch werden neue Einfluss- und Mitbestimmungsmöglichkeiten geöffnet: „Viele neue Leute kennenlernen, auch so, eben mit Politik und so konfrontiert sein, oder staatlichen Organisationen.“ (AI_43: 26).

11.3. Kein altes Denken

Das freiwillige Engagement trägt aber auch die Möglichkeit in sich, soziale Alternsprozesse aufzuhalten. Der Kontakt mit anderen Menschen hält das eigene Denken wach. Die soziale Herausforderung trägt zur Bewahrung von gedanklicher Lebendigkeit bei: „Das ist im privaten Bereich angesiedelt, meine Patenkinder haben gesagt, die eine ist 15 und die andere 19, das wollten sie gar nicht so sagen, aber wir haben diskutiert über dies und jenes und sie haben gesagt, Onkel, du hast gar kein altes Denken. Das habe ich mir schon bewahren können, dass ich versuchen kann, mit Jungen zu denken. Das fordert mich heraus.“ (AI_25: 54).

11.4. Wegkommen von Bewertungen

Freiwilliges Engagement wird auch als Schule der Toleranz dargestellt. Durch den Kontakt und die Arbeit mit Menschen lernt man deren Individualität kennen und begegnet ihnen selbstverständlicher, aktiver und vertrauter: „Man lernt schon, also den Umgang mit psychisch kranken Menschen, man lernt auf alle Fälle viel mehr, man ist teils durch dieses Praktikum, teils durch diese Arbeit, teils natürlich auch durch die Ausbildung, dass man einfach auf die Menschen mehr zugeht, auf der einen Seite, und auf der anderen Seite aber, ja, komplett von irgendwelchen Bewertungen wegkommt. Wenn man irgendwo, wie es früher war, irgendjemanden auf der Straße sieht, der sich jetzt vielleicht unangemessen verhält oder so, dass man sagt: ‚Was ist denn das für einer?‘ oder ‚Was ist mit dem los?‘ oder so. Da hat man das nicht so im Hinterkopf, dass es eine psychische Erkrankung sein könnte. Und ich muss sagen, da bin ich jetzt schon sehr, sehr vorsichtig geworden. Also, das mache ich überhaupt nicht mehr.“ (AI_09: 75).

11.5. Kompromisse schließen und akzeptieren

Die Begegnung mit anderen Menschen bringt Konfrontationen mit sich. Im positiven Fall wird dadurch die Fähigkeit gefördert, Kompromisse einzugehen und die Vielfalt der Denkweisen anzuerkennen. „Am meisten gelernt habe ich sehr viel von meinen eigenen Meinungen, noch einmal zu überdenken, andere Blickwinkel noch mehr in Betracht zu ziehen und dass man nicht immer alles sofort umsetzen kann, wenn man glaubt, man hat einen ganz einen, einen guten Gedanken, weil es oft logistisch nicht funktioniert. Ja? Also, ganz viele Kompromisse schließen. Das habe ich gelernt.“ (AI_13: 27). Die Fähigkeit, Kompromisse eingehen zu können, kann in einer Gesellschaft mit permanentem Aushandlungsbedarf als sehr bedeutsam eingestuft werden.

In der Sozialpädagogik gilt das Prinzip der gemeinsamen ProduzentInnenschaft. Entwicklungen werden gemeinsam verhandelt und angegangen. Für Engagierte bedeutet dies zu lernen, auf ihr Gegenüber einzugehen und sich abzustimmen: „Diese Erfahrung, das genaue Hinschauen, Hinspüren und mich eben zurückzunehmen, das habe ich eben da gelernt. Akzeptieren, wie es ist, wie mein Gegenüber ist. Nicht wie ich will.“ (AI_5: 50).

11.6. Sich abgrenzen

In der Arbeit mit Menschen ist der/die Engagierte auch gefordert, seine eigenen Grenzen wahrzunehmen und in einer täglichen Abstimmung von Nähe und Distanz zu definieren. Die eigene Achtsamkeit wird dadurch geschult. „Menschen sind einfach Menschen. Ich bemühe mich sehr, nicht zu werten oder zu bewerten. Und schon gar nicht zu verurteilen. Und ich habe in der Zwischenzeit auch recht gut gelernt, mich abzugrenzen, auch zu sagen: ‚Bis hierher und nicht weiter‘. Also auf mich zu achten, ganz wichtig. Das war für mich ganz was Neues.“ (AI_50: 18).

12. BEGLEITUNGEN UND WEITERBILDUNG

Die Engagierten kommen in vielfältiger Weise mit Weiterbildung in Berührung. Am häufigsten werden „Treffen“ unter den Engagierten bzw. auch mit Koordinator/innen genannt. Diese können als Auflage oder zwanglos zustande kommen und regelmäßig oder sporadisch stattfinden. Dabei scheinen Reflexion, organisatorische Planung und sozialer Austausch gleichgewichtet. Ein solches Treffen wird im folgenden Zitat angesprochen: „Ich habe gestern wieder eine E-Mail bekommen, ob wir uns nächste Woche treffen können. Es sind drei bis vier Damen angesprochen worden. Sie möchten wieder gerne solche Austauschgespräche machen. Was wir inzwischen so erlebt haben und so weiter. Und dann treffen wir uns irgendwo oder von den A. aus gibt es einmal eine Kaffeejause.“ (AI_1: 149). Der zeitliche Rhythmus kann ganz unterschiedlich sein. Im folgenden Zitat ist von drei Monaten die Rede. Inhaltlich geht es um Reflexion, aber auch um die Planungen für das Engagement: „Wir haben alle drei Monate einfach ein Meeting mit unseren Leuten, die ehrenamtliche Arbeit leisten. Da findet ein Austausch statt, werden Termine besprochen oder wie zum Beispiel es die X macht. Ja, das muss natürlich organisiert werden, wer wann wie viel mithelfen kann.“ (AI_5: 108). Die inhaltliche Ausrichtung geht auch aus dem folgenden Zitat hervor: „Wir haben monatlich eine Teamsitzung, wo außer dass Termine besprochen werden, auch Fälle besprochen werden, wenn jemand Schwierigkeiten hat mit bestimmten Personen, die auf der Station sind.“ (AI_48: 43).

Einige Engagierte haben auch explizit die Möglichkeit, Supervision in Anspruch zu nehmen: „Da können wir jederzeit eine Supervision machen.“ (AI_47: 48). Dies kann die Tiefe der Reflexion fördern. Den Inhalt der Supervisionen schildert die folgende interviewte Person: „Das sind hauptsächlich, muss ich sagen, Supervisionstreffen. Das heißt, wir haben circa alle zwei Monate eine Supervision, wo wir eben zusammenkommen und wo eben jeder schildern kann, wie es ihm gerade geht mit seinem Klienten und wie es seinem Klienten geht, wie es einem selber geht und wo wir uns eben austauschen können, wo man erfährt, was gibt es so bei den anderen. Und natürlich auch der Supervisor, der natürlich mit Rat und Tat zur Seite steht, wenn man jetzt vielleicht einmal nicht weiterweiß, wie man sich verhalten soll. Es gibt natürlich schon auch Klienten, die versuchen einen komplett zu vereinnahmen und rufen dann zehnmal am Tag an, zum Beispiel. Und da muss man natürlich auch schauen, dass man das irgendwie dann wieder abgrenzen kann und abstellen kann. Das ist dann nicht die Thematik der Sozialbegleitung natürlich.“ (AI_09: 51).

Verschiedene Bezeichnungen für Treffen sind in Verwendung, die auch die soziale Bedeutung kommunizieren. „Das zählt auch zu dem, was halt ist und dann gibt es natürlich auch von A. veranstaltet Stammtische, eine Jahres-, also keine Weihnachtsfeier, sondern im Jänner dann meistens eine Jahresfeier.“ (AI_37: 191). Verschiedene Arten von Veranstaltungen begleiten auf diese Weise das freiwillige Engagement: „Ja, es gibt Feiern, Feste, es gibt Tag der Freiwilligen, das ist, glaub ich, immer im Dezember an irgendeinem Tag, da gibt's eine Veranstaltung, es gibt auch Veranstaltungen, wo man eingeladen wird, wo man hingehen kann, einfach organisatorische Feierlichkeiten oder Treffen von A.“ (AI_42:

163). Eine Form eines zwanglosen Miteinanders kann die folgende Aussage belegen: „Nachher gehen wir manchmal ins Wirtshaus.“ (AI_37: 187).

Einen konkreten Anspruch, einen fachlichen Input zu geben, besitzen Vorträge, die Engagierte konsumieren können: „Ja, es gibt ja zum Beispiel Vorträge. Es gibt immer alles Mögliche, wo wir teilnehmen können. Und das ist auch ganz (wichtig). Wie gehe ich mit demenzkranken Menschen um? Das ist ganz, ganz wichtig.“ (AI_1: 111).

Umfangreicher im zeitlichen Ausmaß sind Workshops. Ein besonderes Seminar ist ein Einstiegsseminar, das zur grundlegenden Information dient: „Wir laden alle zu Beginn ihrer Tätigkeiten zu einem gemeinsamen Infoseminar ein, wo wir dann einfach so die H. noch einmal vorstellen, wo auch ein Geschäftsmitglied dabei ist und wo wir noch einmal schauen, ob sie gut angekommen sind und dann einfach noch einmal nachinformieren. Es wird durchaus wahrgenommen, sagen wir es einmal so. Also nicht von allen hundert Prozent und es ist auch nicht verpflichtend, aber es wird gut wahrgenommen.“ (EI_02: 72).

Im folgenden Zitat wird Wert auf die freiwillige und selbstständige Auswahl gelegt: „Und da haben wir schon immer Workshops und Vorträge, die besuche ich schon. Aber halt wirklich nur mit, was mich dann auch wirklich interessiert.“ (AI_14: 53). Der Wert, den Workshops und Seminare für die Engagierten besitzen, wird im folgenden Zitat unterstrichen: „Ja, ja, ja. Sehr viel sogar. Da muss ich von Anfang an sagen, das hat mir sehr gut gefallen, weil man da zu allen möglichen Fragestellungen, die interessant sind, Seminare anbietet.“ (AI_41: 98). In einem Interview wird von einem regelmäßig aufgelegten Bildungsprogramm gesprochen, aus dem die Engagierten auswählen können: „Zweimal im Jahr haben wir ein Bildungsprogramm, wo auch die Weiterbildungen für die Ehrenamtlichen drinnen sind, die bekommen sie auch zugeschickt.“ (EI_10a: 38).

Ein komplexes Paket einer Organisation – Supervision, Austausch, persönliche Beratung – wird im folgenden Interview vorgestellt: „Also in der Organisation selbst gar nicht, sondern die Sozialbegleiter bekommen von F. regelmäßige Supervisionen mit einem Supervisor von außen angeboten. Der Supervisor hat mit dem F. dann nichts zu tun. Na ja, er ist zwar ein ehemaliger Sozialarbeiter vom F., aber er arbeitet nicht mehr als Sozialarbeiter im F. Und dann laden wir sie zwei Mal im Jahr zu einem gemeinsamen Essen ein und einmal im Jahr tun wir alle vom gesamten R. für ein Wochenende zusammenfangen, wo wir dann eine Nacht gemeinsam verbringen und ihnen irgendetwas anbieten. Heuer waren wir zum Beispiel die L. besichtigen. Da hatten wir dann auch eine Führung. Und anschließend hatten wir dann auch noch einen Trommelworkshop. Das war einfach super. Und dann waren wir in Z., dort gibt es ein Hotel, wo wir gemeinsam zu Abend gegessen haben, und dort gibt's auch einen gemeinsamen Abend mit Spielen. Und wir haben dort auch alle gemeinsam genächtigt und nach dem Frühstück kann jeder machen, was er will, zum Beispiel baden gehen oder so. In diesem Fall hat's geschüttet. Aber wir haben auch schon ganz nette Wochenenden gemeinsam gehabt und die freuen sich, wenn sie kommen. Also es ist wirklich nett. Also meine im Süden wissen, dass sie mich jederzeit anrufen können, wenn ein Problem

auftaucht. Da treffen wir uns dann und wir schauen, wie es weitergehen kann. Ich rede dann auch unter Umständen mit den Klienten und sage, dass es so nicht geht. Ich meine, wir haben auch schon die Situation gehabt, wo Patienten auch mehr wollten als eine Stunde.“ (EI_03: 26).

Der Stellenwert von Reflexionsgesprächen, insbesondere auch in Einzelsettings wird im folgenden Gespräch hervorgehoben: „Ich meine, es ist schon so, dass wir schon regelmäßige Reflexionsgespräche den Leiterinnen ans Herz legen und sie tun das dann auch. Manchmal ergibt sich das dann auch so mit den Freiwilligen, manchmal auch im Team mit allen Freiwilligen gemeinsam, aber manchmal hat man es dann wirklich in Einzelgesprächen.“ (EI_02: 98).

Auch umfangreichere Lehrgänge werden im Rahmen bzw. im Zusammenhang mit dem freiwilligen Engagement besucht: „Also, letztes Jahr [habe ich] so einen Biografie-Lehrgang gemacht.“ (AI_15: 45). Ein wichtiges Angebot stellen Lehrgänge speziell für Engagierte dar: „Und sie hat mir dann den Hinweis gegeben, dass es bei der MA17 in Wien Ausbildungen für Freiwillige gibt. Und da bin ich halt hingegangen.“ (AI_41: 100).

Einige Engagementverhältnisse erfordern eine Grundausbildung. Diese führt in die Grundlagen der Tätigkeit ein: „Es gibt eine Grundausbildung, damit man halt ungefähr weiß wie man den Menschen begegnen kann.“ (AI_15: 39). Diese Grundausbildungen sind in der Regel dem freiwilligen Engagement vorgeschaltet: „Also die Ausbildung habe ich 2002 gemacht und mit August 2003 habe ich angefangen ehrenamtlich auf der Station zu arbeiten.“ (AI_48: 13). Mitunter werden als Gegenleistung für die Weiterbildung entsprechende Engagementzeiten verlangt: „Also angefangen hat es damit: Da hast du ein halbes Jahr Ausbildung. Und dann verpflichtest du dich zu vier Diensten im Monat. Das sind immer Zwölf-Stunden-Dienste. Entweder 7 bis 19 Uhr oder 19 bis 7 Uhr. Und vier pro Monat musst du machen.“ (AI_50: 10).

Doch nicht alle Engagierten haben auch eine Nähe zu Weiterbildungen, wie das folgende Zitat zeigt: „In der Zeit habe ich noch keine Weiterbildung in Planung.“ (AI_13: 31).

12.1. Lehrgänge für Koordinator/innen

Auf der Seite der Koordinator/innen sind die in Österreich an verschiedenen Orten eingeführten Lehrgänge für Freiwilligenmanagement bzw. -koordination zu nennen, die das gesamte Spektrum der anfallenden Aufgaben abzudecken versuchen: „Diese Qualitätsziele, die wir seit Jahren propagieren und auch in Beratungsgespräche für Organisationen einfließen lassen und in unsere Lehrgänge für Freiwilligenkoordination, fangen mit Freiwilligenbegleitung an, dass es klare Ansprechpersonen gibt, dass es Aufgabenprofile gibt, die man entweder schon vorgibt oder mit den Interessierten erarbeitet, dass es ein Einstiegs- und Ausstiegsprozedere gibt, dass es Schulungen, Qualifikationen für die

Freiwilligen gibt, dass es eine Anerkennungskultur gibt in Bezug auf die Freiwilligenwertschätzung. Rahmenbedingungen sind auch Versicherungen, Aufwandsentschädigungen, so etwas, wobei wir wissen, dass das nicht jede Organisation bieten kann, weil das einfach eine Kostenfrage ist.“ (EI_14: 14).

Dass die Entwicklung von Lehrgängen im Freiwilligenengagement für Österreich eine wichtige Bereicherung darstellt, wird im folgenden Zitat formuliert. Erwähnt werden dabei die Partnerschaften und Kooperationen, in denen solche Lehrgänge entstehen: „Ja, sie sind sehr bemüht. Auf alle Fälle, das ist gut. Ja. Das sind die Freiwilligenpartnerschaften in Tirol, die Fortbildungen anbieten. Freiwilligenzentrum Innsbruck. Dann gibt es den Ausbildungslehrgang in Salzburg, Freiwilligenmanagement, der in Koordination mit Deutschland gemacht wird. Den habe ich letztes Jahr besucht, heuer startet er in Salzburg das zweite Mal. Das war sehr bereichernd.“ (EI_KO_19: 49).

12.2. Erfahrungen mit Adressat/innen

Die körperliche Verfassung und die soziale Lebenslage der Adressat/innen sind in manchen Tätigkeitsbereichen des freiwilligen Engagements different zu den vertrauten Lebenswelten der Engagierten. Dies fordert zum Nachdenken heraus, gibt Einblick in andere Lebensentwürfe und stärkt auf diese Weise die Lebenserfahrung und den gesellschaftlichen Weitblick. Im folgenden Zitat ist die basale Kommunikation angesprochen, die beim Adressaten stärker im Emotionalen liegt: „Er kann nicht sprechen in dem Sinn. Wir kommunizieren aber trotzdem. Er kann lachen, er kann seine Wut ausdrücken.“ (AI_5: 10).

Für ein Leben in finanziellen Schwierigkeiten kann das folgende Beispiel dienen. Enthalten sind in der Aussage der interviewten Person auch das Verständnis und die Problematisierung der zugrunde liegenden Lebensgeschichte: „Bei einem Partner mitgelebt, nie geschiedt gearbeitet. (...) Die hat null. Die war bei einem Freund, der gut verdient hat. Hat zwar gearbeitet kurz, hat die Stelle verloren. Aber er hat gut verdient und jetzt hat sie sich nicht wirklich gekümmert und ist halt rausgefallen aus dem. Und jetzt hat sie null.“ (AI_4: 25).

Insbesondere lehren auch die Begegnungen mit geflüchteten Personen, die Gesellschaft aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen: „Egal ob Religion, Werte, wie läuft das bei euch mit der Familie oder solche Sachen. Dann habe ich auch gemerkt, wie schwierig es ist, einmal war jemand verletzt, dass sie da zurechtkommen, wenn sie keine Hilfe haben. Sie wissen nicht, wo das Spital ist. Sie wissen nicht, wie es mit Wochenenddienst ist. Sie wissen nicht, ob sie etwas bezahlen müssen dafür oder so etwas.“ (AI_53: 23).

Freiwilliges Engagement heißt für die folgende interviewte Person, keine Hierarchisierung aufzuziehen und in einer Gegenseitigkeit zu handeln, sodass sich Geben und Nehmen ausgleichen: „Ich finde diese begriffliche Unterscheidung zwischen Professionellen und Adressat/innen, v. a. im Bereich der Freiwilligenarbeit, unpassend. Erstens bin ich Freiwillige,

also keine Professionelle, und zweitens mag ich es, wenn das Verhältnis zu den sogenannten Adressat/innen auf einer Wechselseitigkeit beruht, die idealerweise für beide gleich bereichernd ist. Also wir geben ihnen z. B. Deutschunterricht und sie geben uns z. B. Einblick in die orientalische Küche.“ (AI_30: 47). Dass Engagierte mitunter deshalb einen besonderen Stellenwert bei den Adressat/innen besitzen, schildert das folgende Beispiel, in dem die interviewte Person als jene charakterisiert wird, die nichts will: „Das kann ich jetzt ganz kurz sagen, da war einmal eine Dame, ja, die war zumindest körperlich schon sehr beeinträchtigt und als ich halt, ich glaube, das dritte Mal bei ihr war, komme ich halt bei der Tür hinein und hab halt auch nicht gewusst, ist sie jetzt schon so dement oder nicht. Hab ihr dann einfach wieder gesagt, wer ich bin und ob ich Platz nehmen darf, ob sie ein bisschen Zeit hat. Sagt sie zu mir, sie sitzt im Rollstuhl: ‚Ja, das ist ja die, die nichts will.‘ Also ich war herzlich willkommen, weil ich nichts wollte.“ (AI_15: 57). Das Nichts-wollen kann sich auf die monetäre Entlohnung beziehen, kann aber auch ansprechen, dass keine Instrumentalisierung vorliegt, sondern die Person ohne Hilfeplan gemeinsame Zeit verbringen möchte.

Dass zwischen den Engagierten und den Adressat/innen Vertrauensverhältnisse entstehen, beschreibt das folgende Zitat. Es wird darin aber auch auf die nötige Distanz hingewiesen, die dennoch besteht: „Alles sehr offenes Verhältnis, das ehrt mich sehr. Sie vertrauen sich an, also zeigen, dass sie Vertrauen haben, dass wir eine Vertrauensbasis aufbauen konnten. Das ist bei allen sehr rasch gegangen. Aber sonst ist es eben, das ist keine Freundschaft und das ist keine, das ist eben eine Sozialbegleitung. Das heißt, sehr wohl gibt es eine Distanz auch, ich bin bis auf eine, bin ich bei allen per Sie auch, obwohl ich schon drei bis vier Jahre begleite.“ (AI_42: 137). Auch „Per-Sie-Sein“ wird als Kennzeichen für eine professionelle Wahrung des Respektes angeführt.

Dass in den Begegnungen viel an positiver Emotionalität liegt, zeigt das folgende Beispiel. Aus der Tätigkeit selbst geht eine Anerkennung hervor und ein positiver Widerhall vermittelt das Gefühl des Gebrauchtwerdens: „Und dass ich da helfen kann, das bewegt mich eigentlich, dass die dann einen Spaß haben, sie kennen mich zwar von einem Mal aufs andere nicht mehr, weil da sind viele Demente dabei, aber wenn sie irgendwie eine Reaktion haben, dass sie das gerne tun mit mir dann, ja, das berührt mich dann irgendwie und dann fühle ich mich gebraucht.“ (AI_44: 11). In einem Interview ist von einer Win-win-Situation die Rede, die Engagierte und Adressat/innen erleben: „Ich denke mir, es ist eine Win-win Situation auf beiden Seiten, wie ich das erlebe. Einerseits haben die betreuten Menschen einen Gewinn daraus, dass sie jemand besucht, wenn sie das auch wollen, ist dann wer da, und andererseits auch die Ehrenamtlichen, die das tun, weil sie viel Dankbarkeit und Anerkennung von diesen Menschen zurückbekommen und Wertschätzung und das Gefühl, gebraucht zu werden. Auf der Seite haben beide etwas davon. Darum finde ich das wertvoll.“ (EI_10: 92).

13. WIRKUNGEN

Die Wahrnehmung von Wirkungen kann abseits von Kontrollgruppendesigns nur auf subjektiven Einschätzungen beruhen. Der Wirkungsdialog, der für das freiwillige Engagement zu führen ist, geht daher sinnvollerweise von den individuellen Konstruktionen der Wirkungsfelder aus. Dass bei Wirkungen zunächst an das nahe Umfeld gedacht wird, gleichzeitig aber auf größere Wirkungskreise gehofft wird, signalisiert das folgende Zitat: „Mitbestimmen kann ich zunächst auf einer Mikroebene, im direkten Kontakt mit Menschen, ich kann also Beziehungen mitbestimmen. Das ist schon sehr viel. Und wenn das, was wir in unserem direkten Umfeld machen, durch beteiligte Menschen und Organisationen oder vielleicht durch Medien, wir haben ca. 2.000 Folder ausgeteilt, weitere Kreise zieht und dort Wirkungen zeigt, dann kann ich indirekt möglicherweise sehr viel in der Gesellschaft mitbestimmen.“ (AI_30: 18). Zum nahen Umfeld zählen insbesondere die Adressat/innen bzw. die Klient/innen. Auch die Person selbst und die weiteren Engagierten können maßgeblich beeinflusst werden. Auch auf die Familie und die bezahlte Arbeit erkennt eine interviewte Person Einflüsse durch das freiwillige Engagement: „Natürlich beeinflusst es meine Familie, es beeinflusst auch einen Teil meiner Arbeit, ja, und natürlich die meiner Freunde. Also, es ist wirklich so, dass das ehrenamtliche Engagement alle betrifft, die mit einem leben und mit einem in Kontakt sind.“ (AI_13: 35). Als übergeordnete Instanz wird im folgenden Zitat zunächst die Gemeinde gesehen, die vom freiwilligen Engagement profitiert: „Mich, die Mitarbeiter, die Gäste natürlich und die Gemeinde“ (AI_28: 78), lautet die Antwort, wen das freiwillige Engagement beeinflusst. Und es wird der Nutzen für die Gemeinde unterstrichen: „Das Image der Gemeinde ist damit schon ein bisschen gestiegen.“ (AI_28: 78). Folgende vorrangige Wirkungen werden von den interviewten Engagierten gesehen:

13.1. Vollerer Leben

Die Wirkung auf die eigene Person wird in einem Interview in Bezug auf die Lebensqualität kommentiert: „Weil dadurch auch mein Leben nicht leichter, aber voller, inhaltsvoller auch wird.“ (AI_5: 80). Dies kennzeichnet den Einfluss, den das freiwillige Engagement auf die Lebensgestaltung nehmen kann. In einem anderen Interview wird von einer „Kraftquelle“ gesprochen, die den Alltag bereichert und gleichzeitig für die Gesellschaft nützlich ist: „Es ist von der finanziellen Seite her eine Entlastung für die Allgemeinheit und es ist auch für die Menschen, die das machen, eine Kraftquelle oder eine Ressource, um in der Zeit, die sie tätig sind, was zu machen, was sie gerne tun, ein soziales Netz haben, Kommunikation. Also viele Dinge, die sonst im Alltag oft wenig Platz haben.“ (EI_10: 96). Dieser aufhellende Einfluss auf den Alltag wird auch im folgenden Zitat beschrieben: „Nicht viel, eigentlich nur dass es ein bisschen Leben zwischendurch in meinen älter werdenden Alltag bringt.“ (AI_52: 31). Die

Person verbessert durch ihr Engagement ihr Älterwerden, das ansonsten vielleicht stärker mit Einsamkeit oder Sinnverlust konnotiert wäre. In einem anderen Interview wird dies auf die Termine im Kalender bezogen: „Und so habe ich einen vollen Terminkalender.“ (AI_29: 70).

Erlebnisse, die das freiwillige Engagement bereithält, können kommuniziert werden: „Ich habe zum Beispiel durch diese Erfahrung viele meiner Freunde, egal in welchem Land sie leben, denn ich habe Freunde in Brasilien, ich habe Freunde in Italien, in England, überall. Und wenn wir uns treffen und wir uns gegenseitig fragen: ‚Ja was hast du gemacht die letzten Monate, im letzten Jahr?‘ oder ähnlich, dann konnte ich davon erzählen.“ (AI_52: 33). Ein Verwobensein mit der Welt und ein politisches Interesse sind in der folgenden Aussage enthalten. Diese Bezüge werden gemäß der Aussage durch das freiwillige Engagement verstärkt aufgetan: „Der Blick für die Welt hat sich sehr stark geweitet. Also, wenn man sich als denkender Mensch mit Flüchtlingsproblematik auseinandersetzt, dann setzt man sich ja auch mit der internationalen Konfliktkonstellation auseinander.“ (AI_51: 31). In einem Interview wird auf die Erfahrungen hingewiesen, die im freiwilligen Engagement gemacht werden können: „Was ich auch, man hat ganz viele Einblicke, also ich bin da auch so ein Typ, das hat schon natürlich mit einer gewissen Neugierde zu tun, wenn man natürlich nicht neugierig ist, dann bringt man ja auch nichts weiter, weil man schon ein bisschen wissen will, wie ist es da, wie ist es da, wie ist es da, wie funktioniert das, das, das, das, das, es hat auch, es eröffnet einem ganz viele Sachen und Gruppierungen und, und, und Leute und Erfahrungen und, und, und.“ (AI_14: 49).

13.2. Liebe Freundschaften

Entscheidend ist im freiwilligen Engagement die Entstehung von positiven menschliche Beziehungen bzw. Freundschaften, die soziale Lebensperspektiven eröffnen: „Menschen, die ich kennengelernt habe, sehr viele Menschen wieder dazugelernt habe. Sehr liebe Leute, mit denen ich jetzt in Verbindung bin und wir gehen Kaffee trinken. Ich werde angerufen: ‚Hast du nicht Zeit?‘ Oder ich gehe zum Beispiel mit einer Tochter – wir teilen uns jetzt – ich gehe zu ihrer Mutter, die ich betreut habe, das Grab, also die Blumen gießen und sie geht zu meinem Mann, die Tochter. Weil wir sind nicht so weit auseinander. Das sind einfach so liebe Freundschaften entstanden.“ (AI_1: 141). Teilweise haben schon gute soziale Netzwerke bestanden, die sich durch das freiwillige Engagement nochmals erweitert und verdichtet haben: „Meines hat sich nur erweitert, also verändert könnte ich jetzt nicht sagen. Ich habe vorher, ich war schon sehr gut sozial vernetzt, ja, egal in welche Richtung, es hat sich erweitert. Also, es sind noch mehr Leute dazugekommen, die jetzt Ansprechpartner sind, einfach zum Teil auch durch, durch Gespräche, durch fachliche Gespräche, die sich dann erweitert haben, ich habe zum Teil meinen Freundeskreis da ein bisschen erweitert. Also es ist, ich würde sagen, die Vernetzung ist noch stärker, noch dichter geworden und wird sicher auch in den nächsten Jahren noch, noch intensiver und dichter werden.“ (AI_13:

37). Die Geschwindigkeit dieses sozialen Wachstumsprozesses ist im folgenden Zitat deutlich beschrieben: „Da hast du dann schon ein ganz großes Netzwerk. Ist da schon, zacki zacki, riesengroß.“ (AI_14: 57). Dass diese Freundschaften gegenseitig konkrete Leistungen übernehmen, streicht der folgende Interviewausschnitt mit dem Verweis auf das Übernachten hervor: „Wir sind sehr gut vernetzt. Wir helfen untereinander. Wenn ein Vater weggewiesen wird, der ruft uns an, und sagt einer der Väter: ‚Na, komm, schlaf bei mir.‘ Gibt’s auch.“ (AI_38: 131).

Beziehungen mit den Adressat/innen, auch wenn sie nicht als Freundschaften bezeichnet werden, können Freude auslösen, wie aus dem folgenden Beispiel hervorgeht: „Motivation geben mir die Patienten. Ich erlebe sehr viel Freude. Sehr viel ganz stilles Miteinander. Das ist ein ganz intensives, eigenes Miteinander.“ (AI_47: 24).

13.3. Werkzeug zur Inklusion

Das freiwillige Engagement ermöglicht es Menschen auch, sozial anzuknüpfen und Beziehungen herzustellen: „Zum Beispiel, wenn jetzt gerade ein syrischer Jugendlicher, der gesagt hat: ‚Ich habe Kindergärtner gelernt, ich würde gerne etwas zurückgeben, und ich würde gerne mit Kindern arbeiten.‘ Und der fängt jetzt nächste Woche bei uns an, bei den K. Und er kann so sich ein wenig integrieren und ist in einem geschützten Rahmen, einfach wo man ihn auch wieder unterstützen kann. Und ich denke, das ist ganz wichtig.“ (AI_49: 30). In dieser Aussage wird „integrieren“ für den Engagierten verwendet. In der folgenden Beschreibung schildert die engagierte Person ihre ursprüngliche Distanz zu den Mitmenschen, die sie über das freiwillige Engagement überwindet: „Das ist für mich gelebte Integration. Also so kann Integration gelingen, wenn ich die Leute kennen lerne. Ich kann mich erinnern, am Anfang habe ich auch gedacht. Da gab es ein Haus bei uns, wenn man da mit dem Fahrrad vorbeifährt und da sitzen lauter dunkle Männer draußen, da denkt man sich auch: ‚Heu was ist das?‘ Oder jetzt bei uns im Zug, da trifft man ganz viele. Und inzwischen ist es so, dass ich sogar jede Woche einmal vorbeifahre, absichtlich einen Umweg mache, weil ich da einfach schon so viele Leute kenne. Ich denke, ohne diese freiwillige Arbeit wäre diese Integration nicht möglich (...) Also, das finde ich enorm wichtig. Auch Kommunikation oder, wie gesagt, das Offenbleiben und diese Geschichten.“ (AI_53: 17). Freiwilliges Engagement ermöglicht das Kennenlernen von sozialen Milieus, denen man sonst fern ist: „Also durch diese Tätigkeit hat es sich insofern verändert, dass ich eben andere Perspektiven auch gesehen habe, die ich vorher nicht gehabt habe (...) Es haben sich einfach die Gesellschaftsschichten anders ergeben und ich glaube, es ist ganz gut, wenn man selber in Pension ist, dass man selber die Situation der älteren Menschen besser verstehen kann. Also, da haben sich schon vom Umgang in andere Gesellschaftsschichten schon sehr viele neue, positive Situationen ergeben.“ (AI_2: 65).

Migration kann dabei in verschiedenen Formen als Hintergrund auftreten. Im folgenden Zitat wird die Rückkehr in das Herkunftsdorf im Alter thematisiert. Auch hier fungiert freiwilliges Engagement als soziale Brücke: „Das Zweite, wo das Ehrenamt eine sehr wichtige und in der Zukunft wahrscheinlich noch wesentlichere Aufgabe hat, ist das gesamte Thema der Integration. Es gibt auch sehr viele Rückkehrer in die dörflichen Strukturen, die irgendwann am Beginn der 60er Jahre ausgezogen sind, um den wirtschaftlichen Nachteilen, die der ländliche Raum hat, zu entgehen, und die sich ihren Wohnsitz allerdings aufrechterhalten haben und jetzt in der Pension wieder in die dörflichen Strukturen zurückkommen. Auch für die Zugezogenen ist das Ehrenamt eine sehr gute Möglichkeit, in den sozialen Strukturen des Dorfes Fuß zu fassen, und die einfachste und oft auch die einzige Möglichkeit, Leute kennenzulernen und in diese Strukturen hineinzuwachsen.“ (EI_9: 22). Eine interviewte Person fasst diese Wirkungsebene des freiwilligen Engagements zusammen: „Freiwilligenarbeit, ein Werkzeug zur Inklusion.“ (EI_14: 52).

13.4. Freiwilliges Engagement als Werk

Das freiwillige Engagement versetzt die Engagierten in die Rolle, Gestaltungen vorzunehmen bzw. Ereignisse zu realisieren. Andere Personen werden dabei gefördert bzw. unterstützt. Dies hat für die Engagierten die gewünschte Wirkung, wie in diesem Beispiel erzählt wird: „Ja, mit den Leuten, mit denen ich zu tun habe. Also natürlich hier drinnen Förderung von den ganzen Künstlern, wir haben ganz viele Bands hier gehabt, die no name waren, die dann irgendwie quasi durch unsere Bühne den Schritt nach oben hingeschafft haben. Ganz viele Musiker, also schon in den elf Jahren einige Generationen gut geprägt und ganz viele wirklich weitergebracht. Jetzt nicht nur in der Musik, sondern auch, wir haben ja unsere Ausstellungen hinten wieder, unsere Kunstausstellungen, mit denen ich jetzt wieder angefangen habe, weil eigentlich Kunst ist ja sowieso meine heimliche große Liebe. Und da fange ich jetzt eben hinten wieder mit den Ausstellungen an und da haben wir auch eben, 2005 war die W., die hat damals auch noch keiner gekannt.“ (AI_14: 59).

13.5. Weitere Wirkungen

Neben diesen drei Kernwirkungen gibt es eine Reihe von unterschiedlichen Wirkungen auf die Biografien bzw. die Gesellschaft. Als interessante Beispiele werden die folgenden Wirkungen vorgestellt:

13.5.1. Dableiben

In einem Interview wird das freiwillige Engagement sogar als Motivationsfaktor zum Bleiben genannt. Das Weggehen aus den dörflichen Strukturen würde einen Verlust dieser sozialen Beziehungen bedeuten, weshalb sich die Person im Gegensatz zu anderen für das Bleiben entschieden hat: „Zuerst habe ich überlegt, ich möchte auf jeden Fall weg von A., irgendwo

anders studieren oder so. Und das war dann ein Grund für mich, nein, ich möchte die Arbeit weitermachen bei den M. und ich möchte dableiben und mich weiterengagieren, weil mir die Leute und einfach die Arbeit allgemein so ans Herz gewachsen sind. Mir würde einfach etwas fehlen, wenn ich das nicht mehr machen würde.“ (AI_49: 28).

13.5.2. Da will ich auch mithelfen

Der Inhalt, um den es im freiwilligen Engagement geht, wird in verschiedenen Begegnungen kommuniziert und damit werden auch andere Personen auf die Idee gebracht, sich einzubringen: „In der Zwischenzeit einen relativ großen. Also es ist in vielen Runden, in denen ich zusammenkomme mit anderen Leuten, also sei es im Beruf oder privat, ist es ein Gesprächsthema. Wie gesagt, da rede ich darüber, weil ich der Meinung bin, dass sich der eine oder andere denkt: Aha, da mach ich was und da will ich auch mithelfen.“ (AI_41: 90). In einem Interview wird erläutert, wie anderen Personen bewusst über das freiwillige Engagement mit dem Hintergedanken erzählt wird, sie für die Sache zu gewinnen: „Was ich schon mache, ist, ich rede darüber. Weil ich einfach der Meinung bin, wenn ich darüber rede, dann nehmen sich andere daran ein Beispiel. Und ich habe ein paar andere aus dem Kollegenkreis oder Freundeskreis auch schon dazu motiviert, dass sie sich dort beim R. melden und als Mentor mithelfen. Ich kenne zwei Fälle, wo das gelungen ist. Darum rede ich darüber.“ (AI_41: 61).

13.5.3. Angst vorm Tod genommen

Wie das freiwillige Engagement auf die Person zurückwirkt, kann sehr vielfältig sein. Im folgenden Zitat geht es um eine existenzielle Frage. Die interviewte Person führt aus, dass sie durch das freiwillige Engagement die Angst vorm Sterben verloren hat: „Ich habe nie Sterbende gesehen, ich habe, habe auch nie Tote gesehen außer meinen Onkel. Und da war schon eine gewisse Schwellenangst vor dem ersten Toten im Hospiz, also den ich da miterlebt habe. Und das war eine Frau und dieser erste Tod, also diese erste Tote, die hat mir so viel Angst vorm Sterben genommen, weil sie so friedlich eingeschlafen ist.“ (AI_48: 25).

14. ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN FORMELLEM ENGAGEMENT, INFORMELLEM ENGAGEMENT, FAMILIÄRER ARBEIT, BEZAHLTER ARBEIT UND EIGENARBEIT

Biografien gestalten sich wesentlich entlang fünf ausgewählten Bereichen – dem formellen und informellen Engagement, der familiären und bezahlten Arbeit sowie der Eigenarbeit. Personen konnten in der schriftlichen Befragung ihre persönliche Einschätzung bezüglich der Relationen der fünf Lebensbereiche abgeben. Sie konnten die Verbindungen jeweils als förderlich, neutral oder konfliktär beurteilen. Die folgende deskriptive Auswertung wird getrennt nach den Geschlechtern vorgestellt (siehe Tab. 6).

Für rund die Hälfte der Frauen lassen sich in der eigenen Biografie positiv jeweils formelles Engagement, informelles Engagement, familiäre Arbeit und Eigenarbeit verbinden. Konfliktäre Verhältnisse bestehen bei Frauen vor allem zu bezahlter Arbeit. Zwischen formellem Engagement und bezahlter Arbeit (32 % der befragten Frauen), zwischen informellem Engagement und bezahlter Arbeit (21 % der befragten Frauen), zwischen familiärer Arbeit und bezahlter Arbeit (33 % der befragten Frauen) und zwischen bezahlter Arbeit und Eigenarbeit (25 % der befragten Frauen) bestehen jeweils für eine bedeutsame Gruppe der Frauen konfliktäre Verhältnisse. Bei 18 % der befragten Frauen zeigt sich, dass die familiäre Arbeit und die Zeit für sich selbst nicht stimmig sind.

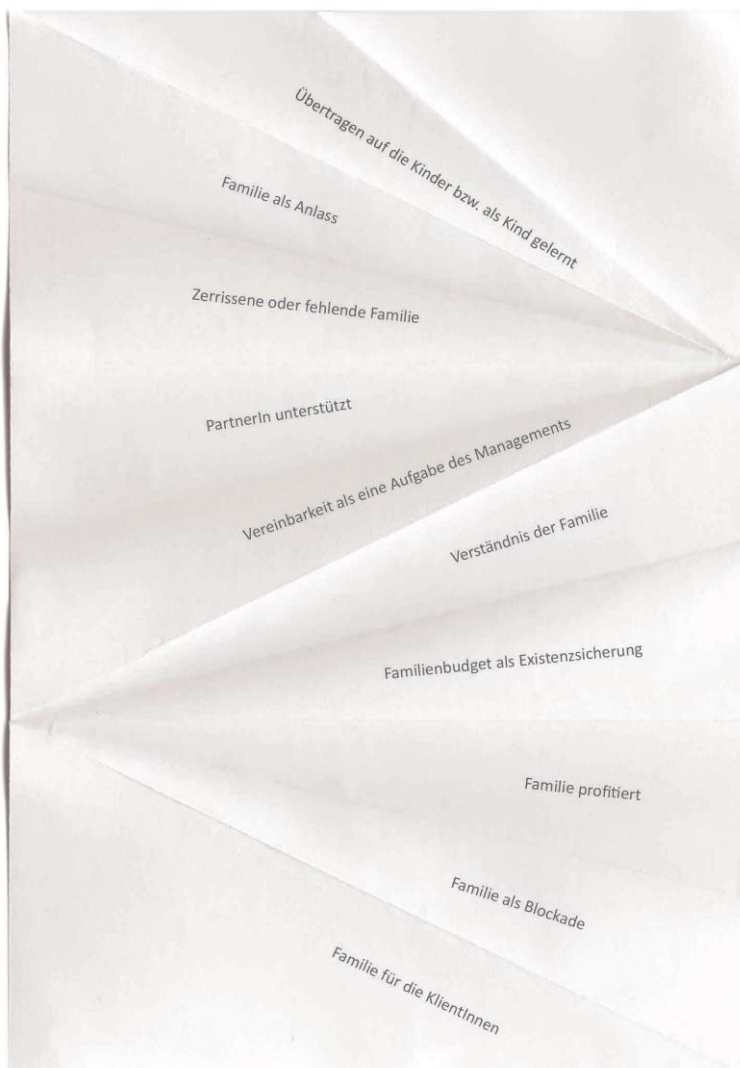
Auffallend aus identifikatorischer Sicht ist, dass viele Männer bezahlte Arbeit und Eigenzeit in einem förderlichen Verhältnis sehen (64 % der befragten Männer). Ähnlich häufig wird aber auch der Zusammenhang zwischen formellem Engagement und Eigenarbeit förderlich wahrgenommen (58 % der befragten Männer). Am ehesten werden bei Männern Konflikte zwischen formellem Engagement und bezahlter Arbeit erlebt (41 % der befragten Männer). Nicht ganz ein Drittel der befragten Männer (31 %) erlebt auch zwischen informellem Engagement und bezahlter Arbeit Probleme. 23 % der befragten Männer erleben Konflikte zwischen bezahlter und familiärer Arbeit. Auch beim Verhältnis zwischen formellem Engagement und familiärer Arbeit gibt es eine bedeutsame Gruppe (22 %), die dieses als konfliktär sieht. Bei 11 % der Männer kollidieren die Zeiterfordernisse für die Familie und für sich selbst.

	Frauen			Männer		
	förderlich	neutral	konfliktär	förderlich	neutral	konfliktär
formell zu informell	46,3 %	44,4 %	9,3 %	46,4 %	46,4 %	7,1 %
formell zu familiär	43,3 %	38,3 %	18,3 %	44,4 %	33,3 %	22,2 %
formell zu bezahlt	31,5 %	37,0 %	31,5 %	37,0 %	22,2 %	40,7 %
formell zu eigen	56,4 %	29,1 %	14,5 %	57,7 %	34,6 %	7,7 %
informell zu familiär	57,9 %	36,8 %	5,3 %	29,6 %	59,3 %	11,1 %
informell zu bezahlt	24,5 %	54,7 %	20,8 %	19,2 %	50,0 %	30,8 %
informell zu eigen	47,4 %	38,6 %	14,0 %	33,3 %	63,0 %	3,7 %
familiär zu bezahlt	25,9 %	40,7 %	33,3 %	38,5 %	38,5 %	23,1 %
bezahlt zu eigen	36,5 %	38,5 %	25,0 %	64,0 %	20,0 %	16,0 %
familiär zu eigen	49,1 %	32,7 %	18,2 %	44,4 %	44,4 %	11,1 %

Tab. 6: Zusammenhänge der Engagement- und Arbeitsbereiche

14.1. Zusammenhänge zur Familie

Im Folgenden geht es um die Analyse der Bedeutung von Familie für das freiwillige Engagement aus den qualitativen Interviews. Familie wird u. a. als Wiege für Engagement und soziale Gesinnung bezeichnet. Familiäre Wahrnehmungen können auch Anlass für Initiativen sein. Das freiwillige Engagement tritt auch manchmal als Alternative für ein fehlendes Familiengefüge auf. In einer bestehenden Familie bedarf es vielfach des Verständnisses und der Unterstützung, um das freiwillige Engagement leisten zu können. Die Unterstützung kann auch in Form eines existenzsichernden Familienbudgets gegeben sein. Es wird darüber hinaus auch erwähnt, dass die Familie von der Persönlichkeitsformung durch das freiwillige Engagement profitieren kann. Bisweilen wird ein Familienleben auch als unvereinbar mit einem freiwilligen Engagement gesehen (Grafik 5).



Grafik 5: Zusammenhänge zur Familie

14.1.1. Übertragen auf die Kinder bzw. als Kind gelernt

Manche Interviewpartner/innen gehen davon aus, dass Eltern Vorbilder für die Kinder sind, wenn es um das freiwillige Engagement geht (vgl. vorne). Eltern initiieren bei ihren Kindern die solidarischen und sinnstiftenden Paradigmen, die für die Ausübung des freiwilligen Engagements wichtig sind: „Mir kommt gerade vor, dass es sich beinahe fast bedingt, dass meistens, wenn jemand in der Familie ist oder die Familie sowieso sehr sozial engagiert ist und so, dass es sich sicher auf die Kinder überträgt. Vielleicht nicht immer, aber es ist schon ein Wegweiser, das glaube ich schon.“ (AI_15: 53).

Der folgende Beitrag bezieht sich auf die Geschwistererfahrungen. Durch gewisse Geschwisterrollen wird die Übernahme sozialer Aufgaben gelernt: „Eigentlich ist das schon von klein auf Erziehungssache, weil da hast du in meinem Alter als Kind, weiß Gott, schon was tun müssen, und verantwortlich sein. Ich habe zwei wesentlich jüngere Schwestern gehabt, für die eigentlich ich mehr oder weniger zuständig war. Das steckt schon so in einem drin. Das hat aus mir einen perfektionistischen Kümmerer gemacht.“ (AI_50: 6).

14.1.2. Familie als Anlass

Ein weiterer Zusammenhang zwischen Familie und freiwilligem Engagement besteht darin, dass durch familiäre Erfahrungen ein Bedarf nach Leistungen wahrgenommen wird, die dann initiiert und im freiwilligen Engagement realisiert werden: „Da habe ich dann eigentlich aufgrund der, von der Geburt meines Sohnes, der ist jetzt mittlerweile fünf Jahre alt, also mein Kind auf die Welt gebracht und habe dann eigentlich einmal geschaut, was bietet die L. jetzt für Babys an. Da bei uns jetzt, also ich rede jetzt nur von uns. Ja, da bin ich draufgekommen, dass die nichts anbieten. Also nicht wirklich etwas für kleine Kinder oder Babys, blablabla. Das hat mich dann natürlich komplett genervt und mich fürchterlich aufgeregt, weil die L. steht da natürlich in der Pflicht und auch in der Haftung, etwas zu machen, was sie nicht nachkommt. Ja, und dann habe ich das selber in die Hand genommen. Also, ich bin da so ein Typ, der das dann einfach selber macht.“ (AI_14: 13).

14.1.3. Zerrissene oder fehlende Familie

In einer ersten Thematik besteht der Zusammenhang darin, dass die eigene Familie als brüchig wahrgenommen wird: „Ja, ich habe keinen typischen, klassischen Familienhintergrund, also das ist, kann das gar nicht sagen, wie zerrissen das in Wahrheit alles ist.“ (AI_15: 73). Es liegt nahe, das freiwillige Engagement bis zu einem gewissen Grad als Lebensfläche zu interpretieren, die persönliche Beziehungen in einer ähnlichen Form ermöglicht.

In der folgenden Aussage wird auf fehlende Enkelkinder verwiesen, die nun im freiwilligen Engagement gefunden werden: „Wir haben keine Kinder, meine Frau hat irgendwann mal gesagt, ja, ich kann keine Großmutter sein. Jetzt darf sie Großmutter spielen [lacht] mit diesen drei Kindern, die sind 14, neun, acht, so irgendwas.“ (AI_37: 235). Auch in einigen anderen Interviews wird das Bestehen einer eigenen Familie verneint bzw. auch angedeutet, dass die sozialen Beziehungen im freiwilligen Engagement als Familie bezeichnet werden: „Nein, ich habe mein Leben, meine Familie war irgendwie so ein Arbeitsbereich, na, ich habe keine Familie oder so.“ (AI_39: 87).

Allein der zeitliche Haushalt wird durch das Fehlen einer Familie erleichtert: „Wenn wer Familie hat, die habe ich nicht, dadurch geht das leichter.“ (AI_26: 94). Der Bezug richtet sich dabei vor allem auf einen Partner bzw. eine Partnerin und auf eigene Kinder und weniger auf die Herkunftsfamilie: „Natürlich komme ich aus einer Familie. Aber ich habe keinen Mann und keine Kinder.“ (AI_40: 114). In einem Interview wird auch ausgesprochen, dass noch keine Familie besteht: „Ja, also ich selber habe jetzt noch keine eigene Familie, also keine Kinder oder so.“ (AI_49: 32). Das Fehlen einer Familie kann also auch passager sein.

Ein Auszug der Kinder ist zwar nicht gleichzusetzen mit dem Fehlen einer Familie, dennoch kann sich auch hier die Eigenständigkeit bzw. Unabhängigkeit im Sinne einer postfamilialen Phase vergrößern: „Meine Kinder haben ihr eigenes Leben. Die eine wohnt schon gar nicht mehr bei mir und die andere, das interessiert die gar nicht mehr.“ (AI_27: 84).

14.1.4. Partner/in unterstützt

Für manche Interviewte ist es bedeutsam, darauf hinzuweisen, dass der Partner bzw. die Partnerin das freiwillige Engagement unterstützt, manchmal sogar teilt. Von einer gemeinsamen Mission ist im folgenden Interviewausschnitt die Rede: „Ich habe dann einen Verein gegründet, eh mit meinem damaligen Freund, der jetzt mittlerweile mein Mann ist, und da haben wir, also er quasi auch, die gleiche Mission, dasselbe Leitbild im Kopf und, und die gleichen Ideen und da haben wir einfach dann irgendwie angefangen, Konzerte und Veranstaltungen zu organisieren, primär dort und da.“ (AI_14: 11).

Von einem Partner, der dann die Kinder betreut und versorgt, wenn die Partnerin engagiert ist, berichtet das folgende Zitat: „Sitzungen sind meist am Abend, das heißt, ich habe die Kinder, davon ist eines noch in der Volksschule. Ohne Familie würde es nicht gehen, das heißt, mein Mann übernimmt dann gewisse Teile des Familienlebens, was ich vorher übernommen habe, speziell am Abend, wenn Sitzungen sind oder wenn am Wochenende Vorträge sind.“ (AI_13: 39). In einem Interview wird diese partnerschaftliche Unterstützung als problemvermeidend gesehen: „Ich habe das, ich habe Gott sei Dank einen verständnisvollen Mann, der mich auch unterstützt hat in allem, und deshalb ist es kein Problem. Also es kann ineinanderfließen.“ (AI_47: 34). Das Prinzip einer partnerschaftlichen und geschlechtergerechten Aufteilung wird in den Beispielen sichtbar.

14.1.5. Vereinbarkeit als eine Aufgabe des Managements

In einigen Interviews wird die zeitliche Abstimmungsaufgabe zwischen familiärer Zeit und freiwilligem Engagement angesprochen. Sie besteht darin, für beide Lebensaufgaben den ausreichenden Platz zu finden: „Das lässt sich alles vereinbaren, also das ist klar. Das geht sich alles aus mit einem Management, das habe ich ja mein Leben lang gelernt.“ (AI_42: 95). In diese Abstimmung wird wiederholt auch die Partnerin bzw. der Partner einbezogen: „Sie geht ungefähr zwei Tage in der Woche arbeiten und dann sagt sie mir – wenn sie es rechtzeitig sagt wann – dann versuche ich es mir so einzuteilen und wenn nicht, dann kann man’s anders machen, aber ich glaube, relativ wenig Konfliktpotenzial zurzeit.“ (AI_37: 183). Es zeigt sich an diesem Beispiel, dass die zeitliche Verteilungsfrage nicht nur individuell besteht, sondern auch partnerschaftlich zu lösen ist. Eine weitere Aussage fordert ein, im freiwilligen Engagement ausreichend auf die familiäre Zeit zu achten: „Hab gesagt: ‚Stopp, bitte schaut’s auf eure eigenen Familien!‘“ (AI_39: 11).

Die Abstimmung betrifft nicht nur die eigenen Kinder, sondern auch bei Enkelkindern stellt sich eine vergleichbare Aufgabe, die eine interviewte Person in folgender Weise löst: „Ja, habe ich. Ich koche für die gesamte Familie und am Nachmittag die Betreuung bei der Hausaufgabe und vormittags mache ich solche Tätigkeiten, wenn die in der Schule sind.“ (AI_29: 76).

Interessant ist auch folgende Aussage, in der explizit gemacht wird, dass der Familie zeitliche Entzüge zugemutet werden: „Es führt teilweise zum Abziehen von Aufmerksamkeit von anderen Aufgaben, wie zum Beispiel von der Familie. Wo ich manchmal gedacht habe: Meiner Familie geht’s so gut, die können auch mal warten oder so. Die wissen sich schon selber zu helfen. Egal, ob es jetzt die Frau ist oder die Kinder oder die Enkelkinder zum Beispiel.“ (AI_51: 31). Die Begründung liegt hier im Wohlstand, den die Familie im Vergleich zu den Adressat/innen des freiwilligen Engagements genießen kann.

14.1.6. Verständnis der Familie

In basaler Form verlangt das freiwillige Engagement das Verständnis der Familie: „Verständnis bis zu einem gewissen Grad auch von der Familie, dass man da was tut, was jetzt vielleicht nicht Geld bringt, was auch immer wieder Zeit wegnimmt der Familie.“ (AI_43: 20). Im folgenden Zitat wird auf die zeitlichen Abstriche hingewiesen, mit denen die Familie umgehen muss: „Es war vor allem ein glorreiches, ein großes Verständnis seitens der Familie, weil durch diese Arbeit auch Freizeit draufgeht und die dann von anderer Zeit abgezwickelt werden muss.“ (AI_48: 41- 41). Damit werden zwei Verständnisdimensionen aufgemacht. Es wird kein monetärer Zugewinn erwirtschaftet und die Familienzeit reduziert. In einem Interview wird auf die Akzeptanz des freiwilligen Engagements durch die

erwachsenen Söhne verwiesen: „Ich habe zwei erwachsene Söhne, die meine Tätigkeit im Z. inzwischen total akzeptieren.“ (AI_48: 33). Das „inzwischen“ zeigt aber auf, dass hier auch Aushandlungsprozesse stattgefunden haben.

14.1.7. Familienbudget als Existenzsicherung

Die Familie kann durch monetäre Unterstützung auch dafür sorgen, dass keine monetäre, existenzsichernde Arbeit geleistet werden muss, sondern die Zeit für freiwilliges Engagement eingesetzt werden kann. Dieses Beispiel stellt die Verbindung zur monetären Dimension her, die ebenfalls entscheidend für die Zeitverteilung ist: „Ich habe einen Vater, der früher mal im Vorstand (...) tätig war, nicht im Vorstand selbst, aber knapp drunter tätig war, eine sehr hohe Pension kassiert und mir unter die Arme greift, was die Enkelin betrifft. Und ich habe eine Mutter, die früher im J. gearbeitet hat, auch eine sehr gute Pension hat, und somit helfe ich mir im Moment drüber hinweg.“ (AI_38: 107).

In einem anderen Interview wird festgehalten, dass ohne ausreichendes Geld durch die Partnerin bzw. den Partner das freiwillige Engagement nicht gelebt werden könnte: „Also definitiv (...) ein Familienbudget im Hintergrund, dass man einfach, weil ich arbeite 20 Stunden die Woche und (...) das ist einfach so, dass, dass natürlich viele Wünsche und Ansprüche da sind von der ganzen Familie. Wenn ich jetzt mehr beitragen müsste zum Familienbudget, dass ich sage, o. k., müsste halt wirklich die ganze Woche jeden Tag arbeiten und dann hätte ich einfach die Zeit nicht dafür.“ (AI_43: 20). Diese Aussagen zeigen auf, dass die monetäre Basis fundamental wichtig für die Ausübung des freiwilligen Engagements ist.

14.1.8. Familie profitiert

Da freiwilliges Engagement als Bildungssetting beschrieben werden kann, können der Familie die Auswirkungen dieser Lernprozesse zugutekommen. Im folgenden Beispiel werden kommunikative Fähigkeiten erwähnt, die durch das freiwillige Engagement gesteigert werden: „Ich habe vielleicht einen besseren Zugang zu ihnen bekommen, weil ich besser zuhören kann und sie vielleicht auch besser verstehen kann. Was ich vielleicht früher weniger konnte. Also die Aufmerksamkeit, die ist geschärft worden. (...) Weil in der Sprache Nuancen drinnen liegen, da bin ich schon draufgekommen. Das merkt man auch bei uns bei unseren Patienten (...) deswegen ist es auf jeden Fall wichtig, dieses aufmerksame Zuhören, um das herauszuhören.“ (AI_48: 33). Generell kann ein pluralistisches Zeitkonzept das Wohlbefinden fördern und daher neben dem Kompetenzgewinn zu einem gelingenden Alltag beitragen.

14.1.9. Familie als Blockade

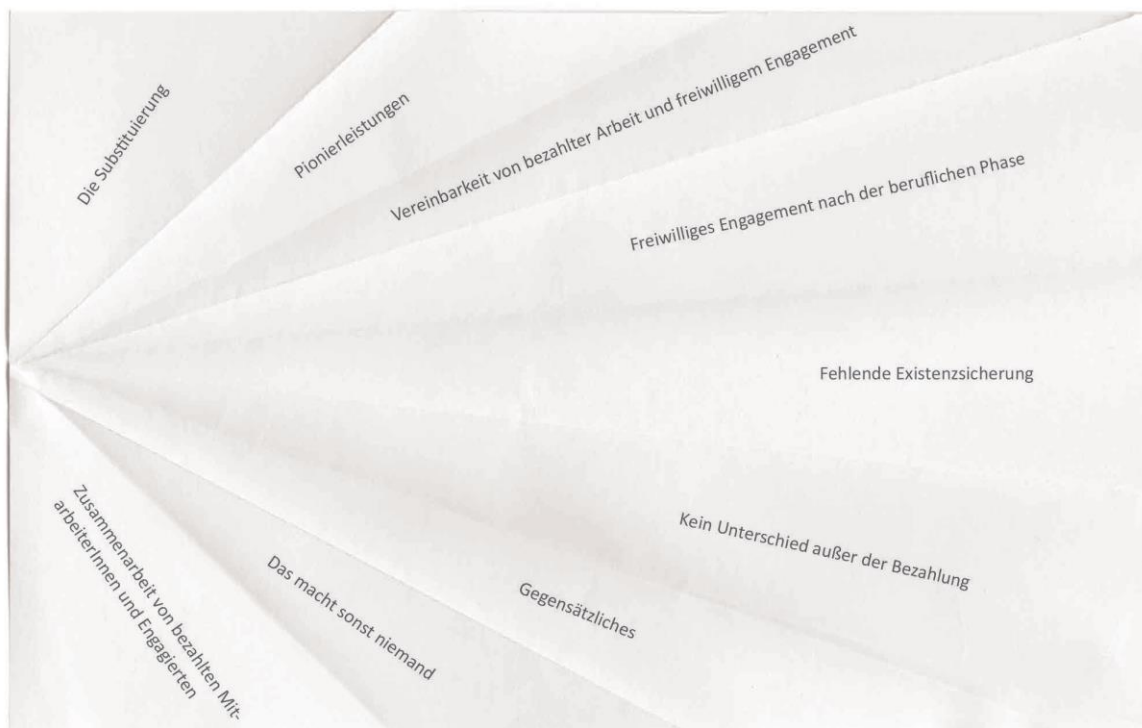
Umgekehrt kann es auch so sein, dass neben den familiären Aufgaben keine Zeit mehr für freiwilliges Engagement bleibt. Erst in einer postfamilialen Phase wird dann wieder ein freiwilliges Engagement angestrebt: „Also vom Grundding war das schon irgendwo in mir drinnen, aber ich habe dann geheiratet und Kinder und Familie und irgendwann ist das einfach nicht mehr möglich, da wohin zu gehen und etwas zu machen.“ (AI_53: 11). Dies verweist auf Lebenskonzepte, die einer Entweder-oder-Logik folgen.

14.1.10. Familie für die Klient/innen

In einem Interview wird ausgeführt, dass das beschriebene freiwillige Engagement Tätigkeiten übernimmt, die sonst auf Familienmitglieder kommen würden. In Zeit brüchiger Familienstrukturen übernimmt das freiwillige Engagement nach dieser Darstellung Familienaufgaben: „Wir übernehmen auch keine Pflegedienste im klassischen Sinn. Unsere Aufgaben sind so vielfältig. Wir gehen in die Pensionistenheime, besuchen dort Leute, gehen mit den Rollstühlen spazieren. Ein Kollege macht einmal in der Woche Singen mit den alten Leuten, Singen mit den alten Liedern. Da haben sie immer eine Freude. Wir gehen mit den Leuten zu Ärzten, in die Apotheke. Wir besuchen Leute, die einsam sind, und spielen Karten oder reden mit denen. Also, alles solche Arbeiten, die sonst die Familie oder die Kinder machen würden.“ (AI_2: 5). Die Engagierten arbeiten auf diese Weise gegen die Einsamkeit der Menschen an.

14.2. Zusammenhang zu bezahlter Arbeit

Bezahlte Arbeit und freiwilliges Engagement sind unterschiedliche Systeme. Manche Engagierte, die beide Seiten kennen, beschreiben subjektiv ihre Differenzwahrnehmungen: „Ich weiß nicht, ob man es als Lernen bezeichnen kann, aber eine meiner eindrücklichsten Erfahrungen ist, dass ich mich als Ehrenamtliche wesentlich freier fühle. In der Arbeit mit dem Jugendlichen. In der Arbeitsstelle hatte ich so viele Vorgaben und so viele Korsetts und als Ehrenamtliche, habe ich das Gefühl, kann ich mich wirklich wesentlich mehr um deren Anliegen kümmern. Und das habe ich sehr schätzen gelernt.“ (A_11: 81). Die unterschiedlichen Paradigmen (Geld vs. Sinn) sind angesichts der Vielfalt der Formen nur grob strukturierend. Verschiedene Zusammenhänge zu bezahlter Arbeit werden unter dieser Prämisse im Folgenden auf Basis der Interviews formuliert (Grafik 6).



Grafik 6: Zusammenhänge zu bezahlter Arbeit

14.2.1. Die Substituierung

Der Gedanke in Anlehnung an rein monetäre Systeme lautet so: Wenn freiwillige Arbeit als wesentliche gesellschaftliche Leistung anzuerkennen ist, dann müsste sie eigentlich in bezahlter Form angeboten werden. Da dies nicht der Fall ist, wird von einem Ersatz

gesprochen: „Wir ersetzen Menschen, die bezahlt werden müssen.“ (AI_26: 98). Demgegenüber sind Modelle zu nennen, in denen Menschen ihre Zeit auf bezahlte und unbezahlte Arbeit verteilen sollen bzw. wollen. Interessant bleibt die Frage, welche Leistungen einer Gesellschaft in monetäre Systeme fallen, also entweder privatwirtschaftlich funktionieren oder staatlich anerkannt sind. Diese Arena wird im folgenden Zitat angesprochen: „Weil ich schon natürlich sehe, dass damit Erwerbsarbeit weggenommen wird im Endeffekt, oder gar nicht erst zustande kommt.“ (AI_43: 32).

14.2.2. Pionierleistungen

Unter Pionierleistung ist zu verstehen, dass freiwilliges Engagement mit dem Ziel verrichtet wird, die Leistungen später einmal hauptamtlich abzudecken. Das folgende Zitat enthält diese Idee: „Aber es ist definitiv so, dass es nicht der Sinn eines Projektes ist, dass danach das halt unbezahlt weitergeführt wird, und ich glaube, das ist relativ typisch für diese Dinge.“ (AI_43: 32). Dieses Ziel der Bezahlung der Leistung kann strukturell oder individuell gedacht sein. Im folgenden Zitat ist eine individuelle Zielplanung, die Arbeit später einmal hauptamtlich und bezahlt zu machen, deklariert: „Nachdem ich wirklich vorhabe, das auch hauptamtlich zu machen. Also, ich habe eigentlich ein fixes Ziel, ich weiß nur noch nicht, ob sich das erfüllen wird.“ (AI_15: 35).

14.2.3. Vereinbarkeit von bezahlter Arbeit und freiwilligem Engagement

Für alle berufstätigen interviewten Engagierten ist der Wille zum freiwilligen Engagement auch während der bezahlten Arbeit groß. Sie bemühen sich um eine zeitliche Abstimmung zwischen diesen beiden Feldern. In einem Interview wird diese Vereinbarkeit als gut bezeichnet: „Ich kann es halt gut vereinbaren“ (AI_43: 32). Mitunter ist diese Vereinbarkeit aber schwierig herzustellen, wie das folgende Zitat verdeutlicht: „Und zwar bin ich drei Jahre dort gewesen neben dem Beruf im R. Da bin ich am Abend runtergegangen, [im freiwilligen Engagement] Nachtdienst machen und in der Früh wieder rauf arbeiten.“ (AI_4: 53).

Die Abhängigkeit von Arbeitgeber/innen wird mehrmals erwähnt. Dabei kann es in beide Richtungen gehen: Unterstützung oder Kritik des freiwilligen Engagements. Ein positives Beispiel berichtet von einer Involvierung des Arbeitgebers: „Es ist relativ gut gegangen. Ich habe das Glück gehabt, dass mein Chef den Verein unterstützt hat. Er war sogar in der Kontrolle von unserem Verein. Ich habe das meinem Chef gegenüber nie erklären müssen.“ (AI_25: 70). Auch negative Erlebnisse werden gemacht, bei denen es schwierig ist, sich für das freiwillige Engagement Zeit nehmen zu können: „Die Wertschätzung, die mir am meisten fehlt, ist die Wertschätzung der Arbeitgeber. Also es ist, ich arbeite in einem sozialen Beruf, wo es eigentlich für mich keinen Widerspruch gibt zu meiner Arbeit. Aber ich erlebe immer wieder, wenn es jetzt darum geht, ob ich jetzt Urlaub oder Zeitausgleich nehmen kann, oder

wenn mich wirklich etwas brennend interessiert, dass ich da wirklich einmal schnell weg kann, dann zieht sich der Arbeitgeber gerne zurück.“ (AI_13: 41).

Die folgende interviewte Person verweist auf die Transparenz, mit der sie die bezahlte Arbeit begonnen hat. Umgekehrt stimmt sie ihre Dienstzeiten im freiwilligen Engagement auch mit der bezahlten Arbeit ab: „Das geht gut. Als ich meinen Job angefangen habe, habe ich gleich gesagt, ich bin ehrenamtlich tätig, ich weiß noch nicht genau wann, weil der Kurs ging erst im Februar los, und sobald wir uns geeinigt hatten, wann das losgeht, habe ich gesagt: ‚Ich arbeite in einem G.‘, da gibt es Frühdienst und Spätdienst und da habe ich für diesen einen Tag, wo ich dieses Engagement mache, gesagt: ‚Da niemals Spätdienst, bitte immer nur Frühdienst!‘ Weil ich nach Wien pendle für die Arbeit. Und das geht gut.“ (AI_27: 88).

Dass die zeitliche Verteilung zwischen den verschiedenen Kategorien Eigenzeit, Familienzeit, bezahlte Arbeit und freiwilliges Engagement sehr herausfordernd ist, beschreibt das folgende Zitat. Was als Frage des individuellen Zeitmanagements gekennzeichnet ist, kann auch als zentrale Frage einer gesellschaftlichen Zeitpolitik gesehen werden. Insbesondere nimmt eine Woche mit 40 Stunden Arbeit schon einen gewichtigen Anteil der Wochenzeit: „Das ist eine Gratwanderung, weil wenn jemand, wenn jemand heute 40 Stunden die Woche arbeitet und noch eine Familie hat und unter Umständen gewisse Hobbys auch noch wie Bergsteigen und Radfahren, dann ist es eine Frage des Zeitmanagements, dass man diese freiwillige Arbeit auch unterbringt.“ (AI_48: 55). Dass dies, nämlich die Verbindung von bezahlter Arbeit und freiwilligem Engagement, belastend „viel“ sein kann, wird im folgenden Zitat ausgesagt: „Also für mich persönlich sind es schon die zeitlichen Ressourcen. Also dass ich das Gefühl habe, dass es halt viel ist, neben der Arbeit her das noch zu machen. Also, das ist für mich schon die größte Herausforderung. Wenn ich zwei Stunden in der Woche am Abend habe, das ist eigentlich nicht viel, aber dann noch die Vorbereitung und das und das, also das ist für mich eigentlich im Moment die größte Herausforderung. Das war, als ich noch zur Schule gegangen bin oder studiert habe, nicht das Problem, aber neben der Arbeit ist das im Moment das Größte.“ (AI_49: 50).

Manche Lebenskonzepte sehen aber grundlegend das freiwillige Engagement vor. Im folgenden Zitat wird die bezahlte Arbeit als „Brotberuf“ betitelt, den es zu erfüllen gilt, ohne dem freiwilligen Engagement zu viel Zeit zu nehmen: „Natürlich sind wir einem normalen Brotberuf nachgegangen, aber der Rest, das war halt wirklich, sage ich, echt ehrenamtlich. Also wir waren froh, wenn es mit den Kosten unterm Strich irgendwie ausgegangen ist, und waren dann eh schon happy. So ist irgendwie der Stein ins Rollen gekommen.“ (AI_14: 11).

14.2.4. Freiwilliges Engagement nach der beruflichen Phase

Für die folgende interviewte Person war freiwilliges Engagement in Zeiten bezahlter Arbeit verunmöglicht. Von den engagierten Personen ihres Umfelds leitet sie ab, dass sich ältere Menschen zeitlich umfangreicher engagieren können. Dies führt aber gemäß ihrer Aussage

zu Schwierigkeiten in der Durchmischung des Alters, die dem Engagement guttun würde: „Erstens einmal glaube ich, wenn ich noch berufstätig wäre, würde ich das nicht schaffen. Das wäre einfach nicht möglich. Ich bin seit sieben Jahren in Pension und ich habe auch viele Mitarbeiter, die in Pension sind, sodass wir uns am Vormittag, am Nachmittag einfach so zusammensetzen können. (...) Ist natürlich auch ein Nachteil, weil die Struktur von dieser Gemeinschaft, vom Durchschnittsalter her sehr hoch ist. Wir versuchen junge Leute einzubinden, ist natürlich nicht ganz leicht, aber schön langsam gelingt es mir.“ (AI_2: 53). Eine Grundfrage, die sich daran anschließt, ist, inwieweit im Leben bezahlte Arbeit freiwilliges Engagement und familiäre Arbeit gleichzeitig Platz haben.

14.2.5. Fehlende Existenzsicherung

Dass freiwilliges Engagement stets in einem existenzsichernden Kontext stehen soll, wird im Folgenden thematisiert. Im Kontrast zur bezahlten Arbeit entsteht keine monetäre Sicherheit. Im folgenden Beispiel ist auch der Geschlechterbias sichtbar, sodass sich die unbezahlte Arbeit von Frauen in monetär-existenzieller Hinsicht nicht rechnet. Im folgenden Zitat wird schließlich mit Ärger von Ausbeutung gesprochen: „Also, ich habe es in meiner eigenen Familie erlebt. Meine Frau wollte zeitenweise wegen der Kinder nicht arbeiten. Und ich habe sehr gut verdient. Es war keine finanzielle Notwendigkeit, dass sie dort ist. Und sie hat es längere Zeit so gemacht, dass sie sehr viel ehrenamtlich gearbeitet hat. Wirklich ganz viel. In allen möglichen K. und so weiter. Und es hat ihr sehr gut gefallen. Das Resultat ist, dass sie jetzt in der Pension nicht einmal auf die Mindestpension kommt. Dass sie also nicht einmal die Mindestpension hat und so stocksauer ist, verstehe ich sehr gut, dass sie sagt, sie tut überhaupt nichts mehr, ohne bezahlt zu werden. Und da findet auch eine Ausbeutung statt, die ich überhaupt nicht gut finde.“ (AI_51: 33). Individuell bedeutet es, dass es nicht um ein rein unbezahlt engagiertes Leben gehen soll. Auch die Existenz, die Vorsorge für die Pension und damit die bezahlte Arbeit sind stets zu inkludieren.

14.2.6. Kein Unterschied außer der Bezahlung

Im folgenden Zitat wird herausgearbeitet, dass außer der Bezahlung kein Unterschied zwischen bezahlter Arbeit und freiwilligem Engagement besteht. Gedacht wird dabei an die disziplinären Erfordernisse: „Es gibt Ehrenämter, möchte ich jetzt gar nicht erwähnen, Feuerwehr oder irgend sowas, von denen eine Dienstdisziplin erwartet wird, die mindestens so hoch ist, wie für jeden, der arbeitet. Nämlich dass der sofort kommt, wenn es brennt zum Beispiel. Oder auch bei Ehrenamtlichen, dass wenn der Flüchtlinge unterrichtet, dass der diese 15 Leute nicht hängen lässt, sondern dass er wirklich am Mittwochmorgen um halb neun erscheint, wenn es so ausgemacht ist. Also, da wird teilweise eine Arbeitsdisziplin erwartet, die sich in keinsten Weise von Profis unterscheidet. Und da sind, aus meiner Sicht, die Grenzen vom Ehrenamt schon sehr, sehr stark angenähert. Also, da ist die Nichtbezahlung noch der einzige Unterschied.“ (AI_51: 33). Von den Leistungsdeterminanten

her ist keine grundsätzliche Differenz auszumachen. So ist auch der Grad der Professionalisierung explizit kein definitorisches Element für freiwilliges Engagement. Auch freiwilliges Engagement kann hoch professionalisiert sein.

14.2.7. Gegensätzliches

Als zwei getrennte Gesellschaftsblöcke bezeichnet die folgende interviewte Person bezahlte Arbeit und freiwilliges Engagement. Betont wird die Freiwilligkeit, die eine Auswahl und eine Form der Tätigkeit mit sich bringt, wie sie in der bezahlten Arbeit nicht gegeben ist: „Zusammenhang sehe ich in dem Sinn eigentlich wenig – zwischen der Erwerbstätigkeit, weil das ein ganz ein anderes und das Engagement, das sind eigentlich zwei Gegensätze. Das andere ist wirklich verdienen, Geld verdienen und da muss man seines bringen. Da muss man und da kann man gar nicht freiwillig.“ (AI_47: 38). Ein Zitat unterstreicht den Freiraum, der durch freiwilliges Engagement geschaffen und gelebt werden kann. Die Strukturierung des Erwerbslebens hemmt im Vergleich dazu die Handlungsimpulse von Menschen: „In der Erwerbsarbeit ist halt alles strukturierter. Durch die Bank. Was mir persönlich manchmal dann eben zu wenig Freiheit, Freiraum lässt.“ (AI_15: 55).

14.2.8. Das macht sonst niemand

Dass freiwillige Arbeit in gesellschaftliche Bereiche vordringt, die sonst mangelversorgt und ignoriert werden würden, platziert das folgende Statement: „Ich habe eher das Gefühl, das macht sonst niemand.“ (AI_37: 220). Ein mögliches Konkurrenzverhältnis zwischen bezahlter Arbeit und freiwilligem Engagement ist dann insofern aufgehoben, als bezahlte Arbeit solche Engagementstätigkeiten unberücksichtigt lassen würde. Freiwilliges Engagement legitimiert sich in seiner Rolle der Qualitätsverbesserung durch die Wahrnehmung des gesellschaftlich Bedeutsamen, wohin die monetären Systeme (derzeit noch) nicht reichen. Menschen tun etwas aus einem Sinnbewusstsein heraus, ohne dass sie eine Monetarisierung abwarten.

14.2.9. Zusammenarbeit von bezahlten Mitarbeiter/innen und Engagierten

Als „heikle Geschichte“ wird es in einem Statement formuliert, wenn monetäre Strukturen und freiwilliges Engagement aufeinandertreffen: „Das Ganze ist auch immer wieder schwierig mit Leuten in einer Gruppe, die bezahlt werden, für das, was getan wird, und die anderen werden dafür nicht bezahlt. Also das ist ganz eine heikle Geschichte.“ (AI_51: 33). Die gegenseitige Akzeptanz bzw. eine mit der Bezahlung möglicherweise einhergehende Hierarchisierung sind Themen dieser Konstellationen, die im Hintergrund Gerechtigkeitsfragen zur Verteilung von unbezahlter und bezahlter Arbeit in einer Gesellschaft mitschwingen lassen.

14.3. Zusammenhang zu informellem Engagement

Auch vom informellen Engagement lassen sich Verbindungen zum formellen Engagement herstellen. Zunächst sind zeitliche Abstimmungen bedeutsam, in der Folge zeigt sich auch das Umsichgreifen einer engagierten Lebensweise.

14.3.1. Individueller Rückgang des informellen Engagements durch ein formelles Engagement

In der Zeitverteilung stellen sich informelles und formelles Engagement um dieselben Zeitressourcen an. Daher verwundert es nicht, dass sich die Zeitvolumina für informelles Engagement durch formelles Engagement reduzieren: „Wo ich das Engagement habe, ist es für mich auch klar, dass ich mich auch (...) in meiner Gemeinde engagiere, allerdings nicht mehr so intensiv, wie ich das vor ein paar Jahren vielleicht noch gemacht hätte. Also immer eher, sag ich, punktuell, wenn es themenbezogen passt (...) Also wirklich themenbezogen, punktuell und nicht über das ganze Jahr. Weil das lässt sich mit dem Ehrenamt und mit meinem Beruf nicht vereinbaren.“ (AI_13: 43).

14.3.2. Verbindung von informellem und formellem Engagement

Für die folgende interviewte Person hat sich hingegen nichts verändert. Ihre Bereitschaft zum sozialen Wirken erstreckt sich auch über das informelle Engagement, und die Zeitmöglichkeiten erlauben dies weiterhin: „Oder im Freundeskreis, wenn es irgendetwas zum Helfen gibt, natürlich kann man mit mir rechnen und werde ich auch in Anspruch genommen, wenn es irgendwas gibt, weil ich der eine bin, der Zeit hat. Aber das habe ich vorher auch schon gemacht, das hat sich nicht verändert.“ (AI_42: 135).

Dass sich Engagement als so etwas wie eine Lebenshaltung manifestieren kann, zeigt auch das folgende Beispiel. Wichtig dabei ist, dass sich engagiertes Denken nicht so sehr an organisatorischen Kategorien orientiert, sondern davon unabhängig ist. Eine autonome und innere Entscheidung wird auch im folgenden Beispiel sichtbar: „Ist noch von einer Freundin, die hat ihr Lebenswerk, auch so eine Ehrenamtliche, die hat ein Café entwickelt, ein christliches Café (...) und die ist gestorben, relativ jung und das ist ihr Lebenswerk und sie hat finanziell in ihrer Zeit meine Asylberatungsstelle auch unterstützt und ich hab mir gedacht, jetzt hab ich Zeit und wollte ein bisschen was zurückgeben und mache einmal im Monat am Abend einen Dienst in diesem jungen Café und das ist eher ein innerer Freundschaftsdienst.“ (AI_39: 77). Freundschaft lässt Bindung und inhaltliche Übereinkünfte entstehen, die über das Engagement beibehalten werden.

14.3.3. Abgrenzung zum nicht engagierten Freundeskreis

Eine interviewte Person berichtet davon, wie freiwilliges Engagement eine Lebenseinstellung verkörpert und formt. Das ist auch ein wichtiger Parameter für die Pflege des Freundeskreises oder die Distanzierung von einem solchen. Es entwickelt sich ein Anspruch, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und nicht einer Kritik aufgrund der sozialen Haltung und Lebensführung ausgesetzt zu sein: „Und die Leute, die ich verloren habe, die waren durchwegs, ich sage es jetzt eher hart, eher unsozial. ‚Ich bin ich, ich bin das Wichtigste. Etwas Anderes interessiert mich nicht.‘ Und die haben natürlich mit solchen Dingen dann, das ist für die ein Hammer. ‚Wie kann man nur? Statt hier in der Sonne zu liegen, oder mit uns Kaffee trinken zu gehen. Wir haben da so ein Prosecco-Kränzchen oder dies oder jenes, rennt sie da irgendwo hin, und sieht sich heulende Menschen an.‘ Also die, die das nicht mittragen konnten oder nicht verstehen konnten, die haben mit dem gar nichts am Hut. Also die sind weit weg davon, sich für irgendetwas zu engagieren außer für sich selber.“ (AI_50: 44). Auch in einem weiteren Interview treten Schwierigkeiten mit dem Freundeskreis aufgrund des Engagements zutage: „Ich habe mich, ehrlich gesagt, von meinem Freundeskreis in meinem Heimatort teilweise distanziert. Muss ich ehrlich sagen. Und bei manchen Freundschaften soll, darf es kein Thema sein. Da wird das totgeschwiegen.“ (AI_16: 47).

15. DIFFERENZKATEGORIEN DER FREIWILLIG ENGAGIERTEN

Die befragten Organisationen konnten die Entwicklung des freiwilligen Engagements innerhalb ihrer Einrichtung über die vergangenen Jahre und für die Zukunft skizzieren. Diese Verläufe gestalten sich anhand von fünf Perspektiven: die Anzahl der Engagierten generell, der unter 24-jährigen Engagierten sowie der über 60-jährigen Engagierten (jeweils Skala 0 - 100 %), die Verteilung zwischen weiblichen und männlichen Freiwilligen sowie die Anzahl der Klienten und Klientinnen. Intention ist es, Verläufe (Werte bis 2016) abzubilden und zukünftige Entwicklungen (Werte bis 2020) anzudenken.

Es zeigt sich (vgl. Tab. 7), dass die Gesamtzahl der Engagierten in den befragten Einrichtungen seit dem Jahr 2000 zugenommen hat. Diese Entwicklung ist nicht durchgängig linear. So ragen etwa das Jahr 2001 und das Jahr 2011 hervor. Für die kommenden Jahre wird ein leichter Rückgang erwartet.

Die Zahl der unter 24-Jährigen wird von den befragten Einrichtungen geringer als die Zahl der über 60-Jährigen angegeben. Ein sanfter Zuwachs seitens der unter 24-Jährigen wird von den befragten Organisationen allerdings konstatiert. Für die Zukunft wird eine Angleichung dieser beiden Gruppen erwartet.

Die angegebene Geschlechterverteilung für das Jahr 2000 weist eine Ausgewogenheit zwischen Männern und Frauen aus, diese verändert sich hinsichtlich eines etwas höheren Anteils an Frauen bis zum Jahr 2016. Für die Zukunft werden dazu keine nennenswerten Änderungen erwartet.

Eindeutig verläuft die Einschätzung der Zahl der Klient/innen über die Jahre. Es wird ein steter Zuwachs markiert, zu dem die Erwartung besteht, dass er sich auch in der Zukunft fortsetzen wird.

	Anzahl der Freiwilligen gesamt	Anzahl der unter 24- Jährigen	Anzahl der über 60-Jährigen	Verteilung zwischen weiblichen und männlichen Freiwilligen	Anzahl der Klienten und Klientinnen
	1 = keine 10 = sehr viele	1 = 0 % 10 = 100 %	1 = 0 % 10 = 100 %	1 = nur weiblich 10 = nur männlich	1 = keine 10 = sehr viele
2000	5,22	2,26	4,53	5,00	5,13
2001	5,33	2,29	4,61	4,86	5,03
2002	5,24	2,30	4,60	4,84	5,41
2003	5,24	2,33	4,66	4,84	5,52
2004	5,15	2,40	4,74	4,74	5,53
2005	5,10	2,33	4,81	4,79	5,71
2006	5,05	2,26	4,92	4,68	5,57
2007	5,14	2,50	4,93	4,67	5,71
2008	5,26	2,53	4,85	4,60	5,74
2009	5,48	2,60	5,08	4,45	5,84
2010	5,51	2,54	4,98	4,42	5,77
2011	5,83	2,63	4,88	4,35	6,05
2012	5,65	2,61	4,95	4,32	6,08
2013	5,83	2,95	4,98	4,51	6,30
2014	6,02	2,98	4,95	4,36	6,45
2015	6,09	3,12	5,05	4,20	6,78
2016	6,39	3,33	4,76	4,50	6,95
2017	5,83	3,64	4,76	4,50	7,23
2018	5,86	3,86	4,80	4,30	6,85
2019	5,91	3,90	4,80	4,39	7,11
2020	5,86	3,95	4,80	4,39	7,11

Tab. 7: Entwicklung in Organisationen

15.1. Altersverlauf und freiwilliges Engagement: die U-Kurve

In einem Interview wird von einer U-Kurve gesprochen, die das freiwillige Engagement charakterisiert. Demnach sind insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene sowie Senior/innen erste Ansprechpersonen in der folgenden Einrichtung. Die Generation dazwischen bleibe zwar Mitglied, sei aber nicht in gleicher Weise aktiv: „Es ist so eine U-Kurve, wenn man das am Lebensalter festmacht. Fakt ist, dass Menschen mit beruflicher und familiärer Verpflichtung in der mittleren Lebensaltersphase halt aus privaten Gründen eher weniger Zeit haben. Natürlich sind sie oft Vereinsmitglieder. Oft 40 % bis 45 %, je nachdem, wo sie halt drauf sehen. Aber das ist ja noch nicht, was wir unter freiwilligem Engagement oder bürgerschaftlichem Engagement verstehen. Sondern man muss auch Funktionen übernehmen oder Dinge organisieren, mit Gruppen umsetzen, etc. Und so haben wir eigentlich das Potenzial bei den noch jungen Menschen. Also durchaus auch mit den minderjährigen Jugendlichen noch, die dann zu jungen Erwachsenen werden, die sich noch beruflich orientieren und vielleicht da noch ein bisschen stärker reinschnuppern könnten. Und auf der anderen Seite natürlich die Menschen, die aus dem Vollerwerbsleben stückweise ausscheiden, bis hin zu den, in Österreich sagt man ja Pensionisten.“ (EI_18: 28). Diese Wahrnehmung kommt auch aus einer anderen Einrichtung: „Im Grunde kann man sagen, es gibt wirklich zwei ganz große Gruppen, und zwar sind das einerseits die so bis 25-Jährigen, also wirklich die Gruppe der Studierenden, die Leute, die in Ausbildung sind. Und dann gibt's die Pensionisten und Pensionistinnen, die auch entsprechend über die Zeit verfügen und dann sich auch engagieren.“ (EI_2: 44).

Gemäß einer Aussage gilt es, insbesondere Jugendliche für das freiwillige Engagement zu gewinnen. Dies passiert auch vor dem Hintergrund, die Menschen über das Leben hinweg für das freiwillige Engagement zu begeistern: „Das Thema Jugendliche ist entscheidend, da, denke ich, haben wir einen Hebel und einen Schlüssel für weiteres Engagement, es ist ja bekannt, dass wir, wenn wir Jugendliche gut ansprechen können und die positive Erfahrungen mit Engagement machen, dass die das später auch weitermachen werden, auch wenn sie Unterbrechungen haben, dass sie irgendwann, spätestens im Alter, darauf zurückkommen werden, was eine positive Ressource ist.“ (EI_14: 54). Als positive Initiative wird in diesem Zusammenhang die Young-Volunteers-Messe in der WU in Wien erwähnt: „Also Jugendliche und junge Erwachsene sind ein großes Thema, da gab es vor Kurzem auch die Young Volunteers Messe in der WU in Wien, wo junge Freiwillige, speziell Studierende, angesprochen werden sollten.“ (EI_14: 54).

In einem Interview wird für eine spezifische Begleitung von Jugendlichen plädiert: „Da braucht es wirklich eine intensive Betreuung. Das heißt, da braucht es eine Person, die da ist, die dahinter ist, die nachfragt, was nicht funktioniert, da braucht es ganz viel Vernetzungsarbeit, viel Betreuungsarbeit. Und eben auch die Anreize. Jugendliche brauchen andere Anreize als Erwachsene, weil da, wie man vorher gehört hat, ist dann die Begegnung, die Begleitung der Menschen für den Ehrenamtlichen schon das, was sie brauchen, was sie

sich erwarten. Und bei den Jugendlichen muss es eben etwas anderes sein. Das heißt, die brauchen schon ein anderes Paket.“ (EI_KO_19: 19).

Auch eingebracht wird, dass es für Jugendliche mitunter schwierig ist, in bestehende Strukturen hineinzufinden: „Also wenn der Obmann schon seit 15, 20 Jahren und der gleiche Vorstand mehr als ein Jahrzehnt zusammen ist und das schon immer so gemacht hat, dann ist es auch für Jüngere relativ schwierig, in diese alten Strukturen hineinzuwachsen, sich an diese alten Strukturen anzupassen, und auf der anderen Seite auch die Veränderungsbereitschaft von den Alten, zu sagen, das machen wir jetzt schon ein Jahrzehnt so, oder seit es den Verein gibt, machen wir das so, warum sollen wir das jetzt ändern?“ (EI_9: 12). Das Thema der generativen Erneuerung wird in der folgenden Aussage auf bestimmte Einrichtungen eingeschränkt: „Das sind aber hauptsächlich so Sportvereine, Museumsvereine, Brauchtumsvereine, so in der Richtung ja. Die, glaub ich, haben wirklich ein großes Problem mit dem, sich zu regenerieren.“ (EI_8: 2).

Auf der anderen Seite sind es die älteren Menschen, die sich beteiligen: „Die Gruppe der älteren Menschen, die ist mittlerweile die eine, die sehr gut erreicht wird, die wird mit den Freiwilligenmessen super erreicht und das ist auch eine, bei der es aus meinem Gefühl heraus angekommen ist, dass Freiwilligenarbeit eine gute Option ist.“ (EI_14: 56). In einem Interview wird von einem Pensionsschock gesprochen, der Anlass zur Neuorientierung und zum Eintritt ins freiwillige Engagement gibt: „Und andererseits gibt es so diesen, diesen Pensionsschock, dass Leute dann nach der Pensionierung sagen: ‚War’s das jetzt? Gibt es nicht noch etwas?‘ Und die dann auf der Suche sind nach einem Mehrwert und den finden sie im freiwilligen Engagement.“ (EI_16: 39). An Spezifika werden eine Anbindung an die Biografie sowie klare Strukturen erwähnt: „Die älteren Menschen brauchen meiner Meinung nach schon ganz klar etwas, das sie aus ihrer Historie heraus für sich erworben haben, also Kenntnisse, wie auch immer. Und jetzt ist die Person da und ich hätte sie gerne weitervermittelt, vielleicht in einer anderen Weise, eine Kompetenz herausgeholt, und dann brauchen die klare Strukturen, wo können sie wo mitmachen. Fällt mir jetzt auf, also die kann man nicht so los aufs weite Feld schicken, sondern die brauchen eine klare Definition.“ (EI_KO_19: 21).

Die Generation dazwischen scheint durch familiäre und berufliche Aufgaben schon sehr belastet, sodass sie nicht leicht Möglichkeiten eines freiwilligen Engagements wahrnehmen können: „Wir hätten schon gerne und wir versuchen schon, Jüngere anzusprechen, nur da haben wir meistens die Problematik, dass sie berufstätig sind, dann sind noch Kinder da und die haben keine Zeit. Das ist irgendwo auch verständlich.“ (EI_10a: 66). Kritisch sieht auch die folgende Person die Möglichkeiten für freiwilliges Engagement: „Mit den prekären Arbeitsverhältnissen, die auch normale junge Leute haben, ständig wechselnden Jobs, unsicheren Arbeitsverhältnissen und so weiter, wird sich das nicht mehr lange spielen. Also, die Ehrenamtlichen werden austrocknen, was überbleibt sind ein paar Pensionisten, die gut drauf sind. Leute wie ich, wir haben noch diese durchgehenden Lebensläufe gehabt. Wir haben gute Pensionen. Uns geht es gut. Wir haben im Durchschnitt eher zu viel Geld als zu

wenig. Ganz im Gegensatz zu den übrigen Mitgliedern der Bevölkerung. Und das ist eine schlechte Wirtschaftskonstellation, die wir haben.“ (AI_51: 37). Demgegenüber würde ein Lebenskonzept stehen, das freiwilliges Engagement über die Lebenszeit vorsieht und dafür zeitliche Räume einplant und zulässt.

15.2. Alter und freiwilliges Engagement

Alter offeriert wie das ganze Leben Möglichkeiten zum freiwilligen Engagement. Durch den geänderten Zeithaushalt aufgrund der Pension ist der Zugang für Männer und Frauen überdies mitunter erleichtert, wie das folgende Beispiel belegt: „Dafür gibt es ja sehr viele Pensionisten, noch rüstige, und (...) in der Freiwilligenbörse sind vorwiegend Pensionisten.“ (AI_44: 56). Schon im Übergang zur Pension entwickeln verschiedene Personen postberufliche Konzepte mit freiwilligem Engagement: „Die sich auch schon angemeldet haben teilweise, die noch im Beruf sind und sagen, nein, weil ich gehe in Pension nächstes Jahr, und da werde ich mich bei dir melden, weil was tu ich dann den ganzen Tag. Also das ist eigentlich schon das Wichtigste.“ (AI_44: 56).

Die soziale Funktion des freiwilligen Engagements, wie sie im folgenden Beispiel bezeichnet wird, hat zwei Dimensionen. Zum einen profitieren Menschen von den Leistungen des freiwilligen Engagements, zum anderen sind die Akteur/innen selbst auch inkludiert in ein gesellschaftliches Funktionssystem und können für sich etwas daraus ableiten: „Der Anteil der älteren Bevölkerung wird größer und das Ehrenamt ist eine Möglichkeit, dass man sich einfach engagieren kann. Das Ehrenamt ist da ein Ort, wo nach einem nachgefragt wird.“ (EI_9: 22).

Alter bedeutet für die folgende interviewte Person auch, eine Abstimmung zu finden zwischen den Engagementintentionen und den körperlichen Möglichkeiten: „Es ist gegen Ende schon schwieriger geworden, weil, wenn man älter wird, strengt die Arbeit viel mehr an.“ (AI_26: 106).

Eine interviewte Person ist auch mit Fragen und Vorwürfen konfrontiert, warum sie sich in der Pension sozial engagiert. Das kann als Konfrontation mit dem Lebensentwurf von Menschen gedeutet werden, die sich Pension als passive Konstruktion und Rückzug vorstellen: „Die Leute halten mich für wahnsinnig, dass ich noch arbeite, obwohl ich in Pension bin: Dann kriegst du wenigstens was gezahlt. Und ich sag: Um das geht's nicht, ich krieg meine Pension, ich kann leben. Das verstehen die Leute nicht, so: ‚Warum hörst du nicht endlich auf, kannst du nicht loslassen?‘“ (AI_39: 71). Dies zeigt auch auf, dass der eigene Lebensentwurf mit freiwilligem Engagement Standfestigkeit und Selbstbestimmung verlangt.

15.3. Geschlecht und freiwilliges Engagement

Grundsätzlich ist die Verteilung von unbezahlter und bezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern nicht gleich. Zwei Aspekte treten in den Interviews in den Vordergrund: die Befürwortung von Frauen in Führungspositionen im freiwilligen Engagement und die Befürwortung einer stärkeren Beteiligung von Männern im sozialen Freiwilligensektor.

15.3.1. Befürwortung von Frauen in Führungspositionen

Es wird in der folgenden Aussage hervorgehoben, dass die Leitung von Organisationen durch Frauen erwünscht ist. Begründet wird dies im Folgenden mit unterschiedlichen Interessenlagen und unterschiedlichen Kompetenzen von Frauen und Männern: „Ich denke mir, es ist ganz wichtig, dass Frauen in der oberen Ebene drinnen sind, weil sie haben einfach eine andere Sichtweise, sie haben einfach andere Interessenlagen, sie sprechen einfach andere Personenkreise an, als es Männer tun und sie sind gerade für den gesellschaftlichen Bereich eher die kreativeren, was Ideen, Projekte und Maßnahmen betrifft. Eine Männergruppe zu finden, die ein Dorfhaus herrichtet oder einen Gemeinschaftsraum oder sonst irgendetwas macht, die ist relativ schnell gefunden, die dann Hammer, Meißel, Beton etc. in die Hand nimmt und das baulich umsetzt.“ (EI_9: 26).

15.3.2. Befürwortung einer Beteiligung von Männern im Sozialbereich

Generell ist aber von Frauen- und Männerdomänen im freiwilligen Engagement auszugehen. Im freiwilligen Engagement des Sozialbereiches überwiegen Frauen: „Also Geschlecht ist ziemlich eindeutig, vorrangig weiblich. Es ist ca. 75 % weiblich und 25 % männlich.“ (EI_02: 44). Dies wird in einem weiteren Interview auch so gesehen: „Es sind hauptsächlich Frauen, zu 70, 80 Prozent.“ (EI_10: 24). Eine Veränderung im Sinne einer Zunahme von Männern wird allerdings wahrgenommen: „Aber bei uns in der Ortschaft, wenn ich da schaue, sind weitaus mehr Frauen, die sich engagieren, aber sie rücken nach, die Männer, sie rücken nach.“ (EI_KO_19: 33). In der folgenden Aussage wird hervorgehoben, wie die Beteiligung eines Mannes begrüßt wird. Es wird auf seine Kompetenzen positiv hingewiesen: „Wir haben einen sehr, sehr lieben Mann oben im U. Der kommt einmal in der Woche mit der Gitarre rauf und der spielt und singt mit den Leuten. Und das ist ein ganz ein ganz ein Lieber.“ (AI_1: 221).

15.4. Migration sowie Flucht und freiwilliges Engagement

Die Frage nach Migrant/innen als Engagierte löst sich für einige Einrichtungen durch die gegebene Vielfalt auf: „Aber wie gesagt, das fällt nicht mehr auf, weil das ist so gemischt,

dass es in der Regel gar kein Thema ist.“ (AI_40: 74). In anderen Einrichtungen überwiegen Migrant/innen. Dies wird mit der sozial verbindenden Funktion des freiwilligen Engagements erklärt: „Ja, sehr, sehr gut, sehr, sehr positiv. Bei uns sind sehr viele Migranten. Es war eine Phase, das ist aus dem Jahresbericht ersichtlich geworden, in der sich sogar mehr Zugewanderte engagiert haben als eben Einheimische. Hat auch seinen Grund. Man lernt sich kennen, man vernetzt sich, das ist nachvollziehbar, warum das so ist.“ (EI_KO_19: 27). Und dann wiederum gibt es Einrichtungen ohne Migrant/innen unter den Engagierten, obwohl Adressat/innen mit Migrationshintergrund betreut werden: „Unter den Patienten gibt es viele Menschen mit Migrationshintergrund, das ist laufend, dass wir solche auch begleiten. Unter den Ehrenamtlichen gibt es eigentlich gar niemanden mit Migrationshintergrund.“ (EI_10: 38).

Auch wird über Entwicklungen in diesem Bereich berichtet, bei denen Migrant/innen stärker zum klassischen freiwilligen Engagement finden. In diesem Interview wird davon berichtet, wie wertvoll die Kompetenzen der Personen mit Migrationshintergrund sein können: „Gibt es schon, aber es sind noch wenige. Jetzt kommen schon länger in Österreich lebende Syrer auf uns zu und sagen, sie sind gerne bereit, mit den Flüchtlingen Deutsch zu lernen, oder dolmetschen, das ist uns oft sehr viel wert, weil die oft kein Englisch können und wir dann das Problem haben, mit denen wirklich in Kontakt zu treten. Man kann immer nur erahnen, welche Bedürfnisse die haben.“ (EI_10a: 68).

Die Beteiligung von Personen mit Migrationshintergrund ohne lokale Sprachkenntnisse stellt die Organisationen vor beachtliche Begleitungsaufgaben. Zum einen werden Leistungsprofile vermittelt, deren sprachliche Anforderungen gering sind, zum anderen bleiben Tätigkeitsfelder mangels Übersetzungsmöglichkeiten auch verschlossen: „Ich denke, es ist die Gruppe der Asylwerber, die dadurch einen großen Integrationsschub haben kann, wenn sie durch das Engagement sich mit der Sprache leichter tun. Wobei das ganz ein schwieriges Feld aus meiner Sicht ist, weil die Sprachbarriere ganz eine massive Einschränkung ist, weil gerade diese Tätigkeitsfelder, die wir anbieten, die bauen ganz groß auf Sprache auf. Also wenn ich nur das machen kann, wo ich wenig Sprache brauche, wie Flohmarktmithilfe oder Rollstuhl schieben oder so, ist es schon sehr hilfreich, das ist weit mehr als gar nichts, aber es stellt auch die Organisationen vor große Herausforderungen, das so zu organisieren, dass es wirklich passt. Das ist sicher eine Gruppe, die wesentlich ist.“ (EI_14: 56).

15.4.1. Die Situation Flüchtender und freiwilliges Engagement

Die Situation Flüchtender hat das freiwillige Engagement in Österreich verändert. Die Hilfebereitschaft hat an manchen Orten Dimensionen erreicht, die die derzeitige Generation in dieser Form nicht gekannt hat: „Der Obmann von der L. hat ein Mail ausgeschickt und drei Tage später sind 40 Leute in einem Raum gesessen und haben gesagt: ‚Was können wir tun?‘“ (EI_8: 35).

Die Dynamiken haben neue Konstellationen des Engagements geschaffen, die aus veränderten Vermittlungskanälen hervorgegangen sind. Eingebracht wird in einem Interview, dass die Differenzierung zwischen formeller und informeller Arbeit nicht durchgängig reiche. Bei den in der Flüchtlingshilfe entstandenen Initiativen handle es sich nicht um Organisationen im traditionellen Verständnis, aber auch nicht um informelles Engagement: „Ich würde es nicht als reines informelles Engagement bezeichnen, es gibt schon informelles Engagement, aber das organisiert sich selbst, ich frage den Nachbarn, Bekannte, ob sie was tun, sondern das ist ein Zwischending zwischen Organisiertheit, Initiative und doch auch bei den bestehenden Organisationen Andocken-Wollen, weil gerade wie beim Flüchtlingshaus, da haben wir natürlich auch Kontakt zu Train of Hope gehabt, weil die nicht mehr am Hauptbahnhof was tun können und neue Andockstellen gesucht haben, und die haben teilweise eine ganz andere Logik im Vorgehen als wir als große Organisation.“ (EI_14: 8).

Es wird auch von einem Konflikt zwischen Initiativen, im folgenden Interview als Grassroots-Organisationen bezeichnet, und traditionellen Organisationen berichtet, der die Unterschiedlichkeit markiert: „Wo die dann angestanden sind, weil die Deutschen eben die Grenze zugemacht haben, etwa so zehn Tage, eine Woche bis zehn Tage war dort niemand und nur diese Grassroots-Organisationen, die sich halt über Facebook da quasi gebildet haben, und die haben halt dann irgendwas auf die Beine gestellt und haben halt gekocht und halt, ja so Regenschutz für die Leute organisiert, halt ganz banal (...) Und dann wie die O. gekommen ist und alles aufgezogen hat, da war ich zufällig an dem ersten Tag dabei, wie man da dieses alte Zollgebäude bezogen hat. Dann ist das echt ganz schön abgegangen zwischen den Organisationen und der O., weil ja da hat man echt erst die Rolle finden müssen. Es hat auch Vorwürfe gegeben dann, von den Bottom-up-Menschen: ‚Jetzt wart ihr so lang nicht da und wir haben jetzt hier den Laden geschmissen.‘ Die O. wollte aber dann denen sagen, wo es langgeht, also wollte halt so die Führung machen. Das war total interessant eigentlich.“ (AI_32: 51). Aber auch zwischen den Initiativen war der Abstimmungsbedarf groß und die Frage nach Struktur ist gemäß dem folgenden Interview aufgekommen: „Dann ist so der Punkt gekommen, o. k. so kann das nicht funktionieren, also das geht jetzt einfach nicht mit den Initiativen, weil das war dann so, die sind in Z. wie die Schwammerl rausgeschossen und es hat keiner mehr gewusst, wer was macht. Die Initiativen haben sich zum Teil gegenseitig blockiert, es war dann auch so, diese neue Entwicklung mit den sozialen Medien, sprich hauptsächlich Facebook, wo das auch ganz neue Sachen reingebracht hat und wo ich so den Eindruck gehabt habe, das war dann so der Zeitpunkt, wo alle das Bedürfnis gehabt haben, dass es irgendwie eine Struktur gibt für das.“ (EI_12: 9).

Das spontane, regelfreie Miteinander der Initiativen hat auch bei den traditionellen Organisationen Spuren hinterlassen und Fragen nach den geeigneten Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement aufgeworfen: „Mit der Flüchtlingshilfe ist das im großen Ausmaß passiert, wodurch auch die Bestehensstruktur und Rahmenbedingungen momentan stark

hinterfragt werden. Viele Organisationen, auch wir als Ehrenamtsbörse, haben jahrelang dafür verwendet, Aufmerksamkeit und Energie in Richtung Aufbau von Strukturen, Rahmenbedingungen, guten Abläufen hineinzubuttern, dass das alles ein Gesicht hat, dass es auch gewisse Formalismen gibt, die nicht überstrukturiert und reglementiert sein sollten, aber dass es einen klaren Rahmen gibt. Und jetzt, speziell durch die Flüchtlingssituation, war es auf einmal so, dass es so viele Privatinitiativen, so viel Eigenengagement und so viel Selbstorganisation gibt, dass manche Organisationen, die dann mit solchen Freiwilligen zusammenarbeiten wollen oder müssen, wie wir zum Beispiel, weil wir im Flüchtlingshaus auch Freiwillige haben, plötzlich vor der Herausforderung stehen, wie viele von den bestehenden Rahmenbedingungen, die wir lange und mühsam aufgebaut haben, sind jetzt noch zweckmäßig, weil viele Freiwillige das gar nicht wollen und brauchen oder die das gar nicht interessiert, die das vielleicht sogar abschrecken würde.“ (EI_14: 6). Die Selbstorganisation in der Flüchtlingshilfe setzte zumindest in der Anfangsphase sehr niederschwellig an, sodass sich zu den herkömmlichen Aufnahme- und Bleibestrukturen in etablierten Organisationen eine Differenz aufbaute.

Die Entscheidung für und gegen die Hilfe hat nach der Aussage einer interviewten Person eine Spaltung in der Bevölkerung nach sich gezogen, eine Polarisierung entlang der Hilfefrage: „Ich denke, momentan polarisiert es auch ein bisschen, gerade durch die Flüchtlingssituation, weil manche, die helfen, auch scheel angeschaut werden (...), sie wären Gutmenschen, ‚die sind offenbar völlig naive Dodeln‘ (...), wo ich das Gefühl habe, das schafft Fronten. Die einen helfen, die anderen schauen die Helfer ein bisschen komisch an und die Helfer schauen die Nichthelfer komisch an und sagen, wir tun was und es gehört aber auch etwas getan. Irgendwie ist es momentan eine eigenartige Situation, kommt mir vor.“ (EI_14: 28). In einem Interview wird davon berichtet, wie ein Kochprojekt mit Asylsuchenden Drohungen für die veranstaltende Person und Nachteile für den Veranstaltungsort nach sich zieht: „Da habe ich dann alle Einheimischen eingeladen und die Asylwerber. Insgesamt haben 15 Asylwerber mitgemacht und von den Einheimischen sind eigentlich nur meine Freunde gekommen. Und wir haben dann zusammen eben Pizza gemacht und uns ausgetauscht, über alles gesprochen, die haben auch ihre Erfahrungen eingebracht. Die Zeitung ist sogar gekommen, hat sich interessiert, der Bürgermeister leider nicht, der hat versprochen, dass er kommt, ist nicht gekommen. Ist prinzipiell sehr gut angenommen worden, habe dann aber damit aufgehört, weil ich dann auch Drohungen bekommen habe per SMS und per Anruf, spät nachts, abends. Also anonym. Das Gasthaus, das ich damals als Austragungsort gewählt habe für den Kochworkshop, wäre fast boykottiert worden, das war das Problem, dass dann die Stammgäste gesagt haben, sie gehen in dieses Gasthaus nicht mehr. Und deswegen ist das nicht mehr fortgeführt worden, weil ich der Pächterin von dem Lokal nicht schaden wollte.“ (AI_16: 7).

Wie schwierig die Lage asylsuchender Personen ist und wo Bedarf nach freiwilligem Engagement besteht, versucht die folgende interviewte Person zu kommunizieren: „Also ich will damit nicht runterspielen, dass das Land, also Österreich, sie aufgenommen hat, oder

Deutschland und ihnen eine Grundversorgung gibt und die Möglichkeit eines Asylverfahrens. Aber die kommen hier an, sind traumatisiert, haben Schlimmes hinter sich, sind auch total jung, zumindest die, mit denen ich zu tun hatte. Und dann (...) unter fürchterlichen Umständen werden die hier eng zusammengepfercht, ja, und dann sollen die irgendwie auf allerbeste Art und Weise klarkommen. Also, das geht ja eigentlich gar nicht. Also viele haben inzwischen psychotherapeutische Hilfe bekommen. Wie ich weiß, es gibt viele, die kommen überhaupt nicht auf die Beine. Das verstehe ich halt auch darunter, Hilfe zu leisten, das kann der Staat in dem Sinne auch nicht, aber ich finde es total wichtig, dass man vor Ort ganz viele kleine Dinge sieht. Das ist ein Mensch, mit dem muss man reden, der hat Bedürfnisse, der funktioniert nicht wie eine Eieruhr. Und natürlich will er hierbleiben, ja, und hat mit allen möglichen Hindernissen zu kämpfen. Die sind entmutigt und viele hat ja der Gedanke aufrechterhalten, dass sie irgendwo hinkommen und sicher sind oder dass es dann besser weitergeht oder so, und dann kommen die hierher und sind erstmal geparkt. Weil viele haben keine Schulausbildung gehabt, die müssen dann hier Deutsch lernen und haben noch nicht einmal eine Ahnung davon, wie man lernt. Und da braucht es halt auch ganz viel Ermutigung und persönliche Kontakt- und Beziehungsarbeit. Also dass jemand sie als Mensch wahrnimmt und ihnen hilft, wenn sie straucheln, und sich mit ihnen freut, wenn etwas gut läuft.“ (AI_11: 51).

Insgesamt ist die Flüchtlingshilfe starken Schwankungen unterworfen. Im Vergleich dazu bleibt der übrige Engagementbereich stärker konstant: „Wir haben im Herbst, haben wir, oder im letzten Sommer, kann man sagen, Sommer bis Herbst, war ein riesiger Schwall von Freiwilligen da, weil der Bedarf über die Medien so gespielt worden ist. Es braucht Freiwillige für die Flüchtlinge, die nach Österreich kommen. Jetzt zurzeit haben wir eher eine Flaute, das heißt, es geht stark zurück, wobei, wobei jetzt dieser, dieser Bereich stark zurückgeht. Die anderen Bereiche bleiben gleich.“ (EI_16: 3).

15.4.2. Abwanderung und freiwilliges Engagement

Freiwilliges Engagement ist in kleinen ländlichen Orten eine der wenigen Möglichkeiten sozialen Miteinanders. Dies wird von der folgenden interviewten Person so gesehen: „Dass insbesondere in den kleinen ländlichen Strukturen die ehrenamtlichen und gemeinnützigen Vereine oftmals das Letzte sind, was in den kleinen Dörfern an sozialen Strukturen übrig geblieben ist. Da gibt es das Sprichwort, wenn es nichts mehr gibt, eine freiwillige Feuerwehr gibt es noch immer. Also wenn man teilweise von Einwohnern oder von Ortschaften mit bis zu 150, 200, 250 Einwohnern redet, da gibt es einfach an sozialer Infrastruktur von öffentlicher Seite nichts mehr. Die haben keine Post, keinen Kindergarten, keine Volksschule, keinen Nahversorger etc. und da ist das Ehrenamt oft das Einzige, das noch die Möglichkeit bietet, sozial zusammenzukommen.“ (EI_9: 22). In diesem Sinn ist freiwilliges Engagement auch eine Quelle für Bleibemotivationen (vgl. vorne).

Abwanderung gefährdet ihrerseits auch freiwilliges Engagement. In einem Interview wird hervorgehoben, dass dadurch engagierte Personen für das freiwillige Engagement verloren gehen: „Weil kreative Visionäre und gute Leute und gut gebildete Leute verlassen G., es bleibt ja keiner da. Du hast keine Wirtschaft, du hast wenig Kultur, du hast keine Industrie, du hast fast gar nichts, verstehst du, was hast du hier?“ (AI_14: 92).

15.5. Freiwilliges Engagement und bezahlte Arbeitslosigkeit

Freiwilliges Engagement kann als Ort gesehen werden, an dem auch jene Menschen Leistungen erbringen können, die passager oder langfristig keine bezahlte Arbeit innehaben. Verschiedene solche strukturellen Zugänge nennt die folgende Aussage: „Was schon eine spannende Sache ist, ist, denk ich, dass doch immer wieder viele Personen, die eigentlich ja irgendwie strukturell jetzt vielleicht vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind, ganz oft bei uns auftauchen, also, das sind jetzt Personen, die zum Beispiel jetzt in Pension sind, aber auch grad eben Menschen mit Migrationshintergrund, was jetzt ganz stark der Fall ist, bei uns zumindest, und aber auch immer wieder Personen, die aufgrund von irgendwelchen Einschränkungen jetzt nicht einem Beruf nachgehen können, also, das ist auch eine spannende Beobachtung, dass doch ein großer Teil derer bei uns ist.“ (EI_6: 6). Neben der konkreten Bedeutung des Engagements ist für manche dieser Personen auch im Engagement enthalten, dass sie berufliche Kompetenzen ausbilden bzw. auch soziale Netzwerke kultivieren, die für die weitere bezahlte Arbeitssuche wichtig sein können.

Dass das Engagement in der bezahlten Arbeitslosigkeit trotz vieler Vorteile mitunter kritisch gesehen bzw. behindert werden kann, führt die folgende interviewte Person aus: „Was auch ein großes Feld ist, finde ich, wo es teilweise aber immer noch Widerstände von den Arbeitsmarktservicestellen gibt oder von einzelnen Beratern zumindest, sind Arbeitsuchende. Die hätten durch freiwilliges Engagement eine Unterstützung in die Richtung, dass ihnen nicht die Decke auf den Kopf fällt, dass sie nicht Selbstwerteinbußen haben, dass sie nicht vor dieser Herausforderung, einen Job zu finden, niederbrechen und sich wertlos fühlen. Da kann das tatsächlich eine Kompensationswirkung ausfüllen, das Engagement, und es gibt leider noch immer Berater, die sagen, sie dürfen nicht ehrenamtlich tätig werden, weil sich das mit ihrer Jobsuche schlagen würde. Das finde ich vollkommen daneben. Diese Gruppe hätte super Profit davon.“ (EI_14: 60). Es stellt sich zudem die Frage, inwieweit freiwilliges Engagement nicht in jeder Lebenslage ausgeführt werden darf. Für die Begleitung des freiwilligen Engagements stellt sich jedoch sehr wohl die Aufgabe, auch die existenzielle bzw. berufliche Seite zu thematisieren und in diese Richtung zu fördern.

Jedenfalls gibt es auch schöne Beispiele des Engagements in der bezahlten Arbeitslosigkeit. Im Folgenden geht es um die Fortführung einer Projektidee: „In der Arbeitslose haben die noch ein Jahr 40 Stunden weitergemacht, das war für mich unglaublich vom Engagement, in

der Arbeitslose haben die noch die volle Leistung erbracht, weil das auch so Pionierarbeiter, Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen waren, die sich da voll eingebracht haben.“ (AI_39: 11).

15.6. Körperliche Behinderung und freiwilliges Engagement

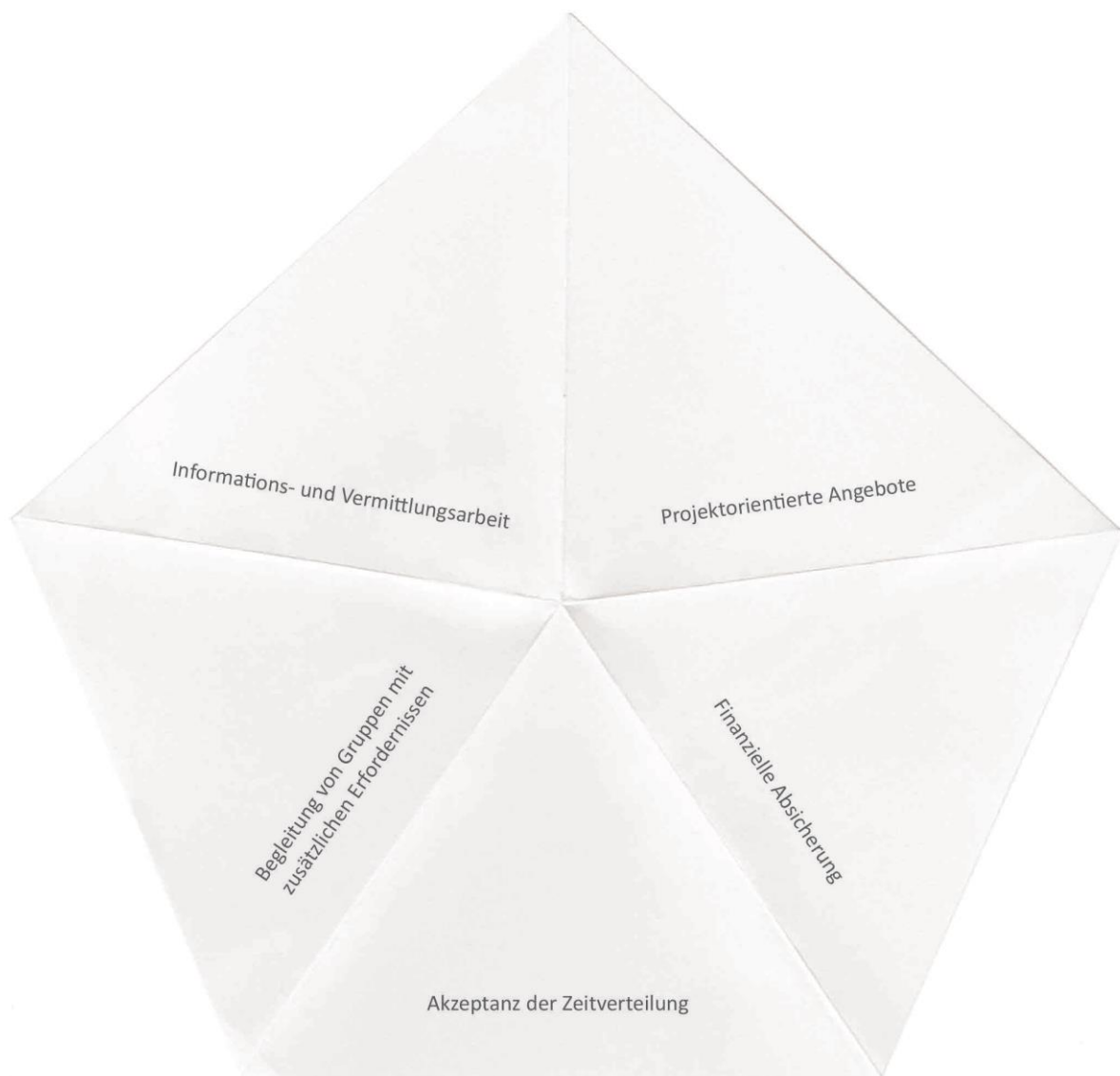
Freiwilliges Engagement ermöglicht die Beteiligung an der Gesellschaft. Neben dem Gedanken der Leistung ist auch der Gedanke der Inklusion von Menschen wertvoll, der sich dadurch ergibt. Eine wichtige Gruppe, bei der sich freiwilliges Engagement als inklusiv zeigen muss, sind Menschen mit Behinderungen. Einige Projekte gehen in diese Richtung: „Wir haben zum Beispiel seit ein paar Jahren laufen, in zwei Nachbarschaftszentren, ‚Auch ich bin dabei‘ heißt das, wo es darum geht, auch behinderte Menschen für das Engagement zu gewinnen, die teilweise im Rollstuhl und teilweise mit anderen Behinderungen zum Beispiel im Nachbarschaftsgarten, mithelfen oder beim Flohmarkt oder in einem Secondhand-Laden, was gut funktioniert, wenn man es schafft, die Aufgabenfelder entsprechend zu definieren. Das ist eine Gruppe, die ist sicher keine große Zielgruppe, um mehr Leistung erbringen zu können, aber eine Zielgruppe, deren Inklusion in das Feld ganz sinnvoll ist.“ (EI_14: 58).

15.7. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und freiwilliges Engagement

Traditionell stehen Einrichtungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten als Ort freiwilligen Engagements zur Diskussion (vgl. Dahm 2009). Diese Perspektive ist aber durch partizipative Ansätze zu erweitern, bei denen das Engagement von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen im Sinne der gleichberechtigten Lebensführung gefragt ist. In der Aufnahme von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen werden personelle Bedarfe artikuliert, die für eine intensive Begleitung nötig wären und derzeit ein Engagement verhindern: „Wir haben jetzt vor Kurzem zwei Menschen dazubekommen, wo das irgendwie für sie auch eine Frage war, ob sie das dürfen. Also ich spreche jetzt eben von geistigen Behinderungen. Das geht bei mir leider nicht, weil ich auch die Kompetenzen und auch die Zeit für so etwas nicht habe. Viel zu wenig Stunden. Da bräuchte es jemanden, der sie separat betreut, ja. Aber eben, Rollstuhlfahrer haben wir, was bestens gelingt, sofern die Barrierefreiheit gegeben ist, aber das ist mittlerweile schon gut möglich.“ (EI_KO_19: 25).

15.8. Strategien gegen Nichtbeteiligung

Interessant in Zusammenhang mit den Strategien gegen Nichtbeteiligung ist ein Ergebnis, das aufzeigt, dass sich Jugendliche, die sich nicht engagieren, von Jugendlichen, die sich engagieren, in einer Werteanalyse kaum unterscheiden. Dies könnte so gedeutet werden, dass keine grundsätzliche Ablehnung gegen Engagement zumindest bei vielen nicht engagierten Jugendlichen besteht (Picot, 2012). Im Zuge der Analyse der Interviews erwiesen sich sechs Strategien gegen Nichtbeteiligung als zentral (vgl. Grafik 7).



Grafik 7: Strategien gegen Nichtbeteiligung

15.8.1. Informations- und Vermittlungsarbeit

Als eine vorrangige Strategie gegen Nichtbeteiligung wird Informationsarbeit gesehen. Insbesondere jüngere Menschen könnten dadurch bewegt werden, meint die folgende interviewte Person: „Interessanterweise gibt es gerade auch unter den jungen Leuten zunächst erst einmal so etwas wie vielleicht mangelhafte Information. Sie würden sicherlich etwas tun, wenn man sie aktiv anspricht. Wir haben bei unserer Umfrage auch gefragt: ‚Hättest du Interesse, dich zu engagieren? Und wenn ja, wie und in welchem Umfang und so?‘ Und da stellen wir interessanterweise gerade bei den jüngeren Menschen auch ein höheres Interesse fest, woraufhin wir auch gesagt haben, da ist eine Ressource, die vielleicht auch genutzt werden könnte.“ (EI_18: 32).

Als Möglichkeit, Wege zum freiwilligen Engagement frühzeitig oder in Phasen zeitlicher Beanspruchung zu legen, wäre es zudem erforderlich, verstärkt neue Kooperationen aufzubauen bzw. auszuweiten. Diese sollten sich auf Schulen und Betriebe beziehen.

15.8.2. Projektorientierte Angebote

Als weitere Möglichkeit der Gewinnung von Personen wird das projektorientierte Engagement gesehen. Um Ängsten vor einer lebenslangen Bindung zu begegnen, sollen stärker Möglichkeiten zu einer Projektmitarbeit offeriert werden: „Die Nichtbeteiligung ist oftmals mit Ängsten behaftet. Sozusagen, wenn ich einmal Ja gesagt habe für ein Ehrenamt, dann klebe ich da drauf bis zum Lebensende. Und da ist eher die Tendenz auch heutzutage zu sagen, es geht nicht mehr darum, für lange Jahresperioden Kassier oder sonst etwas zu sein in Vereinen, sondern eher projektorientierte Angebote zu geben. Wo derjenige sich vielleicht das Projekt selber aussuchen kann und sagt: ‚Jetzt gehe ich zeitweise mal in irgendeinen Grenzort und helfe da mal fünf Tage mit und dann ist das für mich o. k.‘ Ja, von der festen, jahrelangen Orientierung im Engagement hin zur flexiblen Projektorientierung nach Fall-, Sach- und Interessenbezug.“ (EI_18: 32).

15.8.3. Finanzielle Absicherung

Als Strategie sind auch Aussagen zusammenzufassen, die sich um die existenzielle Basis der Menschen sorgen. Nur wer finanziell abgesichert ist, kann beruhigt freiwilliges Engagement betreiben: „Ja, wie gesagt, Menschen, die sehr wenig Eigenkapital haben, also wenig Budget für sich selber haben, um das Leben zu finanzieren, das ist eh klar, da passt das eher nicht hinein. Also das ist auffallend. Das Ehrenamt muss man sich leisten können, genau, das bringt es auf den Punkt.“ (EI_KO_19: 17).

15.8.4. Akzeptanz der Zeitverteilung

Als grundlegende Strategie sind gesellschaftliche Diskurse zur Zeitverteilung gefragt. Es müsste gesellschaftlich klargestellt werden, dass eine Verteilung der Zeit für Männer und Frauen in familiäre, informelle, formelle und bezahlte Arbeit gewollt ist. Einige Personen schaffen dies schon, wie das folgende Zitat ausführt: „Für mich ist es einerseits die Zeitfrage, wo man einfach merkt, der Druck nimmt so zu. Wobei es engagieren sich ja auch, ich sehe das bei unseren Engagierten, gerade solche, die total im Beruf eingespannt sind, die eine Familie haben, wo man sagt: ‚Eigentlich hätten die gute Gründe, um Nein zu sagen.‘“ (EI_17: 28). Auch in einem anderen Interview wird die Zeit in den Mittelpunkt gerückt, die sich durch die Summe der Aufgaben in Phasen der familiären und beruflichen Etablierung ergibt: „Vielleicht ist es der Zeitfaktor, weil die Leute oder die, die sich jetzt nicht ehrenamtlich engagieren, beschäftigt sind mit anderen Dingen, Geld zu verdienen, Schulden zurückzuzahlen, Kinder haben, die schulpflichtig sind. Also ich denke mal, der Zeitfaktor spielt eine große Rolle. Weil ich merke es dann auch, dass die Leute, die dann hauptsächlich wieder aktiv werden, die so diese großen Blöcke im Leben hinter sich haben, die Kinder groß zu ziehen, Wohnraum zu schaffen, Karriere zu machen, wenn das dann alles abgeschlossen ist und sie sind dann so 40, Mitte 50, dann ist der Kopf wieder frei und die Zeit wieder da, etwas für sich selbst zu tun und auch für andere zu tun. So nehme ich das wahr.“ (EI_11: 17).

15.8.5. Begleitung von Gruppen mit zusätzlichen Erfordernissen

Für einige Gruppen ist erkennbar, dass es zusätzliche Begleitressourcen geben müsste, damit eine Beteiligung erfolgen kann. Seien es sprachliche Defizite, kognitive Beeinträchtigungen oder psychische Probleme, in all diesen Fällen müsste eine personelle Begleitkonstruktion über das übliche Maß hinaus implementiert werden, um Menschen den Weg zum freiwilligen Engagement zu ebnen.

16. AUSGEWÄHLTE ORGANISATORISCHE STRUKTUREN

Eine quantitative Studie zu den organisatorischen Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements legen More-Hollerweger und Hora (2014) vor. Im Folgenden geht es um einzelne organisatorische Aspekte, die in den Interviews akzentuiert wurden.

16.1. Freiwilligenzentren

Die Leistungen der Freiwilligenzentren werden durchgängig sehr positiv beschrieben: „Da gibt es viele, also mit den Freiwilligenzentren, so wie wir es in O. aufgebaut haben, decken wir eine sehr breite Palette ab. Das heißt, durch die Freiwilligenzentren, da kann man sich informieren und es wird vermittelt und es gibt Projekte im Kulturbereich, Naturbereich und Sozialbereich und vieles mehr.“ (EI_15: 7). In einer anderen Aussage werden die Leistungen ähnlich gewürdigt: „Also Sammeln, Werben, Sichten, Sortieren, Professionalisieren, Bilden, Verteilen und an der richtigen Stelle Einsetzen der Menschen, die ein Engagement zeigen oder zeigen wollen oder die vielleicht noch gar nicht wissen, dass sie sich engagieren könnten.“ (EI_18: 24). An Orten, wo es kein Freiwilligenzentrum gibt, wird verschiedentlich der Ruf nach einem solchen laut: „Wir haben in Z. die Situation, dass es in Z. kein Freiwilligenzentrum gibt in dem Sinn (...) aber ich glaub, dass das ganz, ganz wichtig ist, dass es Stellen gibt, wo sich Menschen hinwenden können, die sich engagieren möchten.“ (EI6: 32). Der Bedarf nach weiteren trägerübergreifend arbeitenden Freiwilligenzentren wird als groß eingeschätzt: „Der Bedarf wäre groß.“ (EI_17: 24).

Die IG Freiwilligenzentren Österreich leistet einen Zusammenhalt der Freiwilligenzentren und schafft damit einen Austausch zu wichtigen Themen des freiwilligen Engagements, etwa in Form von Tagungen: „Die Hauptabsicht war, dass wir einmal eine Tagung machen zu aktuellen Themen der Freiwilligenarbeit. Wir haben das Ganze extrem schmal gehalten. Es ist kein Verein geworden, es ist wie ein großer Zusammenschluss von Freiwilligenzentren österreichweit und nicht nur die großen vier, sondern auch in kleineren Gemeinden wie Kapfenberg, Bruck an der Mur, das ist eh auf der Homepage. Wir treffen uns zwei- bis dreimal im Jahr, wo wir zweimal die nächste Tagung vorbereiten, einmal die Tagung nachbesprechen und die nächste wieder ein bisschen vorbereiten. Es geht in Wirklichkeit um einen gewissen kurzen Austausch, was läuft gerade in den einzelnen Freiwilligenzentren, aber Hauptblock ist immer die zukünftige Tagung.“ (EI_14: 88).

16.2. Freiwilligenbörsen und soziale Medien

Freiwilligenbörsen und soziale Medien wachsen in ihrer Bedeutung für das freiwillige Engagement, können und sollen aber den persönlichen Kontakt nicht ersetzen: „Ich glaube, man muss am Stand der Dinge sein, aber es ist jetzt, es wird niemals unser zentrales Element werden, niemals. Weil gerade im freiwilligen Engagement ist es ganz wichtig direkt mit den Menschen in Kontakt zu sein, direkte Austauschmöglichkeiten, direkt Projekte zu bieten und über Medien. Ja, es ist immer ein Stück weit eine Hürde dazwischen. Eine Mauer, eine digitale.“ (EI_15: 35). Die Initiativen in der Flüchtlingshilfe werden stark mit sozialen Medien in Verbindung gebracht: „Also das hat, das heißt, Internet hat eine wichtige Funktion in der Freiwilligenarbeit, das andere ist natürlich soziale Medien, Facebook und so weiter, sind natürlich auch wichtig, um Freiwillige untereinander zu vernetzen. Also ich denke: Die Aktionen am Wiener Bahnhof, die sind über soziale Medien entstanden. Da war der Bedarf sofort und die Leute haben sich gemeldet und haben gesagt: ‚Da mache ich mit.‘“ (EI_16: 43). Als bedeutsam werden schon die eigenen Websites eingestuft: „Heutzutage schaut man nicht mehr in ein Telefonbuch hinein, sondern man schaut ins Internet, man googelt freiwilliges Engagement und dann kommt man zu den Freiwilligenzentren, in der Regel.“ (EI_16: 43). Aber auch andere Tools ermöglichen bisweilen neue Formen des solidarischen Miteinanders: „Da hat es ein Jugendprojekt gegeben, ich weiß jetzt den Namen nicht mehr. (...) Die Jugendlichen waren in einer WhatsApp-Gruppe, und wenn zum Beispiel Schnee gefallen ist in der Früh und da haben sie gewusst, da sind ältere Leute, die nicht mehr Schneeschaufeln können von der körperlichen Beanspruchung her, da haben die Jugendlichen untereinander in der Früh gesagt: ‚Wer könnte heute zum Haus Nummer soundso gehen?‘ Und dann hat sich der eine sofort verlinkt und gesagt: ‚O. k., ich mache das heute bei diesem Haus.‘ Und die Gemeinde hat denen, wenn sie jetzt zehn solcher Einsätze gemacht haben, einen Pizza Gutschein gegeben. Also, das wäre ohne Internet überhaupt nicht möglich gewesen.“ (EI_17: 30). Auch in einem weiteren Beispiel wird der Fortschritt durch WhatsApp kommuniziert: „Heutzutage mit allen Sachen, mit WhatsApp und so. Das wird dann fotografiert und gleich an alle geschickt, in die Gruppe geschickt. Die haben dann natürlich auch gleich das ganze Programm. Ist natürlich viel einfacher als das, wie’s früher war, wennst jeden anrufen hast müssen oder SMS schicken (...) Und du brauchst nicht alle abfahren oder sonst was.“ (A_08: 36).

16.3. Freiwilligengesetz

Das Freiwilligengesetz wird grundsätzlich anerkennend gewürdigt: „Ich finde es grundsätzlich gut, dass man ein Freiwilligengesetz gemacht hat und dass man diesen Freiwilligenrat gegründet hat und damit das Freiwilligenwesen sicherlich mehr in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt hat, als es ohne diese Gesetze wäre.“ (EI_9: 28). Als besonders positiv wird die klare definitorische Festlegung der Unbezahltheit hervorgehoben: „Da habe ich

auch schon Stimmen aus Deutschland gehört, unter anderem von der X vom Treffpunkt K. in S., die auch als Trainerin und Beraterin in diesem Feld tätig ist (...). Die meint, sie würde sich gerne ein Vorbild am österreichischen Freiwilligengesetz nehmen, weil sie in Deutschland permanent die Monetarisierungsdebatte haben und immer wieder die Frage ist, wie viel darf ein Freiwilligenengagement kosten, nicht im Sinne von Kosten für Rahmenbedingungen, sondern wie viel darf ich entlohnen.“ (EI_14: 42). Angeregt wird, auch das informelle Engagement im Freiwilligengesetz zu berücksichtigen: „Da das Freiwilligengesetz die informelle Freiwilligenarbeit nicht berücksichtigt. Da sehe ich im Übrigen ein Paradoxon, wenn man vielerorts eine Zunahme der Bedeutung des ‚Neuen Ehrenamts‘ konstatiert, bei dem Freiwillige eben nicht mehr in Organisationen, sondern in losen Gruppen für eine begrenzte Dauer ein Projekt durchführen.“ (AI_30: 52). Als übergeordneter Rahmen ist auf die Europäische Charta für Freiwillige zu verweisen.

16.4. Freiwilligenkoordination

Deutlich akzentuiert werden die Leistungen der Freiwilligenkoordinatorin bzw. des Freiwilligenkoordinators: „Also, die Freiwilligenkoordinatorenfunktion sehen wir schon als ganz eine zentrale Funktion, also diese Ansprechperson, die aber nicht nur Ansprechperson ist, sondern auch andere Aufgaben und Funktionen in sich vereint und unter anderem auch diese Schnitt- und Nahtstellenfunktion zwischen den Freiwilligen und der Organisation, bzw. Freiwillige sind ja auch Teil der Organisation, zwischen Freiwilligen und anderen Hauptamtlichen, an die sie auch andocken müssen und auf die sie treffen und die vielleicht sogar das Arbeitsgebiet haben, wo die Freiwilligen dann komplett mitarbeiten.“ (EI_14: 20).

Angekommen im freiwilligen Engagement sind auch Kompetenznachweise, die Relevanz für die berufliche Karriere bieten sollen: „Wir haben da schon seit einiger Zeit mit dem Ring der österreichischen Bildungsinitiativen ein gemeinsames Projekt, dass man sich bei uns, gemeinsam mit dem Institut nicht zertifizieren, aber einen Kompetenznachweis einholen kann. Ich glaube, dass das ganz ein wichtiges und spannendes Thema, insbesondere für die Jugendlichen, ist, weil wenn man Führungsqualität, Teamfähigkeit, Management etc. im Vereinswesen lernt, dann kann man sie klarerweise auch im Berufsleben verwenden.“ (EI_9: 74).

Auch unter den Freiwilligenkoordinator/innen haben sich Plattformen entwickelt: „Meine Ansprechpartner sind primär die Koordinatoren, auch über die Plattform der Freiwilligenkoordinatoren, auch über die Lehrgänge, die wir für Koordinatoren machen.“ (EI_14: 22).

16.5. Freiwilligenmessen

Von den Erfahrungen und Erfolgen der Freiwilligenmessen wird gerne berichtet: „Wir sind jedes Jahr standhaft auf der Freiwilligenmesse, wo ich auch gern hingehere und mich drei Stunden hinstelle und den Leuten erzähle, was wir tun und wie wir es tun.“ (AI_37: 201). Der Erfolg der Freiwilligenmessen weist schon eine kleine Tradition auf und sie entwickeln sich weiter dynamisch: „Bei uns geht’s natürlich vorrangig um den Sozial- und Gesundheitsbereich, ist auch alleine der Fördergeber mit Sozialressort. Es ist aber so, dass wir jetzt grad, was unsere Freiwilligenmesse betrifft, die wir jetzt doch schon das sechste Mal gehabt haben, da merken wir, dass jetzt auch viele andere Einrichtungen auf uns zukommen. Also so aus dem Ökologiebereich und wo wir schon das Gefühl haben, wir möchten und müssen uns da auch öffnen. Das passt jetzt, also unser Fokus ist ganz klar Sozialbereich, da habe ich auch das Gefühl, der braucht es auch am meisten.“ (EI_12: 37).

Als kreativ kann die folgende erfolgreiche Teilnahme bei einer Baumesse bezeichnet werden: „Ich habe dann gesagt, dass die Baumesse eine Idee wäre (...) Und bei einer Vorstandssitzung habe ich dann aber gefragt, ob ich das quasi darf. Dann habe ich auch mit dem Messeleiter gesprochen und wir haben dann auch einen kostenlosen Stand zur Verfügung gestellt bekommen und dann haben wir auch noch Möbel bekommen. Und wir haben auch eine Malgruppe, also eine Kreativgruppe unten, die haben mir dann drei Bilder gemalt. Eine Blumenwiese mit Himmel und im Himmel ist gestanden ‚Soziale Betreuung‘ oder so irgendwas. Und das war ein Schlager. Die Leute sind einfach stehen geblieben, weil es ja auch einfach nicht dazupasst. Daneben habe ich irgendeine Baufirma und irgendeine Putzfirmahat. Und auf einmal war da dann irgendetwas anderes. Und die Messe geht vier Tage und pro Tag habe ich dann einen neuen Sozialbegleiter dazubekommen. Und dabei zwei Männer, bitte.“ (EI_03: 62).

16.6. Freiwilligenrat

Die Existenz und die Arbeit des Freiwilligenrates werden sehr positiv gesehen: „Ja, finde ich auch gut, dass es das gibt, das Gremium.“ (EI_16: 19). Seine wahrgenommenen Funktionen sind vielfältig, wie das folgende Zitat ausführt: „Es werden Themen drinnen besprochen, es ist das Freiwilligenweb einmal Thema gewesen, es geht um globalere Rahmenbedingungen dort (...) Er dient auch ein bisschen zur Vernetzung, was ganz gut ist, und es werden dort Themen zumindest aufs Tapet gebracht, die wichtig sind und die dadurch vielleicht ein bisschen mehr Aufmerksamkeit kriegen. Also neuere Entwicklungen, auch speziell was vom Sozialministerium angestoßen wird, das wird dort auch vorgestellt und es gibt einfach Entscheidungen, die der Freiwilligenrat trifft, wie zum Beispiel wird heuer und im Laufe des nächsten Jahres der Leitfaden für die Entwicklung von Curricula für Freiwilligenkoordination,

für Ausbildung und Lehrgänge für Freiwilligenkoordination überarbeitet werden, und das wird, denke ich, vom Freiwilligenrat abgesegnet werden.“ (EI_14: 44).

16.7. Wertschätzung

Anerkennende und authentische Wertschätzung ist ein sensibles Thema im freiwilligen Engagement. Einige Engagierte berichten, dass sie externer Rückmeldungen nicht bedürfen, weil ihnen das direkte Feedback der Adressat/innen bzw. Klient/innen als Belohnung dient: „Ich brauche nichts dafür. Wenn ich sehe, dass der die Tränen runterlaufen oder die freuen sich.“ (AI_44: 40). Zwei unterschiedliche Zugänge zu freiwilligem Engagement sieht aber die folgende Person: „Zum Beispiel da gibt es welche, die tun das wirklich gerne, die wollen überhaupt nicht in Erscheinung treten. Die brauchen auch keine. Die sind so intrinsisch motiviert, dass sie das von außen nicht brauchen. Und dann andere, die stehen total darauf, dass sie eben wahrgenommen werden, weil sie machen das, um Kontakt zu haben.“ (AI_51: 35). Die folgende interviewte Person sieht Wertschätzung als Gesamtpaket, zu dem auch strukturelle Möglichkeiten zählen: „Die Leistungen sind die, dass sie Fortbildungen bekommen, dann gibt es auch manchmal das Freiwilligenfrühstück als Dankeschön, dann gibt es kleine Dankeschön, das sind Geburtstagskarten, die selbstgemacht sind, jetzt nicht von mir aber zugekauft. Etwas Persönliches eben, dann Ausflüge, sofern es möglich ist. Im Moment ist eben auch die Flüchtlingsbetreuung, dominiert sehr, da gibt es auch eine Zielgruppenbegleitung für die Ehrenamtlichen, weil das, wie schon angesprochen, ein ganz anderes Feld ist, mit vielen Fragestellungen. Dann Unterrichtsmaterialien, die sie brauchen, zur Verfügung stellen, Räumlichkeiten für Workshops, wenn sie etwas halten, ja.“ (EI_KO_19: 37). Auch auf landespolitische Initiativen wird in diesem Zusammenhang verwiesen: „Bei uns ist das ab und zu ein bisschen prominenter, wenn dann jährlich wieder herausragende Bürgerinnen und Bürger mit Preisen ausgezeichnet werden und es auch aktiv in der Landespolitik drinnen steht.“ (EI_18: 10). Von einer interviewten Person wird Wertschätzung und Verbleiben im Engagement in engem Zusammenhang gesehen. Fehlende Wertschätzung kann demnach zu einem Austritt führen: „Es ist jetzt nicht allein die Wertschätzung. Aber ich sage mal so, wenn ich Integrationschef wäre und um sicherzustellen, dass mir meine Ehrenamtlichen nicht abspringen, würde ich mich mehr um sie kümmern.“ (AI_41: 130).

16.8. Geld und freiwilliges Engagement

Zunächst wird es als wichtig erachtet zu erkennen, dass freiwilliges Engagement in der strukturellen Sicherung, wie schon erwähnt, Geld benötigt: „Ich glaube, dass viele Entscheidungsträger bei den großen Non-Profit-Organisationen noch sehr blauäugig auf das Thema Freiwilligenarbeit zugehen und immer noch teilweise die Einschätzung haben, wenn ich mit Freiwilligen arbeite, dann kostet mich das nichts. Weil Freiwillige arbeiten ja unentgeltlich und daher ist das super, es ist quasi ein Humankapital, das ich habe, wo ich

nichts dafür zahlen muss, und da arbeiten wir, das Sozialministerium seit Jahren daran, dieser Fehleinschätzung Paroli zu bieten und zu sagen, es stimmt schon, dass Freiwillige selber das unentgeltlich machen, aber es braucht Rahmenbedingungen, es braucht eine gewisse Infrastruktur dazu, es braucht die Bereitschaft der Organisation, diese Entscheidung zu treffen, dass man mit Freiwilligen arbeiten will, und wenn ich das mache, dann habe ich Kosten.“ (EI_14: 30).

Die genannten Finanzierungsquellen berühren neben der öffentlichen Förderung und Mitgliedsbeiträgen auch Spenden und Sponsoring: „Leider reicht die Förderung vom Land bei Weitem nicht. Wir leben von Sponsoren, die durch den Vorstand eifrig aufgetrieben werden. Da ist ganz viel Sponsoring notwendig, dass der Verein überhaupt in der Form bestehen kann. Das geht sich gerade immer irgendwie aus.“ (EI_10: 82). In ähnlicher Weise sieht das auch die folgende Person: „Gott sei Dank stehen wir ganz gut da, weil wir Sponsoren haben und weil wir Spenden haben.“ (AI_37: 205). Im Detail schlüsselt eine interviewte Person die finanziellen Zugänge auf: „Wir haben einen Mitgliedsbeitrag, wir machen einmal im Jahr einen H.-Markt, da im Haus. Dann gibt es in Z. einen Sportler, der für uns jedes Jahr eine Benefizgeschichte macht, Gesundheitstag nennt sich das. Der den Erlös, das sind immer um die 1.000 Euro, 1.200 Euro, uns zur Verfügung stellt. Es gibt einige Firmen, zum Beispiel die K. in Z., die macht immer aus Anlass des Tags des Apothekers, die macht einen Stadtlauf, da kommen auch um die 1.000 Euro rein. Dann gibt es die ein oder andere Firma, die sagt, wir verzichten bei der Weihnachtsfeier auf großartige Geschenke und geben 100 Euro, 200 Euro an den Verein“. (AI_25: 92).

Das Sponsoring stellt eine wichtige Säule der Finanzierung des freiwilligen Engagements dar. Genannt werden komplexe Verflechtungen: „Auf der anderen Seite haben wir ein Netz von Sponsoren, die uns unterstützen. Also die Finanzierung ist zweigeteilt, der Großteil wird aus Landesmitteln finanziert und ein nicht unerheblicher Teil kommt von Sponsoren, das sind Kammern, das sind die Versicherungen und Banken und was auch ganz toll ist, wir haben eine Medienpartnerschaft, das sind die Tages- und Bezirksblätter und ORF und damit ist es für uns auch eine sehr gute Möglichkeit, mit Initiativen, Projekten medial ins Gespräch zu kommen. Also, das ist in Summe, glaube ich, ein ganz gutes Paket.“ (EI_15: 11).

16.9. Corporate Volunteering

Viel Potenzial wird im CSR bzw. Corporate Volunteering gesehen: „Ich finde, ein wesentlicher Faktor kann auch von der Wirtschaft gestaltet sein. Das muss nicht immer der Sozialstaat nur sein. Und es gibt gute ‚Corporate Social Responsibility‘-Sachen. (...) In Europa gibt es auch schon gute Beispiele von Unternehmen, die ihren Mitarbeiter/innen nicht nur Arbeitszeitmodelle an die Hand geben, wenn sie sagen: Ich habe da aber ein Engagement und ich muss donnerstagnachmittags immer in meiner Gemeinde zu ‚Tischlein deck Dich‘ oder ich weiß nicht was sein, dass die einmal das freistellen und auf der anderen Seite sogar

Boni verteilen dafür. Bei Einstellungen ein Bonus wäre natürlich das zu berücksichtigen als Qualitätskriterium für soziale Kompetenz.“ (EI_18: 38). Die Hintergründe und Motivationen für CSR sind vielfältig: „Im Sinne einer Persönlichkeitsbildung, im Sinne einer PR-Maßnahme, im Sinne einer Teamentwicklungsmaßnahme, unterschiedliche Hintergründe, aber das ist auch ungebrochen.“ (EI_14: 30). Interessant sind Initiativen, Netzwerke und Firmen, die gesellschaftliche Verantwortung einfordern und sichtbar machen oder die das freiwillige Engagement und den privatwirtschaftlichen Sektor gezielt verbinden (u. a. „RESPACT“, „Verantwortung zeigen!“).

16.10. Educational Volunteering

Wenn freiwilliges Engagement bildet bzw. darüber hinaus Sinn- und Demokratiekonstruktionen im Zusammenleben von Menschen fördert, dann scheint es naheliegend, dieses sozialräumliche Repertoire in Schulen zu implementieren und damit gemeinwohlorientierte bzw. solidarische Wege aufzuzeigen, aber auch der Gegenwart kollektiven Sinn zu vermitteln. Den pädagogischen Wert des freiwilligen Engagements für Jugendliche unterstreichen Metz, Hoogervorst, Meijs, van Baren & Roza (2014). Ein interessanter, kritischer Gedanke befasst sich in einem Interview damit, dass den Kindern zu wenig zugetraut wird: „Weil ich glaube, man unterschätzt immer die Kinder. Man traut den Kindern immer zu wenig zu. Ich glaube vor allem in der heutigen Zeit.“ (AI_08: 84). Insbesondere können auch Jugendliche „at risk“, die davon bedroht oder betroffen sind, einen Schulabbruch zu erleben, kriminell oder drogenabhängig zu werden, von einem freiwilligen Engagement profitieren, da Prozesse der sozialen Inklusion und des Empowerments einsetzen (vgl. Haski-Leventhal 2014).

Konkret wurde über einige solcher Kooperationen zwischen Schule und freiwilligem Engagement berichtet. In einem Fall handelt es sich um ein Besuchsprojekt, das positiv bewertet wird: „Aber das Schulprojekt von der H. bzw. vom Freiwilligenzentrum in Tirol ist ein tolles Projekt, um junge Menschen, Schüler der Oberstufe, ich glaube 6., 7. Klasse ist das oder sogar noch jünger, dass die ein Semester lang zu zweit, immer paarweise in ein Pflegeheim gehen und dort jemanden besuchen. Das ist eine super Sache und das ist seit einigen Jahren auch schon total erfolgreich umgesetzt worden.“ (EI_14: 54). In einem weiteren Projekt geht es um einen durchgehenden zeitlichen Block, in dem die SchülerInnen aktiv werden: „Das ist siebte Klasse (...), also von den Oberstufen jeweils, die Praktikanten haben im ehrenamtlichen Sozialen und mit N. immer Jugendliche auch, die sich ein, zwei Wochen bei uns, in unserer Organisation sozial einbringen.“ (EI_5: 37).

Auf der anderen Seite ist Schule auch engagementbedürftig. Die Zahl und die Heterogenität der Schüler/innen eröffnen Handlungsräume für Engagement, wie es derzeit an vielen Schulen auch schon praktiziert wird (z. B. Leseoma, Elternarbeit bei Festen,

Lernunterstützungen). Insbesondere löst auch ein sozialräumliches Bildungskonzept, das etwa Betriebe und Vereine einbindet, einen Bedarf nach freiwilligem Engagement aus.

Auch von einem Projekt an einer pädagogischen Hochschule wird berichtet: „Da haben wir jetzt ein eigenes Projekt aufgebaut mit der Pädagogischen Hochschule. Also wo wir versuchen, dass wir Studierende in das freiwillige Engagement einbinden. Das ist jetzt total gut angerennt, also wo wir wirklich genau die Zielgruppen quasi kriegen, die bei uns unterrepräsentiert sind.“ (EI_12: 17). Auch gibt es ein universitäres Projekt an der Universität Graz, das versucht hat, Lehre und freiwilliges Engagement zu verknüpfen, und das dafür auch mit einem Lehrpreis ausgezeichnet wurde. An der Pädagogischen Hochschule in Linz ist ein Engagement sogar in einem Curriculum verankert: „Da haben wir jetzt eine extrem tolle Kooperation, da gibt's a eigenes Projekt, das heißt ‚Lernen, Engagement, Verantwortung‘, wo wirklich die PH total dahintersteht, und das basiert auf dem Konzept von Service Learning und wo wirklich die PH dieses freiwillige Engagement im Studienplan verankert hat.“ (EI_12: 19).

17. STAAT UND FREIWILLIGES ENGAGEMENT

Als grundlegende Prämisse ist auf das Verhältnis der gesellschaftlichen Systeme zu achten. Die Einteilung in Staat, Markt, Familie und Zivilgesellschaft stellt ein mögliches Modell dar. Grundsätzlich wird freiwilliges Engagement nach eigenem Willen zivilgesellschaftlich erbracht. Dennoch erscheint es für einen Staat sinnvoll, auf das freiwillige Engagement zu achten und die Gesamtheit der Elemente zu pflegen. In der folgenden Aussage ist dieser Gedanke enthalten: „Also Gesellschaft (...) lebt vom ehrenamtlichen Engagement, wobei es ganz wichtig ist, dass man sich als öffentlicher Staat nicht nur auf das ehrenamtliche Engagement verlässt, sondern dass man auch einen guten Rahmen bietet und eine gute Struktur. Also das ist, glaube ich, das Um und Auf, dass es da ein gutes Zusammenspiel gibt.“ (EI_15: 5). In einem Interview wird im Sinne der unterschiedlichen Systeme eingebracht, dass der Staat nicht der einzige Akteur der Gesellschaft ist: „Wenn man sagt, es soll nicht alles der Staat machen, das wäre auch paternalistisch oder so, sondern dass auch die Gesellschaft selber Verantwortung übernimmt.“ (AI_32: 57). Verschiedene Zusammenhänge zum Staat werden postuliert (Grafik 8).



Grafik 8: Eingebachte Zusammenhänge zum Staat

Auch wenn im Folgenden, abgeleitet von den Interviews, vom Staat insgesamt gesprochen wird, ist die differente Zuständigkeit der öffentlichen Hand von der Gemeinde, den Ländern bis zu den Ministerien zu bedenken. Zahlreiche Initiativen durch die Freiwilligenpolitik der vergangenen Jahre werden wahrgenommen. Als eigene, abgekoppelte Bewegung wird hingegen die Unterstützung der Flüchtenden gesehen: „Es ist ganz viel passiert seitdem, auch vielleicht seit dem Internationalen Jahr der Freiwilligen, auch vielleicht seit dem Europäischen Jahr der Freiwilligen. Es gibt den Freiwilligenrat, es gibt ein Freiwilligengesetz in Österreich, also es ist viel passiert, es ist auch, die Unterstützung vom Bundesministerium hat zugenommen. Sie unterstützen Projekte, auch die IGFÖ und so weiter. Andererseits habe ich den Eindruck, dass Freiwilligenarbeit ein Thema ist in Österreich. Das heißt, die Zivilgesellschaft, die jetzt ganz stark war durch diese Flüchtlingswelle in Wien, ja, da hätten wir eigentlich etwas damit machen können, sage ich einmal, als Staat.“ (EI_16: 7).

Dennoch nehmen nicht alle interviewten Personen den Staat als Akteur des freiwilligen Engagements wahr. Für die folgende Person ist die direkte Arbeit im Vordergrund: „Damit bin ich überhaupt nicht beschäftigt. Mir geht es um meine Tätigkeit, um die Patienten, um die Ehrenamtlichen, um die unmittelbare Arbeitstätigkeit.“ (EI_10: 86).

17.1. Der Staat als Sicherer der Existenz

Im folgenden Interview wird der Standpunkt vertreten, dass der Staat Sorge dafür tragen soll, dass alle Menschen existenziell abgesichert sind und damit in die Lage versetzt werden, sich auch freiwillig engagieren zu können: „Am wichtigsten wäre es, dass jede Person existenziell so abgesichert sein sollte, dass sie sich Freiwilligenarbeit leisten kann. Und ich meine Freiwilligenarbeit, die wirklich freiwillig geschieht, weil man es gern tut und in seiner jeweiligen Lebenssituation darin einen Sinn erkennt, Menschen zu unterstützen, sich in Gemeinschaften einzubringen.“ (AI_30: 59). In dieser Aussage ist auch die Kritik an prekären Lebensverhältnissen enthalten, in denen das freiwillige Engagement als Hoffnungsträger fungiert, aber die existenzielle Absicherung nicht erfüllen kann. Als wichtige Errungenschaft wird die Mindestsicherung gelobt, die Menschen eine existenzielle Basis bietet: „Also wenn es die Leute einmal geschafft haben in die Mindestsicherung zu kommen, dann denke ich ist es adäquat. Davon kann man als Flüchtling gut leben. Das ist in Ordnung.“ (AI_51: 23).

17.2. Der Staat als Financier der Sach- und Strukturkosten

Freiwilliges Engagement besitzt keine Personalausgaben für die handelnden Akteur/innen, sehr wohl besteht aber ein Aufwand an Sachkosten, für die der Staat gemäß der folgenden Aussage aufkommen soll. Es handelt sich um ein Beispiel, bei dem der Deutschunterricht von Engagierten getragen wird. Als Grenze wird jedoch wahrgenommen, dass die dafür nötige Fahrt auch ehrenamtlich abgedeckt werden soll, obwohl der Staat ein Interesse an den

Sprachkenntnissen der Bevölkerung besitzt: „Als kleines Beispiel gerade aus der Flüchtlingskoordination. Wenn man will, dass sich Flüchtlinge integrieren, brauchen sie die deutsche Sprache. Wenn der Staat nicht einmal Mittel zur Verfügung stellt, damit Flüchtlinge von A nach B zu den Deutschkursen gebracht werden können, sondern das wieder von Ehrenamtlichen geleistet werden soll, da denke ich mir, das kann es nicht sein, das ist Sache des Staates. Wenn man die Integration vorantreiben will, dann braucht es Geld.“ (EI_KO_19: 51). Zu den strukturellen Kosten zählen die Kosten für den Raum, die eine interviewte Person erwähnt: „Ja, wir bekommen Räumlichkeiten von der Stadt, eben Material grundsätzlich, wenn wir was brauchen. Das ist es eigentlich.“ (AI_43: 36).

Dass der Zugang zu den finanziellen Förderungen kleinen, unerfahrenen Trägern erschwert ist, meint die folgende interviewte Person: „So die Leistungen, es, es sind schon, natürlich geht es um finanzielle Leistungen und das, da gibt es die Möglichkeiten, wobei viele das nicht wissen, viele Organisationen, die mit Freiwilligen arbeiten, das nicht wissen, es sind eher die größeren so wie wir (...), die halt dann ansuchen und Geld kriegen. Aber es ist, es passiert nicht flächendeckend.“ (EI_16: 13).

Insbesondere im Bereich der Unterstützung von Flüchtlingen wird vom Staat ein größeres Engagement vermisst. Die Hilfe der Zivilgesellschaft wird im folgenden Zitat der staatlichen Zurückhaltung gegenübergestellt: „Und ich habe auch sehr viel organisatorisch geholfen in den letzten Monaten. Das heißt, ich habe Sachhilfe betrieben, indem ich Dinge organisiert habe, die die Flüchtlinge brauchen. Und ich habe eine unglaubliche Hilfsbereitschaft erlebt vonseiten der Bevölkerung. Unglaublich. Etwas im Kontrast zur staatlichen Ebene oder Landesebene.“ (AI_51: 19).

Auch Gelder für die Begleitung von Engagierten werden vom Staat eingefordert: „Von der staatlichen Seite wäre es sicherlich schön, mehr Finanzen zu kriegen, das ist keine Frage, damit man die Ehrenamtlichen besser gewinnen kann und besser begleiten kann. Man muss sie begleiten, das ist ganz wichtig, man muss ihnen die Wertschätzung geben, es muss einen Ansprechpartner geben, damit sie nicht verunsichert sind, und da wäre schon der Wunsch, weil dann könnten wir pro Region eine Hauptamtliche einsetzen, weil dann kann man das einfach besser betreuen, begleiten und man hat nicht immer das schlechte Gewissen. Das wäre schon schön.“ (EI_10a: 126).

17.3. Kritik an der Distanzierung des Staates

Die folgende interviewte Person sieht sich in einem Handlungsfeld, in dem der Staat nicht angemessen präsent ist. Die Engagierten agieren demnach kompensatorisch für die Versäumnisse des Staates: „Ich glaube eben, dass der Staat (...) zu wenig Leute einstellt für das, was sinnvoll wäre. Weil wenn ich Kinder in der vierten Klasse habe, die noch nicht einmal das Alphabet richtig können, dann hat da irgendwie der Staat versagt. Das ganze Bildungssystem. Und dann müssen einmal die Ehrenamtlichen so irgendwie einspringen,

dass man vielleicht noch irgendwas retten kann. Also vom Staat her ist da nicht wirklich die Hilfe.“ (AI_45: 60).

Dass Engagierte für den Staat einspringen, kommt auch im folgenden Zitat zum Ausdruck: „Also eben (...) dass die Ehrenamtlichkeit das abdecken soll, das der Staat eben nicht schafft. (AI_45: 58). Engagierte fangen gemäß dem Interview auf, was der Staat nicht zu leisten imstande ist bzw. nicht leisten will. „Ich glaube, ohne Freiwillige geht es ja gar nicht mehr. Es ist egal in welcher Sparte, Flüchtlinge, die Freiwilligen braucht man in jedem Verein. Wie kann ein Verein arbeiten, wenn er keine Freiwilligen hat? Das ist die Feuerwehr, die Rettung sowieso, ich weiß nicht, was da wäre, wenn es die Freiwilligen nicht gäbe. Es müsste alles anders finanziert werden und Freiwillige gibt es überall. Und wenn die nicht wären, dann würde, glaube ich, vieles nicht funktionieren. Oder es wäre von Grund auf anders organisiert. Aber da überall gespart wird, ist es halt so, müssen das die Freiwilligen auffangen.“ (AI_44: 26).

17.4. Additiv zu den staatlichen Leistungen

Gesellschaft würde ohne freiwilliges Engagement viel schlechter funktionieren. Im folgenden Interview wird ausgeführt, dass die finanziellen Möglichkeiten des Staates nicht dorthinreichen könnten, wo sich überall das freiwillige Engagement befindet: „Ich glaube, die Welt würde gar nicht gut funktionieren ohne freiwilliges Engagement. Also wenn ich jetzt so rundum schaue, was alles auf Freiwilligenbasis passiert, das könnten weder Staat noch Kommunen leisten. Also ich denke, das ist ganz, ganz wichtig, damit die Gesellschaft funktioniert. Das ist also von der öffentlichen Hand gar nicht mehr machbar.“ (AI_50: 16). Zu einer ähnlichen Aussage kommt die folgende Person, die insbesondere den Sozialbereich als Ort des freiwilligen Engagements kennzeichnet: „Man weiß ganz genau, dass viele der Sozialbereiche nicht mehr bestehen könnten und nicht finanzierbar wären, wenn es die Ehrenamtlichen nicht gäbe. Rettung, Feuerwehr, aber auch Besuchsdienste und solche Sozialbereiche oder Nachbarschaftshilfe und solche Dinge. Es wäre nicht finanzierbar.“ (EI_10a: 110).

Die Alternative einer durchgehenden Monetarisierung aller gesellschaftlichen Handlungsfelder, also einer einkommensäquivalenten Bezahlung aller Arbeitsleistungen einer Gesellschaft, steht derzeit nicht zur Diskussion. Die Spontanität von Handlungen, die freiwilliges Engagement auch ausmachen, scheinen der Zuordnung zu monetären Quellen zu widersprechen, auch wenn es ungerecht anmuten kann, dass gesellschaftlich wertvolle Tätigkeiten nicht abgegolten werden.

Auch das Ausmaß der benötigten Hilfe kann eine Dimension erreichen, die durch eine begrenzte staatliche Struktur allein nicht abgedeckt werden kann. Manchmal braucht es viele unterstützende Kräfte: „Bei den Behörden des Staates hätte das nie so funktionieren können, vor allem weil das Geld nicht vorhanden gewesen wäre und vor allem weil ohne die Menschen, die dort gearbeitet haben, das einfach nicht abwickelbar gewesen wäre, auch Naturkatastrophen nicht abwickelbar wären, wenn es das Engagement nicht gäbe, und ich

glaube auch, dass, um jetzt wieder auf dieses nachbarschaftliche Engagement zurückzukommen, dass da in vielen Bereichen dem Staat einiges finanziell erspart bleibt, weil präventiv, ganz unbewusst, präventiv mit Menschen Kontakt aufgenommen wird, damit man nicht nachher etwas reparieren muss. Also nicht auszudenken, würde es dieses Engagement nicht geben.“ (EI_1: 29).

18. FREIWILLIGES ENGAGEMENT UND ZUKUNFT

Verschiedene Dimensionen werden als relevant für den Wandel des freiwilligen Engagements wahrgenommen. Die Projektorientierung charakterisiert den Wandel vom alten zum neuen Engagement. Kurze, projektbezogene Engagements gewinnen im Vergleich zu unbefristeten Verpflichtungen an Attraktivität: „Ich glaube, dass das Freiwilligenengagement in Summe gerade sehr im Wandel begriffen ist, also früher haben sich die Freiwilligen sehr stark in Vereinen engagiert und waren dort jahrelang oder vielleicht sogar ab dem Zeitpunkt, wo man eine Funktion aufgenommen hat, fast bis zum Grab dort. Wir merken, dass das Freiwilligenengagement immer mehr projektweise funktioniert und dass sich Menschen gezielt im freiwilligen Engagement auf ein Jahr oder ein Projekt festlegen wollen, dass sie immer wieder wechseln, das heißt, wir legen das Freiwilligenengagement, die Dinge, die wir vermitteln, eigentlich auf ein Jahr fest.“ (EI_15: 53).

Auch wird postuliert, dass der Gewinn von Erfahrung und Können in Zukunft stärker gewichtet sein wird. Freiwilliges Engagement ist ein Ort der Praxis und des Kompetenzgewinns: „Und ich glaube, das ist ganz wichtig, dass man das in der Freiwilligenarbeit mitberücksichtigt, dass einfach die Freiwilligen selber verstärkt profitieren wollen von der Freiwilligenarbeit, Erfahrungen sammeln, austauschen, junge Menschen möchten Praxis sammeln.“ (EI_15: 53).

Stärker willkommen könnten damit in Zukunft auch Ausbildungen sein, die begleitend mit dem freiwilligen Engagement besucht werden. Zertifizierte Lehrgänge seien dabei zunehmend attraktiv: „Und das so auch, ich möchte neue Kompetenzen erwerben. Also, wir leben in einer Gesellschaft, wo Kompetenzen ganz wichtig sind, wo man nur etwas zählt, wenn man eine Ausbildung gemacht hat, wenn man einen Schein hat. Was ganz stark nachgefragt wird, sind Telefonseelsorge, Hospiz, Demenz, also, das heißt, Aufgabenfelder, wo es eine gute Ausbildung gibt, werden stark nachgefragt. (EI_16: 5).

Insbesondere im Zusammenhang mit der Not von geflüchteten Menschen, aber auch generell sind die Kompetenzen, vor allem auch medialer Art, gewachsen, initiativ zu werden. Das Engagement koppelt sich dadurch bisweilen von etablierten Organisationen ab und entsteht in dynamischen Gruppen mit hohem Selbstorganisationscharakter: „Dass auch da bei uns die Leute einfach sehen: ‚Aha, da kommt eine Flüchtlingsfamilie.‘ Und die gehen zum Bürgermeister und fragen: ‚Was brauchen sie?‘ Oder organisieren sich das selber und warten da nicht, ob da jemand vom Land das koordiniert oder die Caritas da jetzt einen Infoabend macht. Nicht überall, aber dass die Leute zusehends diese Eigenverantwortung wahrnehmen.“ (EI_17: 52).

Als eine weitere Entwicklungsmöglichkeit werden dokumentierte Engagementleistungen mit spezifischen, nicht monetären Benefits gesehen. Der Tauschbereich geht in die Richtung, Zeit

zu dokumentieren, die wieder eingesetzt werden kann. Andere Gegenleistungen, die zur Sprache kommen, sind öffentliche Vorteile in Mobilität, Kultur und Freizeit: „Es könnte aber auch ein Zeitkonto sein. Und das ist natürlich dann eine Überlegung, dass, wenn ich Dinge ansammle, so wie ein Rentenbeitrag, ein Zeitkontobeitrag, auf den ich in jungen Jahren einzahle und auf den ich in älteren Jahren, im hohem Alter, zurückgreifen kann, um mir bestimmte Serviceleistungen unentgeltlich wiederum reinzuholen von der Solidargemeinschaft. Die ich ansonsten teuer bezahlen müsste, wenn ich wiederum Hilfsdienste in Anspruch nehme und was auch immer, wenn ich weniger mobil sein sollte. Also, man kann schon verschiedene Unterstützung, nicht nur ideelle, sondern auch materielle oder Austauschbeziehungen finden.“ (EI_18: 12).

Der demografische Wandel beeinflusst das freiwillige Engagement entscheidend. Mehr Menschen erreichen ein höheres Lebensalter. Der Pensionsantritt signalisiert nur begrenzt einen Zeitpunkt gewachsener körperlicher Defizite, er kann auch als Beginn einer verstärkt sinnorientierten Lebensweise mit Engagement gedeutet werden: „Ja, für mich ist sicher der demografische Wandel. Dass die, wie man auch immer sagt, älteren Menschen. Es ist nicht mehr so, du kommst in Pension und da liegst dich auf die Couch oder bist kurz vor dem gebrechlichen Stadium, sondern die sind total fit. Und wir bekommen auch, das merkt man in den letzten Jahren im Büro, zusehends mehr Anrufe, wo Leute sagen: ‚Ich komme in Pension‘ oder ‚Mein Vater geht in Pension, wo könnte er sich engagieren?‘ Also, das war vor ein paar Jahren noch überhaupt kein Thema und das nimmt zu.“ (EI_17: 6).

Dass ältere Menschen zugleich Ressource als auch Klientel darstellen, bringt die folgende interviewte Person ein: „Ja, wenn man davon ausgehen kann (...) dann haben wir's mit einer größeren älteren Bevölkerung zu tun, die einmal Ressource ist, aber auch auf der anderen Seite auch Empfängerin von diesen Leistungen. Stellt sich dann immer die Frage, wie harmonieren denn die Generationen miteinander.“ (EI_18: 54). Dass Generationenprojekte eine innovative Möglichkeit des Engagements sind, zeigt Findenig (2016) auf. Als hemmend könnte sich der wirtschaftliche Wille zu einem erhöhten Pensionsantrittsalter auswirken. Wenn der Pensionsantritt ein wichtiger Beginnzeitpunkt für das freiwillige Engagement ist, erscheint diese Form der Engagementaufnahme gefährdet: „Das sicher ein Problem ist, ist die Tatsache, dass wir mit der Ausweitung der Erwerbsarbeit bis weiß ich nicht, weiß nicht, wie lang Sie glauben, dass Sie arbeiten werden.“ (EI8: 46).

Migrationsbewegungen haben das vergangene Jahrzehnt charakterisiert. Es wird im folgenden Interview erwartet, dass sich dies fortsetzen wird und Fragen der Inklusion weiterhin zentral sein werden. Engagement besitzt auch hier eine Doppelfunktion. Einerseits werden Leistungen erbracht, andererseits partizipieren die Engagierten dadurch: „Ja, der Umbruch in der Gesellschaft überhaupt eben, sei das die Flüchtlingsfrage, Migration, Integration.“ (EI_17: 6).

Regionales Wirtschaften wird im folgenden Interview als Antwort auf wirtschaftliche und umweltbezogene Probleme gesehen. Gemeinwohlorientierte Ansätze besitzen aufgrund der

sozialen Intentionen eine Nähe zu freiwilligem Engagement: „Also, dieses Wachstumsparadigma ist nicht mehr aufrechtzuerhalten. Und auch da, dass zum Beispiel so gemeinwohlorientierte Geschichten, also diese Gemeinschaftsgärten oder Tauschbörsen oder was da alles am Kommen ist, das ist natürlich ein großes Reservoir für Engagement. Also auch gesellschaftliche Entwicklungen eher in den Trend gehend, dass Engagement dazukommt.“ (EI_17: 6). Als Beispiel eines Verständnisses von solidarischer Ökonomie bringt eine interviewte Person folgendes Beispiel ein: „Man sieht es eh schon bei der solidarischen Ökonomie. Die ist auch immer mehr im Kommen, wie Lehrcafés. Dass man nicht immer dafür zahlen muss, wenn man Talente tauscht. Und so ist das immer mehr im Kommen und da ist natürlich auch das Engagement enorm wichtig.“ (AI_16: 15).

Die Familie als zentrales soziales Gefüge unterliegt einem steten Wandel. Kleinstrukturen, die durch Trennungen und Mobilität gefördert werden, führen verstärkt dazu, dass die soziale Geborgenheit auch außerhalb der Familie gesucht wird. Als ein mögliches kompensatorisches Gefüge bietet sich das freiwillige Engagement an: „Es fängt mit veränderten Familienstrukturen an. Geht bis hin zum sozialen Phänomenen wie Altersarmut, Vereinzelung und so weiter.“ (EI_18: 8). Wenn Leistungen nicht mehr im familiären Zusammenhalt abgedeckt werden, ist auch die Zivilgesellschaft eine Instanz, die als Alternative in Betracht kommt.

Als Bremse für das freiwillige Engagement wird die zunehmende zeitliche Vereinnahmung der Menschen gesehen. Insbesondere fordern Schule und Beruf eine permanente Präsenz, die nur mehr wenig Zeit für eigengewählte Tätigkeiten übrig lässt: „Auf der andern Seite, was für das Engagement hinderlich ist, auch für das informelle Ehrenamt, ist diese Beschleunigungsgesellschaft, in der wir leben. Also dass jeder so viel um die Ohren hat und der Druck zunimmt im Privaten, im Beruf und dass einfach auch die Leute sagen: ‚Ich gehe heim, ich kann nicht mehr. Ich will einfach meine Ruhe haben.‘ Und da hast du einfach nicht mehr die Luft, dich noch zu engagieren. Also das ist eher der Gegenpart.“ (EI_17: 6).

19. EUROPÄISCHE PORTRÄTS

Das European Volunteer Center (CEV) koordiniert die europäischen Bestrebungen einer gemeinsamen Freiwilligenpolitik. Mit Sitz in Brüssel weist es zudem eine Nähe zur Entstehung europäischer Programme auf. Verschiedene Gesellschaften unterstützen ebenfalls die Entwicklung des freiwilligen Engagements, so etwa die International Society for Third-Sector Research. Zu erwähnen sind insbesondere auch die Fachzeitschriften „Voluntas“ und „Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly“. Im Folgenden wird auf das freiwillige Engagement in ausgewählten europäischen Staaten eingegangen.

19.1. Freiwilliges Engagement in Deutschland (Ines Findenig)

Das freiwillige Engagement bzw. das Ehrenamt hat in Deutschland eine lange Tradition. Im europäischen Vergleich steht Deutschland im oberen Mittelfeld, da die Freiwilligentätigkeit mit rund 30 % bis 39 % der erwachsenen Bürger/innen relativ hoch angesiedelt ist (vgl. European Union 2010, S. 4). Der bundesweite Freiwilligensurvey von 2014 betont sogar, dass es nun so viele Freiwillige gibt wie noch nie zuvor. Die Beteiligungsquote steht derzeit bei 43,6 %. Dies bedeutet, dass sich etwa 30,9 Millionen Menschen in Deutschland freiwillig in den unterschiedlichsten Bereichen engagieren (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014a, S. 25). Ebenso gibt es für Bürger/innen die Möglichkeit, einen Bundes- oder einen Jugendfreiwilligendienst zu absolvieren, wobei diese Dienste abgegolten werden (vgl. Huth 2015, S. 21).

In Deutschland fanden in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten aktive Bestrebungen statt, um das freiwillige bzw. bürgerschaftliche Engagement zu fördern. Beispielsweise fand 2003 ein parlamentarischer Unterausschuss zur Thematik seinen Anfang, um die Hinweise der Enquete-Kommission partiell zu realisieren. Im Jahr 2005 wurde der unfallversicherungsrechtliche Schutz für Freiwillige verbessert und der Bundesfreiwilligendienst ausgeweitet. Zusätzlich gilt es seit 2009, für jede Legislaturperiode einen Bericht zur Freiwilligenwesensentwicklung seitens der Bundesregierung dem Bundestag vorzulegen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014a, S. 33).

19.1.1. Gesetzliche Grundlagen

In Deutschland wird das Freiwilligenwesen über allgemeine Gesetzgebungen geregelt (vgl. European Union 2010, S. 7), wobei 2007 ein „Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements“ verabschiedet wurde, welches u. a. steuerrechtliche Vergünstigungen beinhaltet (vgl. Bundesgesetzblatt online 2016, o.S.). Mit 2008 wurde das

„Gesetz zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten“ implementiert, welches das Freiwillige Soziale Jahr und das Freiwillige Ökologische Jahr als Jugendfreiwilligendienstgesetz vereinte (vgl. Huth 2015, S. 18). Im Jahr 2010 wurde zusätzlich von der deutschen Regierung eine nationale Strategie für das Freiwilligenwesen veröffentlicht (vgl. Rübke & Schwärzel 2012, S. 154). 2011 wurde durch den Wegfall der Wehrpflicht ein Bundesfreiwilligendienst installiert, welcher auch für über 27-Jährige möglich ist (vgl. Huth 2015, S. 18).

19.1.2. Strukturen

In Deutschland haben sich in den vergangenen Jahren die Strukturen für bürgerschaftliches bzw. freiwilliges Engagement verändert. Krimmer und Priemer (2013) verweisen dazu u. a. auf die ansteigende Anzahl der Vereine und Stiftungen im Land. Zeitgleich wird hinter diesem Anstieg auch das Problem vermutet, dass es zu viele Vereine für zu wenige Freiwillige geben könnte und dadurch diese das Gewinnen von Freiwilligen als eher schwieriger erfahren als anno dazumal (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014a, S. 33). Gleichzeitig lässt sich in Deutschland ein regelrechter Boom von Freiwilligenzentren, Mehrgenerationenhäusern, Freiwilligenagenturen, Senior/innenbörsen usw. erkennen, welche zur Organisation, Beratung und Vermittlung von Freiwilligen fungieren (vgl. Bertelsmann Stiftung 2014) – und jeweils unterschiedliche Schwerpunktsetzungen haben (vgl. Rübke & Schwärzel 2012, S. 152). Die bagfa – kurz für Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen – dient zusätzlich als verstärkendes Vernetzungsglied (vgl. <http://www.bagfa.de>). Mittels Recherche kommen Krohn und Speck (2012) deutschlandweit auf rund 360 Freiwilligenagenturen bzw. Freiwilligenzentren, wobei u. a. Senior/innenbörsen nicht inkludiert wurden (vgl. Krohn & Speck 2012, S. 28).

Beispielsweise wurden viele Freiwilligenzentren zu speziellen Mehrgenerationenhäusern umfunktioniert (vgl. Gess 2011, S. 17). Dieses bundesweite Programm der Mehrgenerationenhäuser (2006-2011/2012-2017) fördert seit ca. acht Jahren rund 500 Einrichtungen (vgl. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2012, S. 150; Staats, Gess & Henkel 2012, S. 13f.; <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/>). Es handelt sich hierbei nicht um Wohnformen für verschiedene Generationen, sondern um offene Begegnungsräume (vgl. Staats, Gess & Henkel 2012, S. 14), wodurch „Vereinsamungstendenzen in der Gesellschaft entgegengewirkt werden soll“ (Gess 2011, S. 16). Die Häuser stehen ausdrücklich im Dienste des freiwilligen Engagements (vgl. Eckardt 2006, S. 33). Gleichzeitig gibt es seit 2002 das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (<http://www.b-b-e.de/>), welches transparent einen Überblick über unterschiedliche Bereiche und Aktivitäten des Engagements in Deutschland verschafft und sich dabei gleichzeitig als „Wissens- und Kompetenzplattform für bürgerschaftliches Engagement“ versteht (Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement 2016, o.S.).

19.1.3. Zahlen und Fakten zum Freiwilligenengagement

In Deutschland lässt sich ein ansteigender Trend des freiwilligen Engagements erkennen. Rund 30,9 Millionen Einwohner/innen ab dem 14 Lebensjahr betätigen sich ehrenamtlich und diese Quote scheint in den vergangenen 15 Jahren um rund 10 % gestiegen zu sein (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014, S. 1). Diese Entwicklungen zeigen sich für den formellen als auch in etwa für den informellen Ehrenamtsbereich, bzw. scheinen beide Bereiche sich gegenseitig zu ergänzen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014, S. 5).

Die Tätigkeitsfelder, in welchen Menschen sich freiwillig engagieren, variieren in Deutschland von Sport (16,3 %) über den Schul- bzw. Kindergartenbereich (9,1 %), über die außerschulische Jugendarbeit bzw. Bildungsarbeit mit Erwachsenen (4,0 %), über Religion (7,6 %) bis hin in den Kultur- und Musiksektor (9,3 %) uvm. (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014, S. 2).

„Die Ausgestaltung des freiwilligen Engagements ist [zwar] weiterhin vielfältig, aber [nichtsdestotrotz sinkt] die für die freiwilligen Tätigkeiten aufgewendete Zeit (...)“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014, S. 6). Laut Zeitverwendungsstudie des deutschen statistischen Bundesamtes im Jahr 2012/2013 ist eine deutsche Person durchschnittlich 21 Minuten pro Tag im Sektor des Ehrenamts bzw. des freiwilligen Engagements oder auch im informellen Sektor (Nachbarschaftshilfe etc.) tätig (vgl. Destatis 2016, o.S.). Immer mehr Anklang findet in Deutschland, sich als Person unter 2 Stunden pro Woche zu engagieren (Anstieg von 55,4 % im Jahr 1999 bis zu 58,1 % im Jahr 2009). Sich rund sechs Stunden zu engagieren sinkt hingegen (von 22,9 % auf 18,1 %). Viele deutsche Bürger/innen engagieren sich langfristig (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014, S. 6). Auch bemerkenswert hoch ist der Anteil des gesellschaftlichen Engagements in deutschen Unternehmen. Braun und Backhaus-Maul (2010) skizzieren, dass rund vier von fünf Betrieben dies als Selbstverständlichkeit und fast 30 % es als traditionellen Leitaspekt betrachten (vgl. ebd., S. 87).

19.1.4. Differenzierung nach Geschlecht, Alter, sozialem Status und Region

Diverse Faktoren beeinflussen das Ausmaß an freiwilligem Engagement. Frauen beispielsweise sind in Deutschland tendenziell weniger stark engagiert (rund 41,5 %) als Männer (rund 45,7 %). Im jugendlichen Engagement hat sich in den letzten 30 Jahren die Geschlechterverteilung verändert. So war es doch früher eher der männliche Jugendliche, der sich engagiert hat. Nun sind es die weiblichen Jugendlichen, bei denen ein starker Anstieg in der Beteiligung erkennbar ist (vgl. Düx 2000, S. 125). Der Aspekt des Alters weist zusätzlich darauf hin, dass Personen zwischen 14 und 29 Jahren, als auch zwischen 30 und 49

die höchste Beteiligung aufweisen. Weniger engagiert zeigen sich in Befragungen Personen über 65 Jahre.

Personen in Ausbildung bzw. mit höheren Schulabschlüssen sind häufiger als Personen mit niedrigerem sozialem Status im Freiwilligenengagement zu finden (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014, S. 3). „Ein hoher sozioökonomischer Status und ein guter Gesundheitszustand gehen [somit] mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit zu freiwilligem Engagement einher“ (ebd., S. 8). Zwischen Menschen mit bzw. ohne Migrationshintergrund und mit deutscher Staatsbürgerschaft zeigt sich kaum ein Unterschied in der Beteiligung am freiwilligen Engagement (43 % zu 46,8 %). Einzig bei Menschen mit Migrationshintergrund ohne deutsche Staatsbürgerschaft offenbart sich ein geringerer, aber dennoch erheblicher Anteil mit 31,3 % (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2016, o.S.).

19.1.5. Motive der Freiwilligentätigkeit

Freiwilliges Engagement zeigt sich in Deutschland auch sehr vielfältig seitens der Motive bzw. der Beweggründe. Vordergründig scheinen hier der Spaß an der Sache selbst und der Kontakt zu den Mitmenschen zu sein. Wichtig ist den Engagierten auch die gesellschaftliche Mitgestaltung. Weniger vordergründig ist der Wunsch nach Qualifikationen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014, S. 7).

19.1.6. Unterstützung durch Organisationen und den Staat

Laut dem deutschem Freiwilligensurvey erachtet die Mehrheit der Engagierten die Mitsprache als überwiegend positiv, wobei ein starker Verbesserungsbedarf seitens der staatlichen und organisationalen Rahmenbedingungen und der Informationsangebote formuliert wird (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014, S. 10).

19.1.7. Forschung und Entwicklung

Forschung zu freiwilligem bzw. ehrenamtlichem Engagement weist in Deutschland eine relativ konstante und flächendeckende Entwicklung auf und die Forschungsinteressen zeigen sich differenziert (z. B. Biografieforschung bei Meusel 2016; Dritte-Sektor-Forschung bei Zimmer & Priller 2007 etc.). Als hervorzuhebende Konstante stellt der deutschlandweit durchgeführte Freiwilligensurvey eine repräsentative Bevölkerungsbefragung dar, in welcher seit 1999 alle fünf Jahre wiederholt die bürgerlichen Aktivitäten im zivilgesellschaftlichen Bereich erhoben werden (vgl. Gensicke 2014, S. 17). Dennoch ist die empirische Forschung zum Engagement in Deutschland, im Vergleich zu englischsprachigen Ländern noch eher jung (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014a, S. 27).

19.2. Freiwilliges Engagement in der Schweiz (Waltraud Gspurning)

Die hohe Bedeutung des Freiwilligenengagements in der Schweiz wird besonders auf zwei schweizerische Besonderheiten zurückgeführt: die halbdirekte Demokratie, die den Schweizer/innen erhebliche Mitbestimmungsrechte einräumt, und das Milizsystem, ein historisch gewachsenes System, in dem zahlreiche öffentliche Aufgaben in Politik, beim Militär und in den Gemeinden unbezahlt von der Bevölkerung wahrgenommen werden (vgl. Aregger 2012, 44-47). Das freiwillige Engagement in der Schweiz umfasst thematisch neben formeller und informeller Varianten auch Spenden (vgl. Freitag et al. 2016, 33).

Das freiwillige Engagement in der Schweiz umfasst „jegliche Formen unentgeltlich geleisteter selbstbestimmter Einsätze außerhalb der eigenen Kernfamilie“ (BENEVOL Schweiz 2013a). Auch in der Schweiz wird zwischen formellem (auch „institutionalisiertem“) und informellem Engagement unterschieden. Formelles Engagement geschieht in „geregelten, zielgerichteten Kontexten von Vereinen und Organisationen“ (Freitag et al. 2016, 33), informelles Engagement umfasst Tätigkeiten außerhalb fester Organisationsstrukturen, die im privaten und nachbarschaftlichen Bereich außerhalb des eigenen Haushalts geleistet werden (vgl. ebd., 33-34). Interessant ist, dass in der Schweiz deutlicher zwischen freiwilliger und ehrenamtlicher Tätigkeit unterschieden wird als in Österreich. Der Begriff Ehrenamt wird ausschließlich für formell freiwilliges Engagement in Form eines gewählten Amtes in einer Organisation bzw. einem Verein verwendet. Dieses Amt ist in der Regel bindend über eine gewisse Periode und hat somit einen höheren Verpflichtungsgrad als die allgemeine formelle Freiwilligenarbeit, die die aktive Mitarbeit in einer Organisation/einem Verein bezeichnet (vgl. ebd., 34).

19.2.1. Gesetzliche Grundlagen

Das freiwillige Engagement als solche ist in der Schweiz nicht gesetzlich verankert. Bei Rechtsfragen kommen je nach Sachverhalt bestehende Gesetze aus dem Zivilgesetzbuch, des Obligationenrechts (OR), des Ausländerrechts, der Sozialversicherungen etc. zur Anwendung. Das freiwillige Engagement wird als eine Arbeitsleistung eigener Art aufgefasst, die u. a. teils dem Arbeits- und teils dem Werkvertragsrecht unterliegt (vgl. BENEVOL Bern 2015, 1).

19.2.2. Strukturen

Als Dachorganisation der Fach- und Vermittlungsstellen für freiwilliges Engagement in der Deutschschweiz fungiert BENEVOL Schweiz. Sie ist Ansprechpartnerin in Fragen von freiwilligem Engagement für Freiwillige, Institutionen, Kirchen, Vereine wie auch für Behörden, politische Gremien und die Öffentlichkeit, vernetzt die regionalen Fach- und

Vermittlungsstellen und unterstützt beim Aufbau neuer Fachstellen (vgl. BENEVOL Schweiz 2013b).

Derzeit sind 17 Mitglieder von BENEVOL als regionale Fachstellen für die Deutschschweiz angegeben. Weiters sind sechs Fachstellen in der französischen und italienischen Schweiz genannt, die keine BENEVOL-Mitglieder sind (BENEVOL Schweiz 2013c).

Die Fachstellen vermitteln Freiwillige an Organisationen. Als Grundlage dafür hat BENEVOL Schweiz „Standards der Freiwilligenarbeit“ definiert. Sie sollen zu einem qualitätvollen Engagement beitragen. Folgende Punkte sind in den Standards implementiert (vgl. BENEVOL Schweiz 2013d):

- *Freiwilligenarbeit als Teil der Organisationsphilosophie:*
Freiwilligenarbeit ist im Leitbild der Organisation enthalten, sie wird als Ergänzung und Unterstützung der bezahlten Arbeit betrachtet und als solche in ihren Rollen, Aufgaben, Kompetenzen und Verpflichtungen klar definiert und von der bezahlten Arbeit abgegrenzt. Organisationen weisen freiwillig geleistete Einsätze aus und werten diese regelmäßig aus.
- *Anerkennung der Freiwilligenarbeit:*
Freiwillige haben ein Recht auf persönliche Anerkennung, auf Mitsprache und Beteiligung an Entscheidungsfindungen und auf Weiterbildung.
- *Rahmenbedingungen:*
Freiwilligeneinsätze sollen im Jahresdurchschnitt auf sechs Stunden pro Woche begrenzt sein. Die Organisation ermöglicht den Erwerb der nötigen Fachkenntnisse bzw. übernimmt die entsprechenden Weiterbildungskosten.
- *Begleitung der Freiwilligen:*
Von der Organisation wird eine für Freiwilligenarbeit zuständige Person bestimmt. Sie gestaltet die Zusammenarbeit zwischen bezahltem Personal und Freiwilligen, sie führt die Freiwilligen ein, begleitet sie, ermöglicht ihnen einen Erfahrungsaustausch und regelmäßige Auswertungen. Dies alles ist an den Bedürfnissen der Freiwilligen ausgerichtet.
- *Instrumente:*
Instrumente als Vereinbarungen zwischen Organisation und Freiwilliger/m sind in Form einer Einsatzvereinbarung, einer Spesenregelung, einer Versicherungsregelung und eines Tätigkeitsnachweises („Dossier freiwillig engagiert“) verschriftlicht.

19.2.3. Zahlen und Fakten zum freiwilligen Engagement

Regelmäßig, alle drei bis vier Jahre erhobene Zahlen und Fakten zum freiwilligen Engagement liefert das Bundesamt für Statistik (BFS). Die im folgenden vorgestellten Ergebnisse stammen aus einer 2013 durchgeführten Befragung von Personen ab 15 Jahren (vgl. BFS 2015). Seit 2006 werden zudem im Freiwilligen-Monitor detailliertere Daten und

Hintergrundinformationen zur Freiwilligkeit der ab 15-jährigen SchweizerInnen erhoben. Im Jahr 2014 fand die bisher dritte repräsentative Befragung des Freiwilligen-Monitors statt. Die Ergebnisse wurden 2016 veröffentlicht (vgl. Freitag et al. 2016).

19.2.4. Ausmaß und Beteiligung an freiwilligem Engagement

Im Jahr 2014 ist ein Viertel der Schweizer Bevölkerung (25 %) formell freiwillig tätig und 38 % leisten informelle Dienste wie Nachbarschaftshilfe, Kinderbetreuung, Dienstleistungen oder Pflegeaufgaben für Verwandte und Bekannte, die nicht im selben Haushalt leben (vgl. Freitag et al. 2016, 49; 76). Der mittlere Zeitaufwand pro freiwillig tätiger Person liegt bei etwa 11 Stunden pro Monat für informelle Tätigkeiten und bei etwa 4,5 Stunden pro Woche für formelle Tätigkeiten (vgl. ebd., 56; 79). Für das Jahr 2013 schätzt das BFS (vgl. 2015, 4-5) ein Gesamtvolumen von 665 Millionen Stunden an freiwillig geleisteter Zeit. Demgegenüber stehen 853 Millionen bezahlt gearbeitete Stunden im gesamten Gesundheits- und Sozialwesen der Schweiz.

19.2.5. Differenzierung nach Geschlecht, Alter, sozialem Status und Region

Geschlechtsunterschiede zeigen sich im formellen Engagement abgeschwächt und im informellen Engagement stark. Der Anteil von Männern, die sich innerhalb von Organisationen engagieren, ist etwas größer als jener von Frauen (27 % versus 24 %). Frauen leisten aber deutlich mehr informelles Engagement als Männer (42 % versus 33 %) (vgl. Freitag et al. 2016, 57; 81). Laut BFS sind Männer (9,1 %) im Jahr 2013 häufiger in Sportvereinen aktiv als Frauen (4,4 %), andererseits betreuen Frauen (14,4 %) weit häufiger Kinder von Verwandten und Bekannten als Männer (6 %). Sportvereine sind insgesamt jener Vereinstyp, in dem sich die meisten Personen formell engagieren, gefolgt von kulturellen Vereinen, sozial-karitativen und kirchlichen Organisationen. Am wenigsten aktiv sind Frauen und Männer im öffentlichen Dienst (ca. 2 %) und in politischen Ämtern bzw. Parteien (ca. 1 %). Während bei Sportvereinen und kulturellen Vereinen der Anteil der Männer gegenüber jenem der Frauen überwiegt, ist es bei sozial-karitativen und kirchlichen Organisationen umgekehrt (vgl. BFS 2015, 6; 12).

Nach Altersgruppen betrachtet zeigen sich im Jahr 2014 keine allzu großen Unterschiede. Größer sind die Differenzen in der formellen als im informellen Engagement. Die höchste Repräsentanz beim formellen Engagement ist unter den 40- bis 64-Jährigen mit 30 % festzustellen, etwas dahinter liegen die 65- bis 79-Jährigen mit 26 %, und die beiden Altersgruppen der 15- bis 19-Jährigen und der 20- bis 39-Jährigen liegen mit 22 % und 20 % in etwa gleichauf. Beim informellen Engagement ist bereits der Anteil der 15- bis 19-Jährigen mit 34 % bemerkenswert. Der Anteil steigt dann nach Altersgruppen etwas an und ist bei den 65- bis 79-Jährigen mit 40 % am höchsten. Interessant ist, dass die Anteile beim informellen Engagement in allen Altersgruppen gegenüber 2009 deutlich gestiegen sind,

während sie beim formellen Engagement konstant oder leicht rückläufig sind (vgl. Freitag et al. 2016, 59; 82).

Der soziale Status entscheidet über die Art der Freiwilligkeit mit. Während das formelle Freiwilligenengagement (inkl. dem Ehrenamt) von Personen mit hohem sozialem Status, hoher Bildung, einem fortgeschrittenen Integrationsgrad in familiären, beruflichen und freundschaftlichen Beziehungen geprägt ist, sind Frauen des unteren und mittleren Bildungssegments überdurchschnittlich im informellen Freiwilligenbereich tätig (vgl. ebd., 16).

Regionale Unterschiede zeigen sich besonders im formellen Engagement und nach Sprachregionen. In den deutschen Sprachgebieten der Schweiz engagiert sich mit 29 % ein weit größerer Teil der Bevölkerung als in den französischen und italienischen bzw. rätoromanischen Sprachgebieten (jeweils rund 17 %) (vgl. Freitag et al. 2016, 71). Freitag (vgl. 2000, 191) erklärt dies u. a. mit unterschiedlichen Auffassungen über die Aufgaben des Staates. Die französisch- und italienisch- bzw. rätoromanisch-sprachigen Landesteile hätten eher die Auffassung, der Staat trage die wohlfahrtsstaatliche Verantwortung gegenüber der Bevölkerung, während in der deutschsprachigen Schweiz die Auffassung vorherrsche, jedes Gesellschaftsmitglied trage Verantwortung für soziale Vorsorge und Sicherheit. Weiters dürfte der höhere Stellenwert familiärer, freundschaftlicher und verwandtschaftlicher Bindungen in den lateinischen Sprachgebieten die Bereitschaft zum formellen Engagement einschränken.

Ein weiterer regionaler Unterschied in der Schweiz zeigt sich, indem die Rate der (v. a. formell) freiwillig Tätigen mit dem Urbanisierungsgrad sinkt (vgl. BFS 2015, 14-15; Freitag et al. 2016, 69; 88).

19.2.6. Motive des freiwilligen Engagements

Die Motive, eine formell freiwillige Tätigkeit auszuüben, sind eher gemeinnützig als selbstbezogen. Rund drei Viertel der Männer und Frauen (74 %) möchten „mit anderen etwas bewegen“, etwas weniger, nämlich 68 %, möchten „anderen Menschen helfen“ (vgl. Freitag et al. 2016, 94). Selbstbezogene Motive werden laut BFS (vgl. 2015, 8) eher von Frauen als von Männern angegeben („Eigene Kenntnisse und Erfahrungen erweitern“: 59,4 % versus 48 %; „Sich persönlich weiterentwickeln“: 44,6 % versus 39,1 %). Berufsbezogene Motive spielen bei Frauen und Männern eine untergeordnete Rolle, sowohl beim formellen als beim informellen Engagement („Nutzen für berufliche Laufbahn“: ca. 13 %) (vgl. BFS 2015, 8; Freitag et al. 2016, 94). Das Motiv „Anderen Menschen helfen“ und „Das eigene Netzwerk pflegen“ ist bei informell Tätigen stärker ausgeprägt als bei formell Tätigen. Umgekehrt ist es beim Motiv „Mit anderen etwas bewegen“ (vgl. Freitag et al. 2016, 94).

19.2.7. Unterstützung durch Organisationen und den Staat

Das Ausmaß von Anerkennung und Wertschätzung des Freiwilligenengagements seitens der Organisationen hat im Vergleich zu den älteren Freiwilligen-Monitoren zugenommen. Es geschieht dies in Form von symbolischen und kleineren Vergütungen, Weiterbildungsangeboten und der Ausstellung von Zeugnissen. Wichtiger als monetäre Anreize ist den Befragten die Anerkennung der geleisteten Arbeit seitens der Organisationen, der Öffentlichkeit und des Staates. Eine noch bessere Unterstützung seitens der Organisationen wünschen sich die Befragten hinsichtlich flexibler Zeitfenster, einer aktiven Mitsprache und fachlicher Unterstützung. Vom Staat werden großzügigere Information und Beratung zur Steigerung des Freiwilligenengagements gewünscht. Auffallend ist, dass die Wünsche in Richtung mehr Unterstützung seitens der Organisationen und mehr Information und Beratung seitens des Staates eher von Personen mit Migrationshintergrund angegeben werden (vgl. Freitag et al. 2016, 18; 20).

19.2.8. Freiwilligkeit und Internet

Ein relativ neues Phänomen ist das freiwillige Engagement im Internet, das im jüngsten Schweizer Freiwilligen-Monitor erstmals berücksichtigt wird. Rund ein Viertel der Schweizer Bevölkerung übt diese Form des Freiwilligenengagements aus. Sie umfasst v. a. das Gründen und Moderieren von Facebook-Gruppen, die Pflege von Webseiten von Organisationen und Vereinen, weiters das Aufbereiten von Informationen, das Zur-Verfügung-Stellen von Expertisen und Beratung im Internet. Freiwilligkeit im Internet ist abhängig von Alter, Geschlecht, sozialem Status und Urbanisierungsgrad. Es sind v. a. junge Männer mit hohem sozialem Status in Städten, die sich online freiwillig engagieren. Allerdings wird Freiwilligenengagement im Internet in der Regel in Kombination mit realweltlichem Freiwilligenengagement ausgeübt. Eine verschwindende Minderheit von 3 % ist ausschließlich online freiwillig aktiv (vgl. Freitag et al. 2016, 18-19).

19.2.9. Forschung und Entwicklung

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG), die bereits im Jahr 1810 gegründet wurde und gemeinnützig tätige Einzelpersonen, Organisationen sowie gemeinnützige Projekte finanziell unterstützt, fördert seit 2003 auch die Forschung im Bereich des Freiwilligenengagements. Zu diesem Zweck wurde die Kommission „Forschung Freiwilligkeit KFF“ gegründet, die Forschungsgesuche entgegennimmt, beurteilt und gegebenenfalls einen finanziellen Beitrag leistet. Auf der Webseite der SGG werden die abgeschlossenen Forschungsarbeiten präsentiert (Anzahl zum Zeitpunkt der Recherche: 5) und allenfalls im Seismo-Verlag in Buchform publiziert. In diesem Verlag erscheint seit einigen Jahren eine

Buchreihe unter dem Titel „Freiwilligkeit“, die zum Zeitpunkt der Recherche aus 13 Büchern, u. a. den bisher drei Freiwilligen-Monitoren, besteht (vgl. SGG 2016).

19.3. Freiwilliges Engagement in den Niederlanden (Ines Findenig)

Freiwilliges Engagement hat in den Niederlanden eine weitreichende Tradition. Im europäischen Vergleich steht das Land gleichzeitig mit Großbritannien, Österreich und Schweden an der Spitze, da das freiwillige Engagement mit mehr als 40 % der erwachsenen Bürger/innen stark ausgeprägt ist (vgl. European Union 2010, S. 4).

Das freiwillige Engagement wird in den in den Niederlanden als „Arbeit [definiert], die man ohne Verpflichtung und Bezahlung – abgesehen von einer Unkostenerstattung – für die Gesellschaft oder andere Menschen, also nicht nur für sich selbst oder die eigene Familie, innerhalb einer oder für eine Organisation verrichtet“ (Dekker 2011, S. 249). Das Ministerium für Gesundheit, Wohlfahrt und Sport verwendet, um der Vielschichtigkeit der Begrifflichkeiten und des freiwilligen Engagements gerecht zu werden den Terminus des „voluntary effort“ (vgl. Boss & Daru 2012, S. 290). Der geschätzte ökonomische Wert des niederländischen Freiwilligenwesens beträgt laut CSP (Zentrum für strategische Philanthropie) rund 560.000 Vollzeitstellen und somit etwa 5 bis 20 Milliarden Euro (vgl. Boss & Daru 2012, S. 298f.). Grundsätzlich ist „the value of volunteering, both economic and social [...], extremely important for Dutch society as a whole“ (Boss & Daru 2012, S. 299).

19.3.1. Gesetzliche Grundlagen

In den Niederlanden existiert keine nationale gesetzliche Grundlage oder Verpflichtung für das freiwillige Engagement, wobei auf nationaler Ebene mit Sorgfalt ein fairer Umgang mit Freiwilligen fokussiert wird. Mit der Verabschiedung des „Social support Acts“ im Jahr 2007 sind niederländische Gemeinden nichtsdestotrotz verpflichtet, Strategien für das freiwillige Engagement zu entwickeln (Boss & Daru 2012, S. 292). Trotzdem sind Sozial- und Unfallversicherungen keine Grundgegebenheit im niederländischen freiwilligen Engagement (vgl. Boss & Daru 2012, S. 292). Seit 2009 erhalten Gemeinden in den Niederlanden zur Förderung des freiwilligen Engagements rund vier Millionen Jahresbudget seitens des Staates, wodurch u. a. Versicherungen finanziert werden können (vgl. European Union 2011, S. 4).

19.3.2. Strukturen

Freiwilliges Engagement in den Niederlanden orientierte sich ursprünglich stark an den USA und Großbritannien, wodurch sich auch die hohe Frequenz von regionalen und nationalen

Freiwilligenzentren erklären lässt. Diese Professionalisierungstendenzen zeigen sich partiell ebenso in der Installierung von Betriebsräten für Freiwillige, in der Verstärkung von Kampagnen sowie in steuer- und versicherungstechnischen Ausnahmeregelungen für Engagierte (vgl. Heinze & Strünck 1999, S. 197f.). Prinzipiell wird das freiwillige Engagement in den Niederlanden auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene strukturiert (siehe Tab. 8). Zusätzlich skizziert sich das Freiwilligenwesen in den Niederlanden durch institutionenbezogene Koordinationstätigkeiten als auch durch projektbezogene und zeitlich begrenzte Einsätze (vgl. ebd., S. 198). Eine Besonderheit scheint eine vergangene Verordnung für Sekundarschüler/innen zu sein, welche diese zu einem dreimonatigen Freiwilligeneinsatz verpflichtete, wobei dieser Dienst zur individuellen Entwicklung beitragen und das Bildungsprogramm fördern sollte (vgl. European Union 2011, S. 3). Diese Verordnung wurde jedoch mit 2014 abgeschafft (vgl. MOVISIE 2015, S. 1).

	Regierung	Unterstützung	Freiwilligeneinrichtungen
National	Administration und unterschiedliche Regierungsabteilungen (Gesundheit, Sozialwesen und Sport)	MOVISIE (Zentrum für soziale Entwicklung), FORUM, CBS, SCP	Nationale Freiwilligeneinrichtungen und Dachverbände, welche die regionalen und lokalen Sektionen unterstützen
Regional	Bundesländer unterstützen Gemeinden	Bundeslandspezifische Hilfsorte / Gemeindeentwicklungszentren	Regionale Freiwilligeneinrichtungen und Dachorganisationen
Lokal	Gemeinden	Lokale Unterstützungspunkte	Lokale Freiwilligeneinrichtungen

Tab. 8: Strukturen des Freiwilligensektors - übersetzt und übernommen von European Union (2011), S. 2.

Abgesehen davon existieren in den Niederlanden rund 250 bis 300 Freiwilligenzentren, welche seitens der Gemeinden finanziert werden und zwischen 20 Hauptamtliche oder nur ein paar wenige Freiwillige beschäftigen (vgl. Boss & Daru 2012, S. 294). Zusätzlich gibt es Bezirks-Unterstützungs-Zentren (Centra voor Maatschappelijke Ondersreuning – CMO), welche gemeinwesenorientiert das freiwillige Engagement in deren politischer Landschaft anhand von Forschungsergebnissen und lokalen Best-Practice Beispielen vorantreiben (vgl. Boss & Daru 2012, S. 295). Neben großen Freiwilligeneinrichtungen (z. B. das Rote Kreuz, die Pfadfinder/innen etc.) gibt es auch andere Steakholder bzw. öffentliche Leistungsanbieter (z. B. die Küstenwache, die Feuerwehr, Einrichtungen im Kulturbereich, Schulen etc.) (vgl. Boss & Daru 2012, S. 296). Der informelle Sektor des Freiwilligenwesens wird durch den nationalen Dachverband für informelle Pflege und freiwillige Fürsorge (Mezzo) unterstützt und vergleichbar mit den Freiwilligenzentren können sich Personen bei Unterstützungsinstitutionen regional und lokal zum Thema Pflege von Verwandten

informieren und vernetzen (vgl. Boss & Daru 2012, S. 301). Niederländische Bürger/innen können sich zusätzlich generell ein sog. Erfahrungszertifikat (niederländisch: ervaringscertificaat) im Sinne eines Leistungsnachweises ausstellen lassen (vgl. European Union 2011, S. 10).

19.3.3. Ausmaß und Beteiligung an freiwilligem Engagement

Vergangene Studien besagen, dass sich rund 77 % der niederländischen Bevölkerung in den 1990ern regelmäßig freiwillig engagiert haben (vgl. Gaskin, Scmith & Paulwitz 1996, S. 69). Derzeit verweist u. a. Dekker (2011) aber auf die schwer messbare Vergleichbarkeit unterschiedlicher Erhebungen zum freiwilligen Engagement in den Niederlanden. Tendenzen lassen sich ausmachen, wobei eher Spekulationen als konkrete Ergebnisse in den Vergleichen zutage treten (vgl. ebd., S. 254). Nichtsdestotrotz akzentuiert MOVISIE (2015) einige Studien zum freiwilligen Engagement und lässt erkennen, dass 2014 rund 37 % und 2015 etwa 49 % der Niederländer/innen sich zumindest einmal im Jahr freiwillig engagieren und dass sich die durchschnittliche Beteiligungsfrequenz über die letzten zehn Jahre relativ konstant gehalten hat, jedoch eine Steigerung im informellen Sektor zu erkennen ist (vgl. ebd., S. 1). Die höchste Beteiligung zeigen die Provinzen Friesland, Overijssel und Utrecht, die niedrigste Limburg und Zuid-Holland. Gleichzeitig erweist sich die Beteiligung in den Städten niedriger als in ländlichen Gebieten (vgl. MOVISIE 2015, S. 2).

Viele Freiwillige beteiligen sich laut MOVISIE (2015) in den Niederlanden in mehr als einer Organisation gleichzeitig oder beteiligen sich stark in der eigenen Gemeinde bzw. Nachbarschaft (vgl. ebd., S. 2). Das wesentlichste Tätigkeitsfeld von Freiwilligen ist der Sport (27 % der Gesamtbevölkerung sind in Sportvereine eingegliedert), wovon rund 10 % sich freiwillig darin engagieren (vgl. Dekker 2011, S. 257). Die weiteren wichtigen Bereiche, in welchen in den Niederlanden freiwilliges Engagement stattfindet, sind vielfältig. Angefangen vom schon genannten Sport folgen die Schule, philosophische Organisationen, die Jugendarbeit und der Pflegesektor (vgl. MOVISIE 2015, S. 2). Zusätzlich finden sich die Bereiche der Wohlfahrt, der Kultur, der Natursektor und lokale als auch nationale Aktivitäten (vgl. Boss & Daru 2012, S. 291).

19.3.4. Differenzierung nach Geschlecht, Alter, sozialem Status und Region

Das freiwillige Engagement in den Niederlanden weist unterschiedliche Einflussfaktoren auf und das Lebensalter ist davon ein wesentliches. Beispielsweise war es im Jahr 2010 die Lebensaltersgruppe der 35- bis 44-jährigen Bürger/innen, die das freiwillige Engagement dominierte, wobei ältere Personen ebenso eine stark beteiligte Gruppe darstellen (vgl. Boss & Daru 2012, S. 290f.). Bezüglich des Einflussfaktors Geschlecht zeigen sich in den Niederlanden nach Paul Dekker (2011) sehr ähnliche Tendenzen wie in Deutschland und den USA. Diese besagen, dass zwar mehr Männer im Freiwilligenwesen tätig sind, aber in diesen

Erhebungen das informelle Engagement (z. B. Pflege von Älteren) außer Acht gelassen wird bzw. ein organisationaler Rahmen als Referenz gilt (vgl. ebd., S. 257). Menschen mit Migrationshintergrund weisen ebenso eine weniger hohe Beteiligungsfrequenz auf, wobei hier der tendenziell niedrigere Bildungsgrad mitwirkt (vgl. ebd., S. 257). Dieser erweist sich in den Niederlanden nämlich als wesentlicher Einflussfaktor für freiwilliges Engagement. Rund 47 % von sogenannten Hochausgebildeten sind freiwillig tätig, wodurch sich der Prozentsatz um 10 Prozent über den durchschnittlichen Wert anhebt. Als Gegenfolie beteiligen sich weniger hoch Ausgebildete zu 22 % (vgl. Dekker 2011, S. 257). Paul Dekker (2011) kennzeichnet in den Niederlanden somit eine weitreichende Differenzierung der Freiwilligen: „Diese [Unterschiede] reichen von sehr wenig freiwilliger Arbeit bei den einzelnen Gruppen der Geringausgebildeten (ältere männliche Einwanderer: 13 %. Jugendliche 14 %, 35- bis 54-Jährige in großstädtischen Gebieten: 16 %) bis zu 57 % bei Hochausgebildeten in dörflichen Regionen“ (ebd., S. 259). Dies unterstützend sind im Norden und Osten des Landes sowie in ländlichen Gebieten und bei Menschen mit christlichem Glauben die freiwilligen Aktivitäten am stärksten ausgeprägt (vgl. ebd., S. 257).

19.3.5. Motive der Freiwilligentätigkeit

Ein Hauptmotiv, sich freiwillig zu engagieren, scheint in den Niederlanden die Freude, „Gutes zu tun“, zu sein, und ein Großteil sieht darin die Schaffung von neuen Einsichten bzw. Perspektiven und von Hilfestellungen. Weiters sind in den Niederlanden das Lernen von Neuem und das Erfahren von Selbstwirksamkeit wesentliche Antriebsmotoren für das freiwillige Engagement (vgl. MOVISIE 2015, S. 2).

19.3.6. Unterstützung durch Organisationen und den Staat

In den Niederlanden existiert eine nationalweite Dachorganisation (Vereniging Nederlandse Organisaties Vrijwilligerswerk, www.nov.nl), welche rund 350 Mitgliederorganisationen verzeichnet, die sich mit Freiwilligen betätigen oder in der Koordination fungieren (vgl. European Union 2011, S. 4). Darunter fällt ebenso die große Vielfalt an Freiwilligenzentren. Zusätzlich unterstützt MOVISIE, das Netherlands centre for social development als Institution das niederländische Freiwilligenwesen (vgl. Boss & Daru 2012, S. 293f.). Es wurde in den Niederlanden zusätzlich das VOS-Modell entwickelt, welches auf drei Ebenen (individuelle Betreuung, Organisationsbetreuung und Community-Beratung) Freiwilligenzentren dabei unterstützen soll, ihre Aufgaben zu fokussieren. Wobei in den letzten Jahren das Augenmerk mehr auf strategische Entwicklungen gelegt wird (vgl. Boss & Daru 2012, S. 289f.). Darüber hinaus gibt es in den Niederlanden eine nationale Webseite für Engagierte – www.vrijwilligerswerk.nl –, auf welcher Neuigkeiten, Wissen und Möglichkeiten als auch Angebote zu finden sind (vgl. Boss & Daru 2012, S. 300).

19.3.7. **Forschung und Entwicklung**

Es existieren in den Niederlanden neben der universitären Forschung, welche sich stark am US-amerikanischen Sektor orientiert, ebenso lokale Umfrageforschungen, in welchen Gemeinden die Zufriedenheit und die freiwilligen Tätigkeiten ihrer Bürger/innen erheben, wobei der Link zur akademischen Forschung hierbei vermisst wird (vgl. Dekker 2011, S. 261ff.). Es fehlt bislang in den Niederlanden somit eine Verbindung von den sogenannten „Sorgen aus der Praxis und den Angaben aus den Bevölkerungsumfragen“ (ebd., S. 263). Es existieren in den Niederlanden grundsätzlich aber drei große Längsschnittstudien zum Freiwilligensektor (vgl. Boss & Daru 2012, S. 298). Dekker (2011) hebt die Einheiten bzw. Forschungsteams in den Niederlanden hervor, welche sich folglich langfristig mit dem freiwilligen Engagement auseinandersetzen: exemplarisch das Forschungsteam GIN („Geven in Nederland“) an der Freien Universität Amsterdam, das Zentrum für strategische Philanthropie (www.ecsp.nl) und eine informelle Forschungsgruppe an der Erasmus-Universität Rotterdam im Kontext des Lehrstuhles von Lucas Meijs. Außeruniversitär sind u. a. Folgende zu finden: www.scp.nl, www.verwey-jonker.nl und www.movisie.nl (vgl. ebd., S. 261), www.nji.nl (vgl. European Union 2011, S. 3). Grundsätzlich wird seitens der Forschung eine stärkere Fokussierung und Differenzierung bezüglich unterschiedlicher Engagementformen gefordert, da das vorherrschende Konzept des freiwilligen Engagements nicht die einzige Perspektive dieser Thematik darstellt (vgl. Dekker 2011, S. 264).

Entwicklungen prognostizieren für die Niederlande ein relativ konstantes Angebot von freiwillig Engagierten für die nächste Dekade. Exemplarisch erweist sich möglicherweise nur der sukzessive Rückgang von christlichen Kirchgänger/innen als ein negativer Einflussfaktor des freiwilligen Engagements (vgl. Dekker 2011, S. 259). Gleichzeitig kann ein geringer tendenzieller Kohortenunterschied enttarnt werden, welcher sich darin ausdrückt, dass sich die Wahrscheinlichkeit für freiwilliges Engagement bei den Kohorten 1938-1947 um ein Fünftel höher gestaltet als bei den Kohorten 1928-1937 (vgl. Suanet, van Groenou & Braam 2009, S. 163). Eine andere Entwicklung zeigt sich in den Niederlanden darin, dass „wo früher freiwillige Arbeit überwiegend von zivilgesellschaftlichen Organisationen erbracht wurde (...) jetzt mehr und mehr hybride Formen, und zwar sowohl institutionell als auch von der Handlungslogik her [zu finden sind]“ (Dekker 2011, S. 261). Demzufolge scheint sich neben der konstanten Weiterentwicklung des traditionellen freiwilligen Engagements in den Niederlanden eine neuere Form des Engagements zu entwickeln, die an den in Europa generell schon stattfindenden Trend anschließt.

19.4. Freiwilliges Engagement in Frankreich (Arno Heimgartner & Valentina Zingerle)

In Frankreich spricht man in der Regel vom „bénévolat“ bzw. vom bénévolé (freiwillig Engagierter bzw. Engagierte), wenn es um das freiwillige Engagement geht. Auch in Gebrauch ist „volontaire“. Das „volontariat“ trägt allerdings auch die Bedeutung bezahlter Mitarbeit im Sinne eines Praktikums in sich, wofür es andere Richtlinien gibt.

19.4.1. Überblick

In Frankreich ist eine kontinuierliche Ausweitung des freiwilligen Engagements festzustellen. Diese geht einher mit einer Glättung der Beteiligungsdifferenzen von Personengruppen. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern reduziert sich, aber leicht geschlechtsbezogen bleiben die Präferenzen für verschiedene Handlungsfelder des freiwilligen Engagements. Die Unterschiede zwischen Jüngeren und Älteren verringern sich auf Basis der Zunahme der Beteiligung von Jüngeren. Präsent bleibt ein stärkeres Engagement von Personen mit höheren Bildungsabschlüssen. Aber auch in Bezug auf Bildungsabschlüsse wird ein Ausgleich erwartet. Besondere Aufmerksamkeit zieht die Entwicklung der Motive auf sich. Eine stärkere Wahrnehmung von Verantwortung für die Zukunft des Wohnortes kommt in den Motiven zum Ausdruck. Die Lust, aufgrund der politischen, umweltbezogenen und ökonomischen Probleme zu handeln, ist gestiegen. Es zeigt sich, dass das freiwillige Engagement nicht primär ein persönlicher Unterstützungsakt ist. Es ist ein Versuch, den gegenwärtigen gesellschaftlichen Problemen zu begegnen, neue Horizonte zu öffnen und neue Lösungen zu finden.

19.4.2. Studie zum freiwilligen Engagement in Frankreich

Eine aktuelle, nationale Studie bezieht 3.156 Personen ein und analysiert das Aufkommen freiwilligen Engagements in Frankreich. Von 2010 bis 2016 werden äquivalente Instrumentarien eingesetzt (Bazin & Malet 2016a).

Das freiwillige Engagement in Organisationen (formelles Engagement) wird als „bénévolat associatif“ bezeichnet. In Frankreich wird die Zahl der formell Freiwilligen auf 13 Mio. Menschen geschätzt. Der Zuwachs in den vergangenen sechs Jahren ist auf die verstärkte Beteiligung von Männern zurückzuführen (von 23 % auf 27 % von 2010 zu 2016). Ebenso gewachsen ist insgesamt das formelle Engagement von Personen unter 50 Jahren (plus 5 % bei den unter 35-Jährigen und plus 8 % bei den 35- bis 50-Jährigen). Frauen bleiben auf dem Niveau von 2010 und sind weiterhin stärker als Männer dem informellen Engagement sowie

der Familiensolidarität zugewandt. Der Anteil der über 50-Jährigen reduziert sich hingegen kontinuierlich (von 26 % auf 22 % der 50- bis 65-Jährigen). Ein möglicher Erklärungsansatz liegt in der gewachsenen Familiensolidarität und in einem stärkeren Zugang zu persönlichen Aktivitäten.

Abgesehen von den Entwicklungen im Alter ist das formelle Engagement in Frankreich nun stärker getragen von der Lust zu handeln (*l'envie d'agir*). Die Hälfte der Freiwilligen gibt als Motiv die aktuelle Lage und den spezifischen Handlungskontext an. Das Interesse an der Mission der Organisation ist gewachsen. 26 % der Freiwilligen wünschen sich mehr Zeit für ihr formelles Engagement. Ein weiteres zentrales Motiv ist das Vertrauen in die kollektive Kraft (*la force du collectif*). Sie wird als relevant für die gesellschaftliche Entwicklung wahrgenommen. Die Vorstellungen einer gelebten Bürgerschaftlichkeit werden dabei vertreten.

19.4.3. Zusammenhang zur Bildung

Das freiwillige Engagement ist auch in Frankreich bildungsabhängig. Die Unterschiede bewegen sich zwischen 34 % mit niedrigem Ausbildungsstatus und 42 % bei Masterabschlüssen aber in einem gemäßigten Rahmen. Als Grund werden etwa keine oder unsichere Arbeitsplätze diskutiert, die Menschen davon abhalten, sich unbefangen zu engagieren.

19.4.4. Unterschiede zwischen den Regionen

Überraschend ausgeglichen ist das Engagement in Frankreich zwischen ländlichen und städtischen Gebieten. Selbst zwischen Paris (38 %) und Orten unter 2.000 Einwohner/innen gibt es keine signifikanten Unterschiede. Dies widerspricht der üblichen Meinung, dass der ländliche Raum auch in Frankreich eine bessere Infrastruktur für freiwilliges Engagement aufweise (z. B. in der relativen Zahl der Organisationen). Regional gibt es aber dennoch Unterschiede. Diese beziehen sich aber auf gesamte Regionen. So kann der Westen mit Pays de Loire, Bretagne oder Poitou-Charentes als Hochburg des Engagements bezeichnet werden. Auch im östlichen Pariser Becken (Champagne-Ardenne, Picardie, Bourgogne) gibt es eine Häufung. Regionen mit geringeren Beteiligungsraten sind der mediterrane Raum (Languedoc-Roussillon, Provence-Alpes-Côte d'Azur) und das westliche Pariser Becken (Haute Normandie, Basse Normandie, Centre).

19.4.5. Hinderungsgründe des Engagements

Die Aussagen zu den Hinderungsgründen von Personen, die sich niemals engagiert haben, zeigen in Frankreich eine Dominanz der zeitlichen Möglichkeiten. Im Jahr 2016 führen dies 46 % der befragten Personen an. Weitere wichtige Gründe sind, dass sich die Gelegenheit

nicht ergeben hat und dass dadurch mehr Zeit für anderes zur Verfügung steht. Ersteres lässt durchaus eine grundsätzliche Bereitschaft vermuten. Jeweils 10 % der Befragten sehen einen Mangel in den eigenen Fähigkeiten bzw. üben Kritik an den organisatorischen Vorgaben der Einrichtungen. Nur 7 % der Befragten sehen Kollisionen mit den beruflichen Aufgaben. Im Vergleich mit dem Jahr 2010 zeigt sich, dass das zeitliche Ausmaß, obwohl noch immer Kernablehnungsgrund, seltener geworden ist, auf der anderen Seite sind die organisatorischen Bedingungen der Einrichtungen maßgeblicher geworden. Wie beschleunigt die Zeit wahrgenommen wird auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Frage nach den eigenen Lebensvorstellungen begleiten die Entscheidung für oder gegen das freiwillige Engagement, das dann wiederum erst passend von der Organisation eingebettet werden muss. Während die Zeit etwas stärker bei Frauen als bei Männern ein Hinderungsgrund ist (48 % : 44 %), ist der Anteil der Männer, die sich nicht betroffen fühlen, größer (12 % : 5 %). Mit der Zeit hadert vor allem die Gruppe der Personen bis 49 Jahre. Ältere Personen (> 64 Jahre) sehen wiederum etwas häufiger in ihren mangelnden Fähigkeiten Anlässe zum Nichtengagement (17 %).

19.4.6. Förderungsgründe für das Engagement

Personen wurden auch befragt, was beitragen könnte, damit sie sich engagieren. Am häufigsten wird angeführt, dass ein größerer zeitlicher Spielraum seitens der beruflichen Tätigkeit ein Engagement begünstigen würde (40 % der Befragten). An zweiter Stelle steht ein krisenhaftes Ereignis (z. B. Naturkatastrophe, ökonomische Krise, gesundheitliche Krise), das sie bewegen würde (28 %). 21 % der Befragten würden ein Sujet, das sie selbst oder eine nahestehende Person betrifft, als veranlassend sehen. Andere Anstöße würden von persönlichen Ermutigungen (16 %) oder direkten Anfragen einer Organisation (13 %) ausgehen. Einige Personen würden zunächst auch einer Weiterbildung ihrer Fähigkeiten bedürfen (7 %). Geschlechtsbezogene Differenzen gibt es in den benötigten beruflichen Zeiträumen, die stärker von Frauen als von Männern angegeben werden, während Männer sich stärker als Frauen von einem krisenhaften Ereignis angesprochen fühlen.

19.4.7. Formen des Engagements

In Ausweitung des formellen und informellen Engagements wird zwischen drei Arten unterschieden: einem Engagement in Vereinen (dans une association), einem Engagement in anderen Organisationen (dans un autre type d'organisation) und dem informellen Engagement (sur un mode informel). Am bedeutsamsten ist dabei weiterhin das „Engagement associatif“ (25 %), das zudem einen leichten Ausbau seit dem Jahr 2010 erfahren hat. Die Beteiligung in anderen Organisationsformen liegt bei 8 %. Schwankungen ist das informelle Engagement unterworfen. Waren es im Jahr 2013 noch über 18 % der Befragten, die dies angaben, sind es im Jahr 2016 etwas über 15 %. Gründe dafür können auch in der schwierigen Wahrnehmbarkeit informellen Engagements gesucht werden. Bei

Frauen ist das informelle Engagement häufiger als bei Männern. Interessant ist auch, dass jüngere Menschen (< 35 Jahre) stärker als die übrigen Altersgruppen ihr Engagement im informellen Bereich zeigen und der relative Anteil mit dem Alter abnimmt. Im Ausbildungszusammenhang zeigt sich, dass ein höherer Ausbildungsabschluss das Engagementverhältnis in Richtung Engagement in Vereinen verschiebt. Vereinsformen des Engagements sind insbesondere auch bei älteren Menschen und in kleinen Orten stark vertreten.

19.4.8. Ausmaß des Engagements in Vereinen

Teilt man die 25 % der in Vereinen engagierten Personen auf, so arbeiten 11 % wöchentlich und 8 % monatlich. Der übrige Teil arbeitet punktuell (6 %). Dies ist bei Frauen und Männern annähernd gleich. Im Altersvergleich heben sich die Personen über 65 Jahre ab. Sie sind zu einem höheren Anteil wöchentlich engagiert. 20 % der über 60-Jährigen engagiert sich wöchentlich, während nur 6 % der unter 35-Jährigen dies tut. Etwas mehr Männer als Frauen und ältere Personen eher als Jüngere haben gleichzeitig mehrere Engagementstellen in Vereinen.

19.4.9. Sektoren des freiwilligen Engagements

Es ist auch der Frage nachzugehen, in welchen gesellschaftlichen Sektoren freiwilliges Engagement geleistet wird. Interessant ist hier zunächst die Auswahl der Sektoren:

- sozial-karitativ,
- Sport,
- Freizeit,
- Kultur,
- allgemeine Jugendbildung,
- Gesundheit,
- Umwelt,
- Verteidigung,
- internationale Solidarität,
- Bildung, Beschäftigung und wirtschaftliche Integration.

In den Mengenverhältnissen teilt sich das Engagement auf diese Sektoren zwischen 6,7 % sozial-karitatives Engagement und 1,6 % Bildung, Beschäftigung und wirtschaftliche Integration auf. Zuwächse erleben der Sport, die Jugendbildung und der Umweltbereich. Männerdomänen sind vor allem der Sport und die Kultur. Frauendomänen sind am ehesten die Jugendbildung und die internationale Solidarität. Insgesamt ist das Geschlechterverhältnis in den verschiedenen Sektoren weitgehend ausgewogen. Im sozial-karitativen Bereich sind stärker Personen über 65 Jahre engagiert.

19.4.10. Assoziationen und Begründungen zu bénévolé

Am häufigsten führen Personen einer Studie (n = 6.667, Alter > 18 Jahre) mit dem Namen Baromètre d'Opinion des Bénévoles (BOB) aus (Bazin & Malet 2016b), dass mit freiwilligem Engagement (bénévole) ein engagierter Bürger bzw. eine engagierte Bürgerin assoziiert werden (47 %). Ebenfalls häufig wird angenommen, dass es sich um eine Person handelt, die einfach helfen möchte (45 %). Weitere Assoziationen beziehen sich darauf, dass jemand Zeit gibt, dass jemand aktiv ist oder dass jemand enthusiastisch und positiv ist. 27 % der Personen finden auch eine Person „mit einem guten Herz“ passend.

Folgende Begründungen des freiwilligen Engagements und damit Sinndimensionen wurden in der Reihenfolge der Häufigkeit der Akzeptanz liegen vor. Am häufigsten wird der Gesichtspunkt der Solidarität vertreten (60 %). Selten wird der wirtschaftlichen Argumentation gefolgt (4 %):

- Die Werte der Solidarität verteidigen (60 %),
- Die Menschen in den Mittelpunkt gesellschaftlichen Anliegen stellen (42 %),
- Soziale Verbindungen herstellen (36 %),
- Sich am lokalen Leben beteiligen (31 %),
- Den Austausch fördern (22 %),
- Menschen verantwortlich machen (16 %),
- Eine Antwort auf die wirtschaftliche Krise (5 %),
- Beitrag zur regionalen Wirtschaft (4 %).

Etwas anders gelagert sind die individuellen Gründe des freiwilligen Engagements. Als zentraler Grund wird angegeben, nützlich für die Gesellschaft zu sein und für andere etwas zu tun (83 %). Für 55 % steht der Inhalt selbst im Vordergrund. Nicht ganz die Hälfte der Befragten sieht das persönliche Wachstum als relevant. Schon deutlich seltener wird dem Wunsch, Teil eines Teams zu sein und dem Erwerb von Kompetenzen zugestimmt. Selten ist es die soziale Anerkennung (9 %), die den Ausschlag gibt. Im Vergleich zum Jahr 2010 ist der Erwerb von Kompetenzen häufiger genannt, obwohl dies im Jahr 2016 erst jede fünfte Person anführt.

Zufrieden machen die Personen am häufigsten der Kontakt und der Austausch mit anderen (75 %). Auch erfreut es sie, wirksam und nützlich zu sein (60 %). Dies korrespondiert mit dem positiven Gefühl, die Dinge (etwas) verändern zu können (42 %). Danach folgen die persönliche Entwicklung und die Förderung des Vereines. Interessant erscheint auch, dass 14 % der Personen sich über die Freiheit freuen, innovativ zu sein und Lösungen auszuprobieren. Weniger bedeutsam ist wiederum die Anerkennung (9 %). Für einen kleinen

Teil der Personen ist es auch eine Möglichkeit, sich beruflich neu aufzustellen (8 %). In diesem Punkt hat es von 2010 bis 2016 einen Zuwachs gegeben.

Auf der anderen Seite stehen die erlebten Enttäuschungen, denen im freiwilligen Engagement begegnet wird. Hier besteht am häufigsten Unmut darüber, dass die Wirkungen, die der Verein erreicht, begrenzt sind (27 %). Kritik erntet auch die Funktionsweise des Vereines (19 %). Für 16 % der Befragten sind die Beziehungen zu den anderen Engagierten beschwerlich. 14 % der Befragten kritisieren die mangelnde Anerkennung der Leistungen seitens des Vereines. Ein weiterer Grund für Enttäuschung sind auch noch belastende Beziehungen zu den AdressatInnen der Leistung (9 %). Insgesamt fühlen sich 68 % der Befragten in ihrer Organisation am richtigen Platz, wobei hier die Zahl der nicht antwortenden Personen hoch ist (25 %). So besteht eigentlich nur eine kleine Gruppe, die ihre Kritik sichtbar macht (7 %).

19.4.11. Passeport Bénévole

In Frankreich besteht ein einheitlicher Nachweis freiwilligen Engagements. Ziel ist es, Kompetenzen und Erfahrungen, die im freiwilligen Engagement erworben werden bzw. sichtbar sind, zu würdigen und zu dokumentieren. Der Passeport Bénévole wird in Kooperation mit der Freiwilligenkoordinatorin bzw. dem Freiwilligenkoordinator ausgefüllt und kontinuierlich ergänzt. Er verbleibt bei der / beim Engagierten, um bei Bedarf einen entsprechenden Nachweis führen zu können.

In Vorbereitung befindet sich auch ein „Portefeuille de compétences“. Es stellt eine Anleitung dar die Kompetenzen des freiwilligen Engagements zu dokumentieren. Die Themen dazu sind: „sich engagieren, Position beziehen“, „in einem Team arbeiten“, „kommunizieren“, „organisieren“, „Vorschläge machen“. Dazu kommen Beschreibungen von Erfahrungen aus verschiedenen Bereichen (u.a. Projektarbeit, Teamarbeit, Leitungsfunktionen).

19.4.12. Prix Jeune Bénévole

Um das freiwillige Engagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sichtbar zu machen und zu fördern, wurde 2011 der Prix Jeune Bénévole ins Leben gerufen. Engagierte im Alter zwischen 12 und 25 Jahren sind aufgerufen, ihr Engagement vorzustellen. Betreut wird das Projekt von Tous Bénévoles. Diese Organisation betreut auch eine Webseite speziell für Jugendliche und junge Erwachsene, auf der über 2.800 freiwillige Aufgaben warten (www.jeuneetbenevole.org). Die Beteiligung Jugendlicher und junger Erwachsener ist unter dem Gesichtspunkt zu sehen, dass etwa 900.000 Jugendliche in Frankreich keine bezahlte Arbeit haben und es kreativer und neuer Ideen bedarf, um die bürgerschaftliche Beteiligung und damit soziale Kohäsion zu entwickeln. Auf der Hauptseite von Tous Bénévoles können

Interessierte in Aufgabenprofilen recherchieren und ihr eigenes Profil anbieten. Eine telefonische oder persönliche Beratung ist bei Bedarf vorgesehen.

19.4.13. France Bénévolat

Eine wesentliche Verantwortung in der Förderung des freiwilligen Engagements trägt France Bénévolat. Insgesamt wurden gemeinsam mit lokalen Partnerinstitutionen im Jahr 2015 501 Veranstaltungen organisiert, 2.261 Pressebeiträge gestaltet, über 32.000 Personen kontaktiert und sensibilisiert. Ein beträchtlicher Teil davon sind Jugendliche bzw. Schüler/innen. Über 21.000 Beratungsgespräche haben stattgefunden. Über 7.000 Vereine stehen in Verbindung mit dem Hauptsitz und erhalten etwa Beratung oder kooperieren zu Forschungszwecken.

19.4.14. Bénévolat Occasionnel

Bénévolat Paris bietet explizit auch Bénévolat Occasionnel an. Dies bedeutet in etwa, dass Organisationen Aktions- bzw. Projektstage anbieten (max. fünf Tage), an denen es möglich ist, das freiwillige Engagement auszuüben und damit kennenzulernen. Empfohlen wird dies insbesondere für Personen, die wenig Zeit haben. Sinn ist auch, einen Einstieg niedrigschwellig zu gestalten und damit ein dauerhaftes Engagement zu erleichtern. Projektbezogene Engagementzeiten werden auch für den Sommer zusammengestellt.

19.5. Freiwilliges Engagement in Italien (Arno Heimgartner & Silvan Zingerle)

Im Italienischen wird der Begriff „lavoro volontario“ für das freiwillige Engagement eingesetzt. Zum Teil wird auch von einer „attività gratuite a beneficio di altri“ gesprochen. Die aktuelle Studie zum freiwilligen Engagement stammt aus dem Jahr 2013 und wurde in einer Kooperation von ISTAT (Statistik Italien), CSVnet (Coordinamento Nazionale dei Centri di Servizio per il Volontariato) und Fondazione Volontariato e Partecipazione erstellt (ISTAT 2014).

Etwa ein Bürger bzw. eine Bürgerin von acht Italiener/innen über 14 Jahren widmet sich dem freiwilligen Engagement. Insgesamt sind 6,63 Millionen Italiener/innen freiwillig engagiert. Dies entspricht einem Anteil von 12,6 %. Auch in Italien folgt man der Differenzierung in formelles (volontariato organizzato) und informelles (volontariato individuale) Engagement. 7,9 % der Italiener/innen engagieren sich im formellen Engagement (4,14 Millionen) und 5,8 % der Italiener/innen (3,0 Millionen) sind informell tätig. Der durchschnittliche Aufwand eines Freiwilligen bzw. einer Freiwilligen liegt bei 19 Stunden pro Monat.

19.5.1. Regionale Differenzen

Im Norden Italiens ist das freiwillige Engagement stärker verbreitet als im Süden. Der Prozentanteil im Nord-Osten Italiens ist der höchste mit 16 % der Bevölkerung. Gegenteilig ist der niedrigste Anteil in Süden mit 8,6 % der Bevölkerung zu finden. Trentino-Alto Adige wird mit einem Anteil von 21,8 % geführt. 15,8 % formelles Engagement verbinden sich mit 8 % informellem Engagement in dieser Region gemäß der Studie. Auf den beiden Inseln Sizilien (8,9 %) und Sardinien (13,4 %) ist die Beteiligung im freiwilligen Engagement unterschiedlich. In der Region Lazio mit Rom beträgt der Anteil 13,7 %.

19.5.2. Geschlechterdifferenzen, Altersunterschiede und Bildungsabschluss

Der Anteil der Männer ist im Vergleich zu den Frauen leicht erhöht. 13,3 % der Männer engagieren sich freiwillig. Im Vergleich dazu sind 11,9 % der Frauen freiwillig aktiv. Insbesondere ist das formelle Engagement leicht geschlechtsabhängig (8,8 % der Männer, 7,0 % der Frauen). Beim informellen Engagement sind keine signifikanten Differenzen wahrzunehmen (Männer 5,7 % und 5,8 % der Frauen).

Das freiwillige Engagement in Italien lebt stark von der älteren Bevölkerung (classi di età centrali). Am stärksten ist nämlich die Beteiligung im Alter von 55 bis 64 Jahren. Der Anteil der Freiwilligen steigt mit dem Alter. Die 65- bis 74-Jährigen liegen noch knapp über dem Durchschnitt (13,1 %). Nach dem 75. Lebensjahr fällt der Beteiligungsanteil hingegen ab (5,9

%). Unter den 14- bis 24-Jährigen beteiligen sich hingegen 10 % der Befragten. Auch die 25- bis 34-Jährigen liegen unter dem Durchschnitt.

Es besteht ein Zusammenhang zur Höhe des Bildungsabschlusses. Je höher der Bildungsabschluss, desto wahrscheinlicher ist ein freiwilliges Engagement. Bei einem elementaren Bildungsabschluss (licenza elementare) liegt der Beteiligungsanteil bei 6,1 %. Bei einer tertiären Ausbildung (laurea) ist der Anteil bei 22,1 %.

19.5.3. Zusammenhänge zum Beschäftigtenstatus und zum ökonomischen Status

Die Beteiligung unter den Beschäftigten im Erwerbsleben (occupati, 14,8 %) und unter den Schüler/innen und Studierenden (12,9 %) ist ebenfalls etwas höher als im Durchschnitt. Auffallend ist, dass bezahlte Arbeit suchende Personen (in cerca di occupazione) sich auch zu einem beträchtlichen Teil freiwillig engagieren (10,7 %). 6,2 % der bezahlte Arbeit Suchenden engagiert sich im formellen Engagement. Insgesamt engagieren sich zudem 10 % der Pensionist/innen in Italien.

Der Zusammenhang des Anteils an Personen mit freiwilligem Engagement mit deren ökonomischem Status ist eindeutig und linear. Je höher der Wohlstand der befragten Person, desto wahrscheinlicher ist sein bzw. ihr freiwilliges Engagement. Dies trifft sowohl auf das formelle als auch auf das informelle Engagement zu. Die Differenz zwischen dem höchsten ökonomischen Status (23,4 %) und dem niedrigsten ökonomischen Status (9,7 %) ist gravierend.

19.5.4. Durchschnittliches Zeitausmaß

In Italien werden im Durchschnitt in einem Monat 18,6 Stunden im formellen Engagement und 16,1 Stunden im informellen Engagement geleistet. Das höchste Stundenausmaß wird regional im Norden von Italien geleistet (21,2 Stunden formelles Engagement und 18,2 Stunden informelles Engagement). Pensionist/innen leisten am längsten im stündlichen Ausmaß formelles Engagement (28,1 Stunden pro Monat), gefolgt von nicht berufstätigen Frauen (19,2 Stunden). In ähnlichem Ausmaß leisten bezahlte Arbeit Suchende formelles Engagement (18,3 Stunden). Im informellen Engagement leisten nicht berufstätige Frauen 19,8 Stunden und damit am meisten Stunden, während sich Pensionist/innen 17,6 Stunden informell engagieren. Berufstätige Personen weisen im informellen Engagement am wenigsten Stunden auf (13,9 Stunden) und sind im formellen Engagement mit 15,1 Stunden ebenfalls vergleichsweise niedrig vertreten, dennoch ist ihr Engagement als beachtlich anzusehen, weil sie eine Mehrfachbelastung aufweisen. Hervorzuheben ist, dass sich die Personen mit sehr niedrigem ökonomischem Status stundenmäßig im informellen Engagement am längsten einbringen (23,6 Stunden). Personen mit sehr hohem ökonomischem Status engagieren sich hingegen im zeitlichen Ausmaß am längsten von allen Gruppen im Formellen (25,0 Stunden).

19.5.5. Dauer des freiwilligen Engagements

Ein Drittel der Personen wechselt seine Tätigkeit im informellen Engagement innerhalb eines Jahres (35,7 %). 22,4 % der Personen engagieren sich informell im gleichen Tätigkeitsbereich schon mehr als zehn Jahre. Im formellen Engagement ist der größte Anteil der Personen (37,7 %) schon mehr als zehn Jahre bei derselben Tätigkeit. 11,3 % der Personen haben das formelle Engagement im vergangenen Jahr begonnen.

19.5.6. Die Bereiche formellen Engagements

Die Aufteilung der Bereiche wird in folgender Weise vorgenommen:

Religion (religione), Freizeit- und Kulturbereich (attività ricreative e culturali), Gesundheit (Sanità), Sozialhilfe und Zivilschutz (assistenza sociale e protezione civile), Sport (attività sportive), Umwelt (ambiente), Bildung und Forschung (istruzione e ricerca), Entwicklungszusammenarbeit (cooperazione, solidarietà internazionale), Philanthropie (filantropia, promozione del volontariato), Politik (attività politica), Gewerkschaft und Interessenvertretungen (relazioni sindacali, rappresentanza di interessi), Recht (tutela e protezione dei diritti), Gemeinwohlerwicklung und sozialer Zusammenhalt (sviluppo economico e coesione sociale).

In der Häufigkeit überwiegt die Beteiligung an religiösen Institutionen (23,2 %). Sehr häufig wird formelles Engagement im Freizeit- und Kulturbereich (17,4 %) sowie im Gesundheitswesen (16,4 %) geleistet. Sehr bedeutsam für Italien ist auch der Bereich Sozialhilfe und Zivilschutz (14,2 %). Alle anderen Bereiche liegen unter zehn Prozent der Personen.

19.5.7. Mehrfachengagement

83,8 % der Personen engagieren sich in einer Einrichtung. 16,2 % engagieren sich in zwei oder mehreren Einrichtungen. In mehr Einrichtungen engagieren sich vor allem Männer (17,3 %), Universitätsabsolvent/innen (22,3 %), Berufstätige (17,1 %), bezahlte Arbeit Suchende (17 %) und Pensionist/innen (17,7 %). Die Wahrscheinlichkeit für das Engagement in mehreren Einrichtungen steigt mit dem Alter.

19.5.8. Motive für das freiwillige Engagement

Als Motive werden folgende vorgegeben:

- Glauben an das Anliegen der Gruppe (crede nella causa sostenuta dal gruppo)
- einen Beitrag für die Gemeinschaft leisten (per dare un contributo alla comunità)

- seinen Überzeugungen folgen (per seguire le sue convinzioni)
- um mit anderen zu sein (per stare con gli altri)
- Bedürfnisse im Notfall erfüllen (l'urgenza di far fronte ai bisogni)
- machen auch die Freunde (la svolgevano i suoi amici)
- Kompetenzen fördern (per valorizzare le sue capacità)
- sich beruflich verbessern (per arricchimento professionale)
- um seine Stärken kennenzulernen und auszuprobieren (per esplorare punti di forza e mettersi alla prova)

Die Häufigkeitsverteilung zeigt eine Dominanz des Gruppenmotivs (Glauben an das Anliegen der Gruppe). Zugehörigkeit und Identifikation mit der Gruppe sind demnach starke Motive. Insgesamt geben 62,1 % der Personen dies als Grund für das formelle Engagement an. An zweiter Stelle der Motive rangiert der Beitrag für die Gemeinschaft (41,7 %). Weit verbreitet sind außerdem die Motive, seinen eigenen Überzeugungen zu folgen (25,8 %) und mit anderen zusammen zu sein (22,6 %). Das Agieren im Notfall folgt mit 14,8 %. Die Förderung persönlicher und beruflicher Kompetenzen wird hingegen seltener genannt.

19.5.9. Persönlicher Nutzen für die Engagierten

Ziemlich genau jede zweite Person fühlt sich besser durch das formelle Engagement (49,6 %). Eine Verbesserung des sozialen Netzwerkes stellen 41,6 % der Personen fest. Eine Änderung der Einstellungen und Betrachtungsweisen geben 28,1 % der Personen an. 21,8 % der Personen führen an, ihren Umgang mit Menschen verbessert zu haben. Einen Ausbau der Kenntnisse über Gesellschaft und Politik erleben 20,4 % der Personen. Weitere Nutzendimensionen sind: Erfahrungsgewinn und Kompetenzverbesserung, bessere Informiertheit sowie Erwerb bzw. Verbesserung beruflicher Kompetenzen. 3,5 % der Personen nehmen keine Veränderung durch das formelle Engagement wahr und 1,4 % der Befragten sehen lediglich Nachteile.

19.5.10. CSVnet Italien

CSVnet ist eine nationale Koordinationsstelle von Freiwilligenzentren in Italien. Gegründet wurde CSVnet im Jahr 2003. Sie ist eine Nachfolgeorganisation von Collegamento Nazionale dei Centri di Servizio aus dem Jahr 1999. 69 von 71 italienischen Freiwilligenzentren werden durch CSV repräsentiert. CSVnet ist Mitglied von CEV, der europäischen Koordinationsplattform.

Insgesamt arbeiten 950 Personen für CSV, wovon 731 hauptamtlich sind (512 Vollzeitäquivalente). 77 % des Personals unterstützen direkt das freiwillige Engagement und 23 % des Personals pflegen die Infrastruktur. Die Kosten für das Personal belaufen sich auf 23,7 Millionen Euro. Dies liegt unter der Hälfte der Gesamtkosten.

Die Dimensionen der erbrachten Leistungen von CSVnet sind groß. So werden insgesamt über 43.000 Non-Profit-Einrichtungen mit zumindest einer Leistung erreicht. Über 5.000 Förderinitiativen wurden im Jahr 2014 realisiert. Über 95.000 Beratungen werden pro Jahr geleistet. Das Gros der Beratungen betrifft Steuerfragen, Gesetzesklärungen und Öffentlichkeitsarbeit. Kooperation mit über 1.400 Schulen und 38 Universitäten werden gepflegt. Es werden über 2.000 Ausbildungsinitiativen auf die Beine gestellt, an denen sich 37.000 Teilnehmer/innen und 9.000 Organisationen beteiligen. CSVnet stellt Werbematerialien zur Verfügung, unterstützt die Umsetzung von Newslettern und trägt zu Social-Media-Auftritten bei. Die Mitglieder von CSV offerieren infrastrukturelle Lösungen, etwa die Bereitstellung von Räumen, wie sie für Bürotätigkeiten, Besprechungen oder Schulungen benötigt werden. CSV unterstützt auch die Beteiligung an europäischen Programmen. 27 Mitglieder von CSV wurden in der Realisierung von 147 europäisch geförderten Projekten unterstützt, wovon ein größerer Teil in der Lead-Rolle (61 %) getragen wird. Jährlich wird auch eine Tagung zum fachlichen Austausch organisiert.

19.5.11. Carta dei Valori del Volontariato

Als ethische Grundlage für das freiwillige Engagement dient die „Carta dei Valori del Volontariato“. In ihr sind die Prinzipien der Solidarität, der Demokratie und der Pluralität eingearbeitet. Diese Charta wurde unter Einbeziehung der Organisationen erstellt. Sie gliedert sich in drei Teile: grundlegende Prinzipien, Einstellungen und Rolle der Engagierten sowie jene für die Organisationen (CSVnet 2001).

Im Folgenden werden kurz die grundlegenden Prinzipien vorgestellt. Im ersten Absatz wird freiwilliges Engagement als Aufgabe jeder Bürgerin bzw. jedes Bürgers definiert. Interessant ist auch die erwähnte Staffelung des Engagements für die Gemeinschaft, aber auch für die gesamte Menschheit. Im zweiten Absatz wird individuelles Engagement von Engagement in informellen Gruppierungen und strukturierten Organisationen unterschieden. Es werden also drei Formen bestimmt. Hervorgehoben wird dabei „la passione per la causa“, die Leidenschaft für die Sache. Als übergeordnetes Ziel wird „la costruzione di un mondo migliore“, die Gestaltung einer besseren Welt, formuliert. Im dritten Absatz wird auf die Unentgeltlichkeit eingegangen, die als Gegensatz zu Individualismus und zu einem materiellen Utilitarismus gesehen wird. Freiwilliges Engagement wird als Gegenmodell zu einer „Habens- und Konsumgesellschaft“ verstanden. Innere und relationale Motive treten an deren Stelle. Im vierten Absatz werden die Beziehungen, aufbauend auf familiären, sozialen und kulturellen Wurzeln, in den Vordergrund gerückt und die Möglichkeiten der Partizipation als Teil der Bürger/innenrechte thematisiert. Im fünften Absatz wird auf die Bedeutung der Bildung durch freiwilliges Engagement hingewiesen. Es wird von einer „scuola di solidarietà in quanto concorre alla formazione dell’uomo solidale e di cittadini responsabili“ gesprochen, einer Schule der Solidarität, bei der es um einen solidarischen Menschen und einen verantwortungsvollen Bürger bzw. eine verantwortungsvolle Bürgerin geht. Das „capitale sociale“ werde dadurch erhöht. Im sechsten Absatz werden die Ziele des

freiwilligen Engagements sichtbar gemacht. Neben einem Wachsen der lokalen, nationalen und internationalen Gemeinschaft wird insbesondere auf Menschen in Not, auf die Lebensqualität aller Menschen und auf die Überwindung von Diskriminierungen hingewiesen. Der Einsatz für Kultur und Umwelt ist als eigenes Ziel angesprochen. Der siebente Absatz setzt mit dem Hinweis fort, dass freiwilliges Engagement gegen ökonomische, kulturelle, soziale, religiöse und politische Ungleichheit antritt. Freiwilliges Engagement hat dabei „una società più vivibile“, eine lebenswertere Gesellschaft, vor Augen. Der achte Absatz postuliert die kulturelle Funktion des freiwilligen Engagements. Demnach stärkt es das kritische Bewusstsein einer Gesellschaft, es vertritt Werte der Toleranz und es unterstützt die Abkehr von Gewalt. Weiters symbolisiert es Verantwortung, Gastfreundschaft und Solidarität. Im neunten Absatz wird der Beitrag zum demokratischen System gewürdigt. Angesprochen sind die Ideen und Projekte des freiwilligen Engagements, die experimentell und lösungsorientiert auf die Aufgaben zugehen.

19.5.12. Entwicklungen des freiwilligen Engagements nach Ambrosini (2015)

Ambrosini (2015) spricht von einem postmodernen Engagement in Italien. Gekennzeichnet ist dies vor allem durch eine Zunahme episodischen Engagements: „Es gibt viele freiwillige Organisationen, die in den letzten Jahren einen deutlichen Rückgang der langfristigen Freiwilligen registriert haben, während das episodische Volunteering mehr geworden ist und mehr zu einem Modell der Wahl für alle Altersgruppen.“ (Ambrosini, S.1). Demnach fordern Engagierte eine größere Wahlfreiheit und sie orientieren sich an begrenzten greifbaren Ereignissen. Belegt wird anhand von Daten der Engagierten der EXPO für Engagement in Mailand, dass freiwilliges Engagement nicht parteipolitisch zu deuten ist. So zeigt etwa die Hälfte der Engagierten eine non-partizipative Haltung gegenüber den traditionellen Politikorganen. Auch enthalten religiöse Verankerungen keinen umfassenden Erklärungsansatz. Ein Drittel der Engagierten klinkt sich nur an bestimmten Feiertagen in religiöse Feste ein und ein Fünftel beteiligt sich nur bei Hochzeiten oder Beerdigungen. Die Motivationslagen werden von Ambrosini (2015) als diffus, egozentrisch oder altruistisch benannt. Unter den Newcomern des freiwilligen Engagements wird eine höhere Anzahl an Personen vermutet, die ihre eigenen Kompetenzen und ihren beruflichen Fortgang zum Thema des Engagements machen. Charakterisiert ist das postmoderne Engagement auch durch markante Vertrauenslagen. Newcomer des Engagements bringen eher geringes Vertrauen in öffentlich-politische und religiöse Einrichtungen mit, als dies erfahrene Engagierte tun. Damit einher geht auch generell eine divergente BürgerInnenkultur. Inwieweit es gelingt, kumulativ episodische Engagierte dauerhaft für das Engagement zu gewinnen, kann noch nicht beantwortet werden. Als Kritik am System der Freiwilligkeit wird unter anderem die mangelnde Vergütung der Leistung ins Spiel gebracht. Dies verweist wiederum auf die gestiegene Bedeutung des eigenen Nutzens.

19.5.13. Best Practice

Als Vorzeigebispiele sind Engagementprojekte von Schulen, Ausbildungsinitiativen, das freiwillige Engagement in Europa, neue Dokumentationsformen und die Einbeziehung von Medien wahrnehmbar. Ein übergreifendes Schulprojekt nennt sich „Un solo mondo, un solo futuro“ („Eine Welt, eine Zukunft“) und befasst sich mit der Solidarität in der Welt. Ein Ausbildungsprojekt bezeichnet sich als „L'Università del volontariato“ (Universität des Engagements) und verbreitet sich ausgehend von Mailand über Italien. Zur Förderung des freiwilligen Engagements in Europa wurde ein Projekt eingereicht und finanziert, das Koordinator/innen des Engagements die Gelegenheit gibt, für eine Zeit lang in Europa (u. a. Belgien, England, Spanien, Malta) Netzwerke kennenzulernen. Zudem gibt es auch elektronische Möglichkeiten des Lernens von Managementfähigkeiten. Im Bereich Dokumentation und Forschung ist eine „Conferenza Volontariato Cosenza“ zu nennen, in deren Rahmen verschiedene Studien und Entwicklungen präsentiert wurden. So wurde ein regionaler Atlas der verfügbaren Einrichtungen und Ressourcen zur Armutsbekämpfung vorgestellt. Enthalten sind beispielsweise Suppenküchen, Duschen, Schlafsäle, Lebensmittel- und Pharma-Versorgung, Kleidung oder Rechtshilfe. Teil der Veranstaltung ist auch ein Ideenlabor. Als Beispiel für den Innovationsbereich Medien kann eine Fernsehsendung erwähnt werden. In einem 15-tägigen Rhythmus werden in Trentino Sendungen zum freiwilligen Engagement gestaltet. Es wird dies als Gelegenheit gesehen, das Image und die Anerkennung der vielen Initiativen von Organisationen aus der gesamten Provinz zu stärken.

19.5.14. Festival Italiano del Volontariato

Jährlich findet in Italien ein Festival für das freiwillige Engagement statt. Veranstaltet wird dies vom Fondazione Volontariato e Partecipazione und dem Centro Nazionale per il Volontariato. Im Jahr 2016 hat dieses Festival vier Tage gedauert. Unter Einbeziehung verschiedener Organisationen des freiwilligen Engagements werden unterschiedliche Aufführungen und Veranstaltungen ins Leben gerufen.

19.6. Freiwilliges Engagement in Spanien (Susanne Alter)

Die Sozialpolitik in Spanien investiert traditionell in den Bau von Sozialwohnungen und fördert das Gesundheitssystem und das Bildungssystem. Die Armutsbekämpfung wird von Wohlfahrtseinrichtungen wie dem Roten Kreuz und der Caritas übernommen. Die Organización Nacional de Ciegos de España (ONCE) beispielsweise kümmert sich um Randgruppen. Die Realisierung eines wirklichen Wohlfahrtsstaates blieb demnach aus (vgl. Abiétar & Marhuenda 2014, S.46).

Die sozialen Dienste in Spanien sind erst seit Kurzem öffentlich. Es gibt zwei verschiedene Ebenen, auf denen die sozialen Dienste verwaltet werden. In der Kommunalverwaltung ist die Grundversorgung platziert. Regional verwaltet werden die spezifischen Dienste. In der Grundversorgung werden neben der Deckung der Grundbedürfnisse der Bevölkerung auch die Vereine gefördert. Die spezifischen Dienste kommen in Anwendung, wenn sie von der Grundversorgung weitergeleitet werden. Dies zieht eine schwache und prekäre Wohlfahrt nach sich. Es zeichnet sich in Spanien ein Trend hin zu privaten Einrichtungen in den sozialen Diensten ab. Einerseits können die öffentlichen sozialen Dienstleistungen die Nachfrage nicht bewältigen und andererseits lockt die Profitabilität dieses Bereiches (vgl. ebd. S.47f.).

Die ersten Freiwilligenorganisationen wurden Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet. Das freiwillige Engagement in Spanien hat in den letzten Jahren zugenommen. Die Gründe für die Zunahme des freiwilligen Engagements liegen vor allem in einem gesteigerten sozialen Bewusstsein. Außerdem sind die Menschen in der Lage, mehr Zeit dem freiwilligen Engagement zu widmen und haben auch geeignete Fähigkeiten (vgl. GHKa 2012, S. 1ff.).

Das freiwillige Engagement in Spanien ist eine unentgeltliche Arbeit, die regional gesteuert wird. Das heißt, jede der 17 Regionen hat eigene Regeln für das freiwillige Engagement. Verantwortlich für freiwillige Tätigkeiten der NGOs ist innerhalb der Zentralregierung das Ministerium für Gesundheit, Sozialpolitik und Gleichberechtigung. Die Engagierten sind Mitglieder der Organisationen und dadurch auch versichert (vgl. Del Mazo 2011, S.4f.).

Die Mehrheit der Non-Profit-Organisationen in Spanien entwickelte sich aus Sozialinitiativen. Sie wurden häufig nach 1990 aufgrund von der Zunahme eingewanderten Personen gegründet und richten sich an diese mit sozialen, rechtlichen und pädagogischen Unterstützungsangeboten. Es werden dabei Partizipation und Förderung von sozialer Entwicklung in den Fokus genommen (vgl. Abiétar & Marhuenda 2014, S. 60).

„Diese Organisationen haben eine Auffassung von ihrer Arbeit, die einer Logik der gesellschaftlichen Selbstorganisation folgt und öffentliche Verantwortung zum Ausdruck bringt, obwohl sie (rechtlich gesehen) private Initiativen sind“, halten Abiétar und Marhuenda (2014, S. 60) fest. Problematisch ist für diese Organisationen die Verschuldensfrage (vgl. ebd.).

Von der spanischen Regierung wurde die neue Jugendstrategie lanciert, die bis 2020 gilt. Ihre Umsetzung übernimmt das spanische Jugendinstitut (INJUVE). Die Strategien beinhalten Aktionspläne, welche die Themen „Bildung und Ausbildung“, „Beschäftigung und Unternehmertum“, „Wohnraum“, „Prävention und Gesundheit“, „Partizipation und freiwilliges Engagement“, „Inklusion und Gleichstellung“ sowie „Zusammenarbeit zwischen den Institutionen“ beinhalten (dija 2016). Das freiwillige Engagement ist demnach auch in den Aktionsplänen der Jugendstrategie verankert. Das Jugendinstitut berät Jugendliche, unter anderem in Bezug auf Freiwilligendienste (vgl. dija 2016).

Freiwilliges Engagement wird in Spanien auch dazu verwendet, beruflich erfolgreicher zu sein oder Arbeit zu finden. Es ergibt sich neben dem persönlichen jedoch auch ein gesellschaftlicher Nutzen (vgl. Merino & Seckinger 2007, S. 372).

19.6.1. Organisationen

Spanien hatte im Jahr 2002 ca. 300.000 Freiwilligenorganisationen (vgl. GHK 2010, S. 84f.). Es gibt zwei spezielle Organisationen, die Jugendlichen ermöglichen, sich freiwillig zu engagieren. The European Voluntary Service (EVS) und The International Voluntary Service (IVS). Das EVS ermöglicht informelle Lernerfahrungen. Dadurch sollen Fähigkeiten ausgebaut und erlernt werden. Es werden transnationale Tätigkeiten gefördert. Das IVS wird vom spanischen Institut für Jugend verwaltet und ermöglicht freiwillige Auslandserfahrungen für Jugendliche von 18 bis 26 Jahren (vgl. Del Mazo 2011, S. 11).

Die meisten Freiwilligenorganisationen agieren auf lokaler Ebene. Der Non-Profit-Sektor in Spanien wird vor allem von freiwilligem Engagement getragen (vgl. Association of Voluntary Service Organisations AVSO und European Volunteer Centre CEV 2005, zit. n. GHKa 2012, S. 3f.).

Es gibt zwei Plattformen, die freiwilliges Engagement vorantreiben sollen. Erstens die *Plataforma para la promoción del voluntariado* (PPVE), welche national agiert. Sie beschäftigt sich mit Forschung und Beratung im Engagement. Es werden auch Training und Bewusstseinsbildung unterstützt. Die *Asociación española de voluntariado* (AEVOL) beschäftigt sich mit der Freiwilligentätigkeit von Jugendlichen. Manche Regionen wie Sevilla haben auch eigene Organisationen gegründet, um das freiwillige Engagement zu fördern (z. B. Plataforma del Voluntariado Social de Sevilla) (vgl. GHK a 2012, S. 10).

19.6.2. Volunteering Plans

Der National Volunteering Plan möchte das freiwillige Engagement vorantreiben. Das Vorgehen wurde in Zusammenarbeit mit nationalen und regionalen Organisationen ausgearbeitet. Es gibt drei Pläne für Engagement. Das erste Programm, „State Plan on Volunteering“, war von 1997 bis 2000 aktiv und beschäftigt sich mit Themen wie

Sensibilisierung, Förderung, Unterstützung und Koordinierung. Der zweite Plan war von 2001 bis 2004 aktiv und wurde im Rahmen des The United Nations International Year of Volunteers 2001 (IYV 2001) in Gang gesetzt. Dieser förderte insbesondere Informationsveranstaltungen, Forschung und die Planung eines National Congress on Volunteering. Der dritte Plan für das freiwillige Engagement war 2005 bis 2009 aktiv und koordinierte die Strategien des ersten und zweiten Plans (vgl. GHK a 2012, S. 12). Mit seiner Hilfe wird auf nationaler Ebene herausgefunden, in welchen Bereichen es einer Entwicklung bedarf bzw. welche Aspekte gut verlaufen. In weiterer Folge können die etwaigen Zielstellungen im Volunteer State Plan 2010-2014 integriert werden (vgl. Del Mazo 2011, S. 2f.).

Programme, die in Spanien auf nationaler und regionaler Ebene angeboten werden, sind der Annual National Congress of Volunteering und International Day of Volunteers. Einige autonome Communities haben auch einen eigenen regionalen Plan für das freiwillige Engagement entwickelt, der sich jedoch am nationalen Plan orientiert und zudem die individuellen Bedürfnisse der Region berücksichtigt. Auch die Stadtverwaltungen entwickeln eigene Pläne und orientieren sich dabei an den regionalen Plänen (GHK 2010, S. 109).

19.6.3. Studien

Es gibt keine einheitlichen Angaben, wie die Beteiligung am freiwilligen Engagement ausfällt. Es kann jedoch gesagt werden, dass aufgrund von Studien des Eurobarometers (2007) und Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) (2005) die Beteiligung in Freiwilligenorganisationen oder im freiwilligem Engagement im Vergleich zu anderen EU-Ländern relativ gering ausfällt (vgl. Angermann & Sittermann 2010, S.6).

Den größten Teil der Engagierten stellen in Spanien jüngere Personen dar. Die Beteiligung von älteren Personen steigt jedoch an (vgl. GHKb 2012, S. 4ff.). Engagierte in Spanien sind laut National Congress on Volunteering (2004) meist weiblich, unter 35 Jahre, mit Universitätsabschluss und im Sozialwesen engagiert (vgl. Association of Voluntary Service Organisations AVSO und European Volunteer Centre CEV 2005, zit. n. GHKa 2012, S.3). Es engagieren sich laut GHK am meisten Studierende mit 34 %, danach folgen ArbeiterInnen mit 31 % und Pensionist/innen mit 12 % (vgl. GHKa, 2012, S.12). Laut einer Studie (AVSO/CEV 2005) stellt der Sektor mit der höchsten Beteiligung der Sozialbereich dar. Es folgend die Bereiche Kultur und Sport sowie Erziehung und Forschung (vgl. Association of Voluntary Service Organisations AVSO and European Volunteer Centre CEV 2005, zit.n. GHK a 2012, S.3ff.).

19.6.4. Gesetz

2008 wurde die Administration für freiwilliges Engagement umstrukturiert und verantwortlich dafür ist die Subdirección de ONGs y Voluntariado in der Dirección General

de Familia e Infancia im Secretaria de Política Social und Ministerio de Sanidad y Política Social. Weitere Organisationen, die das freiwillige Engagement befördern, sind: Dirección de Protección Civil, Ministerio del Interior, Instituto de la Juventud – INJUVE, Ministerio de Igualdad y Cooperación Internacional, Ministerio de Medioambiente, Agricultura y Pesca, und Ministerio de Cultura (vgl. GHK 2012 a, S.9).

Es gibt ein Gesetz für das freiwillige Engagement in Spanien. Es wurde 1996 entwickelt. Seit Oktober 2015 besteht ein neues Gesetz, das freiwilliges Engagement strukturieren soll. Das spanische Gesetz über die Freiwilligentätigkeit soll dazu dienen, die 14 autonomen Communitys und ihre Gesetze in Bezug auf freiwilliges Engagement zu vereinheitlichen. In diesem Gesetz werden Gegenstand und Anwendung erläutert. Freiwilliges Engagement wird definiert, Werte, Grenzen und Handlungsfelder werden bestimmt. Rechte und Pflichten der Engagierten sowie der betreffenden Organisationen werden erläutert und die Funktionen der öffentlichen Verwaltung erklärt (vgl. BOE 2015). Weiters gibt es regionale Gesetze für das freiwillige Engagement (z. B. Ley 3/1994 de 19 de mayo, del Voluntariado Social de la Comunidad Autónoma de Madrid) (vgl. GHKa 2012, S. 14f).

19.7. Freiwilliges Engagement in Ungarn (Ines Findenig)

Grundsätzlich hat das freiwillige Engagement in Ungarn eine weit zurückreichende Tradition, wobei das kommunistische Regime nach 1947 das Freiwilligenwesen in dessen Entwicklung unterbrochen hat, es jedoch in den 1990ern durch einen Boom von NGOs wiederbelebt wurde (vgl. GHK 2010, S. 1). In Ungarn scheint heutzutage freiwilliges Engagement mehr und mehr auf horizontaler Ebene zu fungieren, womit gemeint ist, dass es als Element in unterschiedlichen Programmen auftaucht und weniger als professioneller Sektor bzw. eigenes Handlungsfeld zu bezeichnen ist (vgl. Tóth 2012, S. 171). Zuständig dafür ist trotzdem das ungarische Ministerium für Soziales und Arbeit (vgl. GHK 2010, S. 7). Daher wird es dennoch anhand von definierten Kriterien gerahmt. Es ist „based on free will, carried out outside of one’s family or circle of close friends, without remuneration or financial gain and to serve the public interest, done for a community cause and not for individual interest“ (Tóth 2012, S. 172). Abzulesen von dieser Definition wird freiwilliges Engagement in Ungarn hauptsächlich als formelles Engagement von Personen innerhalb von NGOs gedacht, wodurch in Statistiken informelles Engagement exkludiert wird (vgl. GHK 2010, S. 2). Im europäischen Vergleich steht Ungarn hinsichtlich der individuellen Partizipation bei freiwilligen Aktivitäten und aufgrund historischer Gegebenheiten bis circa 2006 eher am hinteren Ende bzw. bei einer eher niedrigeren Beteiligung zwischen 10 % und 19 % (vgl. Gouvernement of Hungary 2012, S. 8).

In den letzten fünf Jahren konnte jedoch ein spürbarer Trendwechsel wahrgenommen werden. Durch das Europäische Jahr der Freiwilligenarbeit 2011 konnte in Ungarn das Image ein wenig aufge bessert werden, da dem freiwilligen Engagement nun schleichend eine positivere Zuschreibung als die der Aufopferung als Relikt des Kommunismus zukommt. Ein relativ aktueller Trend zeigt in Ungarn zusätzlich, dass es mehr Personen gibt, die sich gerne engagieren würden, als es gut organisierte Programme gibt. NGOs haben derzeit noch tendenziell zu wenig Kapazitäten, um adäquat mit einer größeren Menge an Freiwilligen zu arbeiten, und staatliche Fürsorgeeinrichtungen sind zum Teil noch nicht für Freiwillige geöffnet (vgl. Tóth 2012, S. 174). Abgesehen dieser Einschränkungen gibt es ebenso positive Entwicklungen, wie z.B. die Eröffnung des nationalen Freiwilligenzentrums von Ungarn (ÖKA), das sich als Unterstützung des freiwilligen Engagements auf verschiedenen Ebenen versteht. Diese umfassen u. a. die gesetzlichen Rahmenbedingungen, das Vernetzen der Freiwilligenzentren, spezifische Programme und Publikationen (vgl. ebd., S. 171).

19.7.1. Gesetzliche Grundlagen

Die gesetzlichen Grundlagen des Freiwilligenengagements sind in Ungarn zum Teil gerahmt. Der „Hungarian Act of Volunteering“ von 2005 definiert z. B. welche freiwilligen Aktivitäten

im gesetzlichen Rahmen möglich sind und was eine freiwillig engagierte Person ausmacht (vgl. Tóth 2012, S. 171f.), wobei keine Differenzierung zwischen formalem und informalem Engagement stattfindet (vgl. ebd., S. 172). Vor dieser Gesetzgebung gab es keine rechtliche Absicherung für Freiwillige (vgl. GHK 2010, S. 9). Seit 2005 ist es für Organisationen möglich sich als Freiwilligenorganisation zu registrieren, wodurch in der Einrichtung die Kosten für die Freiwilligen steuerrechtlich begünstigt werden. Durch diesen Vorgang werden ebenso die Anzahl und Art der freiwilligen Tätigkeiten staatlich festgehalten und kontrolliert (vgl. Tóth 2012, S. 172f.). Dieser Vorgang verpflichtet die NGOs ebenso dazu, einen Vertrag mit den Freiwilligen abzuschließen, wodurch diese zum Teil wie hauptamtlich Beschäftigte unfallversichert sind (vgl. GHK 2010, S. 10). In Ungarn ist es ebenso für Menschen mit Fluchterfahrungen und laufendem Asylverfahren möglich, sich freiwillig zu engagieren, insofern seitens der Organisation Haftpflicht- und Gesundheitsversicherung übernommen werden. Ebenso sorgt das Gesetz von 2005 dafür, dass z. B. Pensionsbezieher/innen oder Empfänger/innen von Arbeitslosengeld durch ihr freiwilliges Engagement bei ihren Bezügen keine Abstriche zu erwarten haben, wobei u. a. die Feuerwehr aus dem Gesetz ausgeschlossen ist. Zusätzlich beinhaltet das Gesetz Empfehlungen für freiwillige Organisationsprogramme und die Beziehung zwischen den Einrichtungen und den Engagierten selbst (vgl. Tóth 2012, S. 176).

19.7.2. Strukturen

Die Strukturen des freiwilligen Engagements sind in Ungarn noch im Entstehen. „Local authorities do not see the human resource and knowledge cost behind these efforts and often take volunteering as something that happens naturally“ (Tóth 2012, S. 171). Dem zur Folge wurde im Jahr 2002 das ÖKA (Hungarian National Volunteer Centre) als Dachorganisation gegründet, welches als unabhängige NGO ein nationales Netzwerk für die wachsende Anzahl an regionalen Freiwilligenzentren aufbaut. In 18 der 19 Verwaltungsbezirke des Landes gibt es solche Zentren und das ÖKA visiert eine langfristige Zusammenarbeit untereinander an (vgl. ebd., S. 176f.). In den Jahren 2009 bis 2011 lief ein europäisches Programm bzw. eine Förderschiene für sogenannte self starters zur Implementierung von vernetzenden und informierenden Freiwilligenzentren in kleinen Städten und ländlichen Gebieten an, welches laut Berichten gut aufgenommen wurde (vgl. ebd., S. 177). In den letzten Jahren setzen in Ungarn auch Firmen ihre Angestellten auf freiwilliges Engagement sozusagen an, um ihre CSR-Strategien weiterzuentwickeln (vgl. ebd., S. 178f.). Im Schul- und Hochschulwesen erhält das freiwillige Engagement in Ungarn auch mehr und mehr Stellenwert zugeschrieben. Beispielsweise wird von SekundarschülerInnen sog. gemeinnützige Arbeit im Ausmaß von 50 Stunden zum Abschluss der Schulstufe verlangt (vgl. Tóth 2012, S. 178). Zusammenfassend ist „volunteering (...) rather low on the political agenda in Hungary. It is seen as a tool rather than a goal in itself and is dealt with as part of the general development of civil society. Influenced by the importance of volunteering on European and international level, a change is slowly coming about, resulting in volunteering

increasingly being included in strategies and policies in various areas. Public opinion is also involving (...)“ (GHK 2010, S. 8).

19.7.3. Ausmaß und Beteiligung an freiwilligem Engagement

Freiwilliges Engagement lässt sich anhand unterschiedlich implementierter Studien generell schwer vergleichen. In Ungarn werden statistisch nur rein formale Engagementformen betrachtet (vgl. GHK 2010, S. 2). Es gibt kaum Studien zum freiwilligen Engagement und es werden anhand dieser vereinzelt Ergebnisse große Unterschiede im direkten Vergleich klar deutlich: Einer repräsentativen Studie des ÖKA von 2005 (Hungarian National Volunteer Centre) zur Folge engagieren sich in etwa 40 % der ungarischen Erwachsenen freiwillig. In dieser Studie wurde von einem sehr breiten Verständnis des freiwilligen Engagements ausgegangen. Andererseits besagt die Studie des ungarischen Statistikamtes von 2007, dass nur rund fünf Prozent der Gesamtbevölkerung sich freiwillig engagieren. In der europäischen Wertestudie findet sich hingegen eine Beteiligungsquote von rund 10,8 % bei ungarischen Erwachsenen (vgl. Tóth 2012, S. 173). Demnach ist es schwierig das freiwillige Engagement in Ungarn in konkreten Prozentzahlen festzuhalten.

Die am häufigsten vorkommenden Handlungsfelder des freiwilligen Engagements in Ungarn sind der soziale und pflegerische Bereich, gefolgt von Naturschutz, Religion, Sport, Freizeit und Kultur (vgl. Tóth 2012, S. 173f.; Government of Hungary 2012, S. 11). Vor rund zehn Jahren waren es circa 62.000 Non-Profit-Organisationen in Ungarn, von denen 16,8 % im Freizeitbereich, 15,7 % im Erziehungssektor und 12,2 % im Sport aktiv waren. Die Anzahl solcher Organisationen ist seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1993 in Ungarn drastisch (um 80 %) angestiegen und Prognosen sagen dies ebenso für die nächsten Jahre voraus (vgl. GHK 2010, S. 6). Der Großteil der Freiwilligen in Ungarn ist in solchen Einrichtungen aktiv (und registriert) und nur 20 % davon finden sich in privaten Einrichtungen. Über die tatsächlichen Tätigkeiten von freiwillig Engagierten gibt es in Ungarn kaum Erhebungen oder Aufzeichnungen. Eine einzige Studie hebt das Organisieren, Bauen und Reparieren als Tätigkeiten der Freiwilligen hervor (vgl. GHK 2010, S. 7).

19.7.4. Differenzierung nach Geschlecht, Alter, sozialem Status und Region

Die Beteiligungsquoten sind trotz diffuser Studienergebnisse dahingehend einheitlich, dass Personen zwischen 30 und 40 Lebensjahren am stärksten im freiwilligen Engagement aktiv sind. Personen, die schon eine Familie gegründet haben und über ein stabiles Einkommen verfügen, sind zusätzlich eher dazu geneigt, sich freiwillig zu engagieren, und ab 60 Lebensjahren sinkt die Beteiligung wieder. Die Geschlechterverteilung zeigt eine leichte Dominanz der Männer, wobei dies auf den Fakt zurückgeführt wird, dass Männer in meist stärker transparenten, öffentlichen Feldern engagiert sind (vgl. Tóth 2012, S. 173f.). Bezüglich der Geschlechterverteilung scheint zusätzlich auffällig, dass Frauen mehr gewillt

sind, Geld zu spenden als Männer, aber gleichzeitig weniger im freiwilligen Engagement aktiv sind. Männer beteiligen sich zu 43 % und Frauen mit 36,7 %. Dieses überraschende Ergebnis findet darin seine Erklärung, dass Frauen aufgrund ihrer häuslichen Pflichten eher Geld als Zeit herzugeben haben und wie schon erwähnt Männer stärker im öffentlichen Sektor, der das formale Engagement anführt, engagiert sind (vgl. GHK 2010, S. 3).

Zusätzlich lässt sich erkennen, dass in Ungarn der Bildungsgrad einen wesentlichen Einfluss auf das freiwillige Engagement hat. Je höher sich dieser gestaltet, desto höher ist auch die Chance, dass sich eine Person freiwillig betätigt (vgl. Tóth 2012, S. 174). Kuti und Czike (2005) finden heraus, dass sich 54 % der Universitäts- bzw. College-Alumni und nur 40 % der Berufsschüler/innen aktiv freiwillig engagieren (vgl. GHK 2010, S. 4; Government of Hungary 2012, S. 13). Laut GHK (2010) sind aktive Arbeitsuchende, Hausfrauen und Studierende höchst interessant im Kontext des freiwilligen Engagements in Ungarn. Diese Gruppen sind nämlich weit aktiver als andere Gesellschaftsgruppen. Arbeitsuchende engagieren sich beispielsweise mit 47 %, Hausfrauen und Studierende mit 44 %. Begründet werden diese Zahlen dadurch, dass diesen Personengruppen mehr Freizeit zur Verfügung steht (vgl. ebd., S. 4). Bezüglich der Stadt-Land-Verteilung lässt sich eine Tendenz erkennen: In den größeren Städten Ungarns hält sich die Beteiligungsquote ähnlich bei rund 40 %. In den ländlichen Gebieten steigt diese auf etwa 44 % an. Erklärungen dazu finden sich dahingehend, dass in kleineren Gemeinden der Bedarf transparenter scheint und Normen, sich aufzuopfern, stärker vorherrschen (vgl. ebd.). Tóth (2012) akzentuiert den oder die typische/n ungarische/n Freiwillige/n wie folgt: „The average volunteer is married, has children, lives in an urban area, has a medium financial income and has been volunteering for a few years“ (Tóth 2012, S. 173).

19.7.5. Motive der Freiwilligentätigkeit

Nicht unwesentlich erscheinen die Gründe und Motivationen der Freiwilligen, sich aktiv an der Gemeinschaft zu beteiligen. Die ungarische Werte-Bestandsaufnahme von Bartal und Kmetty (2010) identifiziert nämlich Werte generell, Anerkennung, soziale Interaktion und Verständnis als wesentliche Motive für freiwilliges Engagement (vgl. Tóth 2012, S. 174). Hingegen waren es laut einer Studie von Kuti und Czizke (2004) noch zu 80 % die persönliche Befriedigung im Helfen anderer und die Tradition der eigenen Familie, sich zu engagieren. Diese Studie führte ebenso zu einer Zweiteilung der Motive von Freiwilligen – einerseits die „alten“ Freiwilligen, welche als Paradebeispiel eine über 30-jährige verheiratete Frau mit Kindern und einem weniger hohen Bildungsniveau darstellt. Diese Gruppe scheint von bürgerlichen Werten, Solidarität, familiären und religiösen Hintergründen motiviert zu sein. Andererseits gibt es die Gruppe der „neuen“ Freiwilligen, welche als Beispiel einen unter 30-jährigen Akademiker darstellt, dessen Motivationen das Aneignen von Wissen, die nutzvolle Einteilung von Freizeit sowie eine Selbstentwicklung sind (vgl. GHK 2010, S. 13f.).

19.7.6. Unterstützung durch Organisationen und den Staat

Das nationale Freiwilligenzentrum versteht sich auf verschiedenen Ebenen als Hauptunterstützung des freiwilligen Engagements von Ungarn. Diese umfassen u. a. die gesetzlichen Rahmenbedingungen, das Vernetzen der Freiwilligenzentren, spezifische Programme und Publikationen (vgl. Tóth 2012, S. 171). Weiters sorgen sogenannte Civil Service Centers für infrastrukturelle und professionelle Angebote zur Weiterentwicklung und zur Vernetzung von unterschiedlichen Organisationen für das freiwillige Engagement. Ebenso unterstützt wird das freiwillige Engagement in Ungarn von der sogenannten NIOK Stiftung mit Webservices, Datenbanken und Programmen für Organisationen (vgl. GHK 2010, S. 7). Zusätzlich gibt es in Ungarn einen Freiwilligenpass, der den Freiwilligen ermöglicht, ihre Erfahrungen und erworbenen Kompetenzen festzuhalten, wobei die Implementierung des Passes im Jahr 2012 noch etwas schleppend vor sich ging (vgl. Tóth 2012, S. 182). Zur Weiterentwicklung des ungarischen freiwilligen Engagements und des Zivilbereiches sollen einzelne nationale, staatliche Förderprogramme in Ungarn betragen: z. B. Ötlet (2005 bis jetzt), der nationale Freiwilligenzentrenfonds, TÁMOP 5.5.2 (2009), der nationale Zivilfonds (2004 bis jetzt) und TÁMOP 2.5.1 (2008) (vgl. GHK 2010, S. 8f.).

19.7.7. Forschung und Entwicklung

Im Zuge des Europäischen Jahres des freiwilligen Engagements 2011 konnte ein starker Anstieg in der Sammlung von Daten bezüglich der Thematik in Ungarn erkannt werden (vgl. Tóth 2012, S. 173). Die bislang durchgeführten Studien werden vom ÖKA oder vom öffentlichen Statistikamt durchgeführt (vgl. ebd., S. 179). 2006 fand bspw. eine repräsentative Studie, welche 500 Personen zum Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und freiwilligem Engagement interviewt hat, heraus, dass für 7,9 % dieser Befragten ihr freiwilliges Engagement einen Zusammenhang mit der Findung einer neuen Arbeitsstelle hatte (vgl. GHK 2010, S. 13). Durch die in Ungarn europaweit erste Implementierung des Manuals on the Measurement of Volunteer Work der ILO (International Labour Organisation), werden große Erwartungen an weiterführenden Studien erkennbar (vgl. Tóth 2012, S. 173ff.). Insgesamt gibt es in Ungarn noch ein großes Potenzial in der Erforschung des freiwilligen Engagements.

Zusätzlich wurden im Zuge der nationalen Freiwilligenstrategie insgesamt drei Empfehlungen für die kommenden Jahre (bis 2020) abgegeben. Diese sind erstens die Entwicklung einer Freiwilligenkultur und Veränderungen von Einstellungen bzw. eine Sensibilisierung, zweitens die Unterstützung in der Einbindung und die Gewinnung von speziellen Zielgruppen, sowie drittens die Ermunterung von benachteiligten Gruppen und somit die Förderung sozialer Kohäsion (vgl. Government of Hungary 2012, S. 16ff.). Weitere horizontale Ziele sind die Entwicklung eines Motivationssystems für freiwilliges Engagement, die Weiterentwicklung von Vorbereitungslevels der Freiwilligen, die Vernetzung von Organisationen

voranzutreiben, ein geregeltes Unterstützungssystem, eine unterstützende Infrastruktur herauszubilden, interdisziplinäre Kooperationen hervorzubringen, aktuelle Daten und Forschung zum freiwilligen Engagement zu generieren sowie das Ansehen des freiwilligen Engagements generell anzuheben (vgl. Government of Hungary 2012, S. 18ff.).

19.8. Freiwilliges Engagement in Großbritannien (Waltraud Gspurning)

Freiwilliges Engagement ist als Teil der DNA der britischen Gesellschaft, einer Gesellschaft, in der die Sichtweise etabliert ist, dass unbezahlte Dienste an anderen bzw. der Gesellschaft nicht nur Gemeinschaften und die Gesellschaft als Ganzes stärken, sondern auch das Leben des/der einzelnen Gebenden wie Nehmenden bereichern und somit zu einer Win-win-Situation führen. So lautet im Kern die von der Commission on the Future of Volunteering (vgl. 2008, 2) formulierte Vision zum freiwilligen Engagement.

19.8.1. Gesetzlicher Rahmen

Die Gründung der Commission on the Future of Volunteering kann als eine Maßnahme von Regierungsseite zur Förderung des Volunteering betrachtet werden. Diese Aktivitäten beinhalten u. a. das Festschreiben von Definitionen und Zielen im Bereich des Freiwilligenengagements, v. a. in Gesetzestexten, die das Innenministerium („Home Office“) betreffen.

2001 hat die Commission einen Code herausgegeben und 2005 überarbeitet („Compact Code of Good Practice on Volunteering“), der freiwilliges Engagement („Volunteering“) definiert als „an activity that involves spending time, unpaid, doing something that aims to benefit the environment or individuals or groups other than (or in addition to) close relatives.“ (Zimmeck 2009, 3).

Weiters werden vier Prinzipien festgeschrieben, die freiwilliges Engagement charakterisieren:

- **Wahlfreiheit:**
Freiwilligenengagement muss aus freiem Willen des/der Einzelnen geschehen, dies impliziert auch die Freiheit, sich gegen Freiwilligenengagement zu entscheiden.
- **Diversität:**
Freiwilligenengagement muss für jede/n zugänglich sein, unabhängig von Ethnie, Nationalität, Religion, Alter, Geschlecht, familiärem Status, sexueller Orientierung, Behinderung etc.
- **Gegenseitiger Nutzen:**
Freiwillig Engagierte sollen für ihre unentgeltlich zur Verfügung gestellte Zeit etwas

zurückbekommen. Ihr Beitrag an die Gesellschaft muss derart öffentlich anerkannt sein, dass ihnen dieser Beitrag persönliche Erfüllung gibt.

- **Anerkennung:**
Eine explizite öffentliche Anerkennung als Ausdruck einer wertschätzenden Haltung gegenüber der Leistung von Freiwilligen wird als fundamental für eine faire Beziehung zwischen Freiwilligen, Organisationen und Regierung gesehen. Diese Anerkennung beinhaltet die Sicht, dass Freiwillige einen Beitrag für Organisationen, für die Gemeinschaft, die Sozialwirtschaft und ein breiteres soziales Umfeld leisten (vgl. ebd., 3-4).

Zielvereinbarungen, die von Regierungsseite, v. a. vom Innenministerium, seit 1998 getroffen wurden, zielen zunächst darauf ab, das Freiwilligenengagement per se in quantitativer und qualitativer Richtung zu forcieren. Zahlen dazu werden in den regelmäßig erscheinenden Citizenship Surveys und später in den Community Life Surveys erhoben (Ergebnisse siehe weiter unten). Ab ca. der Mitte der 2000er Jahre konstatiert Zimmeck (2009, 2-3) eine Verlagerung des politischen Interesses vom Freiwilligenengagement als solchem hin zu den Agenden der sozialen Organisationen, die zwar Freiwillige beschäftigen, deren Tätigkeiten und Anliegen aber somit eher versteckt werden. Dies, so Zimmeck, sei der Grund, warum das Freiwilligenengagement als Form des zivilen Engagements nach anfänglichen „hyperaktiven“ Bemühungen ins politische Hintertreffen geraten ist. Dennoch verfügt das Freiwilligenengagement über zahlreiche Strukturen, als deren Hauptakteur das NCVO hervorzuheben ist.

19.8.2. Strukturen

Das NCVO (National Council for Voluntary Organisations) ist eine nationale Organisation im UK, die sich für Freiwilligenengagement einsetzt. Sie hat derzeit 12.000 Mitgliederorganisationen – das sind allerdings nur etwa sieben Prozent aller Freiwilligenorganisationen im UK, von ganz kleinen Vereinen bis großen Wohltätigkeitsorganisationen. Das NCVO setzt es sich zur Aufgabe, diese Organisationen mit Know-how zu unterstützen, gegenüber der Politik zu repräsentieren und miteinander sowie mit interessierten Freiwilligen und mit anderen relevanten Organisationen zu vernetzen. Als Motivation gibt das NCVO auf seiner Homepage an, freiwilliges Engagement sei essenziell für eine bessere Gesellschaft, v. a. in Zeiten besonderer Veränderungen und Herausforderungen (vgl. NCVO 2016a). Auf lokaler Ebene unterstützen ca. 260 Freiwilligenzentren die Organisationen und freiwillig Engagierten bzw. Interessierten.

Das NCVO nennt fünf zentrale Funktionen der Freiwilligenzentren:

- strategische Weiterentwicklung des Freiwilligenengagements,
- Weiterentwicklung der Praxis im Freiwilligenengagement,

- Erhöhung von Quantität, Qualität und Diversität des lokalen Freiwilligenengagements,
- öffentliche Sichtbarmachung des Freiwilligenengagements,
- öffentliche Repräsentation des Freiwilligenengagements (vgl. NCVO 2016b).

In einer jährlichen Fragebogenerhebung unter den Freiwilligenzentren, dem Annual Return for Volunteer Centres, werden Daten zur finanziellen Situation, zur personellen Situation (Hauptamtliche und Freiwillige) und zu den Bedarfen bzw. Kapazitäten dieser Zentren generiert. Der letzte Annual Return ist online für das Jahr 2012/13 (April 2012 – März 2013) verfügbar. Für diesen Zeitraum haben 159 der 261 Freiwilligenzentren an der Online-Befragung teilgenommen (vgl. Lloyd 2015).

Die wichtigsten Einnahmequellen für die Freiwilligenzentren sind demnach erstens Die Lokalregierungen (im Durchschnitt 46 % der Einnahmen) und zweitens Fördergeber („grant-making bodies“, im Durchschnitt 37 % der Einnahmen), wobei Zweitere gegenüber den letzten Jahren an relativer Bedeutung gewonnen haben. Weit dahinter liegen andere Einnahmequellen wie die Zentralregierung (7 %), EU-Funding oder Gebühren (jeweils 2 %) (vgl. ebd., 10).

Die Anfragen von interessierten Freiwilligen bei den Freiwilligenzentren übersteigen bei Weitem die Kapazitäten, diese zu vermitteln. Ein Median von 1.240 Anfragen steht einer durchschnittlichen Vermittlungszahl (Median) von 222 Freiwilligen gegenüber (vgl. Lloyd 2015, 6). Dieses Ergebnis deutet auf mangelnde Effektivität in Bezug auf die Erhöhung der Quantität des lokalen Freiwilligenengagements hin und entspricht den Ergebnissen von Low et al. (vgl. 2007, 39). Sie haben in ihrer umfassenden Fragebogenerhebung zum Freiwilligenengagement in Großbritannien erhoben, dass zwei Drittel der Freiwilligen (66 %) durch Mundpropaganda zu ihrer Tätigkeit gekommen sind, schon weit dahinter liegen früher genutzte Dienste der Organisation, für die sie arbeiten (20 %), gefolgt von Werbung durch Drucksorten wie Plakate oder Broschüren (15 %). Die Vermittlung durch Freiwilligenzentren scheint in den Antworten nicht auf.

Die Freiwilligenzentren selbst beschäftigen durchschnittlich Personal mit einer Vollzeitstelle, zwei Teilzeitstellen und zwölf Freiwilligen (jeweils Mediane) (vgl. Lloyd 2015, 9).

19.8.3. Zahlen und Fakten zum freiwilligen Engagement

Zahlen und Fakten zum Engagement in Großbritannien liefert der Community Life Survey, eine repräsentative Studie unter Personen ab 16 Jahren, die vom „Cabinet Office“ jährlich in Auftrag gegeben wird. Im UK Civil Society Almanac werden die Ergebnisse aufbereitet und über die Webseite des NCVO veröffentlicht. Zu Ergebnissen zum formellen Freiwilligenengagement in breiterem Umfang (u. a. Motive und Tätigkeiten, Zufriedenheit mit und wahrgenommener Nutzen aus Freiwilligenengagement, Unterstützung der

Freiwilligen durch die Organisationen) kommt ein aus dem Jahr 2007 stammender National Survey of Volunteering and Charitable Giving (Fragebogenerhebung und Interviews, total n=2.705) unter dem Titel „Helping Out“ (vgl. Low et al. 2007).

19.8.4. Ausmaß und Beteiligung an freiwilligem Engagement

Für das Jahr 2014/15 zeigt sich, dass sich 21,8 Millionen Menschen (42 % der UK-Bevölkerung) im vergangenen Jahr mindestens einmal engagiert haben und 14,2 Millionen (27 %) sich mindestens einmal monatlich im formellen Engagement einbringen. Diese Rate ist seit 2001 stabil. Formelles Engagement ist definiert als „unbezahlt geleistete Hilfe über eine Gruppe, einen Verein oder eine Organisation zum Nutzen anderer Personen oder der Umwelt“. Die mittlere Zahl der geleisteten Stunden im Freiwilligenengagement beträgt für dasselbe Jahr 11,6 pro Monat, auch diese Rate ist seit 2001 einigermaßen stabil. Das Office for National Statistics (ONS) schätzt, dass in Großbritannien geleistete formelle, regelmäßige Engagement (mindestens einmal pro Monat) einem monetären Wert von 23,9 Milliarden Pfund entspricht (vgl. UK Civil Society Almanac 2016a).

Im informellen Engagement (unbezahlt geleistete Hilfe als Privatperson für andere Privatpersonen, die keine Verwandten sind) haben sich 2014/15 64 % der UK-Bevölkerung mindestens einmal im vergangenen Jahr engagiert und engagieren sich 35 % mindestens einmal monatlich, auch dieser Trend ist stabil (vgl. ebd.).

Ebenfalls im Community Life Survey erhoben werden Daten zur dienstgeberunterstützten sozialen Arbeit, also sozialer Arbeit, die im Rahmen von betrieblichen Tagen oder Aktivitäten geschieht. 7,4 % der Befragten taten dies im vergangenen Jahr und 2,7 % tun dies einmal im Monat (vgl. ebd.).

19.8.5. Differenzierung nach Geschlecht, Alter und Regionalität

Im formellen Engagement engagiert sich in etwa ein gleich hoher Anteil von Männern wie Frauen, im informellen Engagement ist der Anteil bei den Frauen etwas höher (39 % w. vs. 29 % m. – mind. einmal monatlich). Dies zeigt das Freiwilligenprofil des Almanac (vgl. UK Civil Society Almanac 2016c). Unterschiedlich sind die Tätigkeiten, denen Männer und Frauen innerhalb ihres Freiwilligenengagements nachgehen. Während Frauen eher in der Pflege und Betreuung tätig sind, widmen sich Männer eher Beratungs- und Repräsentationsaufgaben (vgl. ebd.).

Der Anteil der jungen Menschen (16-25 J.), die sich freiwillig engagieren, ist mit 32 % am höchsten, dicht gefolgt von den Älteren (65-74 J.) mit 31 % dieser Altersgruppe. Der Anteil

der 16- bis 25-Jährigen Freiwilligen ist auch jener, der in den letzten Jahren am meisten steigt (vgl. ebd.).

Was die regionale Differenzierung betrifft, steht eine Rate von 37 % mindestens einmal im Monat (regelmäßig) freiwillig Engagierten in ländlichen Regionen einer Rate von 25 % im urbanen Bereich gegenüber. Und schließlich wurde unter den regelmäßig freiwillig Tätigen noch der Anteil der gleichzeitig einer bezahlten Beschäftigung Nachgehenden jenem der Nicht-bezahlt-Beschäftigten gegenübergestellt. Hier zeigt sich kein Unterschied (vgl. ebd.).

19.8.6. Motivation, Tätigkeiten und Bewertung des freiwilligen Engagements

Low et al. (vgl. 2007, 34) kommen zum Ergebnis, dass das Hauptmotiv, eine Freiwilligentätigkeit aufzunehmen ein eher altruistisches ist, nämlich „Menschen zu helfen und Dinge zu verbessern“ (53 % der derzeit Freiwilligen), gefolgt von den eher selbstbezogenen Motiven „Die Sache ist mir wichtig“ und „Ich habe freie Zeit zur Verfügung“ (jeweils 41 %).

59 % der derzeit Freiwilligen arbeiten für mehr als eine Organisation, 30 % sogar für mehr als zwei Organisationen (vgl. ebd., 24). Die Haupttätigkeit der derzeit Freiwilligen ist die Beschaffung bzw. Abwicklung von Geld(sachen) (65 %). Die Hälfte der Freiwilligen hilft bei Events bzw. organisiert diese mit. 28 % sind Mitglied eines Gremiums, ein Viertel arbeitet in Bildung und Coaching und 21 % sind mit administrativen Tätigkeiten beschäftigt (vgl. ebd., 29).

Fast alle der regelmäßig freiwillig Tätigen zeigen sich zufrieden mit ihren Tätigkeiten. 97 % geben an, die Anforderungen seitens der Hauptorganisation, für die sie arbeiten, gut zu bewältigen. 95 % meinen, dass ihre Tätigkeit(en) wertgeschätzt werden und 91 % geben an, Tätigkeiten verrichten zu können, die sie gern machen. Nur ein Drittel (31 %) teilt die Ansicht, die Freiwilligentätigkeit in ihrer Hauptorganisation könnte besser organisiert sein. Dieser Anteil hat sich allerdings seit 1997 beträchtlich reduziert (vgl. ebd., 57).

Den persönlichen Nutzen sehen die meisten der regelmäßig Freiwilligen in der Befriedigung, die Ergebnisse ihrer Tätigkeit zu sehen, sowie darin, die Tätigkeit wirklich gern zu machen (jeweils 97 %). Fast ebenso hohe Bedeutung haben das Gefühl eines persönlichen Erfolges (88 %) sowie die Möglichkeit, durch das Freiwilligenengagement Leute zu treffen und Freunde und Freundinnen zu finden (86 %). Als eher gering werden die Möglichkeiten eingestuft, durch die Freiwilligentätigkeit die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen (24 %) oder relevante Qualifikationen zu erwerben (14 %) (vgl. ebd., 60).

19.8.7. Unterstützung durch Organisationen

Die überwiegende Mehrheit der befragten Freiwilligen (83 %) gibt an, Unterstützung und Beratung von der Organisation, für die sie arbeiten, zu erhalten. Allerdings gibt ein nahezu ebenso hoher Anteil (82 %) an, diese Unterstützung und Beratung für ihre Tätigkeit nicht zu benötigen. Unter jenen, die sie benötigen, beurteilen fast alle der Befragten (94 %) die Unterstützungsleistung als adäquat (vgl. ebd., 44-45). Nur 19 % aller Freiwilligen haben von ihrer Organisation eine Tätigkeitsbeschreibung erhalten, und zwar 24 % der regelmäßig-freiwillig-Tätigen (mind. einmal im Monat) und 13 % der gelegentlich freiwillig Tätigen (mind. einmal im vergangenen Jahr) (vgl. ebd., 50).

19.8.8. Organisationen im Freiwilligensektor

Der Almanac liefert weitere Ergebnisse zu den Organisationen im Freiwilligensektor im UK, der sich im Jahr 2013/14 aus 162.965 Organisationen zusammensetzt, das sind per definitionem gemeinnützige, selbst regierte, unabhängige, auf Freiwilligenengagement basierende Non-Profit-Organisationen. Drei Prozent der Organisationen erwirtschaften jährlich eine Million Pfund oder mehr, das sind 80 % des Gesamtumsatzes im Freiwilligensektor. Vice versa erwirtschaften 83 % der Organisationen 100.000 Pfund und weniger, das sind fünf Prozent des Gesamtvolumens im Freiwilligensektor. Die nach Umsatz größten Organisationen agieren national und/oder international und sind in den Bereichen Gesundheit, Kinder, Behinderung und internationale Hilfe tätig (vgl. UK Civil Society Almanac 2016b).

19.8.9. Micro-Volunteering

Eine in den letzten Jahren zunehmende Bedeutung gewinnt das sogenannte „Micro-volunteering“, definiert als „bite-size volunteering with no commitment to repeat and with minimum formality, involving short and specific actions that are quick to start and complete“ (Browne, Jochum & Paylor 2013, 17). Es handelt sich hierbei also um informelle, niederschwellige Kurzzeitengagements, die unter den Bedingungen moderner Technologien sowohl online als auch offline erfolgen können. Beispiele des Mikroengagements orten Browne et al. (vgl. ebd.) in erster Linie in den Bereichen Kommunikation/Werbung (z. B. eine Petition unterschreiben, ein Video vorbereiten) und Fundraising (z. B. an einem Lauf mit gemeinnützigem Zweck teilnehmen, auf der Straße Geld für eine gemeinnützige Organisation sammeln) und in zweiter Linie in Forschung (z. B. einen Fragebogen ausfüllen) und in praktischer Hilfe (z. B. für eine Gemeinschaft einen Kuchen backen, eine Mütze für ein Baby stricken).

19.8.10. Forschung und Entwicklung

Es gibt in Großbritannien ein Forschungsinstitut im Bereich des Freiwilligenengagements (IVR Institute for Volunteering Research). Das IVR ist dem NCVO angegliedert. Es betreibt eine Datenbank („Evidence Bank“) mit großteils frei downloadbaren Forschungsarbeiten, die, nach insgesamt 34 Themen (Schlagwörtern) geordnet, im Netz auffindbar sind. Beispiele von Themen sind: Kunst, Museum und Kultur; Diversität und freiwilliges Engagement; Partizipation; Professionalisierung und Formalisierung von freiwilligem Engagement; Statistiken zum freiwilligen Engagement oder Soziale Exklusion (vgl. Institute for Volunteering Research 2016).

19.9. Das freiwillige Engagement in Polen (Piotr Salustowicz)

Das freiwillige Engagement ist im Gesetz über die Aktivitäten für Gemeinwohl und Ehrenamtlichkeit aus dem Jahre 2003 reguliert, u. a. definiert das Gesetz die ehrenamtlich tätige Person, die freiwillig und ohne Bezahlung Leistungen erbringt. Als ehrenamtlich tätige Person gilt ein Mitglied eines Vereines oder einer anderen Organisation, falls sie ihre Leistungen nach den von dem Gesetz festgelegten Kriterien erbringt.

19.9.1. Strukturen

Der institutionelle Hauptbereich, in dem das Ehrenamt praktiziert wird, sind Vereine, Stiftungen, religiöse Organisationen, öffentliche Institutionen, soziale Genossenschaften, Sportvereine und Institutionen, die sich den medizinischen Aufgaben widmen. Nach den Angaben des Zentralamtes für Statistik gab es 168.000 Non-Profit Organisationen im Jahr 2014. Die größte Gruppe stellten die Vereine (82.800), Organisationen der katholischen Gemeinden (61.100) und die Stiftungen (10.700) dar (Salacha 2016, 39f). Die Stiftungen charakterisiert die größte Wachstumsdynamik. Im Jahre 2014 sind 2.000 neue Stiftungen und 4.500 neue Vereine registriert, aber in der Vergangenheit war das Verhältnis 1 zu 6 (Adamiak u. a. 2016, 47). Dieses schnelle Wachstum hat auch einen Einfluss auf den wachsenden Anteil der Non-Profit Organisationen, die auf die Unterstützung des freiwilligen Engagements zurückgreifen, denn die Stiftungen verfügen über keine Mitglieder (ebd., 47). Die Zahlen belegen dies, und zwar 75 % der Stiftungen und 59 % der Vereine greifen auf die Unterstützung der ehrenamtlichen Personen zu (ebd.). Vor neun Jahren bezogen 40 % der Organisationen freiwillig Engagierte ein, während im Jahre 2016 dies 61 % taten (ebd., 44). Am meistens nutzen die Organisationen, die soziale Dienstleistungen und Sozialhilfe leisten, das Ehrenamt (78 %). Seltener machen das die Vereine und Stiftungen im Bereich Sport (58 %) und im Bereich lokale Entwicklung (55 %). Die Nutzung vom Ehrenamt hängt auch vom finanziellen Vermögen der Organisationen ab. Organisationen mit den größeren Haushalten nutzen häufiger die Zusammenarbeit mit den freiwillig aktiven Personen als die anderen. Die

größte Anzahl der ehrenamtlichen Personen (ca. 120.000) ist für den Verein „Großes Orchester der Weihnachtshilfe“ (Wielka Orkiestra Świątecznej Pomocy) tätig.

19.9.2. Zahlen und Fakten zum freiwilligen Engagement

Das freiwillige Engagement war Gegenstand mehrerer Befragungen in Polen. Dazu zählen Befragungen des Meinungsforschungsinstitutes CBOS (2011, 2014, 2014a, 2016) und des Zentralamtes für Statistik (GUS – 2012).

Eine der wichtigen Untersuchungen zum freiwilligen Engagement wurde vom Zentralamt für Statistik (GUS) im Jahr 2011 durchgeführt. Diese Untersuchung befasste sich mit den direkt geleisteten ehrenamtlichen Aktivitäten (direct volunteer work; informelles Engagement) als auch mit Aktivitäten im Rahmen der Organisationen und Institutionen (volunteer work through organisations and institutions; formelles Engagement). Diese Untersuchung stellte sich zum Ziel, freiwillige und unbezahlte Arbeit zu messen, die von Personen ab dem 15. Lebensjahr geleistet wurde. Es handelt sich um Arbeit zugunsten von Personen außerhalb des eigenen Haushalts (GUS 2012, 13). Dieses Konzept umfasst die folgenden Merkmale:

- Aktivitäten, Arbeit, Handlungen;
- sie wurden in der Freizeit geleistet;
- freiwillig;
- ohne Bezahlung;
- Diese Aktivitäten sind entweder eine Hilfeleistung für Personen, für die Umwelt, für die Gemeinschaft oder sie stellen eine Unterstützung für Handlungen von Organisationen, Gruppen und Institutionen dar.
- Sie sind nicht an den eigenen Haushalt oder an seine Mitglieder adressiert (GUS 2012, 14).

Folgende Merkmale der Befragten werden berücksichtigt: Geschlecht, Alter, Familienstand, beruflicher Status, Einkommen, Wohnungsort, Beruf, Wirtschaftsbereich, Ausmaß der Arbeitszeit, Kinder im Haushalt, Mitgliedschaft in Organisationen, in kirchlichen Gemeinden, religiösen Gemeinschaften und anderen Organisationen (ebd.). Für die Erhebung von Daten wurde ein standardisierter Fragebogen benutzt. 13.460 Personen wurden befragt (ebd., 23).

Der Untersuchung liegt ein breiteres Verständnis des freiwilligen Engagements als die gesetzliche Definition zugrunde und sie bezieht eine längere Liste von Institutionen ein, u. a. die katholische Kirche, religiöse Gemeinschaften, Elternräte in den Schulen, Unternehmen (ebd., 25).

Es wird festgestellt, dass sich 10,3 % der Personen freiwillig engagieren, insgesamt 3,3 Millionen Personen, wobei 9,6 % den Non-profit Organisationen und 1,5 % dem öffentlichen

Sektor zuzurechnen sind (GUS 2012, 26). Es gibt keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen, und geringfügige zwischen Stadt und Land. Das Alter ist eine Variable, die einen Einfluss auf das freiwillige Engagement hat. So gibt es in der Altersgruppe 15 bis 17 Jahre 18,9 % Engagierten, während sich in der Altersgruppe 18 bis 24 Jahre nur 11,8 % beteiligen. Am wenigsten ehrenamtlich Aktive gab es in der Altersgruppe von 25 bis 34 Jahren, 8,9 % (ebd., 28).

Die Ausbildung spielt ebenfalls eine Rolle. In allen Altersgruppen sind Personen mit Hochschulausbildung am aktivsten (ebd., 29). Auch der berufliche Status differenziert die Befragten bezüglich der ehrenamtlichen Aktivitäten. So gibt es einen leichten Unterschied zwischen Berufstätigen (11 %) und Arbeitslosen (7 %) (ebd., 31).

Die zweite wichtige Informationsquelle über das Ehrenamt in Polen stellen die Befragungen des Meinungsforschungsinstituts (CBOS) dar. Im Jahre 2012 veröffentlichte CBOS einen Bericht über das Potenzial des freiwilligen Engagements. Die Befragung wurde auf einer repräsentativen Stichprobe der erwachsenen Bevölkerung (1.058 Personen) durchgeführt. Diese Befragung wurde im Jahre 2016 wiederholt (CBOS 2016). Das Potenzial des freiwilligen Engagements wird mithilfe von zwei Indikatoren gemessen: 1) allgemeine Einstellung zur Außenwelt; 2) das Ausmaß des im eigenen Milieus wahrgenommenen Engagements für das öffentliche Wohl (CBOS 2012, 2016).

Die allgemeine Einstellung zur Außenwelt wird als „altruistisch“ oder als „egoistisch“ charakterisiert. 61 % (2012) und 65 % (2016) der Befragten besitzen eine altruistische Einstellung, während 31 % (2012) und 26 % (2016) sich als „egoistisch“ deklarierten (CBOS 2012, 2). Diese Verteilung bleibt relativ konstant zwischen 2002 und 2016. Die altruistische Einstellung ist in allen sozio-demografischen Kategorien dominant (2012, 2016), jedoch gibt es deutliche Differenzen: eher „altruistisch“ sind Personen über 34 Jahre alt, Bewohner/innen der Städte mit über 500.000 Einwohner/innen, Personen mit einer akademischen Ausbildung, politisch rechts orientierte Personen und stärker religiöse Personen (CBOS 2012, 2016). Eine starke Billigung von Egoismus charakterisiert Arbeitslose, Männer, Schüler/innen und Student/innen, technische Berufe, Mitarbeiter im Dienstsektor, Arbeiter und Selbstständige außerhalb der Landwirtschaft (CBOS 2012, 2016).

Die freiwilligen Aktivitäten werden nach dieser Studie von immer mehr Befragten wahrgenommen. Im 2008 nehmen 53 % Befragten ein freiwilliges Engagement in ihrer sozialen Umgebung wahr, im Jahr 2012 wächst der Anteil auf 64 % und im Jahr 2016 sind es 69 % (CBOS 2012, 5; 2016,6).

Auch die Antworten auf die Frage „Haben Sie irgendwann freiwillig und ohne Bezahlung für Ihre Umgebung, Kirche, Siedlung, Dorf, Stadt oder für Bedürftige gearbeitet?“ (CBOS 2012, 10; 2016, 11) scheint das große Potenzial der ehrenamtlichen Bereitschaft unter den Befragten zu bestätigen. 58 % der Befragten (2012) und 59 % der Befragten (2016) antworteten mit „Ja“. Es gibt allerdings Unterschiede. Häufiger engagieren sich Personen mit den folgenden Merkmalen: über 34 Jahre alt, höhere Ausbildung, größere Zufriedenheit mit

eigener materielle Situation, häufigere Beteiligung an religiösen Praktiken, hohe berufliche Position und selbstständig in Landwirtschaft oder in anderen Wirtschaftsbereichen (CBOS 2012, 10). Seltener engagieren sich junge Leute (25 bis 34 Jahre alt) mit Grundschulausbildung, unqualifizierte Arbeiter/innen, Rentner/innen, Schüler/innen und Studierende sowie Personen, die unzufrieden mit ihrer materiellen Situation sind, und Nicht-Teilnehmer/innen an religiösen Praktiken (CBOS 2012, 10). Die Befragung 2016 brachte ähnliche Ergebnisse. Häufigere Beteiligung an religiösen Praktiken, hohe Schulausbildung, hohes Einkommen und hohe berufliche Position korrelieren mit einem Engagement für die soziale Umwelt (CBOS 2016, 9).

Eine gute Messung des freiwilligen Engagements gibt die Frage nach den Aktivitäten im letzten Jahr. Im Jahr 2012 sowie im Jahr 2016 beantworten 20 % der Befragten diese Frage mit „Ja“ (CBOS 2012, 12; 2016, 10). Überdurchschnittlich aktiv sind Personen im Alter von 34 bis 54 Jahren, Bewohner/innen in kleineren Orten, vor allem in Dörfern, Personen mit Hochschul- und Berufsausbildung, Personen, die sich häufiger an religiösen Praktiken beteiligen, und Personen, die zufrieden mit ihrer materiellen Situation sind. Am häufigsten aktiv sind Personen in leitenden Positionen, Fachleute und Landwirte (CBOS 2012, 12, ähnliche Ergebnisse 2016, 10).

Eine besondere Rolle scheint die Teilnahme an den religiösen Praktiken zu spielen. Die Befragten, die sich mehrere Male in der Woche an religiösen Praktiken beteiligten, engagieren sich auch am häufigsten in den Organisationen (45 %). Weniger engagiert sind Befragte, die sich an den religiösen Praktiken nur einmal in der Woche beteiligen (24 %). Wenig engagiert sind diejenigen, die nur sporadisch religiös aktiv sind (CBOS 2014, 7f).

Angemerkt sei, dass sich die überwiegende Mehrheit der Befragten nicht bewusst war, dass die freiwillige und unbezahlte Arbeit die Bezeichnung „Ehrenamt“ verdient (CBOS 2016, 12, eine umfassende Untersuchung dieser Frage liefert Adamiak 2014).

Seit vielen Jahren leistet die Gesellschaft „Klon/Jawor“ (<http://www.klon.org.pl/>) einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Frage des Ehrenamtes in Polen (vgl. Adamiak, 2014; Adamiak, Charycka & Gumkowska, 2016). Die Untersuchungen von Klon/Jawor konzentrieren sich auf das „formelle Ehrenamt“, d. h. auf Aktivitäten für Organisationen und Institutionen. Sie bestätigen die Ergebnisse von CBOS (2012, 2014, 2016) bezüglich der ehrenamtlichen Aktivitäten für Organisationen und Institutionen. 18 % der Befragten sind ehrenamtlich aktiv (Adamiak 2014, 7, Adamiak u. a. 2016, 44). Die Ergebnisse von CBOS sind nicht anders: Fast ein Fünftel der Befragten (19 %) gibt an, dass sie die freie Zeit für freiwillige und unbezahlte Arbeit für eine Organisation oder Institution in den letzten zwölf Monaten genutzt haben (CBOS 2014). Das bedeutet, dass es zwischen 2011 und 2014 ein Wachstum der ehrenamtlichen Aktivitäten in den Organisationen um drei Prozent gab (CBOS 2014, 7).

In der Untersuchung von Klon/Jawor werden die folgenden Variablen einbezogen: das generelle Vertrauen und der Glaube an die Zweckmäßigkeit des kollektiven Handelns. Je

höher das Vertrauen ist, desto eher wird freiwilliges Engagement geleistet. Derselbe Zusammenhang tritt im Fall des Glaubens auf (Adamiak 2014, 44).

19.9.3. Motive der Freiwilligentätigkeit

Die Motive der Freiwilligentätigkeit sind ein weiterer Gegenstand der Untersuchung von Klon/Jawor (ebd., 47ff). Es werden zwei Typen von Motiven unterschieden: psychologische Vorteile sowie Werte und soziale Normen.

Auf psychologische Vorteile aus den Handlungen zugunsten der anderen wiesen 66 % der Befragten hin. Über 51 % der Befragten meinten, dass sie sich wegen des Gefühls, nützlich und brauchbar zu sein, zugunsten der anderen engagieren. Für 46 % ist das Motiv Freude entscheidend (ebd.).

65 % der Befragten erwähnen Werte und soziale Normen als Motiv der ehrenamtlichen Aktivitäten. Für 46 % gilt die Norm: Es muss den anderen geholfen werden. Diese Ansicht teilen häufiger Befragte mit einem höheren Einkommen. Für 40 % der Befragten ist das Motiv der Nützlichkeit wichtig. Dieses Motiv heben vor allem Personen mit Hochschulausbildung hervor (49 %). Andere Motive werden seltener gewählt:

- Es lohnt sich die Zusammenarbeit mit den anderen (28 %),
- Man handelt, damit die Welt besser sein wird (24 %),
- Die sozialen Probleme sind mir nicht gleichgültig (23 %),
- Ich bin mit der gegenwärtigen Ungerechtigkeit und dem Leid nicht einverstanden (22 %) (ebd.).

Sehr oft spielen für die Befragten (51 %) die sozialen Relationen eine Rolle. Ein Drittel will durch das freiwillige Engagement den Respekt oder die Sympathie der anderen gewinnen. Ein Drittel rechnet mit einer Leistung, falls sie eine Hilfe benötigen würden. Die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und zusammen in der Gruppe zu sein, wurde von 28 % der Befragten als Motiv genannt (ebd.).

Als kontrovers können die Motive angesehen werden, die man als unmittelbare, persönliche Vorteile aus dem freiwilligen Engagement bezeichnen würde. Für 44 % der Befragten sind die unmittelbaren, persönlichen Vorteile durchaus motivierend. Für manche (28 %) stellen diese Aktivitäten die Möglichkeit dar, neue berufliche oder persönliche Erfahrungen und Fertigkeiten zu erwerben. Es gibt auch Befragte (17 %), denen das freiwillige Engagement dabei hilft, die eigenen Probleme zu lösen (ebd.).

19.9.4. Unterstützung durch Organisationen und den Staat

Eine sehr verbreitete Form der Unterstützung für engagierte Personen durch die Organisationen ist die Schulung. 32 % der Organisationen haben engagierten Personen eine

Schulung gewährt. Andere Formen der Unterstützung sind die Teilnahme an Konferenzen sowie Beratung durch Expert/innen (Adamiak et al., 2016, 105). Es muss aber hervorgehoben werden, dass 55 % der Organisationen den engagierten Personen keine Unterstützung anbieten (Adamiak et al., 2016, 105).

Im Jahre 2011 wurden die Grundsätze einer langfristigen Politik für die Entwicklung des Ehrenamtes durch das Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik veröffentlicht (Arczewska et al., 2011).

19.9.5. Freiwilligkeit und Internet

Das Internet besitzt für die weitere Entwicklung von ehrenamtlichen Aktivitäten eine zunehmende Bedeutung. Die Aktivitäten der informellen Gruppen, Nachbarschaften oder Stadtbewegungen werden insbesondere mithilfe des Internets organisiert. Es sieht so aus, dass sich diese Aktivitäten als eine Alternative zu traditionellem Ehrenamt im Rahmen der Organisationen und Institutionen etablieren (Adamiak 2014, 15).

Es gibt zum Beispiel eine Internet-Seite e-wolontariat.pl (<http://www.e-wolontariat.pl/>), die seit 2009 existiert. Diese Seite bietet Angebote für Personen, die sich freiwillig engagieren möchten, Beschreibungen von „Best Practice“ und Fachaufsätze für Organisatoren des E-Ehrenamtes und für die Aktivisten. Auf dieser Seite werden auch die Forschungsberichte über E-Ehrenamt sowie Informationen über die geplanten Aktionen veröffentlicht.

19.9.6. Forschung und Entwicklung

Zu den wichtigsten Institutionen, die die Forschung über die Zivilgesellschaft und über ehrenamtliche Aktivitäten als Ziel und Daueraufgabe wahrnehmen, gehören die Gesellschaft „Klon/Jawor“ (<http://www.klon.org.pl/>) und das Institut für Öffentliche Fragen (Instytut Spraw Publicznych - <http://www.isp.org.pl/>).

19.10. Freiwilliges Engagement im norwegischen Wohlfahrtsstaat (Joachim Vogt Isaksen)³

Norwegen wird oft als klassisches Beispiel für einen nordischen Wohlfahrtsstaat genommen, da sich die Regierung sowohl föderal als auch lokal stark für das Wohlergehen ihrer Bürger/innen einsetzt. Auch wenn die Regierung die Hauptverantwortung für soziale Leistungen trägt, leisten auch Freiwilligenorganisationen einen wesentlichen und wichtigen Beitrag. Norwegen besitzt eine starke Tradition für freiwilliges Engagement und ein großer Teil der Bevölkerung, nämlich 48 %, engagiert sich in dieser Weise⁴. Der norwegische Freiwilligenbereich reicht von lokalen Sportgruppen bis zu großen nationalen und internationalen Hilfsprojekten. Freiwilliges Engagement ist auch im Fokus der gegenwärtigen norwegischen Staatspolitik. Das Ministerium für Bildung und Forschung (2014) versteht freiwilliges Engagement in folgender Weise: "Freiwilliges Engagement schafft Vielfalt, sie fordert und macht einen Unterschied im Leben der Menschen."⁵ Solche Aussagen weisen darauf hin, dass es in Norwegen einen starken politischen Willen gibt, freiwillige Arbeit zu fördern.

Im folgenden Kapitel wird zunächst kurz auf die organisatorischen Formen der freiwilligen Arbeit in Norwegen eingegangen, dann die Rolle des norwegischen Staates beschrieben, bevor ein Blick auf das zunehmend bedeutsamere soziale Unternehmertum geworfen wird. Im letzten Abschnitt wird eine freiwillige Organisation vorgestellt, nämlich Forandringsfabrikken (Übersetzung: Fabrik für Veränderung). Diese Organisation hat es geschafft, soziale Dienste auf einer breiten Ebene zu beeinflussen. Politische und rechtliche Entscheidungsträger/innen, Praktiker/innen im sozialen Dienst sowie Verantwortungsträger/innen von Bildungseinrichtungen haben Anregungen der Forandringsfabrikken aufgegriffen.

19.10.1. Das Verhältnis zwischen Staat und dem freiwilligen Sektor

Freiwilliges Engagement im norwegischen Kontext kann als ein Vorhaben definiert werden, das sich größtenteils in freiwilligen Geschenken, gesammelten Geldern und der freiwilligen

³ Die Übersetzung aus dem Englischen wurde von Arno Heimgartner geleistet.

⁴ Vgl. www.frivillighetnorge.no

⁵ Siehe <https://www.regjeringen.no/no/tema/kultur-idrett-og-frivillighet/frivillighet/id1080/>

Nutzung der Zeit zeigt und kein kommerzielles Ziel verfolgt.⁶ Lorentzen (1994: 17) unterscheidet zwischen freiwilligem Sektor, freiwilligen Organisationen, freiwilligen Bemühungen und freiwilligem Engagement. Ein Sektor besteht aus vielen einzelnen Organisationen, und ist charakterisiert durch ein oder mehrere Kriterien, die allerdings relativ diffus differenzieren. Eine freiwillige Organisation kann sehr unterschiedliche Merkmale besitzen (ebd.). Sie unterscheidet sich aber von Handelsorganisationen sowie Arbeits- oder Berufsorganisationen. Genossenschaften und andere Gruppierungen mit ökonomischen Zielen sind oftmals von der Definition ausgeschlossen.

Die politischen Behörden haben ihre Aufmerksamkeit auf Anpassungen und Innovationen im sozialen Dienstleistungsbereich und im Bildungswesen gerichtet, um den Herausforderungen gerecht zu werden, die sich aus den veränderten Bedürfnissen der Bevölkerung ergeben (Meld, 2011-2012). Für Akteur/innen im Gesundheits- und Sozialwesen besteht auf der Basis ethischer Überlegungen eine vermehrte Forderung nach Beteiligung von Nutzer/innen und der Angehörigen. Um die Qualität der Dienstleistungen im Sozial- und Bildungsbereich zu steigern, wollen die Politiker/innen die Forschung stärken und sie thematisch vermehrt mit dem Bereich der Praxis verknüpfen (Meld, 2012-2013). Öffentliche Dokumente enthalten zum Beispiel den Anspruch auf mehr Wissen in der Kinderbetreuung. Dies bezieht sich auf die Bedürfnisse der Kinder, aber auch auf die Beteiligung der Nutzer/innen, auf multikulturelle Kompetenzen und Führungsaufgaben (Prop, 2012-13). Weiters sollen die Disziplinen auf dem vorhandenen wissenschaftlichen und ethischen Wissen aufbauen und zugleich die Erfahrungen und Interessen der Nutzer/innen einbeziehen (BLD, 2009-2012). Um die Entwicklung von Wissen und Kompetenzen im Praxisbereich zu stärken, fokussiert die Befring-Gruppe eine bessere Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis (NOU 2009: 8). Dies steht im Einklang mit der internationalen Debatte, in der der Schwerpunkt auf der Wissensproduktion liegt. Wesentlich ist hier eine bessere Zusammenarbeit zwischen Praxis und Forschung, etwas, was oft als „Bridging the gap“ bezeichnet wird (Salisbury Statement, 2011).

19.10.2. Soziales Unternehmertum

Ingstad Lorentzen und Loga (2016) haben die Pluralität von Organisationen in Norwegen untersucht, die an der Schnittstelle zwischen privat, öffentlich und freiwillig operieren. Seit 2008 hat Norwegen eine tiefgreifende Entwicklung erlebt. Die Aufmerksamkeit für soziales Unternehmertum wächst und die Zahl der Akteur/innen und Organisationen nimmt zu. Gemäß Spilling (2006) verwenden soziale Unternehmen Instrumente und Strategien der Geschäftswelt, um soziale Probleme zu lösen, die im Gemeinwesen präsent sind. Die Motivation liegt dabei nicht vorrangig im Profit. Soziale Unternehmer/innen finden sich im privaten und öffentlichen Sektor. Sie arbeiten innerhalb eines etablierten Unternehmens oder gründen eigene Firmen. Es ist mangels eines Registers und aufgrund unklarer

⁶ Vgl. www.frivillighetnorge.no

Definitionen schwierig, die genaue Zahl der sozialen Unternehmer/innen zu beziffern. Es kann aber angenommen werden, dass in etwa 400 soziale Unternehmer/innen in Norwegen aktiv sind. Das soziale Unternehmertum in Norwegen ist pluralistisch aufgestellt. Dies gilt gleichermaßen für Finanzierungsmodelle, inhaltliche Ausrichtung oder Beteiligung an Netzwerken. Auch die Nähe zu privater Wirtschaft, öffentlicher Hand oder dem Freiwilligenwesen kann unterschiedlich ausfallen⁷.

19.10.3. „Forandringsfabrikken“ – ein Beispiel für eine freiwillige Organisation

In diesem Abschnitt werde ich genauer auf eine norwegische Nutzer/innenorganisation eingehen, die sich als soziales Unternehmen sieht. Sie ist besonders interessant, da sie als Erfolgsbeispiel einer freiwilligen Organisation im Bereich der sozialen Dienste gesehen werden kann. Diese Organisation versucht, die Lücken zu schließen zwischen den Nutzer/innen und Praktiker/innen, zwischen Forschung und Praxis sowie zwischen Politiker/innen, Praktiker/innen und Nutzer/innen. Der Name „Forandringsfabrikken“ ist ein norwegisches Wortspiel und es kann mit „Fabrik für Veränderung“ übersetzt werden. Der Prägnanz wegen wird im Folgenden der norwegische Name beibehalten.

Forandringsfabrikken sind gesetzlich als Stiftung eingetragen. Diese Art der Registrierung macht es möglich, Teil des freiwilligen Sektors zu sein. Dies hat den Vorteil, dass die soziale Ausrichtung deutlich ist und die kommerziellen Interessen zurücktreten können (Lorentzen Ingstad und Loga, 2016).

Der Hintergrund für die Forandringsfabrikken ist eine verstärkte Aufmerksamkeit darauf, wie Professionelle, Lehrende und Forscher/innen der Kinder- und Jugendhilfe ihr Fachwissen entwickeln. Darüber hinaus wurde im Bereich der Betreuung verstärkt auf Innovation, Veränderung und Wissensproduktion durch Kinder und Jugendliche geachtet. Die Kinder und Jugendlichen, die in der Organisation arbeiten, besitzen eine Geschichte von selbst erlebten, vulnerablen Lebenssituationen. Sie sind in der Lage, eigene Erfahrungen zu kommunizieren, beraten und versuchen, öffentliche Institutionen zu beeinflussen. Bezüge sind die Kinder- und Jugendhilfe, Resozialisierung, Drogenarbeit oder Schule. Unter anderem entwickelte sich diese Innovation aus einer Unzufriedenheit der Nutzer/innen mit Praktiken in diesen Dienstleistungen.⁸

Die Kinder- und Jugendhilfe ist ein zentraler Bereich, den die Forandringsfabrikken zu beeinflussen versuchen. „Kinder- und Jugendhilfsprofis“ ist der Titel für die Jugendlichen, die in diesem Bereich tätig sind⁹. Sie bauen auf ihre eigenen Erfahrungen auf, wenn sie den Praktiker/innen und Politiker/innen Reformen vorschlagen. Als Beispiel haben die Kinder- und Jugendhilfsprofis eingebracht, dass Professionelle der Kinder- und Jugendhilfe oft

⁷ Siehe auch <http://www.virke.no/virkehjelperdeg/inkluderendearbeidsliv/Sider/Sosiale-entrepren%C3%B8samles-hos-Virke.aspx>

⁸ Vgl. <http://www.forandringsfabrikken.no/om-oss/>

⁹ Dies ist eine Übersetzung des norwegischen Wortes „BarnevernsProffer“.

Wörter und Konstrukte verwenden, die viele Kinder und Jugendliche nicht verstehen und die sie entfremdend erleben. Die Forandringsfabriken haben neue Wörter eingeführt, die Informationen einfacher vermitteln. Dies kann als eine sprachliche Innovation gesehen werden. Praktiker/innen und Politiker/innen haben sich von den Kindern und Jugendlichen der Forandringsfabriken so weit inspirieren lassen, dass diese Vorschläge jetzt auf höchster politischer Ebene erörtert werden. Eine Änderung der öffentlichen Wortwahl in der Kinder- und Jugendwohlfahrt ist gegenwärtig die Folge.

Im Herbst des Jahres 2016 stellte die norwegische Regierung einen neuen Gesetzesentwurf in der Kinder- und Jugendhilfe vor, in dem viele der Vorschläge der Kinder- und Jugendhilfsprofis aufgenommen wurden. Diese kooperieren mittlerweile zusätzlich zu den nationalen Veränderungsprozessen mit zahlreichen lokalen Gremien. Sie besuchen die meisten der Hilfs- und Bildungsaktivitäten, in der Hoffnung, dass das Wissen von Kindern und Jugendlichen Teil des beruflichen Verständnisses der Mitarbeiter/innen in der Kinder- und Jugendhilfe wird.

Seit 2013 arbeiten Forandringsfabriken gemeinsam mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in ganz Norwegen an dem Entwicklungsprojekt „Mein Leben: Kinder- und Jugendhilfe“¹⁰. Mehr als 150 Kinderbetreuungseinrichtungen sind Teil dieses Projektes. Dabei wurden Empfehlungen für zuverlässigere Werkzeuge zur kommunalen Qualitätssicherung ausgearbeitet. Diese wurden letzten Sommer dem Kinderminister und dem norwegischen Fachbereich für Kinder, Jugend und Familienangelegenheiten ausgehändigt (Bufdir).

19.10.4. Schlussfolgerung

In Norwegen gibt es früher und heute ein starkes politisches Bekenntnis zur Förderung des freiwilligen Engagements. Interessant ist in Norwegen, dass freiwillige Organisationen, die sich kritisch gegenüber öffentlichen Leistungen äußern, von der öffentlichen Hand nicht unbedingt als Bedrohung wahrgenommen werden, sondern dass sie als Ressource für die Entwicklung neuer Ideen und besserer Praktiken gesehen werden. Forandringsfabriken sind ein auffallendes Beispiel für eine Organisation, die einen großen Einfluss auf Pädagogen und Pädagoginnen hatte. Darüber hinaus ist es vielleicht noch wichtiger, dass sie es geschafft haben, Politiker/innen auf Regierungsebene zu beeinflussen. Hingewiesen werden muss jedoch, dass für die Durchführung dieser Arbeit ein hohes Maß an Kooperation von Forschung, Bildung, Politik und Praxis erforderlich ist. Diese Innovation wäre nicht so erfolgreich gewesen, wenn nicht ein enthusiastisches Engagement bei den wichtigen Akteur/innen bestanden hätte.

Dieses Beispiel illustriert, wie freiwillige Organisationen soziale Dienste im norwegischen Wohlfahrtsstaat beeinflussen können, der zunehmend offener für Initiativen von freiwilligen

¹⁰ Im Norwegischen steht dafür das Wort „Barnevern“.

Organisationen wird. Es scheint eine größere Akzeptanz zu geben, dass freiwillige Organisationen eine mögliche Ergänzung des öffentlichen Wohlfahrtssystems darstellen. Wie das Beispiel mit den Forandringsfabriken zeigt, kann diese verstärkte Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und Freiwilligenwesen zu besseren Lösungen für die Nutzer/innen führen.

Allerdings besteht weiterhin noch ein Mangel an Forschungsarbeiten, die wissenschaftlich Wirkungen dokumentieren. Solche Initiativen, auch wenn sie vielversprechend erscheinen, vor allem aus der Sicht der Nutzer/innen, müssen noch kritisch reflektiert werden. Dieses Projekt wurde insgesamt begeistert aufgenommen, und es ist schwierig, in der öffentlichen Debatte kritische Stimmen zu finden. Ein Grund kann sein, dass die Kinder- und Jugendhilfsprofis eine vulnerable Gruppe darstellen und dass Kritik vermieden wird, um diese Jugendlichen zu schützen. Ein Diskussionspunkt wäre etwa, wie repräsentativ die Kinder und Jugendlichen sind. Es könnte die Gefahr bestehen, dass ihren individuellen Wörtern und Meinungen zu viel Bedeutung beigemessen wird.

Das von den Kinder- und Jugendhilfsprofis gewonnene Wissen kann ein tieferes und besseres Verständnis für die Herausforderungen bieten, die Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Kontexten erfahren haben. Dies kann als ein gutes Beispiel dafür gelten, wie eine Bottom-up-Strategie nützliche Informationen über ein komplexes Phänomen geben kann. Dies stellt eine Form des Wissens dar, das mit traditionellen wissenschaftlichen Methoden schwer zu generieren ist.

20. ZUSAMMENFASSUNG

Obwohl das Thema der Verteilung der Zeit für die Biografien essenziell ist, besteht Unsicherheit in Bezug auf die Kategorien, in die wir unsere Zeit einteilen. Die klassischen Aufteilungen zwischen „Arbeit“ und „Freizeit“ oder zwischen „work“ und „life“ stellen sich zunehmend als unzureichend dar.

Kategorien von Engagement und Arbeit

Ein gesellschaftlicher großer Block an Leistung wird als freiwilliges Engagement betitelt, das sich üblicherweise in zwei Formen teilt: das formelle und das informelle Engagement. Für das österreichische Freiwilligengesetz ist das formelle Engagement im Vordergrund, wahrscheinlich ist dies der Fall, weil die Strukturiertheit höher ist und dies die Verwaltung erleichtert. Es wird aber angeregt, auch stärker das informelle Engagement zu berücksichtigen.

Ein weiterer Leistungsblock ist die familiäre Arbeit, die wiederum verschiedene Subarten aufweist (u. a. Bildung und Betreuung der Kinder, Betreuung des Partners bzw. der Partnerin oder der Eltern, Großeltern, Leistungen für den Haushalt usw.). Für die ökonomische Existenz in unserer Gesellschaft herausragend sind die Formen der bezahlten Arbeit. Daneben existieren verschiedene spezifische Formen wie Tauscharbeit oder Zivildienst. Bisher wenig Beachtung findet auch die Frage nach der Zeit für sich selbst. Der wenig verwendete Begriff „Eigenarbeit“ signalisiert, dass auch die eigene Person Phasen der Stärkung, Sorge oder Bildung benötigt, die dann wieder anderen sozialen Konstellationen zugutekommen können. Die Reihe der definitorischen Kriterien, um zu allen Formen Differenzen und Gemeinsamkeiten bestimmen zu können, ist entsprechend lang: Bezahlung, Verpflichtung, Eingebundenheit in eine Organisation, familiärer Bezug usw.

Angesichts der Vielzahl der Formen weiß man noch relativ wenig über die Zeitverteilung der Menschen über ihre Lebenszeit. Klar ist, dass in spezifischen Altersphasen unterschiedliche Zeitausgestaltungen zum Tragen kommen. Spannend dabei ist, dies nicht nur als individuellen Entscheidungsspielraum zu sehen, sondern die gesellschaftlichen Bedingungen und manchmal auch Zwänge sowie die Auswirkungen zu erkennen, die verschiedene Lösungen in der Gesellschaft nach sich ziehen.

Singularistische vs. pluralistische Biografien

Für den biografischen Zusammenhang ist die Frage entscheidend, ob es existenziell möglich ist, gleichsam als menschliches Anliegen, Familie, Engagement und bezahlte Arbeit zu verbinden. Diese als pluralistische Biografie bezeichnete Umgangsweise mit dem Leben und der Rolle als Bürgerin bzw. Bürger weicht von singularistischen Biografielösungen ab, die sich

in Abhängigkeit der gesellschaftlichen Bedingungen und der persönlichen Interessen z. B. nur auf die bezahlte Arbeit konzentrieren oder nur die familiäre Arbeit in den Vordergrund stellen.

Es ist davon auszugehen, dass biografische Lösungen in einer Gesellschaft zwar grundsätzlich im Rahmen der Gesetze verschiedenartig sein können, dennoch ist es interessant zu denken, was biografische Ansätze kollektiv gesellschaftlich nach sich ziehen, welche Bereiche gefördert und welche vernachlässigt werden. Es handelt sich um eine Frage der Qualität unserer Gesellschaft und demnach stellt sich die Frage, welche Qualitätskriterien wir eingelöst sehen wollen. Existenzielle Absicherung, Geschlechterausgewogenheit und Abdeckung von gesellschaftlichen Aufgaben sind wesentliche Beispiele dafür. Zur Geschlechterausgewogenheit ist beispielsweise wahrzunehmen, dass derzeit die unbezahlte und bezahlte Arbeit zwischen Frauen und Männern ungleich verteilt ist. Es besteht also von der Gesellschaft an die Biografien in Summe eine Erwartung, wie sie diese Qualitätsmaßstäbe erreichen. Dies überragt das individuelle Interesse, in dem jede Person so tut, wie es ihr gefällt bzw. sie sich auch gedrängt sieht.

Die gesellschaftlichen Systembereiche Staat, Privatwirtschaft, Zivilgesellschaft und Familie und die damit verbundene Verteilungsfrage

Wichtig für die Überlegungen ist auch die Annahme einer differentiellen Leistung durch die Systeme Staat, Privatwirtschaft, Zivilgesellschaft und Familie. Bei aller Heterogenität und Überlappungen dieser großen Funktionssysteme der Gesellschaft können Differenzen nur tendenziell behauptet werden. Allerdings scheint es naheliegend, davon auszugehen, dass die Privatwirtschaft durch ihre paradigmatischen und strukturellen Eigenheiten spezifische Leistungen abdeckt. Die zivilgesellschaftlichen Denk- und Handlungsweisen unterscheiden sich schon allein durch die Befreiung von der monetären Abhängigkeit. Bestehen bleibt eine kollektive, oft auch sozialräumliche Vorgangsweise. Insbesondere rücken dadurch der Sinn, das Gemeinwohl und das gesellschaftliche Wohlbefinden in den Vordergrund. Auch die Bewältigung von menschlichen Problemen bis hin zur Not initiiert Engagement, auch wenn dies nicht finanziell abgegolten wird. Der Staat hat mit seinen finanziellen Möglichkeiten und inhaltlichen Prioritäten bestimmte Aufgaben am Plan, die von der generationenabhängigen Akzeptanz von Problemlagen abhängig sind. Er ist neben Regelungen vielfach auch monetär und damit begrenzt agierend. Schließlich ist die Familie charakterisiert durch eine meist auch relative emotionale Bindung. Zudem besteht in der Familie im Alltag als Primärinstanz ein Realisierungsdruck, der unmittelbar und existenziell ist. Familie und noch stärker Einzelpersonen tragen aber auch die Gefahr eines Individualismus in sich (z. B. Konsumorientierung), sodass sich die individuellen und familiären Interessen nicht unbedingt mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen und Anliegen decken müssen.

Vor dieser Ausgangssituation ist die Analyse der Biografien freiwillig Engagierter zu sehen. Die Komplexität der Zusammenhänge ist auch verdeutlicht durch den Versuch der

Strukturierung der Handlungsfelder: Katastrophenhilfe, Kultur, Umwelt, Religion, Soziales, Politik, Gemeinwesen, Bildung und Sport. Dabei ist die Klärung, was für eine Gesellschaft wichtig ist, etwa in Form von Zielformulierungen, wenig bearbeitet. Inhalte kristallisieren sich stärker durch die vielfachen Wahrnehmungen der Handelnden in den Organisationen. Dadurch wird auch durchaus dezentral entschieden, wofür es sich zu engagieren lohnt.

Studie

In der überwiegend qualitativ angelegten empirischen Studie werden freiwillig Engagierte (n = 50), Vertreter/innen von Einrichtungen und andere Expert/innen (n = 20) zu biografischen Zusammenhängen des freiwilligen Engagements befragt. Diese Inhalte werden quantitativ ergänzt. Dabei haben sich an zwei unterschiedlichen Fragetools 100 Engagierte und 45 Einrichtungen beteiligt.

Zugänge zum formellen Engagement

Zunächst schilderten die Engagierten ihre Zugänge zum Engagement. Schon hier wird die Heterogenität der Biografien sichtbar. Einige Engagierte berichten von familiären Wurzeln. Bei anderen Lebensentwürfen stehen zeitliche Verschiebungen im Vordergrund: Kinder in der Schule, Auszug der Kinder oder Pensionsantritt sind Beispiele dafür. Ein weiterer Zugang besteht auch über die eigene Betroffenheit eines Themas oder Problems. Das erfahrene Leid gibt hier den Anstoß, etwas in der Gesellschaft ändern zu wollen. Im einfachsten Fall ist es auch der eigene Bedarf nach Sozialkontakten, der das Engagement auslöst. Demgegenüber steht die wahrgenommene Not, zumindest das Problem oder auch der Wunsch nach Verbesserung der Lebenssituation von anderen Menschen, denen es aus Mitgefühl zu begegnen gilt. Aus dem sozialen Milieu, in dem man sich bewegt, kann ebenfalls die entscheidende Anregung zum Engagement kommen. Schließlich ist auch reine Öffentlichkeits- und Informationsarbeit dafür verantwortlich, den Weg zum Engagement zu ebnen. Zusammenhänge bestehen auch noch zu den eigenen Kompetenzen, durch die man sich besonders für eine freiwillige Aktivität angesprochen fühlt. Hier werden Bezüge zu Praktika und Beruf eingebracht. Interessant und grundlegend ist auch die Aussage, Engagement als Teil des Lebenskonzeptes zu sehen. Vielfach sind es gleich mehrere Dimensionen, die sich durch Lebensereignisse entwickeln. Bei bezahlter Arbeitslosigkeit sind Sinn, Weiterbildung und soziale Beteiligung gleichermaßen Themen und zugleich geht damit ein veränderter Zeithaushalt einher.

Sinndimensionen im formellen Engagement

Freiwilliges Engagement gilt als Sinnhochburg. 17 verschiedene Sinnkategorien werden in der vorliegenden Studie gebildet. Sie schließen an die Zugänge an und enthalten

- Eigenschaften (z. B. soziale Ader),
- altruistische Sinnkonstruktionen (z. B. Freude bereiten, Mängel der anderen),
- politische Sinngewinnungen (z. B. jemand ermächtigen, politische Haltung),
- konzeptive Vorstellungen und Rollenbewusstsein als Bürger/in (z. B. Pflicht),
- lebensübergreifende Austauschkonstruktionen (z. B. „Weil es mir gut gegangen ist im Leben, will ich etwas zurückgeben“),
- soziale Austauschsituationen (u. a. Feedback, Resonanz),
- bedürfnisorientierte Sinnthemen (z. B. Abwechslung, Neugier, auch Gesundheit, Glück),
- inhaltliche Sinndimensionen (z. B. Wunsch nach Veränderung),
- religiöse Ansätze (z. B. Glaube vermitteln),
- identifikatorische Momente (z. B. eigene Mission),
- egozentrische Überlegungen (z. B. eigenes Mangelempfinden) oder
- gemeinschaftsorientierte Ausrichtungen (u. a. schönes Miteinander).

Dabei ist in der Mitbestimmungsfrage auch ersichtlich, dass diese Verzweigungen, wie sie sich im Sinngeschehen abbilden, keine Geradlinigkeit des Selbstverständnisses nach sich ziehen. Menschen interpretieren ihre Ansprüche und Wahrnehmungen sehr individuell und integrieren dies in ihre Lebenskonzepte in unterschiedlicher Weise. So ist etwa die „Veränderung in der kleinen Welt“ kennzeichnend für einen durchaus als bescheiden zu bezeichnenden Ansatz, der sich bewusst von einer umfassenden Weltverbesserung oder sogar Allmacht distanziert. Radial der Mitbestimmung werden in der eigenen Organisation beansprucht, wenn es etwa um die Auswahl der Leistungen oder auch bloß um die Freiheit zum Exit geht. Dies verleiht das Gefühl der Stärke. Erst in einem sehr realistischen, mitunter auch verdrossenen Hintergrund taucht für manche Engagierte der generelle Anspruch auf, die Welt zu verändern, die Gesellschaft zu gestalten und umzuwandeln.

Erlebnisse im formellen Engagement

Einzelne Erlebnisse werden im Bericht vorgestellt. Sie entfalten eine andere Dynamik als systematisierende Auswertungen, denn sie zeigen den sozial-emotionalen Gehalt von erlebten Narrativen. Der Wert entspringt aus Unterschiedlichem. Bei der Erzählung der Verweigerung unappetitliche Kekse zu essen, die andere nichts ahnend essen, mischt sich die Ironie mit der Peinlichkeit und auch das eigene Anliegen des Miteinanders wird auf eine unerwartete Weise eingelöst bzw. auch nicht eingelöst. In der Erzählung des Ins-Bett-Hebens ist die Symbolisierung eines freudvollen Ereignisses wichtig. Ein schönes Moment in einer

wenig sprachlichen Atmosphäre wird dargestellt. Ähnlich ist auch das vermittelte Geständnis der Zuneigung emotional tiefgehend, weil es ein Gefühl artikuliert, das sonst mitunter verborgen bleibt. Beim eigenen Auftritt ist es das Gefühl der Überwindung und die eigene Anerkennung, die sich zeigen. Der Vergleich und die Annäherung des Christentums mit dem Islam spielen sich auf einer Ebene der Nähe und Distanz ab, deren Auflösung durch die Erfahrung wertvoll ist. Auch die multikulturelle Thematisierung der Erfindung des Fliegens ist hier angesiedelt. Sehr intensiv liest sich das gemeinsame Kirschenessen, indem sich die Lebensfreude, die biografische Arbeit und der nahe Tod existenziell vermengen. Gedeutet kann auch das behutsame Abschütteln der Normen werden, das angesichts des Todes besonders legitim ist, weil es vielleicht auch als Lebenskonzept insgesamt die individuelle Freiheit bzw. Phasen individueller Freiheit in den Vordergrund rückt, die wiederum nur durch die zugleich gesellschaftlichen und lebenszeitlichen Grenzen ihre Stärke erfährt. Schließlich ist es auch das Prinzip des Genusses, das in einer geschichtlich und emotional nicht besetzten Frau-Mann-Beziehung erlebt wird. Das Grundthema des „Hinsetzens und Wartens“ ist die kommunikative Verbindbarkeit von Menschen, die auch eine stark emotionale Resonanzfrage in sich trägt. Die Belohnung über die Geduld und die Kreativität in der Situation verweist auf eine tiefe Menschlichkeit. Sowohl die Engagierte als auch die Gruppe der Punks erleben angesichts der Dramatik der Situation Irritationen, die aber von der Engagierten ausgehalten werden und dadurch in der Frage der Verbindbarkeit und Bewältigung von Menschen zu einem Happy End führen, auch wenn die Dramatik des Lebens keine ganze Versöhnung mit der Welt zulässt. Bei der Aufnahmeprüfung sind das Gelingen und damit die Gestaltbarkeit des Lebens das Thema. Das Etwas-Schaffen und die Überwindung von schweren Ausgangslagen verweisen auf die Freude über eine systemische Resilienz, die ihm Engagement sichtbar wird, auch wenn sie wie beim Abschied des Mädchens, das mit der Engagierten, aber nicht in der Schule spricht, vielleicht nur temporär ist oder sich auf einen Ausschnitt des Lebens bezieht.

Ressourcen für das formelle Engagement

Überraschend knapp fallen die Ergebnisse zu den erforderlichen Ressourcen zum Engagement aus. Dies entspricht einer gewollten Spontanität und Unabhängigkeit. Als Beispiel für Spontanität mag folgendes Beispiel gelten: „Ich bin halt kein Mensch, der lange überlegt. Ich habe dann da angefangen, Geld zu sammeln. Wir haben uns da hingestellt und wie gesagt eine Pressesendung gemacht, wo wir um Mitarbeiten und um finanzielle Hilfe gebeten haben. Wir haben ein Auto und ein Lokal gebraucht. Ich habe selbst überhaupt nichts gehabt. Also gar nichts. Ich habe zu diesem Zeitpunkt nicht einmal ein Auto gehabt. Das haben wir aber einfach gebraucht zum Herumfahren und zur Sponsorsuche. Wir sind dann herumgefahren, zum S. und K. und haben überall gefragt.“ (AI_10: 30). Engagierte verweisen auf nur vier Dimensionen: die Zeit, den Raum, die Materialien und eine begleitende Ansprechperson. Wie später ausgeführt wird, unterliegt das freiwillige

Engagement einem komplexeren organisatorischen Modell, dennoch ist dies als Inspiration zu nehmen, die Schwellen zum Engagement immer wieder zu reflektieren.

Kompetenzen für das freiwillige Engagement

Die für das Engagement wichtigen Kompetenzen sind zunächst am zwischenmenschlichen Bereich ausgerichtet bzw. sind es personelle Kompetenzen, die genannt werden. Emotionale Linien (z. B. das Mitgefühl) und kommunikative Konzepte (z. B. auf Augenhöhe kommunizieren, auf Menschen zugehen können) verbinden sich mit inneren Werten (z. B. eigenes Strahlen, nicht den Chef spielen). Die kommunikativen Konzepte gehen auch in den Kooperationsbereich über (u. a. sich vernetzen können). Ausgangspunkt ist die Selbstsorge (u.a. um sich selbst kümmern, eigene Grenzen erkennen). Dazu kommen formale Qualifikationen, die es einzulösen gilt.

Lernerfolge und Wirkungen im freiwilligen Engagement

Den vielfältigen Lernerfolgen ist die Zufriedenheit als emotionaler Status vorangestellt. Ergebnisorientiert ist das Kennenlernen wertvoller Menschen und Institutionen. Dahinter steht der Aufbau von Beziehungen, mitunter Freundschaften. Eine Metaaussage wird mit „kein altes Denken“ eingefangen. Es wird damit verdeutlicht, dass sich der Mensch in Aufgaben und Beziehungen entwickelt. Demgegenüber stehen Isolation und Langeweile, auf die immer wieder verwiesen wird. Diese haben nicht nur einen aktuellen negativen Erlebniswert, sondern werden auch für einen intellektuellen Abbau verantwortlich gemacht, der eben durch die permanente Auseinandersetzung mit Aufgaben im freiwilligen Engagement nicht eintritt bzw. im Gegenteil: Es kommt zu persönlichen und intellektuellen Entwicklungen, die eine zeitgemäße Persönlichkeit ausmachen. Sozial ist auch noch der Gewinn der Kompromissbereitschaft zu sehen. Durch soziale Beziehungen werden Abstimmungen nötig, die letztlich, transformiert als Eigenschaft, als bereichernd für das Leben insgesamt gesehen werden. Auf persönlicher Ebene ist auch die Ziehung von Grenzen erwähnt. Angesichts der gesellschaftlichen Entgrenzungen, im Konkreten der Uferlosigkeit von Aufgaben und Problemen sowie auch von versuchten Vereinnahmungen, ist dies ein wichtiges Thema. Die Förderung der Engagierten erfolgt nicht zuletzt durch die zahlreichen Varianten der Weiterbildung (Treffen, Seminare, Lehrgänge). Weiterbildungen besitzen zudem auch Belohnungscharakter. Interessant ist auch, dass vorausgesetzte Weiterbildungen das Interesse an Engagementstellen heben können. Es wird ihnen eine höhere Wertigkeit zugeschrieben. Menschen schätzen es, sich in Weiterbildungen qualifizieren und erproben zu können. Auch die Erfahrungen mit den Adressat/innen sind eine Bildungsquelle. Sie sind aber insbesondere auch der Kern der positiven Wahrnehmung. Gelingen, akzeptiert werden, gelobt werden, Freude auslösen, all dies ereignet sich am stärksten im Kontakt mit den Adressat/innen.

Bei den kommunizierten Wirkungen ist interessant wahrzunehmen, dass diese sich wesentlich auch auf die eigene Person beziehen. Von einem volleren Leben ist die Rede, auch von Freundschaften, die sich entwickelt haben. Die Wirkung der eigenen Inklusion hat besonderes Gewicht in Zusammenhängen wie Alter, bezahlte Arbeitslosigkeit oder Migration – unabhängig davon, ob es sich um Binnenmigration oder transnationale Migration handelt. Ein zentrales Element der Wirkungen ist aber schon auch das Werk bzw. die Dienstleistung selbst, die durch die Engagierten eingebracht wird und wieder weitere Wirkungen nach sich zieht.

Die Qualität der Zusammenhänge zwischen bezahlter Arbeit, formellem Engagement, informellem Engagement, familiärer Arbeit, Eigenarbeit und bezahlter Arbeit: förderlich, neutral oder konfliktär

Aus der Geschlechterperspektive und in der Bewertung zeigt sich, dass vor allem Männer bezahlte Arbeit und Eigenarbeit sehr zusammenhängend interpretieren. Frauen hingegen finden häufiger mit der bezahlten Arbeit Konflikte zu familiärer Arbeit (33 %), zu formellem Engagement (32 %), aber auch zur Eigenarbeit (25 %). Dass sich formelle Arbeit und bezahlte Arbeit zeitlich rivalisieren, bestätigen auch 41 % der Männer. Viele Frauen finden hingegen informelles Engagement und familiäre Arbeit verträglich (56 %) und auch formelles Engagement und familiäre Arbeit hängt bei vielen Frauen positiv zusammen (43 %). Bei beiden Geschlechtern verbinden sich bei einer Mehrheit formelles Engagement und Eigenarbeit förderlich (56 % Frauen, 58 % Männer). Den Konflikt zwischen sich selbst und der Familie erleben 18 % der Frauen und 11 % der Männer.

Zusammenhänge von formellem Engagement und Familie

Die Ausführungen zu den Zusammenhängen zwischen formellem Engagement und Familie zeigen ein vielfältiges Bild. Relevant ist in einzelnen Biografien sicherlich eine kompensatorische Funktion des freiwilligen Engagements, das brüchige Familienstrukturen ersetzt. Umgekehrt können die extensiven Aufgaben in der Familie auch eine Blockade für ein freiwilliges Engagement bedeuten. Aber auch konstruktive Entwürfe werden eingebracht. Aufgabenbezogene, ideelle und existenzsichernde Unterstützungen des Partners bzw. der Partnerin werden erwähnt. Kritik wird in Bezug auf die mangelnde Existenzsicherung der unbezahlten Arbeit eingebracht. Ein Familienbudget durch den Partner, seltener die Partnerin bedeutet nämlich, keine eigenen Pensionsansprüche zu haben, obwohl gesellschaftlich u. U. umfangreich und jahrelang gearbeitet wurde. Trennungen und Scheidungen können die Existenzlage zudem dramatisieren. Als herausfordernde Managementaufgabe wird die Vereinbarkeit zwischen Familie und formellem Engagement gesehen (als Teil der Verbindung von bezahlter Arbeit, Familie und Engagement). Es wird als permanentes Ringen um zeitliche Kompromisse beschrieben, die

aber manchmal sehr gut zu gelingen scheinen. Interessant scheint dann eine Folgerung, dass nämlich auch die Familie von einem engagierten Familienmitglied wieder profitiert, durch seine gewachsene Zufriedenheit, die Lernprozesse, das Erlebte insgesamt. Wenn es der Gemeinschaft gut geht, profitiert indirekt dadurch auch die Familie. Nicht zuletzt passiert dadurch auch eine Weitergabe von Engagement an die Kinder. Auch eingeholt wurde eine Begriffsdehnung, wonach sich Familie auch über die Klient/innen erstreckt.

Zusammenhänge von formellem Engagement und bezahlter Arbeit

Der Zusammenhang zu bezahlter Arbeit gestaltet sich in mehrerer Hinsicht schwierig. Zum einen wird diskutiert, dass viele Leistungen des freiwilligen Engagements bezahlt werden sollten, zum anderen berichten befragte Personen über Schwierigkeiten seitens der Arbeitgeber bzw. Arbeitgeberinnen, formelles Engagement und bezahlte Arbeit abzustimmen. Auch wird manchmal kritisch gesehen, dass formelles Engagement keinen direkten finanziellen Benefit nach sich zieht. Das Aufeinandertreffen monetärer Verhältnisse und freiwilligen Engagements kann ebenfalls kontrastierend sein. Aber es gibt auch die positiven Erfahrungen: So werden eine gute Vereinbarkeit und dadurch Bereicherung des Lebens erwähnt. Es wird von Arbeitgeber/innen berichtet, die sich selbst bzw. ihre Firma unterstützend einbringen – als Person selbst, mit Zeit für die Mitarbeiter/innen oder zumindest mit Verständnis und Entgegenkommen bei der Herstellung der Vereinbarkeit. Solche Betriebe könnten als engagementfreundliche Betriebe be- bzw. ausgezeichnet werden. Auf eine Umwandlung von formellem Engagement zu bezahlter Arbeit wird ebenfalls hingewiesen.

Zusammenhänge von formellem und informellem Engagement

Das informelle und das formelle Engagement konkurrieren manchmal zeitlich, obwohl beide von einem ähnlichen sozialen Duktus bestimmt sind. Vermehrtes formelles Engagement kann deshalb den Rückgang von informellem Engagement nach sich ziehen. Dies ist aber nicht zwingend so, auch über gleichbleibendes oder sich gut ergänzendes informelles Engagement wird berichtet.

Entwicklungen in den Einrichtungen in den Jahren 2000 bis 2016

Insgesamt hat sich gemäß den Angaben der beteiligten Einrichtungen die Zahl der Engagierten im Sozialbereich durchschnittlich vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2016 erhöht. Über-60-Jährige überwiegen in den befragten Organisationen gegenüber den unter 24-Jährigen, wobei die unter 24-Jährigen sanft zunehmen. Die Erwartungen für die Zukunft sind

eine quantitative Annäherung der Jüngeren (unter 24 Jahren) und Älteren (über 64 Jahren) auf Basis einer höheren Beteiligung von Jüngeren.

In den Interviews wird aufgebracht, dass sich eine Entwicklung des Engagements als vor- und nachberufliches bzw. vor- und nachfamiliäres Ereignis ergeben könnte. Demgegenüber würde die Lebensplanung einer Gesellschaft stehen, die durchgängig gleichermaßen engagiert ist – neben bezahlter Arbeit und Familie. Es wird in diesem Zusammenhang auch von einer U-Kurve gesprochen, d. h. höhere Beteiligung bei Jüngeren und Älteren, dazwischen ein auf das Volumen bezogen relativer Rückgang der aktiven Beteiligung in der Familien- und Berufsphase.

Geschlechterfrage

In Bezug auf das Geschlecht hat sich gemäß den befragten Organisationen die Beteiligung in den Sozialeinrichtungen etwas stärker zu den Frauen bewegt. Umgekehrt wird in den Interviews der Wunsch nach mehr Männern im Sozialbereich geäußert. Dies verweist auf die grundsätzliche Frage einer durchgehenden Ausgewogenheit in allen Sektoren oder der Akzeptanz von Domänen von Frauen und Männern im formellen Engagement. In Bezug auf das Geschlecht wird auch eine vertikale Diskriminierung thematisiert, wonach auch im Engagement in frauendominierten Sektoren die Organisationen noch zu selten von Frauen geleitet würden.

Es ist schwer zu sagen, wie Geschlechterausgewogenheit angesichts der Schiefelage der unbezahlten und bezahlten Arbeiten zu erreichen ist. Ausgangspunkt ist, dass die Selbstverständlichkeit der Aufnahme bezahlter Arbeit und der damit verbundenen Ausbildungsmaßnahmen für beide Geschlechter gestiegen ist. Eine Strategie ist es, die familiären Aufgaben zum Staat und zur Privatwirtschaft zu verschieben, damit die Zeit frei für bezahlte Arbeit wird. Hier kommt es auf das Ausmaß an, damit nicht ein Qualitätsverlust durch eine Entfamiliarisierung die Folge ist. Auch könnten Männer weniger bezahlt arbeiten und sich mehr um unbezahlte Aufgaben kümmern. Dies müssten sich aber die Beteiligten erst leisten können und dies ist auch angesichts der hohen Identifikation mit der bezahlten Arbeit von Männern trotz aller Vereinbarkeits- und Lebensqualitätsvorteile eher außer Sicht.

Die generelle Verkürzung bezahlter Arbeit lässt sich vorrangig als große Entwicklung des vergangenen Jahrhunderts nachvollziehen. Danach haben die Möglichkeiten zu Aus- und Karenzzeiten, u. a. für Betreuung und Pflege, zugenommen. Schließlich formen viele Betriebe mehr Teilzeitmöglichkeiten und haben insgesamt ein gewachsenes Interesse bzw. Verantwortungsgefühl, nicht zuletzt auch freiwilliges Engagement zu ermöglichen, auch wenn sich die Entwicklung hier noch fortsetzen wird.

Flüchtlingshilfe

Die Flüchtlingshilfe der vergangenen Jahre wird als einschneidende Phase in die Entwicklung des freiwilligen Engagements in Österreich eingehen. Nahezu in neuartiger Weise haben sich Menschen eigene Strukturen des Engagements aufgebaut. Mit starker Unterstützung der medialen Möglichkeiten, aber auch mit einer neuartigen unbekümmerten und großflächigen Verantwortungsübernahme sind Initiativen in großer Zahl entstanden, die die traditionellen Systeme und Organisationsstrukturen des Engagements zumindest ergänzt haben, so haben sie etwa andere Geschwindigkeiten der Realisierung an den Tag gelegt.

Kennzeichnend für das freiwillige Engagement in diesem Bereich sind auch Polarisierungen zur Hilfe, die die traditionelle Diskussion über die Akzeptanz von Problemen und Notlagen wiederaufleben lässt. Nicht alle Probleme von Menschen sind gleich anerkannt (u. a. Armut, psychische Probleme und Traumatisierungen).

Die Doppelfunktion des freiwilligen Engagements: Hilfe und Inklusion

Freiwilliges Engagement dient nicht nur jemandem (z. B. Adressat/in, Klient/in), es hat auch integrative Relevanz für die leistenden Personen selbst. Dies gilt für viele Zielgruppen, die dies nun in doppelter Hinsicht sind (u. a. Menschen mit psychischen Problemen, Menschen auf der Suche nach bezahlter Arbeit, Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, Menschen im hohen Alter, Asylsuchende). Für sie alle gilt, dass das eigene Engagement im Sinne der Partizipation zur Verbesserung in Bildung und Integriertheit dienen kann. Neue Aufgaben gehen damit auch für die Organisation des Engagements einher. Die Begleitung von Personen im Engagement bekommt dadurch eine neue Qualität, die Intensität nimmt zu, sprachliche Begleitungen müssen ausgebaut werden, psychische Begleitungen sind nötig, permanente Unterstützungen bzw. Assistenzen sollen eingeführt werden und übersteigen die derzeitigen Ressourcen.

Strategien gegen Nichtbeteiligung

Als eine Strategie gegen Nichtbeteiligung können die gesteigerte Begleitungsintensität und die dafür nötigen Ressourcen aufgenommen werden. Andere Strategien sind die folgenden:

- a) Auf basaler Ebene soll Informations- und Vermittlungsarbeit geleistet werden, wie sie etwa die Freiwilligenzentren und Gemeinwesenprojekte leisten, um deren flächendeckenden Ausbau es geht. Es leisten aber auch alle Organisationen und verschiedene Plattformen diese Grundarbeit. Zuletzt hat der Aufschwung der Messen in Österreich zur Sichtbarkeit beigetragen.
- b) Das nächste Element sind projektorientierte Angebote, die überschaubar Menschen die Gelegenheit geben, sich zu involvieren. Dies entspricht einer zeitlich besseren

Planbarkeit und dem Trend von Menschen, sich zielorientiert und temporär einbringen zu wollen.

- c) Als Grundlage der Beteiligung wird mehrmals die finanzielle Sicherheit von Menschen genannt. Ökonomische Instabilität gefährdet die Bereitschaft von Menschen zum Engagement, stellt den Status als Bürger/in eher infrage und reduziert insgesamt das Vertrauen in Institutionen und den Staat.
- d) Die Akzeptanz der Zeitverteilung ist ein weiteres Strategieelement. Pluralistische Biografien sollen gesellschaftlich anerkannt und implementiert werden. Dies beginnt schon im Schulalter, wo das Engagement im Gemeinwesen beginnen sollte, und setzt sich im Studium und bei der bezahlten Arbeit fort, die Gelegenheiten zu gemeinschaftlichem Engagement geben sollten.

Die Rolle des Staates im formellen Engagement

Dies knüpft an Anliegen an, die an den Staat adressiert sind. So wird der Staat als die Instanz gesehen, die für die Existenz von Menschen Sorge zu tragen hat. Die Mindestsicherung wird etwa als ein solches Instrument gelobt, das es Menschen ermöglicht, sich zu engagieren. Deshalb sollen die Zugangsschwellen zur Mindestsicherung für alle Menschen niedrig gehalten werden, um deren absolute Armut und damit Sekundärprobleme zu vermeiden.

Auch wird der Staat mehrfach als derjenige gesehen, der die Sachkosten und die Infrastruktur für das freiwillige Engagement abdecken soll. Hier wird der Staat faktisch von den vielen Spenden ergänzt, die von der Privatwirtschaft und Einzelpersonen kommen. Weiters wird an den Staat das Anliegen der Beteiligung der Organisationen bei Entwicklungen gerichtet. Der Freiwilligenrat wird als ein Vorzeigebispiel in diesem Bereich genannt. Eine Distanzierung des Staates wird in verschiedenen Bereichen wahrgenommen, in denen die Engagierten die Schwere der Problematik wahrnehmen und sich wundern, dass hier keine Zuständigkeit des Staates gegeben ist. In dieser Weise besitzen Engagierte auch immer wieder die Rolle der Entdeckerin bzw. des Entdeckers von Problemlagen und Lebensqualitätspotenzialen, sie fordern Menschenrechte und manchmal auch nur Menschlichkeit ein. Ein Diskurs ist deshalb darüber einzufordern, welche Leistungen monetär abgegolten werden und welche der Zivilgesellschaft und engagierten Menschen überlassen werden. In diesem Sinn ist stets auch eine „Repolitisierung“ (Notz 2012: 103) von freiwilligem Engagement zu fordern.

Einige Engagierte überschreiten mit ihren Utopien diese gegenwärtige Realität und fordern komplexe monetäre, jedenfalls tauschartig dokumentierte Systeme, die auch die bisher unbezahlte Arbeit berücksichtigen, oder sie denken in Erweiterung der Mindestsicherung an die Möglichkeiten eines pauschalen Grundeinkommens. Dem Staat selbst werden aber auch Grenzen attestiert in seinen Möglichkeiten. Engagierte, die diese Position vertreten,

bekennen sich grundsätzlich zum System der Teilung in Familie, Zivilgesellschaft, Staat und private Wirtschaft. Die Folge davon sind eher Forderungen nach einer fairen Beteiligung aller Menschen an diesen Systemen. Wie eine solche Fairness aussieht und wie sie einzuholen ist, kann angesichts der derzeitigen individuellen Gestaltung aber nicht gesagt werden, denn Konsens besteht darüber, dass das freiwillige Engagement in Österreich freiwillig bleiben soll, wie es auch schon definitorisch per Gesetz festgelegt ist.

Zukunft des freiwilligen Engagements

Für die Zukunft erwarten interviewte Personen verschiedene Entwicklungen. Die Rolle des Engagements für die eigene Biografie in Hinblick auf Kompetenz und Beruf könnte anwachsen. In diesem Zusammenhang wird auch ein Bedeutungszuwachs von Ausbildungen im Bereich des Engagements genannt. Das Engagement wird entsprechend den Erwartungen stärker in Projekten abgewickelt werden, mit strukturierten Abläufen und Ein- und Ausgangsklärungen und mit klar ersichtlichen und erfolgversprechenden Zielsetzungen. Insgesamt könnte die Eigenverantwortung an Bedeutung für das freiwillige Engagement gewinnen. Menschen werden noch stärker organisationsunabhängig agieren und in temporären medial begleiteten Zusammenschlüssen auf Basis der eigenen Ressourcen agieren. Es könnten sich zudem auch die Anreizsysteme stärker entwickeln, die freiwilliges Engagement in Richtung Tausch verschieben. Gegenleistungen verschiedener Art sind dafür angedacht (z.B. Mobilitätsleistungen, öffentliche Leistungen). Vorbild sind auch Zeitkontensysteme, die datenbankgestützt wie eine Währung zukünftige Leistungen zugänglich machen sollen.

Auf der gesellschaftlichen Seite gibt es ein gewisses Zittern vor dem demografischen Wandel. Ältere Menschen könnten deshalb vermehrt als Zielgruppe, aber mehr noch als Engagierte daraus hervorgehen. Die Migrationsbewegungen sind ein weiterer markanter Bestandteil der Gesellschaft. Generell gilt es, Menschen als potentielle Engagierte zu sehen, anzusprechen und zu begleiten bzw. Strukturen so inklusiv aufzusetzen, dass sie im Sinne der Diversität das Engagement für alle Menschengruppen offenhalten. Insgesamt sind verschiedene Problem- und Gefahrenlagen gegeben, aber auch das Bemühen um eine konstruktive Gestaltung der Gesellschaft, die Arbeit an der individuellen und gemeinschaftlichen Lebensqualität und der alltägliche Versuch eines geeigneten Lebensentwurfes sind konstant wahrnehmbar. Hervorzuheben ist auch die als Beschleunigung geführte Diskussion über den Umgang mit der Zeit. Hier kann das Engagement vielleicht eine wichtige Rolle als wahrnehmbare und sinnstiftende Zeit übernehmen.

LITERATUR

- Abiétar, Míriam & Marhuenda, Fernando (2014): Sozialpädagogische Dienste in Spanien: Zwischen Privatisierung des Wohlfahrtsstaates und Förderung der zivilgesellschaftlichen Initiativen (S.46-63). In: Csoba, J., Graßhoff, G. & Hamburger, F. (Hrsg.): Soziale Arbeit in Europa. Schwalbach: WOCHENSCHAU Verlag.
- Adamiak, Piotr (2014): Zaangażowanie społeczne Polek i Polaków, Wolontariat, Filantropia, 1%, i wizerunek organizacji pozarządowych, Raport z badań 2013, © Stowarzyszenie Klon/Jawor, Warszawa.
- Adamiak, Piotr, Charycka, B. & Gumkowska, M. (2016): Kondycja sektora organizacji pozarządowych w Polsce 2015, Raport z Badań, © Stowarzyszenie Klon/Jawor, Warszawa.
- Ambrosini, Maurizio (2016): Volontariato post-moderno. Franco Angeli Edizioni.
- Anastasiadis, Maria, Heimgartner, Arno & Sing, Eva (2011): Partizipation und Soziale Arbeit (S. 35-50). In: Mikula, R. & Kittl-Satran, H. (Hrsg.): Dimensionen der Erziehungs- und Bildungswissenschaft. Leykam: Graz.
- Angermann, Annette & Sittermann, Birgit (2010): Volunteering in the European Union - An Overview
Online: http://www.sociopolitical-observatory.eu/uploads/tx_aebgppublications/Working_Papier_no_2_Observatory_Volunteering_in_the_EU_Overview.pdf [29.06.2016].
- Arczewska, Magdalena u.a. (2011): Długofalowa polityka rozwoju wolontariatu w Polsce, Warszawa.
- Aregger, Doris (2012): Freiwillig Engagierte – Engagierte Freiwillige. Dissertation. Universität Zürich: Philosophische Fakultät.
- Arnstein, Sherry R. (1969): A Ladder of Citizen Participation. In: <http://lithgow-schmidt.dk/sherry-arnstein/ladder-of-citizen-participation.html> [07.07.2011]. (Originally published as Arnstein, Sherry R. (1969): „A Ladder of Citizen Participation“. JAIP, Vol. 35, No. 4, pp. 216-224.
- Baake, Dieter (1984): Die 6- bis 12-Jährigen: Einführung in Probleme des Kindesalters. Beltz: Weinheim und Basel.
- Baldas, Eugen (Hrsg.) (2010): Community Organizing. Menschen gestalten ihren Sozialraum. Lambertus: Freiburg im Breisgau.
- Baren, van Eva A., Meijs, Lucas C.P.M., Roza, Lonnake & Metz, Judith (2014): On contemporary volunteering and volunteer management as building blocks for the pedagogic civil society (pp. 33-52). In: Karr, L. B., Meijs, L. & Metz, J. (Eds.): Volunteering and youth services. Essential readings on volunteering and volunteer management for social work, social policy and urban management. SWP: Amsterdam.
- Bazin, Cécile & Malet, Jacques (2016a): La France Bénévole. Forschungsbericht: Recherches & Solidarités.
- Bazin, Cécile & Malet, Jacques (2016b): Baromètre d'opinion des Bénévoles (BOB). Forschungsbericht: Recherches & Solidarités.
- Becker, Martin (2014): Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit. Kohlhammer: Stuttgart.

- BENEVOL Bern (2015): Freiwilligkeit und Gesetz – Juristische Betrachtungen zur Freiwilligenarbeit. Bern: BENEVOL.
- BENEVOL Schweiz (2013a): Freiwilliges Engagement. Schaffhausen: BENEVOL. Online: <http://benevol.ch/hauptnavi/freiwilliges-engagement/> [03.08.2016].
- BENEVOL Schweiz (2013b): Über uns. Schaffhausen: BENEVOL. Online: <http://benevol.ch/hauptnavi/ueber-uns/> [04.08.2016].
- BENEVOL Schweiz (2013c): Regionale Fachstellen. Schaffhausen: BENEVOL. Online: <http://benevol.ch/hauptnavi/regionale-fachstellen/> [02.08.2016].
- BENEVOL Schweiz (2013d): BENEVOL-Standards der Freiwilligenarbeit. Schaffhausen: BENEVOL. Online: <http://benevol.ch/hauptnavi/freiwilliges-engagement/standards-merkblaetter/merkblaetter/> [02.08.2016].
- Bernhard, Armin, Böhnisch, Lothar & Herzer, Gernot (Hrsg.) (2012): Lebenswelten der Männer in Südtirol. Autonome Provinz Bozen - Südtirol / Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige. Landesinstitut für Statistik – ASTAT.
- Bertelsmann Stiftung (2014): Vernetzen, beraten, ermöglichen. Strukturen für Engagement. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bever, Arlen, Brodowski, Michael, Henßler, Vera, Misbach, Elene & Stapf-Fine, Heinz (2015): Sozialräumliche Demokratieentwicklung. Das Beispiel Marzahn-Hellersdorf. Logos: Berlin.
- BFS (Bundesamt für Statistik) (Hrsg.) (2015): Freiwilliges Engagement in der Schweiz 2013/14. Neuchâtel: Eigenverlag.
- BLD og Bufdir 2009-2012: Et kunnskapsbasert barnevern. Strategi for FoU-arbeidet i Barne og Likestillingsdepartementet og Barne- ungdoms- og, familiedirektoratet.
- BOE (2015): Boletín oficial des Estado. Online: <https://www.boe.es/boe/dias/2015/10/15/pdfs/BOE-A-2015-11072.pdf> [10.05.2016].
- Boss, Else-Marije & Daru, Saskia (2012): Chapter 21. Netherlands. In: CEV – European Volunteer Centre (Hg.): Volunteering Infrastructure in Europe. Online: https://issuu.com/european_volunteer_centre/docs/chapter-21---netherlands [20.09.2016].
- Bourdieu, Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. In: Schriften zu Politik & Kultur. VSA-Verlag: Hamburg.
- Braun, Sebastian & Backhaus-Maul, Holger (2010): Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen in Deutschland. Eine sozialwissenschaftliche Sekundaranalyse. Springer Fachmedien: Wiesbaden.
- Browne, Joni, Jochum, Véronique & Paylor, Jonathan (2013): The value of giving a little time - Understanding the potential of micro-volunteering. London: IVR. Online: <http://www.ivr.org.uk/component/ivr/new-ways-of-giving-time-opportunities-and-challenges-in-micro-volunteering> [19.07.2016].
- Bundesgesetzblatt online (2016): Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements. Online: http://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI&start=//%2527B@attr_id=%2527bgbl107s2332.pdf%2527%255D#_bgbl_%2F%2F%25B%40attr_id%3D%27bgbl107s2332.pdf%27%5D_1473161061074 [06.09.2016].

- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013): Freiwilliges Engagement in Österreich. Bundesweite Bevölkerungsbefragung 2012. Wien.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2014): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014. Online: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Freiwilligensurvey-2014-Kurzfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> [05.09.2016].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2014a): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Online: <http://www.bagfa.de/fileadmin/Materialien/Materialien/Freiwilligensurvey-2014-Langfassung.pdf> [28.08.2016].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016): Online: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagement,did=224988.html> [05.09.2016].
- Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (2016): Online: <http://www.b-b-e.de/netzwerk/wer-wir-sind/> [07.09.2016].
- Bureau of Labor Statistics (2016): Volunteering in the United States, 2015. Online: <https://www.bls.gov/> [11.01.2017].
- CBOS (2012): Potencjał społecznikowski i zaangażowanie Polaków w wolontariat, Komunikat z Badań BS/23/2012 Warszawa.
- CBOS (2014): Aktywności i doświadczenia Polaków w 2013 roku, Komunikat z Badań CBOS, Nr. 17/2014, Warszawa.
- CBOS (2014a): Aktywność społeczna Polaków, Komunikat z Badań CBOS, Nr.60/2014, Warszawa.
- CBOS (2016): Potencjał społecznikowski oraz zaangażowanie w pracę społeczną, Komunikat z badań NR 15/2016, Warszawa.
- Choma, Becky L. & Ochocka, Joanna (2005): Supported Volunteering: A Community Approach for People With Complex Needs. Journal on Developmental Disabilities. Vol. 12, NO. 1.
- CSVnet (2001): Carta die Valori del Volontariato. Online: <http://www.csvnet.it/component/phocadownload/category/35-rapporti-di-studio?download=183:carta-dei-valori-del-volontariato> [11.01.17].
- Dahm, Ute (2009): Freiwilligenarbeit in Einrichtungen der Behindertenhilfe: Chancen, Risiken und Handlungsempfehlungen. Eine empirische Erhebung. Grin.
- Dekker, Paul (2011): Perspektiven des freiwilligen Engagements und der Engagementforschung in den Niederlanden (S. 249-266). In: Priller, E., Alscher, M., Dathe, D., Speth, R. (Hrsg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Lit Verlag Berlin.
- Del Mazo, Bruno (2011): Information Sheet Volunteering of Young People. Spain. Online: http://pjp-eu.coe.int/documents/1017981/1668175/information_sheet_volunteering_of_young_people_spain_2011.pdf/787bd123-5d74-4413-8dc5-bf8bb0a51bcf [10.05.2016].
- Destatis (2016): Zeitverwendung (ZVE) 2012/2013. Online: [https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Zeitverwendung/Tabellen/Aktivitaeten Alter ZVE.html](https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Zeitverwendung/Tabellen/Aktivitaeten%20Alter%20ZVE.html) [05.09.2016].

- Dija (2016): Spanien. Online: <https://m.dija.de/laenderinfos-spanien/pdf-seite/> [15.06.2016].
- Düx, Wiebken (2000): Das Ehrenamt in Jugendverbänden (S. 99-142). In: Beher, K., Liebig, R. & Rauschenbach, Th.: Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess. Juventa: Weinheim, München.
- Eckardt, Frank (2006): Das deutsche „Mehrgenerationenhaus“: Die falsche Antwort auf ein komplexes Problem. Sozial Extra, 30, H. 10, S. 32-36.
- Emmerich, Johannes (2012): Die Vielfalt der Freiwilligenarbeit. Eine Analyse kultureller und sozialstruktureller Bedingungen der Übernahme und Gestaltung von freiwilligem Engagement. Lit: Berlin.
- European Union (2010): Freiwilligentätigkeit in der EU. Online: http://ec.europa.eu/citizenship/pdf/executive_summary_volunteering_de.pdf [06.09.2016].
- European Union (2010): Freiwilligentätigkeit in der EU. Online: http://ec.europa.eu/citizenship/pdf/executive_summary_volunteering_de.pdf [06.09.2016].
- European Union (2011): Volunteering of young people. The Netherlands. Online: http://pip-eu.coe.int/documents/1017981/1668175/Information_sheet_volunteering_of_young_people_netherlands_2011.pdf/7067990c-1303-41ce-91d9-57673c60cae0 [06.09.2016].
- Findenig, Ines (2016): Generationenprojekte als Orte des intergenerativen Engagements im außerfamiliären Kontext: Potentiale, Probleme und Grenzen. Dissertation: Graz.
- Fredersdorf, Frederic, Rebitzer, Fabian & Moser, Sarah (2015): Endbericht zur Studie „Bürgerschaftliches Engagement und Sozialkapital in Vorarlberg 2014 – Soziales Monitoring für Sozialkapital und Engagement“. Band 1: Hauptergebnisse. FH Vorarlberg.
- Fredersdorf, Frederic, Roux, Pascale & Lorünser, Daniela (2010): Endbericht zur Studie „Bürgerschaftliches Engagement und Sozialkapital in Vorarlberg 2010 – Soziales Monitoring für Sozialkapital und Engagement“ Band 1: Hauptergebnisse. FH Vorarlberg.
- Freitag, Markus (2000): Soziales Kapital und Arbeitslosigkeit. Eine empirische Analyse zu den Schweizer Kantonen. Zeitschrift für Soziologie, 29, H. 3, S. 186-201.
- Freitag, Markus, Manatschal, Anita, Ackermann, Kathrin & Ackermann, Maya (2016): Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016. Zürich: Seismo.
- Fürst, Roland & Hinte, Wolfgang (2014): Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. facultas: Wien.
- Gaskin, Katharine, Smith, Justin D. & Paulwitz, Irmtraut (1996): Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Länder. Lambertus-Verlag: Freiburg im Breisgau.
- Gensicke, Thomas (2014): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in den neuen und alten Bundesländern 1999-2004-2009 (S. 17-100). In: Olk, Th. & Gensicke, Th.: Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Stand und Perspektiven. Springer Fachmedien: Wiesbaden.
- Gess, Christoph (2011): Ein Ort, wo Alt und Jung zusammenkommen. neue caritas, 20, S. 16-19.
- GHK (2010): National Report – Hungary. Study on Volunteering in the European Union. Online: http://ec.europa.eu/citizenship/pdf/doc1024_en.pdf [13.10.2016].

- GHK (2010): Volunteering in the European Union. Online: http://ec.europa.eu/citizenship/pdf/doc1018_en.pdf [01.07.2016].
- GHK a (2012): National Report – Spain. Online: http://ec.europa.eu/citizenship/pdf/national_report_es_en.pdf [09.06.2016].
- Government of Hungary (2012): National Volunteer Strategy 2012-2020. Online: <http://adapt.it/adapt-ndice-a-z/wp-content/uploads/2014/08/National-Volunteer-Strategy-2012.pdf> [28.10.2016].
- Griep, Yannick, Hyde, Martin, Vantilborgh, Tim, Bidee, Jemina, Witte, Hans de, Pepermans, Roland G. (2014): Voluntary Work and the Relationship with Unemployment, Health, and Well-Being: A Two-Year Follow-Up Study Contrasting a Materialistic and Psychosocial Pathway Perspective. Journal of Occupational Health Psychology 20(2), pp. 190-204.
- Griesbacher, Martin & Griesbacher, Eva-Maria (2016): Herausforderungen selbstbestimmt-flexibler Arbeitszeiten in der unselbständigen Beschäftigung. Forschungsbericht, Spectro gemeinnützige Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung GmbH, Wien.
- Guggisberg, Dorothee (2004): Partizipation in der Gemeinwesenarbeit. Sozial Aktuell, 3, S. 13-16.
- GUS (2012): Wolontariat w organizacjach i inne formy pracy niezarobkowej poza gospodarstwem domowym – 2011, Studia i Analizy Statystyczne, Warszawa.
- Heimgartner, Arno (2004): Ehrenamtliche bzw. freiwillige Arbeit in Einrichtungen Sozialer Arbeit. Peter Lang: Frankfurt.
- Heimgartner, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Lit: Münster.
- Heinze, Rolf G. & Strünck, Christoph (1999): Die freie Wohlfahrtspflege auf dem Prüfstand (VI): Das soziale Ehrenamt in der Krise – Wege aus dem Dilemma. Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, 5/99, S. 163-168.
- Herriger, Norbert (2014): Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung. Kohlhammer.
- Hofer, Bernhard (2015): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des freiwilligen Engagements in Österreich (2. Freiwilligenbericht). Wien.
- Hollstein, Bettina (2015): Ehrenamt verstehen. Eine handlungsorientierte Analyse. Campus: Frankfurt.
- Hoof, Matthias (2010): Freiwilligenarbeit und Religiosität. Der Zusammenhang von religiösen Einstellungen und ehrenamtlichem Engagement. Lit: Berlin.
- Huth, Susanne (2015): Entwicklung und Strukturen der Freiwilligendienste in Deutschland. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Abschlussbericht der gemeinsamen Evaluation des Gesetzes über den Bundesfreiwilligendienst (BFDG) und des Gesetzes zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten (JFDG), S. 17-22.
- Ingstad Lorentzen, Eline S. & Jill Loga (2016): «Sosialt entreprenørskap i Norge: en introduksjon til feltet». Praktisk Økonomi og Finans, 32 (1): 21-33. DOI: 10.18261/issn.1504-2871-2016-01-04.

- INITIATIVE Auslandszeit (2016): Freiwilligenarbeit in Spanien Online: <http://www.freiwilligenarbeit.de/freiwilligenarbeit-spanien.html> [15.06.2016].
- Institute for Volunteering Research (2016): Evidence Bank. London: IVR. Online: <http://www.ivr.org.uk/ivr-evidence-bank> [01.08.2016].
- ISTAT (2014): Attività gratuite a beneficio di altri. Statistiche Report: Istituto nazionale di statistica.
- Jakob, Gisela (1993): Zwischen Dienst und Selbstbezug. Leske + Budrich: Opladen.
- Jakob, Gisela (2007): Freiwilliges Engagement lernen: Biographischer Bildungsprozess mit gesellschaftlicher Wirkung (S. 8-21). In: Landesstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.): „Früh übt sich ...“ Zugänge und Facetten freiwilligen Engagements junger Menschen. Stuttgart: Schriftenreihe der Landesstiftung Baden-Württemberg.
- Karl, Fred (2009): Einführung in die Generationen- und Altenarbeit. Verlag Barbara Budrich: Opladen & Farmington Hills.
- Karl, Fred, Aner, Kirsten, Bettmer, Franz & Olbermann, Elke (2008): Perspektiven einer neuen Engagementkultur. Praxisbuch zur kooperativen Entwicklung von Projekten. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Kessl, Fabian, Reutlinger, Christian, Maurer, Susanne & Frey, Oliver (Hrsg.) (2005): Handbuch Sozialraum. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Kleve, Heiko, Haye, Britta, Hampe-Grosser, Andreas & Müller, Matthias (2015): Systematisches Case Management: Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit. Carl-Auer.
- Krimmer, Holger & Priemer, Jana (2013): ZIVIZ-Survey 2012. Zivilgesellschaft verstehen. Berlin: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.
- Krohn, Maud & Speck, Karsten (2012): Ergebnisse der bundesweit repräsentativen Fragebogenerhebung (S. 26-128). In: Speck, K., Backhaus-Maul, H., Friedrich, P. & Krohn, Maud (Hrsg.): Freiwilligenagenturen in Deutschland. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Lloyd, Gareth (2015): Annual Return for Volunteer Centres 2012/13 - Summary of high-level findings. London: IVR/NCVO. Online: <http://www.ivr.org.uk/component/ivr/annual-return-for-volunteer-centres-2013> [19.07.2016].
- Löcherbach, Peter, Klug, Wolfgang, Rimmel-Faßbender, Ruth & Wendt, Wolf R. (Hrsg.) (2009): Case Management: Fall- und Systemsteuerung in der Sozialen Arbeit. Ernst Reinhardt Verlag.
- Lorentzen, Håkon (1994): Frivillighetens integrasjon. Staten og de frivillige velferdsprodusentene. Oslo: Universitetsforlaget.
- Low, Natalie, Butt Sarah, Paine, Angela Ellis & Smith, Justin Davis (2007): Helping Out A national survey of volunteering and charitable giving. London: IVR/NatCen. Online: <http://www.ivr.org.uk/component/ivr/helping-out-a-national-survey-of-volunteering-and-charitable-giving> [19.07.2016].
- Lüttringhaus, Maria (2003): Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer: Grundvoraussetzungen für Aktivierung und Partizipation. In: Lüttringhaus, M. & Richers,

- H. (Hrsg.): Handbuch aktivierende Befragung, Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Bonn: Stiftung Mitarbeit, Kap. 2.2.
- Meld, St. 13 (2011–2012): Utdanning for velferd. Samspill i praksis. Oslo: Kunnskapsdepartementet.
- Meld, St. 18 (2012–2013): Lange linjer- kunnskap gir muligheter. Oslo: Kunnskapsdepartementet. NOU (2009, p. 8). Kompetanseutvikling i barnevernet. Oslo: Barne- og likestillingsdepartementet.
- Merino, Rafael & Seckinger, Mike (2007): Partizipation von Kindern und Jugendlichen in und durch Jugendarbeit. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, H. 4., S. 361-376.
- Meusel, Sandra (2016): Freiwilliges Engagement und soziale Benachteiligung: Eine biografieanalytische Studie mit Akteuren in schwierigen Lebenslagen. Transcript: Bielefeld.
- More-Hollerweger, Eva & Heimgartner, Arno (2009): 1. Bericht zum Freiwilligen Engagement in Österreich. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Wien.
- More-Hollerweger, Eva & Hora, Katrin (2014): Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement in Österreich. Ergebnisse einer Organisationsbefragung. Wien.
- More-Hollerweger, Eva / Rameder, Paul (2009): Freiwilliges Engagement und ältere Menschen (S. 120-136). In: More-Hollerweger, E. & Heimgartner, A.: 1. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.
- Morrow-Howell, Nancy, Lee, Yung Soo, McCrary, Stacey & McBride, Amanda (2014): Volunteering as a Pathway to Productive and Social Engagement among Older Adults. Health Education & Behavior.
- MOVISIE (2015): Feiten en cijfers Vrijwillige inzet. Online: [https://www.movisie.nl/sites/default/files/alfresco_files/Feiten-en-cijfers-Vrijwillige-inzet-08-05-2015%20\[Mov-6297218-1.1\].pdf](https://www.movisie.nl/sites/default/files/alfresco_files/Feiten-en-cijfers-Vrijwillige-inzet-08-05-2015%20[Mov-6297218-1.1].pdf) [15.10.2016].
- NCVO (2016a): About us. London: NCVO. Online: <https://www.ncvo.org.uk/about-us> [01.08.2016].
- NCVO (2016b): VOLUNTEER CENTRE QUALITY ACCREDITATION. London: NCVO. Online: <https://www.ncvo.org.uk/practical-support/volunteering/volunteer-centres/volunteer-centre-quality-accreditation> [22.07.2016].
- Notz, Gisela (2012): "Freiwilligendienste" für alle. Von der ehrenamtlichen Tätigkeit zur Prekarisierung der "freiwilligen" Arbeit. AG SPAK Bücher: Neu-Ulm.
- Picot, Sibylle (2012): Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Wandel. Verlag Bertelsmann Stiftung: Gütersloh.
- Prop. 106 L. (2012–2013): Endringer i barnevernloven. Oslo: Barne-, likestillings- og inkluderingsdepartementet.
- Röbke, Thomas & Schwärzel, Mirko (2012): Chapter 11. Germany. In: CEV – European Volunteer Centre (Hrsg.): Volunteering Infrastructure in Europe. Online: https://issuu.com/european_volunteer_centre/docs/chapter-11--germany [20.09.2016].
- Roza, Lonneke, Handy, Femida (2014): The value of volunteering: The economic perspective (pp. 53-64). In: Karr, L. B., Meijs, L. & Metz, J. (Eds.): Volunteering and youth services.

- Essential readings on volunteering and volunteer management for social work, social policy and urban management. SWP: Amsterdam.
- Salacha, M. (2016): Liczba i rodzaje organizacji. In: GUS: Sektor Non-Profit w 2014, Studia i Analizy Statystyczne, Warszawa, pp. 39 – 40.
- Scherz, Kathrin (2015): Die Prävalenz von Gewalt und Vernachlässigung in der Erziehung in Graz und in der Weststeiermark. Masterarbeit. Universität Graz.
- SGG (Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft) (2016): Forschung Freiwilligkeit. Zürich: SGG. Online: <http://sgg-ssup.ch/de/forschung> [04.08.2016].
- Spilling, O.R. (2006): Entreprenørskap på norsk. Bergen: Fagbokforlaget.
- Staats, Melanie, Gess, Christopher & Henkel, Anna I. (2012): Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser (S. 13-17). In: Emminghaus, Chr., Staats, M. & Gess, Chr. (Hrsg.): Lokale Infrastruktur für alle Generationen. Ergebnisse aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Bertelsmann Verlag: Bielefeld.
- Statistik Austria (2009): Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede. Endbericht der Bundesanstalt Statistik Österreich an die Bundesministerin für Frauen und Öffentlicher Dienst. Wien.
- Suanet, Bianca, van Groenou, Marjolein B. & Braam, Arjan W. (2009): Changes in volunteering among young old in the Netherlands between 1992 and 2002: the impact of religion, age-norms, and intergenerational transmission. *European Journal of Aging*, 6, 3, pp. 157-165.
- The Commission on the Future of Volunteering (2008): Report of the Commission on the Future of Volunteering and Manifesto for Change. London: Volunteering England.
- The Salisbury Statement on Practice Research (2011[2007]): *Social Work & Society*, 9, pp. 4–9.
- Tóth, Andreás F. (2012): Chapter 13. Hungary. In: CEV – European Volunteer Centre (Hg.): *Volunteering Infrastructure in Europe*. Online: https://issuu.com/european_volunteer_centre/docs/chapter-13---hungary [15.11.2016].
- UK Civil Society Almanac (2016a): Volunteering rates and overview. London: NCVO. Online: https://data.ncvo.org.uk/a/almanac16/volunteer-overview/#Volunteering_overview [25.07.2016].
- UK Civil Society Almanac (2016b): Size and scope. London: NCVO. Online: https://data.ncvo.org.uk/a/almanac16/%20https://data.ncvo.org.uk/a/almanac16/size-and-scope/#Registered_charities_andgeneral_charities [25.07.2016].
- UK Civil Society Almanac (2016c): Volunteer Profiles. London: NCVO. Online: <https://data.ncvo.org.uk/a/almanac16/volunteer-profiles-2/> [25.07.2016].
- Unzicker, Kai & Anderson, Robert (2014): Social cohesion and well-being in the EU. Bertelsmann-Stiftung Eurofound. Gütersloh, Dublin.
- Wiener Plattform für FreiwilligenkoordinatorInnen auf (2015): Perspektiven – lebenslanges Lernen und freiwilliges Engagement. Sozialministerium. Wien, 2015.
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2012): Generationenbeziehungen außerhalb der Familie (S. 103-153). In: Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen – Filipp, Sigrun-

Heide et al. (Hrsg.): Generationenbeziehungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften,

Zeher, Helga (1983): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: Preuss-Lausitz u.a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Berlin.

Zimmeck, Meta (2009): The Compact Code of Good Practice. London: IVR. Online: [http://www.ivr.org.uk/ivr-evidence-bank?t\[0\]=678&start=10](http://www.ivr.org.uk/ivr-evidence-bank?t[0]=678&start=10) [19.07.2016].

Zimmer, Annette & Priller, Eckhard (2007): Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel. Ergebnisse der Dritte-Sektor-Forschung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.